

Der entlegenste in der Urkunde Papst Lucius' III. von 1184 genannte Fernbesitz des Stiftes Aschaffenburg: Liebrighausen/Dodenau an der Eder und Rohr in Thüringen

von Hans-Bernd Spies

Unter den in der am 21. Dezember 1184 von Papst Lucius III. (um 1110-1185)¹ in seiner Hauptwirkungsstätte Verona² für das Stift St. Peter (und Alexander)³ in Aschaffenburg ausgestellten Urkunde⁴ aufgeführten 26 Besitzungen sind zwei genannt, welche mehr als 100 km Luftlinie von diesem entfernt liegen, nämlich Dodenau („Tatinowi cum parrochia et decimis“)⁵ und Rohr („curtem in Rore cum parrochia et decimis“)⁶. Beide waren durch Urkunden Kaiser Ottos II. (955-983)⁷ an das Stift gelangt, Dodenau allerdings unter einem anderen Namen.

¹ Zu diesem, von 1181 bis zu seinem Tod Papst, der vor seiner Wahl zum Papst Ubaldo Allucingoli hieß, vgl. *Ulrich Schmidt*, Lucius III. (Ubaldo Allucingoli), Papst, in: *Lexikon des Mittelalters* (künftig: *LexMA*), Bd. 1-9, München / Zürich (bis Bd. 6) 1980-1998, dies Bd. 5, Sp. 2162-2163, *Ekkart Sauser*, Lucius III., Papst, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, begr. u. hrsg. v. Friedrich Wilhelm Bautz, fortgef. v. Traugott Bautz (künftig: *BBKL*), Bd. 5, Herzberg 1993, Sp. 304-307, sowie *Werner Maleczek*, Lucius III., in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, hrsg. v. Walter Kasper, Bd. 6, Freiburg im Breisgau / Basel / Rom / Wien ³1997, Sp. 1086.

² Papst Lucius III. hielt sich vom 22. Juli 1184 an in Verona auf, wo er am 25. November 1185 starb und dann in der Krypta unter dem Chor des dortigen Domes S. Maria Matricolare beigesetzt wurde; seine in der Krypta an einem Bogen angebrachte Grabplatte fiel fast 700 Jahre später herab und zerbrach, worauf sie am 26. Februar 1879 am östlichen Ende der südlichen Langhausmauer angebracht wurde, um weitere Beschädigungen zu verhindern. Dazu vgl. *Hans-Bernd Spies*, Verona, Hauptwirkungsstätte Papst Lucius' III. und Ausstellungsort seiner Urkunde vom 21. Dezember 1184 für das Stift Aschaffenburg, in: *Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg* 7 (2002-2004), S. 213-223, dies S. 218-223, S. 222 Foto der Grabplatte.

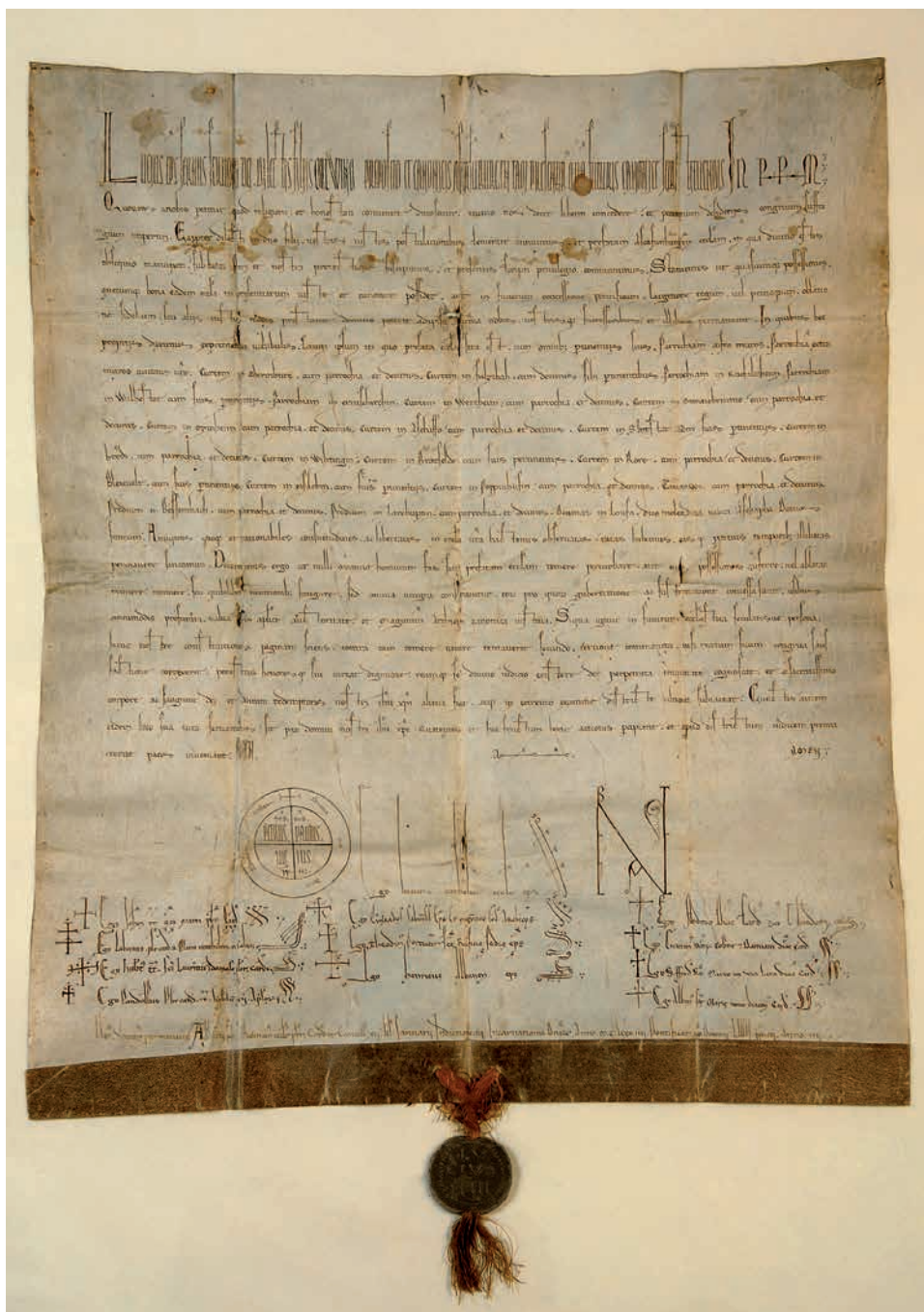
³ Das Einzelpatrozinium ist letztmals in einer Urkunde aus dem Jahre 1181, das Doppelpatrozinium erstmals in einer solchen vom 1. April 1187 genannt; Druck: *Matthias Thiel*, *Urkundenbuch des Stifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg*, Bd. 1: 861-1325 (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg – künftg: VGKA –, Bd. 26), Aschaffenburg 1986, Nr. 26, S. 112-117 – S. 115: „ecclesie beati Petri in Aschafenburch“ –, bzw. Nr. 31, S. 133 f. – S. 134: „in ecclesia sanctorum beati Petri apostoli et Alexandri martyris in Aschaffen(urc)“ –, Zur Entwicklung vom Einzel- zum Doppelpatrozinium vgl. ebd., S. 10 f.

⁴ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: SSAA), Stiftsarchiv, Urkunde 1456a; Druck: *Matthias Thiel*, *Das Privileg Papst Lucius' III. für das Stift Aschaffenburg von 1184* (Beihefte zum Aschaffener Jahrbuch, Heft 1), Aschaffenburg 1984, S. 8 ff., sowie *ders.*, *Urkundenbuch* (wie Anm. 3), Nr. 29, S. 124-131.

⁵ *Ders.*, *Privileg* (wie Anm. 4), S. 9, sowie *ders.*, *Urkundenbuch* (wie Anm. 3), S. 129. Dieser Beleg für Dodenau ist mehr als 100 Jahre älter als der bei *Heinrich Reimer* (Bearb.), *Historisches Ortslexikon für Kurhessen* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck, Bd. 14), Marburg 1926, S. 93, genannte (1290).

⁶ *Thiel*, *Privileg* (wie Anm. 4), S. 8, sowie *ders.*, *Urkundenbuch* (wie Anm. 3), S. 129.

⁷ Zu diesem, 961 deutscher König, 967 zum römischen (Mit-)Kaiser gekrönt, von 973 bis zu seinem Tod Alleinherrscher, vgl. *Tilman Struve*, Otto II., Ks., dt. Kg., in: *LexMA* (wie Anm. 1), Bd. 6, Sp. 1567-1568, *Eduard Hlawitschka*, Kaiser Otto II., in: Gerhard Hartmann u. Karl Rudolf Schnith (Hrsg.), *Die Kaiser. 1200 Jahre europäischer Geschichte*, Graz / Wien / Köln 1996, S. 142-152 u. 813, *Hubertus Seibert*, Otto II., Kaiser, in: *Neue Deutsche Biographie* (künftig: NDB), Bd. 19, Berlin 1999, S. 660-662, sowie *Bernd Schneidmüller*, Otto II. (973-983), in: *ders.* u. Stefan Weinfurter (Hrsg.), *Die deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519)*, München 2003, S. 62-72 u. 566-567. Zu seiner Regierungszeit vgl. *Hagen Keller*, *Die Begründung des römisch-deutschen Imperiums (961-983)*, in: *ders.* u. Gerd Althoff, *Die Zeit der späten Karolinger und der Ottonen. Krisen und Konsolidierungen 880-1024* (Gebhardt – Handbuch der deutschen Geschichte.



Urkunde Papst Lucius' III. vom 21. Dezember 1184 für das Stift St. Peter (und Alexander) in Aschaffenburg – Vorlage: s. Anm. 4 – mit den Erwähnungen Rohrs („Rore“) und Dodenau („Tatinowi“) in der elften bzw. zwölften Zeile (Aufnahme: Foto Alfen, Aschaffenburg).

Mit einer wahrscheinlich in der zweiten Jahreshälfte 982 in Italien – vermutlich am oder kurz vor dem 1. Oktober in Capua – ausgestellten, allerdings nur abschriftlich überlieferten Urkunde⁸ bestätigte der Kaiser die seinem gleichnamigen und fast gleichalterigen Neffen (954-982)⁹, Herzog von Schwaben und von Bayern, im April 979 in Dortmund gemachte Schenkung des von diesem und dessen Vater¹⁰ bisher als Lehen¹¹ innegehabten Ortes Liebrighausen zu Eigen („locum quendam Liebrigheshusun dictum in proprium donavimus, quem ipse paterque suus in beneficium habere videbantur“). Die Schenkung war gedacht, dem Stift eine Mehrung seiner Einkünfte um den ganzen Nießbrauch an Liebrighausen zu verschaffen („ea scilicet ratione, quatinus collegium in Askauaburg deo serviens annonę suę supplementum in eo habeat ac in omnibus suis pertinentiis integrum ius suę utilitatis potestative retineat, familiis, mancipiis utriusque sexus, silvis, edificiis quibusque areis, aquis aquarumve decursibus, piscationibus, molendinis, mobilibus vel immobilibus, pratis, pascuis, terris cultis et incultis, viis et inviis, exitibus et redivisibus, quęsitis iam vel adhuc quodammodo inquirendis“)¹², was Herzog Otto letztendlich dadurch erledigte, daß er diesem – wie aus späteren Quellen als geschehen ersichtlich – den damaligen Ort Liebrighausen übertrug¹³.

Zehnte völlig neu bearbeitete Auflage, Bd. 3), Stuttgart 2008, S. 208-273, dies S. 239-273. Kaiser Otto II. war ein Sohn Kaiser Ottos I., des Großen; zu diesem vgl. Anm. 41.

⁸ Druck: *Thiel*, Urkundenbuch (wie Anm. 3), Nr. 9, S. 39-42, zur Datierung S. 40 f. Die älteste überlieferte Abschrift dieser Urkunde stammt aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert; vgl. ebd., S. 23* u. 39.

⁹ Zu diesem – sein Großvater väterlicherseits war Kaiser Otto der Große –, jeweils bis zu seinem Tod ab 973 Herzog von Schwaben und ab 976 auch Herzog von Bayern, vgl. *Alois Schmid*, Otto, Hrg. v. Schwaben und Bayern, in: *LexMA* (wie Anm. 1), Bd. 6, Sp. 1579-1580, sowie *Thomas Zotz*, Otto I., Herzog von Schwaben und Bayern, in: *NDB*, Bd. 19 (wie Anm. 7), S. 694-695.

¹⁰ Zu Liudolf (930-957), 950-954 Herzog von Schwaben, älterer Halbbruder Kaiser Ottos II., vgl. *Karl Schnith*, Liudolf, Herzog von Schwaben, in: *NDB* (wie Anm. 7), Bd. 14, Berlin 1985, S. 717-718, *Winfried Glocker*, Die Verwandten der Ottonen und ihre Bedeutung in der Politik. Studien zur Familienpolitik und zur Genealogie des sächsischen Kaiserhauses (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte, Bd. 5), Köln / Wien 1989, S. 101-119, sowie *Thomas Zotz*, Liudolf, Hrg. v. Schwaben, in: *LexMA* (wie Anm. 1), Bd. 5, Sp. 2039. Liudolf war der Gründer des Stiftes Aschaffenburg; vgl. dazu *Hansmartin Decker-Hauff*, Die Anfänge des Kollegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg, in: *Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes* (künftig: *AJb*) 4 (1957), S. 129-151, dies S. 141-147.

¹¹ Beide waren demnach Vasallen, also Lehnnehmer, gewesen und hatten ihrem Lehnsherrn, dem Kaiser, den Treueeid zu leisten und ihm bei Bedarf Mannschaft zur Verfügung stellen; vgl. *K[arl]-H[ein]z Spieß*, Lehn(s)recht, Lehnswesen, in: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte* (künftig: *HRG*), Bd. 2, hrsg. v. Adalbert Erler u. Ekkehard Kaufmann, Berlin 1978, Sp. 1725-1741, bes. Sp. 1727 u. 1729, außerdem *ders.*, Lehn(s)dienst, in: ebd., Sp. 1704-1707, *ders.*, Lehn(s)plichten, in: ebd., Sp. 1722-1725, sowie *Bernhard Diestelkamp*, Lehen, -swesen; Lehnrecht. I. Allgemein; Frankenreich und Deutsches Reich, in: *LexMA* (wie Anm. 1), Bd. 5, Sp. 1807-1811, bes. Sp. 1809 f. Durch die zitierte Urkunde wurde das Lehen auf dem Weg der Schenkung allodifiziert, also in Eigenbesitz umgewandelt; vgl. *Karl Heinz Burmeister*, Allod, in: ebd., Bd. 1, München / Zürich 1980, Sp. 440-441, sowie *Oliver Auge*, Allod, Allodifikation, in: *HRG*, Bd. 1, hrsg. v. Albrecht Cordes, Heiner Lück, Dieter Werkmüller u. Ruth Schmidt-Wiegand, Berlin 2008, Sp. 180-182.

¹² Beide Zitate in Klammern: *Thiel*, Urkundenbuch (wie Anm. 3), S. 42.

¹³ Vgl. ebd., S. 41: „Dem Stift wurde mit Urk. 9 sicher nicht nur ein Teil, sondern der gesamte Nießbrauch zugesprochen [...], d. h. die Allodifizierung des Lehens erfolgte mit dem unausgesprochenen Ziel der Übertragung des Ortes L. selbst ans Stift. Urk. 9 ist somit einer der wenigen Belege dafür, daß Herzog Otto aus seinem eigenen Besitz, wenn hier auch nur urspr. Reichslehen, dem Stift Zuwendungen zukommen ließ“. Zu Liebrighausen als Fernbesitz des Stiftes vgl. auch *Hans-Bernd Spies*, Liebrighausen/Dodenau als Fernbesitz des Stiftes St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg, in: *Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde* 106 (2001), S. 1-4.

Liebrighausen – wahrscheinlich ab dem 14./15. Jahrhundert eine Ortswüstung¹⁴ auf der rechten Ederseite zwischen dem Kern der heutigen Stadt Battenberg und deren westlich davon auf der linken Flußseite liegendem Stadtteil Dodenau¹⁵ – ist in den weiteren Quellen des Stiftes nicht mehr erwähnt, sondern dieser Besitz wird unter älteren Namensformen von Dodenau aufgeführt, und zwar zunächst in der Urkunde von 1184. Dieser Bezeichnungswechsel des Stiftsbesitzes an der Eder hängt vermutlich damit zusammen, daß in der Papsturkunde hauptsächlich Kirchen- und Zehntbesitz („Tatinowi cum parrochia et decimis“) genannt ist¹⁶ und ‚parrochia‘ (Pfarrei) nicht nur den eigentlichen Pfarrort, sondern auch zum Pfarrsprengel gehörige Orte und Filialkirchen umfaßte¹⁷. Eine nur abschriftlich überlieferte, im Zeitraum 1223-1230 entstandene Urkunde enthält eine weitere Erwähnung Dodenaus („bona ecclesie nostre sita in villa Dadenowa“) ¹⁸. Danach erscheint der Ort in der Überlieferung des Stiftes lediglich noch einmal in einer Aufstellung über Weinlieferungen im Jahre 1259¹⁹: Von insgesamt 28½ Fuder und zwei Viertel Wein gaben die Bauern in Kleinostheim 14 Ohm sowie die in Mainaschaff und Dodenau zusammen ebenfalls 14 Ohm („Item de illis XXVIII karratis et dimidia preter duo quartalia

¹⁴ Wüstungen sind aufgegebene Siedlungen, landwirtschaftliche Wirtschaftsflächen oder Industrieanlagen; vgl. *Eike Gringmuth-Dallmer*, Wüstung. I. Archäologie, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 9, Sp. 384-387, *Helmut Jäger*, Wüstung. II. Historische Geographie, in: ebd., Sp. 387-391, sowie *Roman Fischer*, Wüstungen (landesgeschichtlich), in: HRG (wie Anm. 11), Bd. 5, hrsg. v. Adalbert Erler, Ekkehard Kaufmann u. Dieter Werkmüller, Berlin 1998, Sp. 1583-1586. Die Entsiedlung Oberhessens begann um 1330/50 und endete in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts; vgl. *Martin Born*, Wüstungskarten, in: Geschichtlicher Atlas von Hessen. Text- und Erläuterungsband, hrsg. v. Fred Schwind, Marburg 1984, S. 305-308, dies S. 306. Nach der zitierten Urkunde ist Liebrighausen noch einmal 1599 als „Lieberigkhausen“ erwähnt, allerdings nicht ausdrücklich als Siedlung, sondern als Ortsangabe einer Wiese, und 1712 schließlich ist von der „Liebrighäuser Au“ die Rede; vgl. *Georg Wilhelm Justin Wagner*, Die Wüstungen im Großherzogthum Hessen, [Bd. 1:] Provinz Oberhessen. Darmstadt 1854, S. 370.

¹⁵ Vgl. *Reimer* (wie Anm. 5), S. 302 f.; genaue Lagebeschreibung bei *Wagner* (wie Anm. 14), S. 371: Ort, „der an der westlichen Seite der Gemarkung von Battenberg, rechts an der Eder und etwa 300 Klafter südwestlich vom Auhammer, in der Richtung gegen Dodenau, am Wahrscheinlichsten gelegen hatte“. Diese ziemlich genaue Ortsangabe bedeutet, daß Liebrighausen etwa 750 m südwestlich des Industriegebietes Auhammer im südlichen Teil des zwischen Dodenau und Battenberg nach Norden führenden Ederbogens lag, und zwar in Flußnähe. Das im Zitat angegebene, damals im Großherzogtum Hessen gebräuchliche Klafter entspricht 2,5 m; vgl. *Harald Wüthöft*, Deutsche Maße und Gewichte des 19. Jahrhunderts nach Gesetzen, Verordnungen und autorisierten Publikationen deutscher Staaten, Territorien und Städte, Tl. 1: Die Orts- und Landesmaße. Mit ausgewählten Daten und Texten zur Vereinheitlichung und Normierung von deutschen Maßen und Gewichten seit dem 16. Jahrhundert (Handbuch der Historischen Metrologie, Bd. 2), St. Katharinen 1993, S. 227, u. Tl. 2: Die Maß- und Gewichtseinheiten (dgl., Bd. 3), St. Katharinen 1994, S. 53 f. Bei *Thiel*, Urkundenbuch (wie Anm. 3), S. 41, Dodenau versehentlich als auf der rechten Ederseite liegend angesehen.

¹⁶ Vgl. *Thiel*, Urkundenbuch (wie Anm. 3), S. 13, 41 u. 125. Der im Zitat gemeinte Kirchenzehnte bedeutete, daß von den Erträgen des im Pfarrsprengel liegenden Acker-, Wald- und Weidelandes der zehnte Teil der jeweiligen Kirche zustand; vgl. *H[ans]-J[ürgen] Becker*, Zehnt, in: HRG, Bd. 5 (wie Anm. 14), Sp. 1629-1631, sowie *Richard Puza*, Zehnt. I. Allgemeine Darstellung des Kirchenzehnten, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 1, Sp. 499-501.

¹⁷ Vgl. *Thiel*, Privileg (wie Anm. 4), S. 17 u. 23, *ders.*, Urkundenbuch (wie Anm. 3), S. 125, sowie *Wiltrud Fischer-Pache*, Wirtschafts- und Besitzgeschichte des ehemaligen Kollegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts (VGKA – wie Anm. 3 –, Bd. 35), Aschaffenburg 1993, S. 167 u. 256.

¹⁸ Vgl. *Thiel*, Urkundenbuch (wie Anm. 3), Nr. 55, S. 185 ff., Zitat S. 187.

¹⁹ Diese Aufstellung ist Teil des Urbarfragmentes von 1259/61 – SSAA (wie Anm. 4), Stiftsarchiv, Akte 6458 –, welches ediert bei *Fischer-Pache* (wie Anm. 17), S. 394-406.

superius [...] dabunt mansionarii in Ozinheim XIII amas vini, Ascaffe et Dadinhauwe XIII amas vini“)²⁰. Man kann davon ausgehen, daß aus den beiden letztgenannten Orten jeweils die gleiche Menge, also sieben Ohm, kam²¹; mithin wurden von insgesamt 3422 Viertel Wein 140 Viertel oder knapp 4,1 % aus Dodenau geliefert – das Stift erhielt im Jahre 1259 also etwa 1050 Liter²² Ederwein. Vermutlich wegen der angesichts der mittelalterlichen Straßen- und Wegeverhältnisse²³ großen Entfernung, welche den Transport nach Aschaffenburg im Vergleich zum Wert des Weines teuer machte²⁴, wurde der Besitz an der Eder einige Jahre später veräußert, denn in den ab 1283 überlieferten Einkünfteverzeichnissen des Stiftes kommt Dodenau nicht mehr vor²⁵.

Der zweite in der Papsturkunde von 1184 genannte sehr entlegene Fernbesitz war einige Jahre früher als Liebrighausen an das Stift gelangt. Mit einer am 11. März 975 in Nimwegen (niederl.: Nijmegen) ausgestellten, ebenfalls nur abschriftlich überlieferten, von seinem Notar Herward²⁶, Schulmeister des Stiftes, verfaßten Urkunde²⁷ übertrug Kaiser Otto II. auf Bitten seines gleichnamigen Neffen²⁸ der Peterskirche in Aschaffenburg aus seinem Eigentum jeweils mit allen Zugehörungen eine Kirche

²⁰ Ebd., S. 400.

²¹ Vgl. *Thiel*, Urkundenbuch (wie Anm. 3), S. 41.

²² Zu den verschiedenen Flüssigkeitsmaßen und zur Berechnung der Menge vgl. *Hans-Bernd Spies*, Mainaschaff und sein Weinberg, in: Mainaschaffer Ortsgeschichte, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft für Orts- und Familiengeschichte Mainaschaff, Mainaschaff 1995, S. 17-24, dies S. 18 f.

²³ Vgl. dazu *Thomas Szabó*, Die Straßen in Deutschland und Italien im Mittelalter, in: Rainer Christoph Schwinges (Hrsg.), Straßen- und Verkehrswesen im hohen und späten Mittelalter (Vorträge und Forschungen, Bd. 56), Ostfildern 2007, S. 71-118, dies S. 73-81 u. 93 ff.

²⁴ Mangels entsprechender Quellen folgendes Beispiel zum Vergleich: Als 1426 Elsässer Wein vom Ursprungsgebiet nach Lübeck geliefert wurde, entsprachen die Unkosten, zu denen 50 % für Zölle hinzukamen, dem Kaufpreis; der Transport erfolgte, bis auf 6 oder 9 km Landweg im Elsaß, 1200 km auf dem günstigeren Wasserweg: Im Elsaß lag der für den kurzen Landtransport zu entrichtende Betrag mehr als 10 % über dem, der für den mindestens siebenmal längeren dortigen Wasserweg zu zahlen war. Vgl. dazu *Hektor Ammann*, Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte des Oberrheinraumes. I. Konrad von Weinsbergs Geschäft mit Elsässer Wein nach Lübeck im Jahre 1426, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 108 (1960), S. 466-498, dies S. 475 f.

²⁵ Vgl. *Fischer-Pache* (wie Anm. 17), S. 5, 46, 73, 87 u. 167.

²⁶ Zu diesem, von 968 bis zum Frühjahr 976 in der kaiserlichen Kanzlei tätig, vgl. *Karl Heinrich Rexroth*, Der Stiftsscholaster Herward von Aschaffenburg und das Schulrecht von 976, in *AJb* (wie Anm. 10) 4 (1957), S. 203-230, bes. S. 221-226, sowie *Thiel*, Urkundenbuch (wie Anm. 3), S. 10.

²⁷ Druck: *Thiel*, Urkundenbuch (wie Anm. 3), Nr. 4, S. 16 ff., das folgende Zitat in Klammern S. 17. Auch von dieser Urkunde stammt die älteste Abschrift aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert; vgl. ebd., S. 23* u. 16. Zur Verfälschung Herwards vgl. *Rexroth* (wie Anm. 26), S. 222, sowie *Thiel*, Urkundenbuch, S. 16. Im Zusammenhang mit dieser Schenkung wurden dem Stift zwei Vorurkunden übergeben, die ebenfalls jeweils erst in einer Abschrift des ausgehenden 12. Jahrhunderts überliefert sind; Druck: *Thiel*, Urkundenbuch, Nr. 1, S. 3 f. (8. Juli 861), u. Nr. 2, S. 4-9 („vor 871“). Für die letztgenannte, in der Abschrift nur bruchstückhaft und ohne Datumsangabe überlieferte Urkunde als Entstehungszeit 874/75 bzw. 868/75 angesetzt von *Heinrich Wagner*, Mellrichstadt (Historischer Atlas von Bayern, Reihe I, Heft 29), München 1992, S. 53, bzw. *Michael Gockel*, Rohr, Kreis Suhl, in: ders. (Bearb.), Die deutschen Königspfalzen, Bd. 2: Thüringen (Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters, Bd. 2), Göttingen 2000, S. 420-464 u. 704-705 (Ergänzungen unter der Überschrift: Rohr, Landkreis Schmalkalden-Meiningen), dies S. 420, 422 u. 443 f.

²⁸ Zu diesem vgl. oben Anm. 9.

sowie einen Hof im Dorf Rohr im Grabfeldgau²⁹ („nos rogante ac salubriter com-
monente dilecto equivoco nostro, fratris videlicet nostri beatissimę memorię filio,
quandam nostri iuris proprietatem, idest unam ecclesiam et unam curtem cum inte-
gris eorum appertinenciis in villa Rore sitas, in orientali Francia et in comitatu Otto-
nis³⁰, in pago Graffeld, pro animę nostrę remedio necnon vitę presentis et imperii
salute sancto Petro apostolorum principi ad ecclesiam in civitate Ascaffaburg eius
honori constructam nostra imperiali potentia firmiter in proprium et perpetuum
usum donavimus ac de nostro iure in eiusdem ecclesię iura transfudimus cum
utriusque sexus mancipiis, edificiis, terris cultis et incultis, pascuis, silvis, aquis
aquarumve decursibus, viis et inviis, exitibus et reditibus, quesitis et inquirendis et
cum omnibus iure legaliterque ad hęc pertinentibus“).

Bei dem an das Stift übertragenen Eigentum in Rohr – in den frühen Schriftquellen
als ‚Rora‘, ‚Rôrae‘, ‚Rore‘, ‚Ror‘ und ‚Rara‘ bezeichnet³¹ –, 6 km östlich des erstmals
982 in einer Urkunde Kaiser Ottos II. für das Stift erwähnten Meiningen³² am rech-
ten Ufer der Schwarza³³, handelte es sich einerseits um die Dorfkirche – in der Ur-
kunde von 1184 ist nicht von Kirche, sondern wie in weiteren Fällen von Pfarrei die
Rede³⁴ – und andererseits um einen möglicherweise mit Ländereien in Nachbardör-
fern ausgestatteten zentralen Königshof, der 975 zum Stiftshof wurde³⁵. Die erstmals
für 825 schriftlich belegte Michaeliskirche³⁶ war ursprünglich die eines im Zeitraum
815-824 gegründeten, bis 868/75 erwähnten und spätestens Anfang des 10. Jahr-

²⁹ Zum Grabfeldgau und seiner damaligen Ausdehnung vgl. *Eilhard Zickgraf*, Die gefürstete Grafschaft Henneberg-Schleusingen. Geschichte des Territoriums und seiner Organisation (Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau, Stück 22), Marburg 1944, S. 22 f., sowie *Wagner*, Mellrichstadt (wie Anm. 27), S. 40-43.

³⁰ Zu diesem Grafen Otto, Inhaber einer Grafschaft im Grabfeldgau, der wahrscheinlich am 27. oder 28. Mai 1010 als Mönch im Kloster Fulda starb, vgl. *Heinrich Wagner*, Neustadt a. d. Saale (Historischer Atlas von Bayern, Reihe I, Heft 27), München 1982, S. 49, 53 u. 56, sowie *ders.*, Mellrichstadt (wie Anm. 27), S. 64, 71 u. 124.

³¹ Vgl. mit den entsprechenden Belegen *Gockel* (wie Anm. 27), S. 420.

³² Mit dieser am 1. Oktober 982 in Capua ausgestellten Urkunde schenkte Kaiser Otto II. dem Stift St. Peter in Aschaffenburg seinen Besitz in den Dörfern Meiningen und Walldorf sowie alle Zugehörungen in der Meininger Mark; spätestens 1107 erhielt das Stift für diese Besitzungen, die damals an das Hochstift Würzburg kamen, Ersatz. Druck dieser Urkunde mit Erläuterung der Hintergründe: *Thiel*, Urkundenbuch (wie Anm. 3), Nr. 13, S. 53-57. Zur Ersterwähnung Meiningens vgl. *Werner Emmerich*, Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen, in: Hans Patze u. Walter Schlesinger (Hrsg.), Geschichte Thüringens, Bd. 1: Grundlagen und frühes Mittelalter (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 48/I), Köln / Graz 1968, S. 207-315 u. 413-428, dies S. 309 u. 427, sowie *Hans Patze* u. *Fritz Facius*, Meiningen, in: Hans Patze (Hrsg.), Thüringen (Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 9), Stuttgart ²1989, S. 269-277, dies S. 269.

³³ Die Schwarza mündet rund 1 km südöstlich von Rohr in die Hasel, welche wiederum nach 6 km in die Werra fließt; zu den geographischen Angaben vgl. *Gockel* (wie Anm. 27), S. 420.

³⁴ Siehe oben bei Anm. 6 u. 17.

³⁵ Vgl. *Thiel*, Privileg (wie Anm. 4), S. 17: Das Wort ‚curtis‘ in der Urkunde von 1184 „steht nun zweifellos für einen zentralen Wirtschaftsort/Fronhof [...], der zugleich für die diesem zugeordnete Nachbarorte steht“; vgl. auch *ders.*, Urkundenbuch (wie Anm. 3), S. 125, *Fischer-Pache* (wie Anm. 17), S. 64, sowie *Gockel* (wie Anm. 27), S. 423.

³⁶ Vgl. *Gockel* (wie Anm. 27), S. 435 ff. u. 441, sowie *Wolf-Dietrich Heinemann*, Die Michaeliskirche zu Rohr in Thüringen, Rohr ²um 2008], S. 18 u. 66.



Rohr mit Torturm (links) der Kirchenburganlage und Kirchturm (rechts), Blick von Südosten (Aufnahme: Hans-Bernd Spies, 25. August 2010).



Luftaufnahme der Kirchenburg Rohr mit Michaeliskirche, Torturm und Umfassungsmauer; links neben der Kirche das 1697-1699 errichtete ehemalige Schulgebäude – vgl. dazu *Heinemann* (wie Anm. 36), S. 37 –, in dem sich das Kirchenmuseum befindet (Vorlage: Ansichtspostkarte der Evangelischen Kirchengemeinde Rohr).

hunderts eingegangenen Klosters³⁷. Sie diene dann als Kapelle des Königshofes³⁸, der vor seiner Übertragung an das Stift nachweislich viermal von deutschen Königen besucht wurde, und zwar 926³⁹ von König Heinrich I. (um 876-936)⁴⁰ sowie dreimal von dessen Sohn und Nachfolger, König bzw. (ab 962) Kaiser Otto I. (912-973)⁴¹, nämlich in den Jahren 941⁴², 959⁴³ sowie 965/66⁴⁴. Gut neun Jahre nachdem aus dem Königshof ein Stiftshof geworden war, fand dort am 29. Juni 984 ein wahrscheinlich von Erzbischof Willigis von Mainz (um 940-1011)⁴⁵ nach Rohr einberufener Reichstag statt, der dazu diene, die Lage in Deutschland zu befrieden⁴⁶.

Noch zu Lebzeiten Kaiser Ottos II. war dessen gleichnamiger Sohn im Mai 983 in Verona als Otto III. (980-1002)⁴⁷ zum deutschen König gewählt worden. Anschließend kehrte der Knabe mit Erzbischof Willigis nach Deutschland zurück und wurde am 25. Dezember gemeinsam von diesem sowie von Erzbischof Johannes von Ra-

³⁷ Vgl. *Hans Klurt/ Schulze*, Die Kirche im Hoch- und Spätmittelalter, in: Patze u. Schlesinger (wie Anm. 32), Bd. 2, Tl. 2: Hohes und spätes Mittelalter (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 48/II, Tl. 2), Köln / Wien 1973, S. 50-149 u. 323-336, dies S. 77 f., 86 u. 327, *Gockel* (wie Anm. 27), S. 424, 436 f., 441 u. 455, sowie *Heinemann* (wie Anm. 36), S. 17 f., 22 u. 65 f. Das Datum der letzten Erwähnung des Klosters Rohr hängt von der zeitlichen Einordnung der in Anm. 27 genannten undatierten Urkunde ab, in der von „monasterium, quod vocatur Ror“ – *Thiel*, Urkundenbuch (wie Anm. 3), S. 8 – die Rede ist; das bei *Heinemann*, S. 22, angegebene Jahr 867 trifft auf jeden Fall nicht zu. Laut *Gockel*, S. 458, könnte der Königshof bereits im letzten Viertel des 9. Jahrhunderts entstanden sein.

³⁸ Vgl. *Gockel* (wie Anm. 27), S. 441, sowie *Heinemann* (wie Anm. 36), S. 22 u. 66.

³⁹ Die Anwesenheit König Heinrichs I. ist für den 11. August 926 belegt; vgl. *Gockel* (wie Anm. 27), S. 431.

⁴⁰ Zu diesem, als erster aus dem Geschlecht der Liudolfinger 919-936 deutscher König, vgl. *Helmut Beumann*, Heinrich I., König, in: NDB (wie Anm. 7), Bd. 8, Berlin 1969, S. 307-310, *Ernst Karpf*, Heinrich I., Kg. des ostfrk.-dt. Reiches, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 4, Sp. 2036-2037, *Eduard Hlawitschka*, König Heinrich I., in: Hartmann u. Schnith (wie Anm. 7), S. 108-121, sowie *Bernd Schneidmüller*, Heinrich I. (919-936), in: ders. u. Weinfurter (wie Anm. 7), S. 15-34 u. 563-564. Zu seiner Regierungszeit vgl. *Hagen Keller*, Der Neubeginn unter dem „sächsischen“ Königshaus (919-960), in: ders. u. Althoff (wie Anm. 7), S. 115-208, dies S. 115-148.

⁴¹ Zu diesem, der den Beinamen ‚der Große‘ erhielt, bis zu seinem Tod ab 936 deutscher König und ab 962 römischer Kaiser, vgl. *Tilman Struve*, Otto I., d. Gr., Ks., dt. Kg., in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 6, Sp. 1563-1567, *Eduard Hlawitschka*, Otto I. (der Große), in: Hartmann u. Schnith (wie Anm. 7), S. 122-141, *Gerd Althoff*, Otto I. der Große, Kaiser, in: NDB, Bd. 19 (wie Anm. 7), S. 656-660, sowie *Bernd Schneidmüller*, Otto I. der Große (936-973), in: ders. u. Weinfurter (wie Anm. 7), S. 35-61 u. 565-566. Zu seiner Regierungszeit vgl. *Keller*, Neubeginn (wie Anm. 40), S. 148-208, sowie *ders.*, Begründung (wie Anm. 7), S. 208-239.

⁴² Die Anwesenheit König Ottos I. ist für den 7. Juni 941 belegt und für den Vortag als wahrscheinlich anzunehmen; vgl. *Gockel* (wie Anm. 27), S. 432 u. 435.

⁴³ Die Anwesenheit König Ottos I. ist für den 8., 9. und 12. Juni 959 belegt; vgl. ebd., S. 432 f.

⁴⁴ Die damalige Anwesenheit Kaiser Ottos I. in Rohr läßt sich zeitlich nur annähernd erschließen; vgl. ebd., S. 433.

⁴⁵ Zu diesem, von 975 bis zu seinem Tod Erzbischof von Mainz, vgl. *Alois Görlich*, Willigis, Ebf. v. Mainz, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 9, Sp. 214-216, sowie *Max Georg Kellner*, Willigis, Erzbischof von Mainz, in: BBKL (wie Anm. 1), Bd. 13, Herzberg 1998, Sp. 1336-1338.

⁴⁶ Vgl. dazu zusammenfassend *Tilman Struve*, Reichstag von Rohr (984), in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 7, Sp. 949, sowie *Gockel* (wie Anm. 27), S. 433 ff. u. 456.

⁴⁷ Zu diesem, bis zu seinem Tod ab 983 deutscher König und ab 996 römischer Kaiser, vgl. *Tilman Struve*, Otto III., Ks., dt. Kg., in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 6, Sp. 1568-1570, *Eduard Hlawitschka*, Kaiser Otto III., in: Hartmann u. Schnith (wie Anm. 7), S. 153-163 u. 813, *Knut Görlich*, Otto III., Kaiser, in: NDB, Bd. 19 (wie Anm. 7), S. 662-665, sowie *Stefan Weinfurter*, Otto III. (983-1002), in: Schneidmüller u. Weinfurter (wie Anm. 7), S. 73-96 u. 567-569. Zu seiner Regierungszeit vgl. *Gerd Althoff*, Otto III. und Heinrich II. (983-1024), in: Keller u. Althoff (wie Anm. 7), S. 273-347, dies S. 273-315, bes. S. 273-278. Auf die hier genannte Literatur wird für diesen gesamten Absatz verwiesen.

venna⁴⁸ in Aachen zum König gekrönt. Unmittelbar danach⁴⁹ traf aus Italien die Nachricht ein, daß Kaiser Otto II. am 7. Dezember in Rom (ital.: Roma) verstorben war. Für seinen minderjährigen Nachfolger mußte nun eine Regentschaft die Aufgaben wahrnehmen; dafür kamen u. a. dessen Mutter, Kaiserin Theophanu (um 960-991)⁵⁰, welche sich allerdings ebenso wie ihre Schwiegermutter, Kaiserin Adelheid (um 931-999)⁵¹, Witwe Kaiser Ottos des Großen, in Italien aufhielt, und als nächster männlicher Verwandter der abgesetzte und seit 978 in Utrecht inhaftierte Herzog Heinrich II. von Bayern (951-995)⁵² in Frage. Letzterem wurde entweder noch Ende Dezember oder Anfang Januar 984 nach seiner Freilassung der von Kaiser Otto II. der Obhut Erzbischof Warins von Köln (gest. 985)⁵³ anvertraute Knabe zur Erziehung übergeben, da er als dessen rechtmäßiger Vormund angesehen wurde⁵⁴. Doch Herzog Heinrich übernahm nicht nur die – bis zur Mündigkeit Ottos III. befristete – Regentschaft, sondern wollte selbst als Mitregent oder König die Herrschaft erlangen⁵⁵; am 23. März 984 wurde er in Quedlinburg von seinen Anhängern als König begrüßt, aber schon bald regte sich Widerstand gegen sein Vorhaben⁵⁶. Andererseits

⁴⁸ Johannes XIII. war von 983 bis 998 Erzbischof von Ravenna; vgl. *Pius Bonifacius Gams*, Series episcoporum Ecclesiae catholicae, Graz 1957 (Reprint der Ausgabe Regensburg 1873), S. 717.

⁴⁹ Vgl. *Thietmar von Merseburg*, Chronik, hrsg. u. übersetzt v. Werner Trillmich (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters – Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe –, Bd. 9), Darmstadt 1974, S. 114 (Buch III, Kapitel 26): „in regem consecratur Aquisgrani, et, completo hoc officio, mox legatus tristi nuncio tanta perturbans gaudia advenit“. Möglicherweise traf der Bote nicht schon am 25., sondern erst am 26. Dezember 983 in Aachen ein; vgl. *Matilde Uhlirz* (Bearb.), Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III. 980 (983)-1002 (J. F. Böhmer, Regesta Imperii II. Sächsisches Haus: 919-1024, Abt. 3), Graz / Köln 1956, S. 419, Nr. 956 u.

⁵⁰ Zu dieser, Nichte eines byzantinischen Kaisers, die 972 Kaiser Otto II. geheiratet hatte und zur Kaiserin gekrönt worden war, vgl. *Glocker* (wie Anm. 10), S. 154-167, *Georgios Fatouros*, Theophano (Theophanu), deutsche Kaiserin, in: BBKL (wie Anm. 1), Bd. 11, Herzberg 1996, Sp. 1026-1028, *Odilo Engels*, Theophanu, Ksn., in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 8, Sp. 664, sowie *Hans Klur/Schulze*, Die Heiratsurkunde der Kaiserin Theophanu. Die griechische Kaiserin und das römisch-deutsche Reich 972-991 (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, Sonderband), Hannover 2007, S. 41-88 u. 104-113.

⁵¹ Zu dieser, die 951 König Otto I. geheiratet hatte und 962 mit ihm zur Kaiserin gekrönt worden war, vgl. *Walter Schlesinger*, Adelheid (hl.), Kaiserin, zweite Gemahlin Ottos d. Gr., in: NDB (wie Anm. 7), Bd. 1, Berlin 1953, S. 57-58, *Herbert Zielinski*, Adelheid (hl.), Ksn., in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 1, Sp. 145-146, sowie *Glocker* (wie Anm. 10), S. 80-101.

⁵² Zu diesem, Enkel König Heinrichs I. und Vetter Kaiser Ottos II., 955-976 und 985-995 Herzog von Bayern sowie von 989 bis zu seinem Tod Herzog von Kärnten, vgl. *Kurt Reindel*, Heinrich II. der Zänker, Herzog von Bayern (955-76, 985-95), Herzog von Kärnten (seit 989), in: NDB, Bd. 8 (wie Anm. 40), S. 341, *Glocker* (wie Anm. 10), S. 167-186, sowie *Alois Schmid*, Heinrich II. ‚d. Zänker‘ (Beiname erst in der NZ belegt), Hrg. v. Bayern (955-976, 985-995) und Kärnten (989-995), in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 4, Sp. 2063-2064.

⁵³ Zu diesem, von 976 bis zu seinem Tod Erzbischof von Köln, vgl. *Rolf Grofse*, Warin, Ebf. v. Köln 976-985, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 8, Sp. 2049.

⁵⁴ Vgl. *Thietmar von Merseburg* (wie Anm. 49), S. 114 u. 116 (Buch III, Kapitel 26 u. Buch IV, Kapitel 1): „Solvitur a Traiectensi custodia dux Heinricus, et ab eo rex tenellus ad nutriendum sive ad degradandum a Warino, Coloniensi archiepiscopo, cuius firmæ fidei ab inperatore predicto is commissus fuit, assumitur. [...] Prefatus vero dux [...] Agripinam veniens, regem patronus legalis de Warino [...] archipresule suscepit“. Vgl. auch *Uhlirz* (wie Anm. 49), S. 420 f., Nr. 956 y.

⁵⁵ Vgl. dazu außer der in Anm. 47 u. 52 genannten Literatur auch *Uhlirz* (wie Anm. 49), S. 421-424, Nr. 956 b/1, 956 c/1, 956 d/1, 956 e/1, 956 f/1, 956 g/1, 956 k/1 u. 956 m/1, u. S. 426 f., Nr. 956 p/1, 956 r/1 u. 956 s/1.

⁵⁶ Vgl. die Schilderung bei *Thietmar von Merseburg* (wie Anm. 49), S. 116 u. 118 (Buch IV, Kapitel 2 u. 3), außerdem *Uhlirz* (wie Anm. 49), S. 427 f., Nr. 956 t/1, 956 u/1 u. 956 v/1.

war Herzog Heinrich in Bayern, wo er bis zu seiner Absetzung (976) regiert hatte, erfolgreich, denn er erhielt die Unterstützung aller dortigen Bischöfe und einiger Grafen. Daraufhin versuchte er Mitte Mai in Verhandlungen bei Bürstadt, auch in Franken Anhänger zu gewinnen, doch die ablehnende Haltung vor allem Erzbischof Willigis' und Herzog Konrads von Schwaben (gest. 997)⁵⁷ zwang Herzog Heinrich zum Verzicht auf sein Streben nach der Königswürde und zur Zusage, am 29. Juni zu einem Reichstag nach Rohr zu kommen⁵⁸. Dort entließ er jene, welche seinen Anspruch auf die Königswürde unterstützt hatten, aus ihrer Treuepflicht, und übergab den damals etwa vierjährigen König Otto III. an dessen Mutter Theophanu sowie Großmutter Adelheid, welche Graf Hoico⁵⁹ mit seiner Erziehung betrauten.

Bischof Thietmar von Merseburg (975-1018)⁶⁰ schrieb über diese Ereignisse im vierten Buch seiner Chronik⁶¹:

„Dux autem, conversis ad se omnibus Bawariorum episcopis comitibusque nonnullis, Francorum terminos his fretus sociis adiit et in pascuis ad Bisinstidi pertinentibus ad alloquendos regionis illius principes consedit. Magontinae tunc provisor aeclesiae Willigisus cum duce Conrado caeterisque optimatibus huc venit. Hos dux, quibuscumque valuit modis, sibi coniungere temptans eosque a promissa / regi suo cum sacramentis fide numquam vita comite recessuros unanimi eorum responso percipiens, coactus est futuri timore duelli cum iuramentis affirmare, ut III. Kal. Iulii ad locum, qui Rara vocatur, veniret puerumque matri suae illisque redderet. Tunc unusquisque remeavit ad sua, mente diversa pre gaudio atque tristitia.

[...]

Ventum est ad Rara ab inperatricibus in Papia [...] huc usque prestolantibus et ab universis imperii ac regni principibus; fidelisque promissio ducis completur, data cunctis, qui ad regnum pertinebant, gratia sui abeundique licentia. [...] Rex a suimet matre aviaque diligenter succeptus, Hoiconis magisterio comitis commissus est. Inter regem et ducem pax firmatur usque ad supramemorata Bisinstidi prata, utrisque sua petentibus.“

⁵⁷ Zu diesem, von 982 bis zu seinem Tod Herzog von Schwaben, vgl. *Franz Josef Jakobi*, Konrad, Herzog von Schwaben, in: NDB (wie Anm. 7), Bd. 12, Berlin 1980, S. 527.

⁵⁸ Außer dem folgenden Chronik-Zitat vgl. *Ublirz* (wie Anm. 49), S. 429 f., Nr. 956 a/2 u. 956 e/2. Herzog Heinrich erneuerte zwar schon kurz darauf seinen Machtanspruch, wurde aber Mitte Juni mit Waffengewalt gezwungen, seine in Bürstadt gemachte Zusage, zum festgesetzten Termin nach Rohr zu kommen, zu erneuern; vgl. ebd., S. 430 ff., Nr. 956 g/2, 956 h/2, 956 l/2 u. 984 m/2.

⁵⁹ Er war ein sächsischer Graf im westlich der Weser im Gebiet der Hunte gelegenen Hedergau und gehörte zu den sächsischen Adeligen, die sich in Quedlinburg nicht dem Herrschaftsanspruch Herzog Heinrichs II. unterworfen hatten; vgl. ebd., S. 427 f., Nr. 956 u/1. Er wurde noch einmal in einer Urkunde König Ottos III. vom 26. Oktober 995 erwähnt; vgl. ebd., S. 603, Nr. 1153.

⁶⁰ Zu diesem, Chronist und von 1009 bis zu seinem Tod Bischof von Merseburg, vgl. *Trillmich*, Einleitung, in: Thietmar von Merseburg (wie Anm. 49), S. IX-XXXII, dies S. IX-XXVII, sowie *Gerhard Althoff*, Thietmar v. Merseburg, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 8, Sp. 694-696.

⁶¹ *Thietmar von Merseburg* (wie Anm. 49), S. 118 u. 122 (Buch IV, Kapitel 4 bzw. 8), deutsche Übersetzung S. 119 u. 123.



Rekonstruktionsmodell der Michaeliskirche in Rohr im dortigen Kirchenmuseum (Aufnahme: Hans-Bernd Spies, 25. August 2010).

(„Der Herzog aber gewann alle bairischen Bischöfe und einige Grafen für sich; dann zog er im Vertrauen auf diese Bundesgenossen nach Franken und lagerte sich zu Verhandlungen mit den Fürsten jener Gegend auf den Wiesen bei Bürstadt. Willigis, der damalige Leiter der Mainzer Kirche, Herzog Konrad und die übrigen Großen fanden sich ein. Der Herzog suchte sie unter allen Umständen für sich zu gewinnen; angesichts ihrer einmütigen Antwort, sie würden zeit-lebens niemals von der ihrem Könige geschworenen Treue ablassen, mußte er jedoch, da er den drohenden Kampf scheute, eidlich versichern, er werde am 29. Juni nach Rohr kommen und das Kind seiner Mutter und ihnen zurück-geben. Darauf kehrten alle heim, wenn auch in verschiedener Stimmung; die einen froh, die anderen niedergeschlagen.

[...]

Nach Rohr kamen die Kaiserinnen, die bisher in Pavia [...] geharrt hatten, und alle Fürsten des Kaisertums und Königreichs. Der Herzog erfüllte getreulich sein Versprechen, indem er allen Angehörigen des königlichen Hofes huldvoll Ent-lassung gewährte. [...] Mutter und Großmutter nahmen den König liebevoll auf und vertrauten ihn der Erziehung des Grafen Hoiko an. König und Herzog schlossen Frieden bis zu dem Tage in der Ebene von Bürstadt⁶², und beide kehrten heim.“)

⁶² Dieses Treffen, bei dem weitere Unstimmigkeiten beigelegt werden sollten, fand um den 20. Oktober 984 statt, endete aber im Streit, da es zu keiner Einigung über die Rückgabe Bayerns an Herzog Heinrich kam, was erst Monate später, nämlich um den 25. Juni 985, in Frankfurt am Main gelang, wo Herzog Heinrich wieder mit dem Herzogtum Bayern belehnt wurde; vgl. ebd., S. 122 („Convenienti-

Da der vormalige Königs- und damalige Stiftshof in Rohr als Ort eines Reichstages diente, kann man sagen, daß diese wichtige Versammlung des Jahres 984, an der König Otto III., seine Mutter und Großmutter, die Kaiserinnen Theophanu und Adelheid, König Konrad I. von Burgund (gest. 993)⁶³, Herzog Heinrich II. (von Bayern), dessen Schwiegersohn, Herzog Konrad von Schwaben, Erzbischof Willigis, Äbtissin Mathilde von Quedlinburg (955-999)⁶⁴ sowie weitere deutsche, burgundische, italienische und slavische Fürsten teilnahmen⁶⁵, auf dem Besitz des Stiftes St. Peter zu Aschaffenburg stattfand.

Knapp 19 Jahre später hielt sich König Heinrich II. (973-1024)⁶⁶, der Sohn Herzog Heinrichs II. von Bayern und Urenkel König Heinrichs I., als letzter deutscher Herrscher aus dem Geschlecht der Liudolfinger 1003 in Rohr auf⁶⁷. Als Ort, in dem das Stift St. Peter und Alexander Besitz hatte, ist das für die Geschichte des mittelalterlichen Reiches nicht unbedeutende Rohr letztmals in derselben Quelle wie Dodenau und ebenfalls für 1259 erwähnt⁶⁸. Der entsprechende Eintrag, in dem von gleich großen Einkünften nicht genannter Höhe im Juli aus Somborn (heute: Freigericht-Somborn) und Rohr die Rede ist, lautet⁶⁹:

„In Iulio servitur nobis de Rorehe et de Sunneburne equaliter.“

Noch im Laufe des 13. Jahrhunderts wurde der Besitz in Rohr aufgegeben – er fiel zu einem nicht bekannten Zeitpunkt an die Grafen von Henneberg⁷⁰ –, denn er taucht in den Quellen des Stiftes nicht mehr auf⁷¹.

bus autem his malorum instinctu in malo discesserunt, sicque multum temporis stetit intervallum. Oritur autem [...] magna sedicio, qua [...] postmodum finita, regis gratiam in Franconafordi et ducatum dedicius promeruit.“), sowie *Ublirz* (wie Anm. 49), S. 438 f., Nr. 958 b u. 959.

⁶³ Zu diesem, von 937 bis zu seinem Tod König von Burgund, vgl. *Herbert Zielinski*, Konrad I., Kg. in Burgund 937-993, in: *LexMA* (wie Anm. 1), Bd. 5, Sp. 1341-1342.

⁶⁴ Zu dieser, Tochter Kaiser Ottos des Großen und Kaiserin Adelheids, Schwester Kaiser Ottos II., von 966 bis zu ihrem Tod erste Äbtissin des Stiftes Quedlinburg, vgl. *Glocker* (wie Anm. 10), S. 201-206 u. 209 f., *Eckhard Freise*, Mathilde, Äbtissin von Quedlinburg (seit 966), in: *NDB* (wie Anm. 7), Bd. 16, Berlin 1990, S. 376-378, sowie *Gerhard Althoff*, Mathilde, Tochter Ottos I. und der Ksn. Adelheid, Äbt. v. Quedlinburg, in: *LexMA* (wie Anm. 1), Bd. 6, Sp. 391-392.

⁶⁵ Hinsichtlich der Teilnehmer vgl. *Ublirz* (wie Anm. 49), S. 432 f., Nr. 956 q/2, sowie *Gockel* (wie Anm. 27), S. 433 f.

⁶⁶ Zu diesem, jeweils bis zu seinem Tod ab 1002 deutscher König und ab 1014 Kaiser, vgl. *Heinrich Appelt*, Heinrich II., hl., Kaiser, in: *NDB*, Bd. 8 (wie Anm. 40), S. 310-313, *Alfred Wendeborst*, Heinrich II., hl. (Fest: 13. Juli), Ks., dt. Kg. (I) Leben und Regierung, in: *LexMA* (wie Anm. 1), Bd. 4, Sp. 2037-2039, *Eduard Hlawitschka*, Kaiser Heinrich II., in: *Hartmann u. Schnith* (wie Anm. 7), S. 164-177, sowie *Stefan Weinfurter*, Heinrich II. (1002-1024), in: *Schneidmüller u. Weinfurter* (wie Anm. 7), S. 97-118 u. 570-571. Zu seiner Regierungszeit vgl. *Althoff*, Otto III. und Heinrich II. (wie Anm. 47), S. 315-347.

⁶⁷ Seine Anwesenheit in Rohr ist für den 30. Mai 1003 belegt; vgl. *Gockel* (wie Anm. 27), S. 434.

⁶⁸ Vgl. Anm. 19.

⁶⁹ *Fischer-Pache* (wie Anm. 17), S. 397.

⁷⁰ Vgl. *Zickgraf* (wie Anm. 29), S. 51; allerdings ist die dortige Aussage „Diese Besitzungen sind jedoch spätestens im 13. Jahrhundert an Henneberg gefallen.“ aufgrund des Beleges für 1259 auf die Zeit danach einzugrenzen. Ungenau auch *Heinemann* (wie Anm. 36), S. 28: „Dr. Gockel vermutet, dass Kirche und Hof [...] im 13. Jh. an Henneberg gefallen sind.“

⁷¹ Vgl. *Fischer-Pache* (wie Anm. 17), S. 73, 87 u. 318.



Torturm der Kirchenburganlage in Rohr (Aufnahme: Hans-Bernd Spies, 25. August 2010).

Die heutige Michaeliskirche⁷² in Rohr, erstmals 825 erwähnt, aber spätestens im Oktober 824 als Klosterkirche benutzbar⁷³, war ursprünglich ein kreuzförmiger Bau, von dem das Langhaus noch fast vollständig erhalten ist⁷⁴. In diesen aus dem ersten Viertel des 9. Jahrhunderts stammenden Bau wurde im dritten Viertel eine erst kurz vor 1900 wiederentdeckte Hallenkrypta eingebaut⁷⁵. Der ehemalige Königshof dürfte größer gewesen sein als die heutige Kirchenburanlage, welche mit Wehrmauer und Torturm erst im späten 12. oder frühen 13. Jahrhundert entstand⁷⁶. Der Torturm wurde 1629 um 2 m nach außen erweitert und aufgestockt⁷⁷; 1707 wurde in diesen eine Uhr eingebaut⁷⁸.

Wenngleich die Michaeliskirche im Laufe der Jahrhunderte verändert wurde, so ist doch der eigentliche Kirchenbau aus dem 9. Jahrhundert erhalten und somit erheblich älter als der heutige, im Kern auf das 12./13. Jahrhundert zurückgehende Bau⁷⁹ der auf einen Vorläufer des 9. Jahrhunderts⁸⁰ errichteten Kirche St. Peter und Alexander des ehemaligen Stiftes in Aschaffenburg, mit dem die Pfarrkirche in Rohr aufgrund der Urkunde Kaiser Ottos II. von 975 rund 300 Jahre verbunden war.

⁷² Zu ihrer Baugeschichte vgl. *Gockel* (wie Anm. 27), S. 424–431, 463 f. u. 704 f.

⁷³ Vgl. ebd., S. 437.

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 425, 430 u. 460.

⁷⁵ Vgl. ebd., S. 425 u. 429.

⁷⁶ Vgl. ebd., S. 424 f., außerdem *Heinemann* (wie Anm. 36), S. 31 f., 36 u. 67.

⁷⁷ Vgl. *Gockel* (wie Anm. 27), S. 424, sowie *Heinemann* (wie Anm. 36), S. 36.

⁷⁸ Vgl. *Heinemann* (wie Anm. 36), S. 36.

⁷⁹ Zur Baugeschichte der Stiftskirche vgl. *Martin Klewitz*, Die Baugeschichte der Stiftskirche St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg (VGKA – wie Anm. 3 –, Bd. 2), Aschaffenburg 1953 – zum Kern des heutigen Baus S. 85–91; S. 91: „Dieser um 1250 vollendete Bau ist die Kernsubstanz der heutigen Stiftskirche geblieben.“ –, sowie *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch [II]. Dalbergstraße – Stiftsgasse – Fischerviertel (VGKA, Bd. 27), Aschaffenburg 1985, S. 340–364.

⁸⁰ Vgl. *Klewitz* (wie Anm. 79), S. 39–42 u. 80 ff., sowie *Grimm* (wie Anm. 79), S. 340.

Aschaffener und Mitglieder des Aschaffener Stiftskapitels als Studenten an der Universität Bologna (1295-1580)

von Hans-Bernd Spies

Unter jenen Studenten, die sich in Spätmittelalter und Frühneuzeit mit Herkunftsort Aschaffenburg an verschiedenen deutschen Universitäten einschrieben, befanden sich auch Kanoniker¹ des Stiftes St. Peter und Alexander in Aschaffenburg, allerdings stellten sie gegenüber den Bürgersöhnen nicht die Mehrheit: In Prag (tschech.: Praha) war es 1373-1398 einer von sieben², in Erfurt waren es 1395-1501 wahrscheinlich neun von 34³ und in Leipzig 1425-1574 fünf von 30⁴. Ganz anders sah es an der angeblich 1088 gegründeten italienischen Universität Bologna⁵ aus, der ältesten Europas – sie hatte während des 13. Jahrhunderts durchschnittlich etwa 500 bis 1000 Studenten⁶ –, denn jene zehn diese im Zeitraum 1295-1580 besuchenden Aschaffener, die dort der deutschen Nation angehörten⁷ und in die entspre-

¹ Diese waren zahlenmäßig begrenzte Mitglieder des Stiftes, welche Einkünfte aus dessen Vermögen bezogen und gemeinsam die Liturgie feierten; vgl. *Rudolf Schieffer*, Kanoniker, in: *Lexikon des Mittelalters* (künftig: LexMA), Bd. 5, München / Zürich 1991, Sp. 903-904, sowie *Johann Hirsperger*, Kanoniker, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, hrsg. v. Walter Kasper (künftig: LThK), Bd. 5, Freiburg im Breisgau / Basel / Rom / Wien ³1996, Sp. 1185-1186. Zur Zahl der Kanoniker in Aschaffenburg, die aus Kapitularen und noch nicht im Kapitel sitzenden, sondern zumeist noch in Ausbildung befindlichen Domizellaren bestanden, vgl. *August Amrhein*, Die Prälaten und Canoniker des ehemaligen Collegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg, Würzburg 1882, S. 8 f. u. 48 f.

² Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Aschaffener als Studenten an der ältesten deutschen Universität und an der in Leipzig bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: *Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg* (künftig: MSSA) 9 (2008-2010), S. 189-201, dies S. 190 ff. Neben dem Stiftskanoniker Heinrich Antzons könnte möglicherweise noch Johannes von Seelheim, Vikar an der Stiftskirche zu Aschaffenburg, hinzugezählt werden – vgl. ebd., S. 190 f. –, der ebenso wie ersterer nicht bei *Amrhein* (wie Anm. 1) erwähnt.

³ Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Aschaffener als Studenten an der Universität Erfurt von ihrer Gründung (1392) bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, in: MSSA (wie Anm. 2) 6 (1999-2001), S. 225-234, dies S. 227-233.

⁴ Vgl. *Spies*, Aschaffener als Studenten an der ältesten deutschen Universität (wie Anm. 2), S. 193-201.

⁵ Zur Gründung dieser Universität, ihrem Vorbildcharakter und dem dortigen Studium vgl. *Peter Weimar*, Bologna, B. Die Rechtsschule von Bologna, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 2, München / Zürich 1983, Sp. 374-381, *Paolo Colliva*, Bologna, C. Universitas, in: ebd., Sp. 381-387, *Rainer A. Müller*, Geschichte der Universität. Von der mittelalterlichen Universitas zur deutschen Hochschule, München 1990, S. 9, 11, 13, 17 ff., 31, 34 ff. u. 279 f., *Walter Rüegg*, Themen, Probleme, Erkenntnisse, in: ders. (Hrsg.), Geschichte der Universität in Europa, Bd. 1: Mittelalter, München 1993, S. 23-48, dies S. 24 f. (zum erfundenen, jedoch dem wahren Sachverhalt nahekommenden Gründungsjahr), 30, 32, 34 u. 45, *Jacques Verger*, Grundlagen, in: ebd., S. 49-80, dies S. 58 ff., 64 f., *Aleksander Gieysztor*, Organisation und Ausstattung, in: ebd., S. 109-138, dies S. 110 f., sowie *Jürg Schmutz*, Juristen für das Reich. Die deutschen Rechtsstudenten an der Universität Bologna 1265-1425 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 2), Teil 1: Text, Teil 2: Personenkatalog und Ortsregister, Basel 2000, dies Tl. 1, S. 39-58.

⁶ Im Jahre 1269 hatte Bologna 1464 Studenten; vgl. *Antonio García y García*, Die Rechtsfakultäten, in: Rüegg, Geschichte, Bd. 1 (wie Anm. 5), S. 343-358, dies S. 352; vgl. auch *Schmutz* (wie Anm. 5), Tl. 1, S. 89-108, bes. S. 107 f.

⁷ An der Universität Bologna hatten sich die fremden Studenten gegen Ende des 12. Jahrhunderts zu Nationen zusammengeschlossen, deren es schließlich 17 gab; vgl. *Müller* (wie Anm. 5), S. 21, *Rüegg*, Themen (wie Anm. 5), S. 25 f., sowie *Schmutz* (wie Anm. 5), Tl. 1, S. 47 ff. u. 58-64. Die deutsche Nation in Bologna umfaßte um 1300 mehr als 200, wahrscheinlich rund 400 Studenten; vgl. *Peter*

chende, seit 1289 geführte Matrikel („*Matricula nationis Germanicae*“)⁸, der ersten ihrer Art, eingetragen wurden⁹, waren – Mitglieder des Klerus stellten in Bologna die Mehrheit der Studenten¹⁰ – ausschließlich Stiftskanoniker:

1295

- 1) dominus Helmannus canonicus Aschafenburgensis¹¹

Es handelte sich bei diesem um Heilmann Schwab¹², 1291-1308 als Kanoniker, am 6. März 1309 als Kantor¹³ und bereits am 26. März 1309 als Dekan, also als geistliches Oberhaupt des Stiftes¹⁴, belegt, was er bis zu seinem Tod am 6. März 1321 blieb¹⁵. Auch wenn er und der folgende Student ohne Familiennamen in der Matrikel stehen, so kann davon ausgegangen werden, daß sie Brüder waren¹⁶ und wie die beiden mit entsprechendem Familiennamen versehenen Studenten des 14. Jahrhunderts (Nr. 4 u. 5) zu der spätestens seit der

Moraw, Der Lebensweg der Studenten, in: Rüegg, Geschichte, Bd. 1 (wie Anm. 5), S. 225-254, dies S. 239, sowie *Schmutz*, Tl. 1, S. 108, zur geographischen Herkunft der Studenten der deutschen Nation S. 65-77.

⁸ Druck für die Jahre 1289-1562: *Ernst Friedländer* u. *Carlo Malagola* (Hrsg.), *Acta Nationis Germanicae Vniversitatis Bononiensis ex archetypis Tabularii Malvezziiani*, Berlin 1887, S. 33-339.

⁹ Zu dieser Matrikel, in die nicht nur deutsche Studenten, sondern solche aus Mittel-, Ost- und Nordeuropa eingetragen wurden, vgl. *Rainer Christoph Schwinges*, Die Zulassung zur Universität, in: Rüegg, Geschichte, Bd. 1 (wie Anm. 5), S. 161-180, dies S. 169, *ders.*, Der Student in der Universität, in: ebd., S. 181-223, dies S. 184, sowie *Schmutz* (wie Anm. 5), Tl. 1, S. 58-61.

¹⁰ Vgl. *García y García* (wie Anm. 6), S. 353 („Der sozialen Herkunft nach standen zahlenmäßig die Dom- und Chorherren an erster Stelle. Dann folgten die Weltgeistlichen, das Bürgertum und der niedere Adel. Von den 220 Studenten, die zwischen 1265 und 1300 der germanischen Nation in Bologna angehörten, waren 151 Kleriker, 32 Laien, 34 unbekannter Herkunft und drei Weltgeistliche.“), sowie *Schmutz* (wie Anm. 5), Tl. 1, S. 86 ff.

¹¹ *Friedländer* u. *Malagola* (wie Anm. 8), S. 44; Eintragungen nach dieser Vorlage, allerdings ohne Anführungszeichen wiedergegeben. Vgl. auch *Gustav Clarl. Knod* (Bearb.), *Deutsche Studenten in Bologna (1289-1562)*. Biographischer Index zu den *Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis*, Berlin 1899, S. 21 („Heilmannus“), wo drei Identifikationsvorschläge.

¹² Die sonstigen Stiftskanoniker mit Vornamen Heilmann – vgl. *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 85 (Heilmann Fritz, Dekan 1330-1334), S. 139 (Heilmann von Babenhausen, 13. Jahrhundert) u. 154 (Heilmann von Weiler, 1300 Kanoniker und Kantor) – scheiden gerade angesichts des nächstgenannten Kanonikers aus; vgl. auch *Knod* (wie Anm. 11), S. 21. Die Vornamen Heilmann und Berthold von zwei gleichzeitig an einer italienischen Universität immatrikulierten Aschaffenburgern läßt eine andere Annahme, als daß es sich bei ihnen um Mitglieder der Familie Schwab handelte, als nahezu ausgeschlossen erscheinen.

¹³ Ein Kantor war u. a. für die musikalische Gestaltung in der Kirche zuständig; vgl. *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 50, *Joachim F. Angerer* u. *Dietmar von Huebner*, Cantor, in: *LexMA*, Bd. 2 (wie Anm. 5), Sp. 1464-1465, *Claus Brüggmann*, Das älteste Nekrolog des Stifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg. Ein Beitrag zur Erschließung spätmittelalterlicher Nekrologe (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg – künftig: VGKA –, Bd. 30), Aschaffenburg 1989, S. 197, sowie *Wiltrud Fischer-Pache*, Wirtschafts- und Besitzgeschichte des ehemaligen Kollegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts (dgl., Bd. 35), Aschaffenburg 1993, S. 41.

¹⁴ Vgl. dazu *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 41 u. 47 f., *Franz Pototschnig*, Dekan, II. Kirchlicher Bereich, in: *LexMA* (wie Anm. 1), Bd. 3, München / Zürich 1986, Sp. 652-653, *Brüggmann*, Nekrolog (wie Anm. 13), S. 173, sowie *Fischer-Pache* (wie Anm. 13), S. 38 f.

¹⁵ Zu diesem vgl. *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 83 f., 114 u. 152 f., sowie *Amrhein* – auch in den weiteren Fällen – ergänzend und korrigierend, *Brüggmann*, Nekrolog (wie Anm. 13), S. 48, 131-136, 140, 180 f., 204 f. u. 254, außerdem *Fischer-Pache* (wie Anm. 13), S. 39, 51, 82, 143, 193 f., 214, 250, 311 u. 377.

¹⁶ Zur Genealogie der Familie Schwab vgl. *Brüggmann*, Nekrolog (wie Anm. 13), S. 125-155 u. 254 f., zu den Brüdern Heilmann I und Berthold II als Söhne des Berthold I Schwab S. 130-135 u. 254 f.

ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Aschaffenburg ansässigen Familie Schwab gehörten¹⁷.

- 2) dominus Bertoldus canonicus Aschaffenburgensis¹⁸
Berthold Schwab¹⁹, nach diesem Matrikeleintrag erstmals 1298 genannt, verstorben am 8. Dezember 1310, ist quellenmäßig als Bruder Heilmann Schwabs nachweisbar²⁰. Er ist in den Archivalien des Stiftes allerdings nicht als Kanoniker erwähnt²¹. Daß ein Kanoniker des Stiftes St. Peter und Alexander nicht in dessen schriftlicher Überlieferung vorkommt, ist zumindest in einem Fall belegt: Der als „Anshelmus Longi, canonicus Lubecensis et Aschaffenburgensis“ am 24. Juni 1377 an der Universität Wien eingeschriebene²² Anselm Lange, Kanoniker in Lübeck und in Aschaffenburg, hatte sich im Vorjahr lediglich als Mitglied des Lübecker Domkapitels, was er seit 1370 war, bezeichnet²³.
- 3) dominus Cunradus canonicus in Aschaffenburg, rector ecclesie in Ubslingen²⁴
Es gab im fraglichen Zeitraum eine ganze Reihe von Stiftskanonikern mit dem Vornamen Konrad²⁵, so daß sich eine eindeutige Identifizierung nicht ergibt²⁶. Da dieser Konrad als „rector ecclesie in Ubslingen“ bezeichnet wurde, war er – möglicherweise nicht amtierender – Inhaber einer Pfarrpründe²⁷ in „Ubslin-

¹⁷ Zur möglichen Herkunft dieser Familie und zu ihren frühesten Mitgliedern in Aschaffenburg vgl. Claus Brüggmann, Heilmann Schwab – ein Stiftsherr des 14. Jahrhunderts, in: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Unterraingebietes – künftig: AJb – 10 (1986), S. 99–104, dies S. 99, sowie ders., Nekrolog (wie Anm. 13), S. 125–130.

¹⁸ Friedländer u. Malagola (wie Anm. 8), S. 44; vgl. auch Knod (wie Anm. 11), S. 21.

¹⁹ Zu diesem vgl. Brüggmann, Nekrolog (wie Anm. 13), S. 131 f., 135, 181 u. 254 f.

²⁰ Vgl. ebd., S. 131 u. 180 f.

²¹ Nicht erwähnt bei Amrhein (wie Anm. 1), sowie Matthias Thiel, Urkundenbuch des Stifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg, Bd. 1: 861–1325 (VGKA – wie Anm. 13 –, Bd. 26), Aschaffenburg 1986. Als Kanoniker mit Vornamen Berthold gibt es bei Amrhein, S. 159, einen 1317 belegten Kanoniker Berthold von Frankfurt, der 1322 starb. Vgl. auch den Schluß von Anm. 12.

²² Die Matrikel der Universität Wien (Publikationen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Reihe 6: Quellen zur Geschichte der Universität Wien, Abt. 1: Matrikel), Bd. 1: 1377–1450, hrsg. v. Leo Santifaller, Graz / Köln 1956, S. 5.

²³ Zu diesem vgl. Hans-Bernd Spies, Beziehungen zwischen Aschaffenburg und Lübeck im 14./15. Jahrhundert, in: MSSA (wie Anm. 2) 9 (2008–2010), S. 125–130, dies S. 129 f. Auch der 1396 bei seiner Immatrikulation an der ältesten deutschen Universität in Prag (tschech.: Praha) als Kanoniker des Stiftes in Aschaffenburg bezeichnete und als solcher 1397 in Auseinandersetzungen mit Bewaffneten aus Aschaffenburg verwickelte Heinrich Antzonis ist nicht bei Amrhein (wie Anm. 1) erwähnt; zu Antzonis vgl. Spies, Aschaffener Bürger als Studenten an der ältesten deutschen Universität (wie Anm. 2), S. 191. Antzonis hatte sich zuvor 1390 an der Universität in Heidelberg immatrikuliert; vgl. Gustav Toepke (Bearb.), Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662, Tl. 1: Von 1386 bis 1553. Nebst einem Anhang enthaltend: I. Calendarium academicum vom Jahre 1387. II. Juramenta intitulationum. III. Vermögensverzeichniss der Universität vom Jahre 1396. IV. Accessionskatalog der Universitätsbibliothek von 1396 bis 1432, Heidelberg 1884, S. 43.

²⁴ Friedländer u. Malagola (wie Anm. 8), S. 44; vgl. auch Knod (wie Anm. 11), S. 21.

²⁵ Vgl. Amrhein (wie Anm. 1), S. 150–153, 157, 163 u. 166.

²⁶ Bei Knod (wie Anm. 11), S. 21, jeweils einer der bei Amrhein (wie Anm. 1), S. 152 u. 157, aufgeführten Kanoniker in Erwägung gezogen, bei Schmutz (wie Anm. 5), Tl. 2, S. 383, ebenso und mit der Bemerkung „nicht eindeutig zu identifizieren“.

²⁷ Vgl. Thomas A. Amann, Kirchenrektor, in: LThK (wie Anm. 1), Bd. 6, Freiburg im Breisgau / Basel / Rom / Wien ³1997, Sp. 55: „(rector ecclesiae) ist ein Priester, der einer Kirche vorsteht [...]. Vom 13. bis 15. Jh. wurde auch der nicht amtierende Inhaber einer Pfarrpründe K. genannt.“ Ein solcher Inhaber einer Pfründe hatte das Recht, aufgrund seines Amtes aus einer Vermögensmasse ein regelmäßiges festes Einkommen zu beziehen; vgl. Peter Landau, Beneficium, Benefizium III. Kanonisches Recht und Kirchenrecht, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 1, München / Zürich 1980, Sp. 1906–1907,

gen‘, was vielleicht als Verschreibung für Überlingen angesehen werden kann²⁸. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, daß es in Aschaffenburg einen nach 1267/68 und spätestens 1287 verstorbenen Kanoniker Heinrich von Überlingen gegeben hatte²⁹. Reizvoll erscheint der Gedanke, in diesem Konrad einen Bruder der beiden vorgenannten Studenten zu sehen; in der Tat war ein Konrad, der sich zur Unterscheidung von seinem gleichnamigen Bruder aus der zweiten Ehe seines Vaters nicht Schwab, sondern Viol nannte, ebenfalls Mitglied des Stiftskapitels. Dieser war allerdings bereits 1283 Kantor und Inhaber des Magistergrades, wurde 1288 Dekan und starb als solcher am 18. Juni 1307³⁰; er wäre in Bologna wohl kaum nur als Kanoniker aus Aschaffenburg, sondern entweder als Dekan oder als Magister bezeichnet worden. Mithin bleibt die Identität dieses dritten Aschaffener Studenten in Bologna weiterhin unbekannt.

1337

- 4) a domino Friderico dicto Swab cantore ecclesie in Aschaffenburg Moguntinensis dyocesis³¹

Friedrich Schwab³² war ein Neffe der beiden erstgenannten Studenten, welcher spätestens 1336 – sein Vorgänger war 1334 Dekan geworden³³ – Kantor an der Stiftskirche geworden war und solches bis 1364 blieb; damals wurde er Propst³⁴

H[ans]-[ürgen] Becker, Pfründe, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (künftig: HRG), Bd. 3, hrsg. v. Adalbert Erler u. Ekkehard Kaufmann, Berlin 1984, Sp. 1743-1745, außerdem *Johann Heinrich Zedler*, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 27, Graz 1961 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1741, Sp. 1687-1703, bes. Sp. 1687 („**Pfründe**, **Präbende**, **Prebende**, *Præbenda*, *Beneficium Ecclesiasticum*, *Reditus annui ad vitam*, ist eigentlich nichts anders, als ein gewisses jährliches Einkommen von einer geistlichen Kirchen- oder andern milden Stiftung.“).

²⁸ Wenn man den Eintrag für den unten genannten sechsten Studenten betrachtet, dann ist es durchaus möglich, ‚Übslingen‘ als Verschreibung für Überlingen anzusehen, wenngleich der Name dieser Stadt am Bodensee im 13. Jahrhundert als ‚Vbirlingen‘ (1211), ‚Ubirlingen‘ (1213), ‚U(e)berlingen‘ (1224) und ‚Überling‘ (1299) belegt ist; vgl. *Alfons Semler*, Überlingen, Kr. Überlingen, in: Erich Keyser (Hrsg.), Badisches Städtebuch (Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte, hrsg. v. Erich Keyser, Bd. IV, Südwest-Deutschland 2. Land Baden-Württemberg, Teilbd. Baden), Stuttgart 1959, S. 392-398, dies S. 392. Zu berücksichtigen ist allerdings, daß Überlingen bis 1357 noch Filialkirche war; vgl. ebd., S. 396.

²⁹ Vgl. *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 135, *Thiel* (wie Anm. 21), S. 209 u. 227, sowie *Fischer-Pache* (wie Anm. 13), S. 71 u. 307.

³⁰ Vgl. *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 81 u. 151, *Thiel* (wie Anm. 21), S. 308 ff., 320-323, 325, 332 f., 338 f., 355, 357, 362 ff., 366, 375, 378, 382 f., 395 f., 403 u. 412, sowie *Brüggmann*, Nekrolog (wie Anm. 13), S. 26, 34, 96, 133 ff., 152, 179 f., 202 u. 254.

³¹ *Friedländer* u. *Malagola* (wie Anm. 8), S. 100; vgl. auch *Knod* (wie Anm. 11), S. 514.

³² Zu diesem vgl. *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 115 u. 166, *Knod* (wie Anm. 11), S. 514 f., *Brüggmann*, Nekrolog (wie Anm. 13), S. 142, 207 u. 254 f., sowie *Fischer-Pache* (wie Anm. 13), S. 383.

³³ Es handelte sich dabei um seinen älteren Bruder Heilmann II Schwab; zu diesem vgl. statt *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 85 ff. u. 115, jetzt *Brüggmann*, Nekrolog (wie Anm. 13), S. 136-139, 182, 194, 207 u. 254 f., sowie *Fischer-Pache* (wie Anm. 13), S. 81 f., 143, 166, 193, 224, 228, 244, 246, 271, 311 f., 362, 373, 377 f., 382 f. u. 389.

³⁴ Der Propst war vor allem für die Verwaltung des Stiftsvermögens, hauptsächlich des Güterbesitzes, zuständig; vgl. *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 45 ff., *Glünter] Rauch*, Propst, in: HRG, Bd. 3 (wie Anm. 27), Sp. 2036-2039, bes. Sp. 2037 f., *Fischer-Pache* (wie Anm. 13), S. 35 f., sowie *Adalbert de Vogüé*, Propst, in: LexMA (wie Anm. 1), Bd. 7, München 1995, Sp. 264; zu den Aufgaben eines Propstes des Stephansstiftes vgl. *Hollmann*, Beiträge (wie Anm. 35), S. 200-203.

des Stephansstiftes in Mainz³⁵, behielt allerdings sein Kanonikat in Aschaffenburg bis zu seinem Tod am 2. April 1373. Da Schwab mehrfach als „decretorum doctor“ (1351³⁶ und 1363³⁷) bzw. „doctor decretorum“ (1360³⁸) bezeichnet wurde, war er Doktor des Kirchenrechts (Dr. iur. can.)³⁹, und es ist als höchst wahrscheinlich anzunehmen, daß er in Bologna promoviert worden war.

1367

- 5) dominus Fridericus Swap de Aschaffen(burg) canonicus ecclesie Sancti Pauli Wormatiensis⁴⁰

Der jüngere Friedrich Schwab⁴¹ war ein Neffe des gleichnamigen, 30 Jahre zuvor die Universität Bologna besuchenden Kantors und hatte bei seiner Immatrikulation in Bologna ein Kanonikat am Paulusstift in Worms⁴² inne. Wann er Kanoniker der Stiftskirche in Aschaffenburg wurde, das läßt sich nicht sagen, jedenfalls starb er als solcher am 3. Oktober 1373, also ein halbes Jahr nach dem Kantor Friedrich Schwab.

- 6) Burchardus Brenn de Hohenberg canonicus ecclesie Aschaffynburgensis⁴³
Burkhard Brendel von Homburg⁴⁴, wie sein älterer Bruder Rudolf⁴⁵, den er gerade um ein halbes Jahr überleben sollte, Stiftskanoniker, und zwar spätestens seit 1356, als er, wie aus dem vom 28. Mai 1356 stammenden Testament des wegen Krankheit im Bett liegenden („decumbens in lecto egritudinis sue“) und knapp zwei Monate später (24. Juli) verstorbenen und mit ihm verwandten Kanonikers Dietrich von Erlenbach⁴⁶ hervorgeht, in Orléans stu-

³⁵ Zur Geschichte dieses um 990 gegründeten Stiftes vgl. *Michael Hollmann*, Beiträge zur Geschichte des Stifts St. Stephan in Mainz, in: Helmut Hinkel (Hrsg.), 1000 Jahre St. Stephan in Mainz. Festschrift (Quellen- und Abhandlungen zur mittelhochrheinischen Kirchengeschichte – künftig: QAmrhKG –, Bd. 63), Mainz 1990, S. 187-238.

³⁶ Vgl. Regesten der Erzbischöfe von Mainz von 1289-1396, Abt. 1, Bd. 2: 1328-1353, bearb. v. Heinrich Otto, Darmstadt 1932-1935, S. 628 f., Nr. 5929 (Urkunde vom 18. Dezember 1351).

³⁷ Vgl. ebd., Abt. 2 (1354-1396), Bd. 1: 1354-1371, bearb. v. Fritz Vigener, Leipzig 1913, S. 370, Nr. 1647 (Urkunde von vor dem 11. Juni 1363).

³⁸ Vgl. ebd., S. 282, Nr. 1264 (Urkunde vom 23. März 1360).

³⁹ Vgl. dazu *Andreas Thier*, Corpus Iuris Canonici, in: HRG (wie Anm. 27), Bd. 1, hrsg. v. Albrecht Cordes, Heiner Lück u. Dieter Werkmüller, Berlin 2008, Sp. 894-901, *García y García* (wie Anm. 6), S. 353 f., sowie *Laetitia Böhm*, Akademische Grade, in: HRG, Bd. 1, Sp. 111-126, bes. Sp. 112 ff.

⁴⁰ *Friedländer* u. *Malagola* (wie Anm. 8), S. 129; vgl. auch *Knod* (wie Anm. 11), S. 515.

⁴¹ Zu diesem vgl. *Amrbein* (wie Anm. 1), S. 175, sowie *Brüggmann*, Nekrolog (wie Anm. 13), S. 149 f.

⁴² Zu diesem bis spätestens 1016 gegründeten Stift vgl. *Gerold Bönner* u. *Joachim Kemper*, Das geistliche Worms: Stifte, Klöster, Pfarreien und Hospitäler bis zur Reformation, in: Gerold Bönner (Hrsg.), Geschichte der Stadt Worms, Stuttgart 2005, S. 691-734 u. 951-962, dies S. 695 f., 700, 704 f. u. 952 ff.

⁴³ *Friedländer* u. *Malagola* (wie Anm. 8), S. 129; vgl. auch *Knod* (wie Anm. 11), S. 67.

⁴⁴ Zu diesem vgl. *Amrbein* (wie Anm. 1), S. 104 u. 170, *Brüggmann*, Nekrolog (wie Anm. 13), S. 195 f., sowie *Fischer-Pache* (wie Anm. 13), S. 41 u. 145; zu seinem Wappen vgl. *Alfred F. Wolfert*, Aschaffenburg Wappenbuch (VGKA – wie Anm. 13 –, Bd. 20), Aschaffenburg 1983, S. 150 u. Taf. 8, I, 4. Die Brendel waren eppsteinische Burgmannen zu Hohenberg bzw. Homburg vor der Höhe und nahmen deshalb den entsprechenden Namenszusatz an; vgl. *Walther Möller*, Stamm-Tafeln westdeutscher Adels-Geschlechter im Mittelalter, Bd. 3, Darmstadt 1936, S. 247.

⁴⁵ Zu diesem, der zu einem unbekannten Zeitpunkt Kanoniker der Stiftskirche wurde, den Magistergrad erworben hatte und am 9. April 1480 starb, vgl. *Amrbein* (wie Anm. 1), S. 175, *Möller*, Bd. 3 (wie Anm. 44), Taf. CV vor S. 247, sowie *Fischer-Pache* (wie Anm. 13), S. 380 f.

⁴⁶ Zu diesem, seit 1344 als Stiftskanoniker belegt, vgl. *Amrbein* (wie Anm. 1), S. 166 f.

dierte („Canonico eccl. *Asch.* prediacte Capitulari, *Aurelianus* studenti“)⁴⁷, wurde 1370 Scholaster⁴⁸, also Schulmeister des Stiftes, und war somit für die Ausbildung der jungen Kanoniker, aber auch für die Verwaltung von Archiv und Bibliothek des Stiftes zuständig; er starb am 5. November 1380.

1369

7) dominus Cuno canonicus Aschaffenburgensis⁴⁹

Kuno von Sterzelzheim bzw. Stürzelheim⁵⁰ – der vollständige Name ergibt sich aus einer Eintragung des folgenden Jahres⁵¹ –, Bruder⁵² des seit 1359 als Stiftskanoniker nachweisbaren Herburd von Sterzelzheim, von 1365 bis mindestens 1377, vermutlich sogar bis 1387 Kantor⁵³ –, wurde zu einem nicht bekannten Zeitpunkt Stiftskanoniker, außerdem spätestens 1371 Domkapitular⁵⁴

⁴⁷ Druck des Testaments: *Valentin Ferdinand Reichsfreiherr von Gudenus*, Codex diplomaticus anecdotorum, res Moguntinas, Francicas, Trevirenses, Hassiacas, finitimarumque regionum, nec non ivs Germanicum, et S. R. I. historiam vel maxime illustrantium, Bd. 3, Frankfurt am Main / Leipzig 1751, Nr. CCLXXVIII, S. 402–408, diese Zitate und das folgende S. 402. Dietrich von Erlenbach vermachte Burkhard Brendel, seinem Verwandten, u. a. seinen geschlossenen Hof mit Garten und neuem Haus, das er für sich hatte errichten lassen („suo Consangwineo, curiam suam claustralem, cum *Orto* & nova domo, quam ipse per semet ipsum fecit edificari, adiacentibus“). Dieses Erlenbacher Hof genannte Anwesen befand sich in der Webergasse neben dem damaligen Pfarrhaus der Muttergotteskirche (Webergasse Nr. 10) in Richtung des heutigen Schloßplatzes; vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch II. Altstadt zwischen Dalbergstraße und Schloß, Mainufer – Mainbrücke – Löhnerstraße (VGKA – wie Anm. 13 –, Bd. 34), Aschaffenburg 1991, S. 406–410. Kurzregest des Testaments: Regesten, Abt. 2, Bd. 1 (wie Anm. 37), S. 144, Nr. 613, sowie *Helmut Fath*, Das archidiakonale Gericht zu Aschaffenburg. Die Iudices ecclesie Aschaffenburgensis, in: *Ajb* (wie Anm. 17) 5 (1972), S. 51–249, dies S. 205, Nr. 292; Teilwiedergabe des Inhalts: *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 166 f. (mit falschem Ausstellungsdatum: 27. statt richtig 28. Mai 1356), sowie – jeweils nur ein mehrzeiliges Zitat – *Fath*, S. 92 u. 102. Das Testament befindet sich im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: SSAA), Stiftsarchiv, Urkunde 171.

⁴⁸ Vgl. *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 48 ff.

⁴⁹ *Friedländer* u. *Malagola* (wie Anm. 8), S. 132; vgl. auch *Knod* (wie Anm. 11), S. 556.

⁵⁰ Zu diesem vgl. zunächst *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 242, sowie *Knod* (wie Anm. 11), S. 556 f. Stürzelheim – 1356 Sterzelzheim, 1390 Stirtzelzheim – ist eine Wüstung westsüdwestlich von Rodheim vor der Höhe; vgl. *Wilhelm Braun*, Ausgegangene Orte und Höfe im Kreis Friedberg, in: Wetterauer Geschichtsblätter. Beiträge zur Geschichte und Landeskunde 1 (1952), S. 1–26, dies S. 23 f. Die Sterzelzheim waren eine Nebenlinie des Adelsgeschlechtes Praunheim-Sachsenhausen; vgl. *Möller*, Bd. 3 (wie Anm. 44), S. 261 f. u. Taf. CXVI, sowie *Wolfert* (wie Anm. 44), S. 149 f. u. Taf. 4, III, 4.

⁵¹ Vgl. *Friedländer* u. *Malagola* (wie Anm. 8), S. 133: 1370 ist einer der beiden damals gewählten Prokuratoren der deutschen Nation in Bologna „Cuno de Stürzelzheim canonicus ecclesie Aschaffenburgensis [Vorlage: Asschaffnnburgensis]“; vgl. auch *Knod* (wie Anm. 11), S. 556.

⁵² Vgl. im Testament des Dietrich von Erlenbach – *Gudenus*, Bd. 3 (wie Anm. 47), S. 405 –: „legavit HERBURDO & C VNONI Clericis, natis quondam C VNONIS de *Sterzelzheim* Militis, suis consangwineis“.

⁵³ Zu diesem vgl. *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 116 u. 172, *Brüggemann*, Nekrolog (wie Anm. 13), S. 208, sowie *Fischer-Pache* (wie Anm. 13), S. 53 f. 1377 verkaufte er sein auf dem heutigen Anwesen Pfaffengasse Nr. 12 gelegenes Haus, das sich bereits vorher in Stifteigentum befunden hatte, an das Stift; vgl. *Grimm* (wie Anm. 47), S. 147–150, bes. S. 147 u. 149, wo jeweils der von Amrhein übernommene falsche Vorname Gerhard angegeben.

⁵⁴ Vgl. *Wilhelm Kisky*, Die Domkapitel der geistlichen Kurfürsten in ihrer persönlichen Zusammensetzung im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert (Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit, Bd. 1, Heft 5), Weimar 1906, S. 108 u. 148 f. (in einer päpstlichen Bulle vom 28. Januar 1371 als „Cunoni de St. baccal. in utroque iure, canonico Mogunt.“ genannt; Regest dieser Bulle, ohne dessen Nennung: Regesten, Abt. 2, Bd. 1 – wie Anm. 37 –, S. 604, Nr. 2689); vgl. auch *Michael Hollmann*, Das Mainzer Domkapitel im späten Mittelalter (1306–1476) (QAmrhKG – wie Anm. 35 –, Bd. 64), Mainz 1990, S. 322 (als Eintritt ins Domkapitel

und spätestens 1386 Domkantor in Mainz⁵⁵. Daneben hatte er nacheinander zwei Pfarrstellen inne⁵⁶, war ab 1377 Richter an zwei Gerichten⁵⁷, darunter das für kirchliche Sachen zuständige und gewöhnlich nur aus zwei Richtern bestehende Mainzer Stuhlgericht⁵⁸; anschließend war er 1392-1397 erzbischöflicher Kämmerer in Mainz⁵⁹ und als solcher oberster Vertreter des Erzbischofs in Mainz sowie Vorsitzender des dortigen weltlichen Gerichtes⁶⁰, außerdem hatte er Aufsichts- und Gerichtsfunktionen im Markt- und Gewerbeleben der Stadt⁶¹. Er starb am 22. März 1408⁶².

1436

- 8) dominus Iohannes Kirchayn Asschaffenburgensis et Fritslariensis ecclesiarum canonicus diocesis Maguntinensis⁶³

Der in Bologna als Inhaber zweier Kanonikate bezeichnete Johannes (von) Kirchhain⁶⁴, dessen Familie über mehrere Generationen im Rat der Stadt Fritzlar vertreten und dessen Vater dort zudem mehrmals Bürgermeister gewesen war⁶⁵, hatte das in Aschaffenburg am 24. Juli 1435 erhalten⁶⁶. Schon lange vor-

„1371/74“ angegeben) u. 459 („Nach Kisky war er seit 1371 MDH [Mainzer Domherr], der erste Beleg datiert aber erst auf 1374 Dez. 20“).

⁵⁵ Vgl. *Kisky* (wie Anm. 54), S. 149 („1383 wird er Kantor.“) u. 156 (Kantor „1383-1408“), sowie *Hollmann*, Domkapitel (wie Anm. 54), S. 151 („der nach Kisky 1383 Kantor wurde, aber erst am 20. Dez. 1386 als solcher genannt wurde“, Anm. 727 dazu: „Auf dem Thomaskapitel des Jahres 1385 [...] wurde er noch als einfacher Domherr in die Treuhänderliste eingetragen.“), 318 (Domkantor „1383/86-1408“) u. 459 („Nach Kisky war er seit 1383 MDKant [Mainzer Domkantor], er war aber 1385 Dez. 20 noch einfacher MDH; der erste sichere Beleg datiert auf 1386 Dez. 20“). Zum Amt des Domkantors vgl. *Hollmann*, Domkapitel, S. 148-153.

⁵⁶ Vgl. *Hollmann*, Domkapitel (wie Anm. 54), S. 459.

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 93, 207 u. 459.

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 207 ff.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 211 u. 459.

⁶⁰ Zu diesem Amt vgl. *Ludwig Falck*, Mainz in seiner Blütezeit als freie Stadt (1244 bis 1328) (Geschichte der Stadt Mainz, hrsg. v. Anton Ph[ilipp] Brück u. Ludwig Falck, Bd. 3), Düsseldorf 1973, S. 159 ff., 165-168 u. 171-173, *ders.*, Die Freie Stadt in ihrer Blütezeit 1244-1328, in: Franz Dumont, Ferdinand Scherf u. Friedrich Schütz (Hrsg.), Mainz. Die Geschichte der Stadt, Mainz ²1999, S. 143-170, dies S. 160 f., sowie *Wolfgang Dobras*, Die kurfürstliche Stadt bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (1462-1648), in: ebd., S. 227-263, dies S. 231, sowie *Hollmann*, Domkapitel (wie Anm. 54), S. 209-213.

⁶¹ Vgl. *Falck*, Mainz (wie Anm. 60), S. 172 f., sowie *ders.*, Stadt (wie Anm. 60), S. 161.

⁶² Vgl. *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 242, *Knod* (wie Anm. 11), S. 557, sowie *Hollmann*, Domkapitel (wie Anm. 54), S. 151 u. 459.

⁶³ *Friedländer* u. *Malagola* (wie Anm. 8), S. 182. 1437 lautete der Eintrag – ebd., S. 183 –: „dominus Iohannes Kirchayn canonicus Asschaffenburgensis et Fritslariensis ecclesiarum Maguntinensis diocesis“; vgl. auch *Knod* (wie Anm. 11), S. 249.

⁶⁴ Zu diesem vgl. ausführlich *Karl E[rnst] Demandt*, Das Chorherrenstift St. Peter zu Fritzlar. Quellen und Studien zu seiner mittelalterlichen Gestalt und Geschichte (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 49), Marburg 1985, S. 644-651; in dieser Arbeit sein Familienname mal einfach als ‚Kirchhain‘ (ebd., S. 6, 343-346, 349, 629, 645, 650, 666, 673 u. 675), mal als Herkunftsbezeichnung ‚von Kirchhain‘ (ebd., S. 4, 14, 644-647, 651, 660, 672, 699 u. 738) angegeben.

⁶⁵ Vgl. *Karl E[rnst] Demandt*, Das Fritzlarer Patriziat im Mittelalter, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde (künftig: ZHG) 68 (1957), S. 95-124, dies S. 107 u. 117.

⁶⁶ Damals erhielt er die 22. und genau vier Monate darauf (24. Oktober 1435) an deren Stelle die dritte Stiftspräbende; vgl. *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 190 u. 264.

her, nämlich bereits 1411, hatte er jenes am Petersstift in Fritzlar⁶⁷ inne⁶⁸. In jenem Jahr wurde Kirchhain an der Universität Heidelberg und 1414 an der in Wien immatrikuliert⁶⁹; in Bologna nahm er also rund 20 Jahre später sein Studium wieder auf. Nachdem er verschiedene Ämter in der kirchlichen Verwaltung des Erzbistums Mainz zur Zufriedenheit Erzbischofs Dietrichs⁷⁰ ausgeübt hatte⁷¹, sorgte dieser, eine andere Wahl für die Nachfolge des am 22. April 1456 verstorbenen Dekans⁷² als nichtig erklärend, durch einen Befehl vom 6. Juli 1456 dafür, daß er Dekan des Petersstiftes in Fritzlar wurde⁷³. Kirchhain starb als solcher am 3. Februar 1462⁷⁴.

1502

9) dominus Johannes Ritter ex Aschenpurck diocesis Maguntinensis⁷⁵

Bevor er in Bologna studierte, hatte er ab 8. April 1500 als „Johannes Muller de Oschoffenburg alias dictus Ritter diocesis Moguntinensis“ die Universität in Heidelberg besucht, wo er im November des folgenden Jahres den Grad eines Bakkalars der Künste (*Baccalareus artium*) erwarb⁷⁶. Aus dem Heidelberger Matrikeleintrag geht somit hervor, daß er sich als Johannes Müller genannt Ritter bezeichnete. Demnach könnte man annehmen, daß der am 17. September 1491 Kanoniker des Stiftes gewordene Johannes Ritter sowie der am 19. Juli 1509 Stiftskapitular gewordene und am 19. September 1529 verstorbene Johann Müller⁷⁷ ein und dieselbe Person gewesen wären⁷⁸. Gegen diese Vermutung spricht zunächst, daß letzterer erst am 13. April 1500, also annähernd ein Jahrzehnt später als Johannes Ritter, Kanoniker geworden war⁷⁹. Hinzu kommt, daß es im Einnahmeverzeichnis der Stiftspräsenz für 1515 einen Ein-

⁶⁷ Zur frühen Geschichte dieses bereits 1005 bestehenden Stifts vgl. *Hans K[urt] Schulze*, Das Chorherrenstift St. Peter zu Fritzlar im Mittelalter, in: *Fritzlar im Mittelalter. Festschrift zur 1250-Jahrfeier*, hrsg. vom Magistrat der Stadt Fritzlar in Verb. mit dem Hessischen Landesamt für Geschichtliche Landeskunde, Fritzlar 1974, S. 144-167.

⁶⁸ Vgl. *Demandt*, Chorherrenstift (wie Anm. 64), S. 14 u. 644.

⁶⁹ Vgl. *Karl Heldmann*, Das akademische Fritzlar. Ein Beitrag zur Geschichte des geistigen Lebens in Hessen, in: *ZHG* (wie Anm. 65) 56 (1927), S. 347-435, dies S. 420, sowie *Demandt*, Chorherrenstift (wie Anm. 64), S. 644.

⁷⁰ Zu dem der Familie der Schenken und Herren von Erbach angehörenden Erzbischof Dietrich von Mainz (1393/94-1459), der dieses Amt von 1434 bis zu seinem Tod innehatte und damit zugleich Kurfürst des Reiches war, vgl. *Wolfgang Voss*, Dietrich von Erbach, Erzbischof von Mainz (1434-1459). Studien zur Reichs-, Kirchen- und Landespolitik sowie zu den erzbischöflichen Räten (*QAmrhKG* – wie Anm. 35 –, Bd. 112), Mainz 2004, bes. S. 5-198 u. 429-484.

⁷¹ Vgl. *Demandt*, Chorherrenstift (wie Anm. 64), S. 4, 644 f. u. 666.

⁷² Vgl. ebd., S. 660.

⁷³ Vgl., ebd., S. 645; hinsichtlich der Widerstände des Stiftskapitels gegen Johann Kirchhain als Dekan vgl. ebd., S. 699.

⁷⁴ Vgl. *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 190, sowie *Demandt*, Chorherrenstift (wie Anm. 64), S. 6, 109 u. 649.

⁷⁵ *Friedländer* u. *Malagola* (wie Anm. 8), S. 261; vgl. auch *Knod* (wie Anm. 11), S. 453.

⁷⁶ Vgl. *Toepke*, Bd. 1 (wie Anm. 23), S. 436. Der niedrigste akademische Grad eines *Baccalarius artium* wurde gewöhnlich nach einem Studium von zwei bis zweieinhalb Jahren erworben; vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Abschaffener Bakkalare der Artistenfakultät der Universität Erfurt von deren Gründung bis 1521, in: *MSSA* (wie Anm. 2) 8 (2005-2007), S. 190-196.

⁷⁷ Vgl. *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 266.

⁷⁸ So *Knod* (wie Anm. 11), S. 453.

⁷⁹ Vgl. *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 266.

trag gibt, aus dem hervorgeht, daß Johannes Müller die Abgabe für den Stifths-
hof zum Loch zahlte, welche früher („prius“) Johannes Ritter geleistet hatte⁸⁰.
Solche öfter in diesem Verzeichnis vorkommenden Vermerke weisen jeweils
auf den Vorbesitzer hin. Mithin waren Johannes Ritter und Johannes Müller
zwei verschiedene Personen, die nacheinander in dem erstmals 1374 erwähn-
ten und am 21. November 1944 durch Spreng- und Brandbomben zerstörten
Haus auf dem heutigen Anwesen Pfaffengasse Nr. 10⁸¹ wohnten. Vermutlich
zur Unterscheidung von gleichnamigen Personen hatte Johannes Müller 1500
bei seiner Immatrikulation in Heidelberg den Namenszusatz Ritter des damals
möglicherweise bereits verstorbenen Johannes Ritter angenommen und ihn
zwei Jahre später in Bologna offensichtlich als einzigen angegeben.

1580

- 10) „Bartholomeus Fecher a Schaffs, scribebat Bononiae 18 Maii anno 1580“⁸²
Bartholomäus Fecher entstammte einer wohlhabenden, zumindest schon im
ersten Viertel des 16. Jahrhunderts in Aschaffenburg ansässigen Familie⁸³ und
war am 8. Februar 1563 Stiftskanoniker geworden⁸⁴. Seine Immatrikulation in
Bologna ist das bisher letzte bekannte Lebenszeichen von ihm.

Neben diesen zehn Studenten, die entweder aus Aschaffenburg stammten oder
Stiftskanoniker waren und sich bei ihrer Immatrikulation in Bologna auch entspre-
chend bezeichneten, gab es noch einen weiteren, der dies nicht tat:

1550

- 11) dominus Franciscus Frays de Schwatz⁸⁵
Der aus Schwaz in Tirol stammende Franz Frays/Freys war am 18. März 1540,
vielleicht auf Vermittlung des möglicherweise mit ihm verwandten und 1537
mit dem Stift eine Übereinkunft treffenden mainzischen Sekretärs Michel
Freyss⁸⁶, Stiftskanoniker geworden⁸⁷. Am 6. November 1543 wurde er an der
Universität in Heidelberg immatrikuliert und am 16. Mai 1551 in Ferrara, nach-
dem er in Italien außer in Bologna auch in Siena studiert hatte, zum Doktor
beider Rechte (Dr. iur. utr.), also des Kirchen- und des römischen Rechts, pro-

⁸⁰ SSAA (wie Anm. 47), Stiftsarchiv, Akte 5571, II,1, fol. 3. Erträge aus dem von der Präsenzkammer ver-
walteten Vermögen erhielten nur jene Kanoniker, die bei bestimmten kultischen Handlungen mit-
wirkten; vgl. *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 34 f. Zur Präsenzkammer vgl. außerdem *Fischer-Pache* (wie
Anm. 13), S. 47 f., 55 u. 66-73.

⁸¹ Zur Geschichte dieses Anwesens vgl. *Grimm* (wie Anm. 47), S. 143-147.

⁸² *Maria/Luisa Accorsi* (Hrsg.), *La matricola 1573-1602, 1707-1727* (Natio germanica Bononiae, Bd. 1),
Bologna 1999, S. 121.

⁸³ Vgl. *Wolfert* (wie Anm. 44), S. 144 u. 234, sowie *Roman Fischer*, *Aschaffenburg im Mittelalter. Studien
zur Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit* (VGKA – wie Anm. 13 –, Bd.
32), Aschaffenburg 1989, S. 159, 168, 210, 276 u. 389.

⁸⁴ Vgl. *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 199.

⁸⁵ *Friedländer* u. *Malagola* (wie Anm. 8), S. 332; vgl. auch *Knod* (wie Anm. 11), S. 130.

⁸⁶ Entsprechendes Protokoll vom 14. September 1537: SSAA (wie Anm. 47), Stiftsarchiv, Akte 5981, S. 8-
9; auch bei *Grimm* (wie Anm. 47), S. 80, dieses Protokoll herangezogen, aber falsches Datum (3. statt
14. September 1537) und falscher Vorname (Franz statt Michel) angegeben.

⁸⁷ Vgl. *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 277.

moviert⁸⁸. Als „doctor Ferrariensis“ besuchte er anschließend noch einmal die Universität in Bologna⁸⁹, erhielt am 14. November 1551 in Aschaffenburg einen Sitz im Stiftskapitel, wurde bereits zwei Tage später Scholaster und starb als solcher am 20. Oktober 1553⁹⁰, noch jung, wie aus dem Anfang eines ihm gleichsam als Nachruf gewidmeten Lobgedichtes hervorgeht⁹¹:

„Occidit en viridi raptus Freis ille Franciscus,
Acta cui nondum tota juvena fuit.“

Man kann davon ausgehen, daß nicht nur Freys und der ältere Friedrich Schwab (4), sondern alle elf an der Universität Bologna Rechtswissenschaften studierten, zumal die juristischen Fakultäten an den italienischen Universitäten die größten waren⁹². Es fällt auf, daß sieben der elf Studenten Bologna während der 75 Jahre 1295-1369 besuchten, wohingegen sich in dem anschließenden mehr als 200 Jahre umfassenden Zeitraum bis 1580 lediglich vier dorthin begaben. Das dürfte nicht zuletzt auf die Gründungen der ältesten deutschen Universitäten in Prag (1348), Wien (1365), Heidelberg (1385), Köln (1388), Erfurt (1392), Leipzig (1409), Rostock (1419) und Löwen (fläm.: Leuven 1425) zurückzuführen sein⁹³.

⁸⁸ Vgl. *Giuseppe Pardi*, Titoli Dottorali conferiti dallo studio di Ferrara nel sec. XV e XVI (Athenaevm. Biblioteca di storia della scuola e delle università, Bd. 6), Bologna 1970 (Reprint der Ausgabe Paris 1890-1894), S. 158 („Franciscus Frayss de Schwatz filius Mathie“), sowie *Knod* (wie Anm. 11), S. 130 („dominus Franciscus Fraysz filius Mathie Frayss, patria est Schwatz – studuit Senis et Bononie in utroque iure“).

⁸⁹ Vgl. *Friedländer* u. *Malagola* (wie Anm. 8), S. 344: „dominus Franciscus Frays doctor Ferrariensis“; vgl. auch *Knod* (wie Anm. 11), S. 130.

⁹⁰ Vgl. *Amrhein* (wie Anm. 1), S. 108 u. 277.

⁹¹ Druck des Lobgedichtes: ebd., S. 277.

⁹² Vgl. dazu *García y García* (wie Anm. 6), S. 353.

⁹³ Zu dieser ersten Gründungswelle deutscher Universitäten, zu denen auch die ältere, nur wenige Jahre bestehende Universität Würzburg gehört, vgl. *Müller* (wie Anm. 5), S. 12.

Die Gründung des Theaters in Aschaffenburg (1811) und ihre Vorgeschichte

Eine überfällige quellenkritische Untersuchung

von Hans-Bernd Spies

Gewöhnlich wird über die Eröffnung von wichtigen kulturellen Einrichtungen in der örtlichen Presse berichtet. Einen entsprechenden zeitgenössischen Artikel sollte man folglich auch über jene des neuerbauten Theaters in Aschaffenburg erwarten, zumal dieses schließlich das der damaligen großherzoglichen Residenzstadt war – aber ein solcher liegt nicht vor, und zwar aus einem einfachen, doch unerfreulichen Grund: Vom Jahrgang 1811 der in Aschaffenburg erschienenen Zeitung, welche 1811-1813 „Aschaffenburgischer Anzeiger“ hieß¹, sich inhaltlich allerdings nur wenig von ihrer Vorgängerin, der „Aschaffenburgischen Zeitung“², unterschied, sind nur einzelne der insgesamt wahrscheinlich 207 Ausgaben als überliefert bekannt³. Je dünner die Quellenlage, um so größer ist andererseits der Raum für Vermutungen oder Behauptungen, und die Frühgeschichte des Aschaffenburgischen Theaters ist ein bezeichnendes Beispiel dafür.

Die Gründung dieses Theaters fiel in die Zeit, als die Stadt zum 1810 geschaffenen Großherzogtum Frankfurt gehörte, dessen Regent, Großherzog Carl (1744-1817)⁴,

¹ Zu diesem Blatt, das keine politischen Beiträge enthalten durfte, im Gegensatz zur werktäglichen „Aschaffenburgischen Zeitung“ nur montags, mittwochs, freitags und sonnabends erschien und auch von deren Verleger herausgegeben wurde, vgl. *Hans-Bernd Spies*, Wochenblatt und Tageszeitung. Aschaffenburgs Pressegeschichte von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Helmut Teufel u. Klaus Eymann (Hrsg.), Von Tag zu Tag. Zeitungsgeschichte und Zeitgeschehen am bayerischen Untermain. Zum 50. Jahrestag der Lizenzierung des „Main-Echos“ am 24. November 1945, Aschaffenburg 1995, S. 8-66, dies S. 40-43 u. 63 f., sowie *ders.*, Die Namensänderungen der Aschaffenburgischen Zeitung von ihrem Beginn als Kurmainzische Landeszeitung (1802) bis zu ihrem Ende (1945), in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: MSSA) 9 (2008-2010), S. 53-68, dies S. 57 ff.

² Zur frühen Geschichte dieser Zeitung, die von Beginn des Jahres 1802 bis einschließlich der Ausgabe vom 24. Mai 1803 „Privilegierte Kur-Mainzische Landes-Zeitung“ und vom 25. Mai 1803 bis zum 31. Dezember 1810 sowie vom 1. Januar 1814 bis zu ihrer letzten Ausgabe vom 24./25. März 1945 „Aschaffenburgische Zeitung“ hieß, vgl. *Spies*, Wochenblatt (wie Anm. 1), S. 32-40, 42-49 u. 60-66, sowie *ders.*, Namensänderungen (wie Anm. 1), S. 53-56 u. 59-68.

³ In den Zeitungsbeständen des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg sind vom Jahrgang 1811 lediglich die Ausgaben Nr. 24 (9. Februar), Nr. 69 (29. April), Nr. 191 (30. November), Nr. 195 (7. Dezember) – hiervon allerdings nur S. [1 f.] von vier Seiten –, Nr. 196 (9. Dezember) – hiervon nur S. [3 f.] –, Nr. 198 (13. Dezember) u. Nr. 199 (14. Dezember) vorhanden. Es gibt keine Hinweise auf Überlieferung dieses Jahrganges in anderen öffentlichen Einrichtungen; vgl. *Gerd Hagelweide*, Deutsche Zeitungsbestände in Bibliotheken und Archiven (Bibliographien zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Heft 6), Düsseldorf 1974, S. 229 f.

⁴ Zu diesem, welcher der freiherrlichen Familie Dalberg angehörte, vgl. als umfangreichste Biographie *Karl Freiherr von Beaulieu-Marconnay*, Karl von Dalberg und seine Zeit. Zur Biographie und Charakteristik des Fürsten Primas, Bd. 1-2, Weimar 1879, sowie als neueste *Konrad Maria Färber*, Kaiser und Erzkansler. Carl von Dalberg und Napoleon am Ende des Alten Reiches. Die Biographie des letzten geistlichen Fürsten in Deutschland (Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs, Bd. 5), Regensburg 1988, außerdem, mit Hinweisen auf weitere Literatur sowie bisherige Darstellungen über Dalbergs frühe Jahre korrigierend und ergänzend, *Hans-Bernd Spies*, Carl von Dalberg (1744-1817) – Neues zur frühen Biographie (bis 1772) des Fürstprimas, in: MSSA (wie Anm. 1) 9 (2008-2010), S. 69-98.



Großherzog Carl von Frankfurt; Stich von J. N. Joly nach einer Zeichnung von M. (Vorlage: SSAA – wie Anm. 33 –, Graphische Sammlung).

bereits seit 1802 Aschaffenburgs Landesherr war, zunächst 1802-1803 noch als Erzbischof von Mainz, der in dieser Eigenschaft zugleich Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war, 1803-1806 als Kurerkkanzler, anschließend als Fürstprimas des 1806 gegründeten Rheinbundes und 1810-1813 als Großherzog. Die staatsrechtlichen Gebilde, zu denen die Stadt und ihr Umland, ab 1802/03 als Fürstentum Aschaffenburg bezeichnet, während dieser Zeit gehörten, hießen Erzstift Mainz, Erzkanzlerischer Kurstaat, Fürstprimatischer Staat und schließlich Großherzogtum Frankfurt⁵.

⁵ Vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Von Kurmainz zum Königreich Bayern. Änderungen der territorialen und landesherrlichen Verhältnisse im Raum Aschaffenburg 1803-1816, in: MSSA (wie Anm. 1) 2 (1987-1989), S. 263-287, dies S. 264-276, sowie *ders.*, Vom Erzkanzlerischen Kurstaat zum Großherzogtum Frankfurt, in: Katharina Schaal (Red.), Hessen im Rheinbund. Die napoleonischen Jahre 1806-1813 (Ausstellungskataloge des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, Bd. 22), Darmstadt 2006, S. 103-120.

100 Jahre nach dem am 16. Februar 1810 in Paris unterzeichneten Vertrag über die Errichtung des Großherzogtums Frankfurt⁶ brachte die 1865 gegründete zweite Aschaffener Tageszeitung, der „Beobachter am Main“⁷, am 27. Februar 1910 eine zweiseitige Beilage „Zum Aschaffener Theater-Jubiläum“⁸. Jubiläumsanlaß war die von Großherzog Carl am 29. März 1810 zugesagte Unterstützung⁹ der „Käufer und Aktionäre des ehemaligen teutschen Hauses“, also des Deutschhauses¹⁰ in der Schloßgasse (damals Lit. B Nr. 31, heute Nr. 8), bei ihrem Mitte Januar jenes Jahres beschlossenen Vorhaben, dort ein Theater¹¹ „zum allgemeinen Besten *Unsrer*

⁶ Vgl. dazu *Spies*, Von Kurmainz (wie Anm. 5), S. 273-276, sowie *ders.*, Vom Erzkanzlerischen Kurstaat (wie Anm. 5), S. 107 f. u. 119 f.

⁷ Das erstmals am 1. Juli 1865 erschienene Blatt hieß zunächst „Neue Aschaffener Zeitung“ – noch im Laufe des Gründungsjahres mit dem Zusatz „und Aschaffener Anzeiger“ versehen – und ab 1. Januar 1867 „Beobachter am Main und Aschaffener Anzeiger“; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Ein satirisches antipreußisches Flugblatt aus Aschaffenburg (1866) und sein Drucker, in: MSSA (wie Anm. 1) 1 (1983-1986), S. 65-75, dies S. 71-74, sowie *Werner Krämer*, Zwischen zwei Revolutionen. Aschaffener Zeitungen 1848 bis 1918, in: Teufel u. Eymann (wie Anm. 1), S. 67-102, dies S. 69 f. u. 97.

⁸ Beobachter am Main. Aschaffener Anzeiger 1910, Nr. 56 (27. Februar), Beilage „März 1810 – Zum Aschaffener Theater-Jubiläum. Beilage des ‚Beobachter am Main‘ – März 1910“, rechnerisch S. [5 f.], zitiert: Beilage, S. [1 f.].

⁹ Durch eine in Frankfurt am Main am 29. März 1810 für „die Aktionäre des teutschen Hauses zu Aschaffenburg“ ausgestellte Urkunde Großherzog Carls, aus der die in diesem Absatz folgenden Zitate; Druck der Urkunde im Quellenanhang unten S. 89 u. 92. Hier und bei allen weiteren Zitaten aus ungedruckten Quellen diplomatische Wiedergabe der Vorlage.

¹⁰ Zur Geschichte dieser Niederlassung des Deutschen Ordens vgl. *Karl H[einrich] Lampe*, Die Kommende des Deutschen Ordens in Aschaffenburg. Eine Gründung des Kardinals Damian Hugo Graf von Schönborn, in: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes (künftig: AJb) 4 (1957), S. 827-875. Zumindest in einem Teil dieses Gebäudes hatte ein Schreiner im Februar 1806 sein Warenverkaufslager untergebracht; vgl. Aschaffener Zeitung (künftig: AZ) 1806, Nr. 46 (22. Februar), S. [2], Nr. 48 (25. Februar), S. [2], u. Nr. 51 (28. Februar), S. [4]: „Ich habe die Ehre einem geehrten Publikum anzuzeigen, daß nunmehr im Deutschen Haus mein Magazin von allen Gattungen Möbels von Mahagonie- und naturellem Holze, nach dem neuesten Geschmack, geöffnet ist; ich schmeichle mir daher einem geneigten Zutrauen, und werde mich nach den billigsten Preisen behandeln lassen. Seitz, Bürger und Schreinermeister zu Kleinostheim.“ Bei Seitz handelte es sich um Adam Heinrich Seitz; vgl. AI (wie Anm. 12) 1808, Nr. 77 (24. September), S. [2 f.], u. Nr. 78 (28. September), S. [2]: „Der Schreinermeister Adam Heinrich Seitz von hier ist gesonnen seine in Kleinostheim liegende Besitzungen, nämlich ein am Main gelegenes geräumiges 2stöckiges Haus [...] öffentlich auf Donnerstag den 29ten dieses Monats Nachmittags 2 Uhr versteigern zu lassen. [...] Aschaffenburg, den 16ten Sept. 1808. F. P. Vogteiamt, Schweinheim.“ Zu Beginn des übernächsten Jahres ließ er einen von ihm erfundenen Schreibtisch verlosen; vgl. AI 1810, Nr. 3 (10. Januar), S. [2], Nr. 4 (13. Januar), S. [2], u. Nr. 5 (17. Januar), S. [3]: „Unterzeichneter läßt mit hoher gnädiger Erlaubniß einen Schreibtisch von ihm ganz neu erfunden, mit besonderen Bequemlichkeiten versehen, durch eine Lotterie öffentlich ausspielen. Der Tag der Ziehung wird noch bekannt. Das Loos kostet 2 fl. 42 kr. dieser Disch [ab Nr. 4: Tisch] kann bei dem Verfertiger täglich in Augenschein genommen werden, und wenn der Gewinner denselben nicht für sich behalten will, so zahlt ihm ein Liebhaber 300 fl. dafür. Aschaffenburg am 2ten Januar 1810 [Vorlage: 1809]. Adam Heinrich Seitz, Schreinermeister dahier.“ Der am 15. Juni 1764 in Krombach geborene Seitz starb am 14. Januar 1849 in Aschaffenburg: SSAA (wie Anm. 33), Heimatregister, S. 1, Tab. 14, sowie Sterberegister 1847-1868, S. 46 (falsche Altersangabe: 85 – statt richtig 84 – Jahre und sieben Monate). Hier und bei sämtlichen weiteren Zitaten aus Frakturschrift das dort für I/J stehende J nach modernem Gebrauch wiedergegeben.

¹¹ Zur Baugeschichte des Theaters und der Vorläuferbauten an seiner Stelle vgl. *Alois Grimm*, Beitrag zur Baugeschichte des Aschaffener Stadttheaters und seiner Vorgängerbauten, in: Stadttheater Aschaffenburg 1811-1981. Zur Geschichte des Aschaffener Stadttheaters anlässlich der Umgestaltung und Erneuerung des Bühnenhauses, hrsg. v. d. Stadt Aschaffenburg, Aschaffenburg 1981, S. 89-126, sowie *ders.*, Aschaffener Häuserbuch II. Altstadt zwischen Dalbergstraße und Schloß, Mainufer – Mainbrücke – Löherstraße (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg – künftig: VGKA –, Bd. 34), Aschaffenburg 1991, S. 261-274. Die in beiden Arbeiten vertretene

Stadt Aschaffenburg, und insbesondere zur Bildung der untern Volksklasse“ zu errichten¹². Der Landesherr gewährte einen auf neun Jahre befristeten finanziellen Zuschuß von jährlich 3500 Gulden¹³ unter der Bedingung, „daß gedachte Aktionäre¹⁴ verbunden seyn sollen, ohne weitere Ansprüche an den Staat aus ihren eignen zusammengebrachten Fonds ein der jeweiligen Bevölkerung der Stadt Aschaffenburg angemessenes und – 1,000 Zuschauer fassendes Schauspielhaus zu erbauen, und darinn zugleich die Einrichtung zu Bällen und Maskeraden auf eine anständige Art herzustellen“.

Ansicht, das Deutschhaus sei bereits 1803 Eigentum des späteren Großherzogs Carl geworden – vgl. *ders.*, Zur Baugeschichte, S. 92, bzw. *ders.*, Häuserbuch II, S. 263 u. 274, auch *Schohe*, Beiträge (wie Anm. 16), S. 7, u. *Pfeifer* (wie Anm. 17), S. 6 –, trifft nicht zu, denn in Deutschland wurde der Deutsche Orden ebenso wie der Malteserorden nicht 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluß, sondern erst 1806 durch die Rheinbundakte säkularisiert und somit als staatliches Gebilde aufgehoben; vgl. *Spies*, Von Kurmainz (wie Anm. 5), S. 265 u. 272, außerdem *Lampe* (wie Anm. 10), S. 856. Die falsche Jahreszahl vermutlich übernommen von [Martin Balduin] Kittel, Sonst und jetzt. Geschichtliche Federzeichnungen über Aschaffenburg. Mit einem Bilde des Verfassers und einer biographischen Einleitung von [Alois] Lorenz, Aschaffenburg 1909, S. 47: „Das deutsche Haus, welches dem Fürsten durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 als Entschädigung war zugesprochen worden“. Es handelt sich hierbei um ein weiteres Beispiel für die auf historischem Gebiet oftmals mehr durch Phantasie als durch Quellenkenntnis bzw. -verständnis gekennzeichnete Arbeitsweise des Arztes und Naturwissenschaftlers Martin Balduin Kittel (1798-1885); vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Neue Erkenntnisse zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte Obernaus und Ruchelnheims, in: MSSA (wie Anm. 1) 3 (1990-1992), S. 105-107.

¹² Für die Datierung der Entscheidung, im Bereich des Deutschhauses ein Theater zu errichten, auf Mitte Januar 1810 spricht die Tatsache, daß die am 14. Dezember 1809 seitens des Stadtmtes für den 1. Februar 1810 vorgesehene Versteigerung des Deutschhauses, welche letztmals am 13. Januar in der Presse angekündigt worden war, am 21. Januar 1810 abgesagt wurde; vgl. die mehrmals wiederholte Anzeige des Stadtmtes bzw. dessen nur einmal gebrachte Bekanntmachung in: Aschaffener Intelligenzblatt (künftig: AI) 1809, Nr. 101 (20. Dezember), S. [2 f.], Nr. 104 (30. Dezember), S. [2 f.], u. 1810, Nr. 4 (13. Januar), S. [1 f.] – „Das ehemalige deutsche Ordenshaus dahier in der Schloßgasse sub Lit. B No. 31 welches bestehet: 1) in einem großen 2 stöckigen in Stein erbauten Hause, und dieses enthält [...]. 2) In einem Hinterbau von Stein erbauet [...]. 3) In einem Nebenbau an der Straße von Stein erbauet [...]. 4) In 4 Ställen für 18 Pferde, und auf einer der angesehensten Straßen, für jedes Gewerbe ganz bequem gelegen ist, wird auf Donnerstag den 1ten Februar 1810 Nachmittag 2 Uhr bei dem F. P. [= Fürst Primatischen] Stadtmte auf dem Rathhause dahier, öffentlich an den Meistbietenden [...] versteigert, wozu die Liebhaber eingeladen werden, und bei einem annehmbaren Gebote den Zuschlag sogleich zu gewärtigen haben. [...] Aschaffenburg am 14ten Dez. 1809. Von F. P. Stadtmtes wegen.“ –, sowie anschließend die einmalige Bekanntmachung ebd., Nr. 7 (24. Januar), S. [3]: „Die auf den 1ten Februar d. J. ausgeschriebene Versteigerung des deutschen Hauses dahier ist aufgehoben, und wird nun nicht vorgenommen, welches man hiemit bekannt macht. Aschaffenburg am 21ten Januar 1810 [Vorlage: 1809]. Von F. P. Stadtmtes wegen.“

¹³ Der hier gemeinte Gulden war der Silbergulden zu 60 Kreuzern, welche wiederum aus je vier Pfennigen bestanden; vgl. dazu *Konrad Schneider*, Gulden (Silber), in: Michael North (Hrsg.), Von Aktie bis Zoll. Ein historisches Lexikon des Geldes, München 1995, S. 152-153, sowie *Gert Hatz*, Kreuzer, in: ebd., S. 198. Nimmt man die zur Zeit der Urkundenausstellung in Aschaffenburg geltenden Lebensmittelpreise als Vergleichsgrundlage – vgl. *Hans-Bernd Spies*, Grundnahrungsmittelpreise in Aschaffenburg 1803-1814, in: MSSA (wie Anm. 1) 7 (2002-2004), S. 310-344, dies S. 312 f. u. 300 –, so hätte man damals für 3500 Gulden ungefähr 58065 kg Roggenbrot, 10106 kg Ochsen-, 11790 kg Kalb- oder 9227 kg Schweinefleisch bzw. 69300 Liter Lagerbier oder Milch kaufen können.

¹⁴ Die Möglichkeit, Mittel für den Bau eines Theaters in Aschaffenburg durch Ausgabe von Aktien aufzubringen, hatte Kurerzkanzler Carl bereits 1805 erwogen; vgl. *Theodor Josef Scherg*, Das Schulwesen unter Karl Theodor von Dalberg besonders im Fürstentum Aschaffenburg 1803-1813 und im Großherzogtum Frankfurt 1810-1813, München-Solln 1939, S. 328.

Im Hauptartikel der erwähnten Zeitungsbeilage ist als Eröffnungstag des Theaters mit Vorbehalt der 8. November 1811 genannt¹⁵:

„Angeblich (genauer ist trotz aller Mühe nicht festzustellen) am 8. November 1811, ist das Theater mit großer Feierlichkeit eröffnet worden.“

Diese vorsichtige Formulierung wurde knapp 18 Jahre später als Gewißheit verkündet¹⁶:

„Am 8. November 1811 wurde die erste Spielzeit im neuen ‚Comedienhaus‘ eröffnet“.

Seitdem erscheint dieses Datum als gesichert in der einschlägigen Aschaffenburg-Literatur¹⁷, wenngleich dort auch einmal der 1. November 1811 als Eröffnungstag genannt ist¹⁸.

Der 1910 erschienene Artikel enthält lediglich einige pauschale Quellenangaben¹⁹, so daß die darin enthaltenen Aussagen nur schwer überprüft werden können; wie unzuverlässig er jedoch einzuschätzen ist, möge folgendes Zitat beispielhaft zeigen²⁰:

¹⁵ [Joseph] Schindling, 100 Jahre Stadttheater, in: Beilage (wie Anm. 8), S. [1-2], dies S. [1].

¹⁶ [Erich] Schober, Beiträge zur Geschichte des priv. Hoftheaters zu Aschaffenburg. Aus den Anfängen des Theaters, Aschaffenburg o. J. [1928], S. 8. Es handelt sich bei dieser Schrift um den Sonderdruck eines in zehn Folgen erschienenen und erst am Schluß der letzten Folge gezeichneten Zeitungsartikels: ders., Aus den Anfängen unseres Theaters. Das Großherzoglich privilegierte Hoftheater zu Aschaffenburg (Beiträge zu einer Geschichte des hiesigen Theaters) – Folgenzählung fiel ab der vierten Folge weg, der hier wiedergegebene Untertitel wurde von der sechsten Folge an weggelassen –, in: AZ (wie Anm. 10). Generalanzeiger für das westliche Unterfranken und Grenzgebiete 1927, Nr. 226 (1. Oktober), S. [9], Nr. 232 (8. Oktober), S. [4], Nr. 238 (15. Oktober), S. [7], Nr. 244 (22. Oktober), S. [9], Nr. 250 (29. Oktober), S. [6], Nr. 269 (22. November), S. [6], Nr. 279 (3. Dezember), S. [11], u. Nr. 298 (27. Dezember), S. [6], sowie 1928, Nr. 3 (4. Januar), S. [4], u. Nr. 17 (21. Januar), S. [6].

¹⁷ Vgl. Scherg, Schulwesen (wie Anm. 14), S. 600 („Am 8. Nov. 1811 [...] wurde das ‚Komödiehaus‘ eröffnet.“), Ernst Pfeifer, „Ich habe die sämtlichen Pläne gesehen, welche die actionnaires von dem H. Tabor fertigen ließen“, in: Spessart. Monatsschrift des Spessartbundes. Zeitschrift für Wandern, Heimatgeschichte und Naturwissen (künftig: Spessart), 1981, September, S. 3-11, dies S. 8 („Am 8. November 1811 wurde das Theater eröffnet.“), Grimm, Beitrag (wie Anm. 11), S. 97 („Die Eröffnung des neuen Theaters erfolgte am 8. November 1811.“), sowie ders., Häuserbuch II (wie Anm. 11), S. 263 („Das Theater wird am 8. November 1811 eröffnet.“).

¹⁸ Vgl. Gerit Walther, Dalbergs unbequemstes Erbe. Ein Streifzug durch 170 Jahre Aschaffener Theatergeschichte, in: Stadttheater (wie Anm. 11), S. 17 („eröffnete [...] am 1. November 1811 die erste Spielzeit“), vermutlich Schober, Beiträge (wie Anm. 16), S. 10 („Am 1. November 1811 begann das neue Personal unter der Leitung des neuen Direktors Joseph M. Schemenauer seine Tätigkeit in vollem Umfange, d. h. mit Schauspiel- und Opernbesetzung.“), mißverstanden; Datum auch übernommen von Carsten Pollnick, Aschaffenburg. Eine Reise durch die Zeit (VGKA – wie Anm. 11 –, Bd. 48), Aschaffenburg 2002, S. 119 („1. November [1811]: Eröffnung des Aschaffener Theaters“), sowie Henning Murmann, Eine „kleine Residenz“ – Entwicklung und Bedeutung Aschaffenburgs zur Dalbergszeit, in: Ajb (wie Anm. 10) 28 (2010), S. 57-156, dies S. 94 („Am 1. November 1811 wurde die erste Spielzeit [...] eröffnet.“).

¹⁹ Vgl. Schindling (wie Anm. 15), S. [1]: „Zusammengetragen aus: von Hefner-Altenecks Lebens-Erinnerungen [Jakob] H[einrich] von Hefner-Alteneck, Lebens-Erinnerungen, München 1899], Franz Haus' Chronik [vgl. Anm. 25] und gütigst zur Verfügung gestellten privaten Sammlungen u. Aufzeichnungen“.

²⁰ Ebd., S. [1]. Weiter treffen u. a. die folgenden dort aufgestellten Behauptungen nicht zu: „Öffentliche Theateranzeigen und Kritiken konnten im Jahre 1811 keine herausgegeben werden, da [...] nur eine Zeitung, und zwar die ‚Gazette du Grand-Duché de Frankfort‘ erscheinen durfte“ – vgl. jedoch Anm. 1 – und „daß er [Napoleon] am Mittwoch den 13. M a i 1812 Morgens 9 Uhr hier einzog [...] [...] N a p o l e o n [...] reiste anderen Tages in der Frühe [...] weiter.“ – In der Tat war Napoleon zwar zur genannten Zeit in Aschaffenburg eingetroffen, doch verließ er die Stadt bereits nach rund zwei Stunden wieder; vgl. dazu Hans-Bernd Spies, Die ersten Begegnungen Kurerzkanzler Carls mit dem fran-

„Hervorragende Mitarbeiter bei den ersten Aufführungen und Förderer unseres Theaters in den ersten Jahren waren: *Heribert von Dalberg*, ein Bruder des Fürsten, dem überhaupt alle Theater des Großherzogtums unterstellt waren; er war auch am damaligen Hoftheater in Mannheim eine leitende Persönlichkeit.“

Eine „leitende Persönlichkeit“ am Theater in Mannheim, nämlich 1781-1803 Intendant des ab 1778 von ihm aufgebauten dortigen Nationaltheaters, war der jüngere Bruder von Großherzog Carl in der Tat gewesen, aber mit den entsprechenden Einrichtungen in dessen Staat hatte er nie etwas zu tun gehabt – und zur Zeit der Eröffnung des Theaters in Aschaffenburg war Wolfgang Heribert Freiherr von Dalberg (1750-1806)²¹ außerdem bereits mehr als fünf Jahre tot²²!

In dem erwähnten Artikel wurde zur Gründung des Theaters im Jahre 1811 zwar auch die Chronik des Glöckners Franz Haus (1779-1835)²³ zitiert, allerdings nur nach der 1855 veröffentlichten Buchfassung – und das unvollständig und verfälscht²⁴. Im Druck der Chronik steht über die Anfangsphase des Theaters lediglich folgendes²⁵:

zösischen Kaiser Napoleon I. in Mainz (1804) und dessen Besuche in Aschaffenburg (1806, 1812 und 1813) sowie deren jeweiliger politischer Hintergrund, in: MSSA (wie Anm. 1) 8 (2005-2007), S. 225-290, dies S. 278 f.

²¹ Zu diesem, der auch als Schriftsteller hervortrat, vgl. *Hans Knudsen*, Wolfgang Heribert Tobias Otto Maria Johann Nepomuk v. Dalberg, Theaterintendant, in: Neue Deutsche Biographie (künftig: NDB), Bd. 3, Berlin 1957, S. 490-491, *Friedrich Teutsch*, Wolfgang Heribert von Dalberg (1750-1806), in: Konrad [Maria] Färber, Albrecht Klose u. Hermann Reidel (Hrsg.), Carl von Dalberg. Erzbischof und Staatsmann (1744-1817), Regensburg 1994, S. 19-20, *Michael Embach* u. *Joscelyn Godwin*, Johann Friedrich Hugo von Dalberg (1760-1812). Schriftsteller – Musiker – Domherr (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte, Bd. 82), Mainz 1998, S. 39 ff., sowie *Martin André/Völker*, Raumphantasien, narrative Ganzheit und Identität. Eine Rekonstruktion des Ästhetischen aus dem Werk und Wirken der Freiherren von Dalberg (Aufklärung und Moderne, Bd. 5), o. O. [Laatzien] 2006, S. 35-39 u. 209-319.

²² Vgl. auch AZ (wie Anm. 10) 1806, Nr. 235 (1. Oktober), S. [4]: „**Aschaffenburg** vom 1. Okt. Am 28ten d. verschieden zu Mannheim Se. Exzellenz der großherz. badensche Staatsminister und Obersthofmeister Herr Wolfgang Heribert Freiherr von Dalberg, Bruder Sr. Hoheit unsers durchlauchtigsten Fürsten-Primas, im 56ten Jahre Ihres Alters.“

²³ Zu diesem, wahrscheinlich von 1817 bis zu seinem Tod Glöckner der Muttergotteskirche in Aschaffenburg, vgl. *Alois Grimm*, Beiträge zur Geschichte der Bauten der Pfarrei zu Unserer Lieben Frau in Aschaffenburg, in: Willibald Fischer u. Alois Grimm (Schriftlg.), Die Pfarrei zu Unserer Lieben Frau in Aschaffenburg. Festschrift zur 200. Wiederkehr der Weihe der Muttergottespfarrkirche (VGKA – wie Anm. 11 –, Bd. 14), Aschaffenburg 1975, S. 133-206, dies S. 204, sowie *Carsten Pollnick*, Die Chronik des Glöckners Franz Haus oder ein Kleinod Aschaffenburgs Lokalgeschichte, in: MSSA (wie Anm. 1) 1 (1983-1986), S. 51-59, bes. S. 53 f. u. 57 ff.

²⁴ Bei *Schindling* (wie Anm. 15), S. [1], wo als Vorlage *Haus*, Chronik (wie Anm. 25), „Seite 49“ statt S. 19 angegeben, sind Kürzungen des Zitates, das außerdem nur ungenau wiedergegeben, nicht gekennzeichnet; der oben im folgenden Abschnitt mit „Am 9. März“ beginnende Satz lautet bei Schindling: „Am 9. März 1812 ist von Herrn Stadtschultheis L e o die alte Bildnis Christi am Pfarrkirchenturm herabgeschlagen worden und wurde in der Gruft der Pfarrkirche verborgen.“ Nach Schindling – die Erwähnung Leos zeigt, daß er zumindest einen kurzen Blick in die in Anm. 33 genannte handschriftliche Fassung geworfen hatte – und nicht nach Haus wurde das entsprechende Chronikzitat gekürzt wiedergegeben bei *Schoke*, Beiträge (wie Anm. 16), S. 9, und diese gekürzte Fassung wurde unverändert übernommen von *Walther* (wie Anm. 18), S. 15.

²⁵ *Franz Haus*, Chronik von der Stadt Aschaffenburg oder der lustige Zeitvertreib. Nur für Freunde und Liebhaber geschrieben, Aschaffenburg 1855, S. 17 ff.

„Anno 1810 [...]. [...] Auch wurde der Accord geschlossen wegen Erbauung des neuen Komödiehauses. [...] Anno 1811 [...]. [...] In diesem Jahr wurde unter Fürst Primas zwischen der Pfarrkirch²⁶ und dem Seminarium²⁷ im sogenannten deutschen Haus das Komödiehaus erbaut. Dieses Werk wurde von den wenigsten Bürgern gelobt, von den meisten aber verachtet. Damal war die allgemeine Sprache: Dieser Fürst hat Vieles gestiftet, aber wenig in und für die Kirche. Zu dem Komödiehaus gab Fürst Primas 30,000 fl.²⁸, die er für den Nilkheimer Hof erlöst hatte von dem Herrn v. Mergenbaum²⁹. [...] Anno 1812 [...]. [...] Am 9. März wurde die alte Bildnuß Christi am Pfarrkirchthurm herabgeschlagen und in die Gruft verborgen³⁰. [...] Die Ursach, warum dieses Bild ist abgeschlagen worden, war der Zeitgeist des neugebauten Komödiehauses &c. Der allgemeine Spruch

Grundriß der Stadt Aschaffenburg mit Pfarreinteilung von 1809 mit dem Sattigschen Saal außerhalb der Stadtmauer vor dem Dingstalltor, dem Gasthaus zum römischen Kaiser (F), dem Universitätsgebäude mit der Aula (VI), dem Deutschhaus (XIII) sowie dem Gasthaus zu den drei Reichskronen in der damaligen Großen Metzgergasse Lit. A Nr. 158 mit dazugehörigem Haus Lit. A Nr. 159 (mit Pfeilen gekennzeichnet); farbig lavierte Zeichnung (Vorlage: Museen der Stadt Aschaffenburg, Inv.-Nr. 53/82). →

²⁶ Damit ist die Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau, auch Muttergotteskirche genannt, in der Schloßgasse Nr. 13 (damals Lit. B Nr. 51^{1/4}) gemeint; vgl. *Grimm*, Beiträge (wie Anm. 23), S. 156-164, sowie *ders.*, Häuserbuch II (wie Anm. 11), S. 232-239.

²⁷ Mit „Seminarium“ war das Gebäude des 1807 gegründeten und 1823 nach Würzburg verlegten Priesterseminars gemeint, welches sich auf dem heutigen Anwesen Pfaffengasse Nr. 13 (damals Lit. B Nr. 20 u. 21) befand; zum Anwesen vgl. *ders.*, Häuserbuch II (wie Anm. 11), S. 91-107, bes. S. 94 u. 105, zum Priesterseminar vgl. *Scherg*, Schulwesen (wie Anm. 14), S. 481-484, *ders.*, Dalbergs Hochschulstadt Aschaffenburg, Bd. 1: Geschichte der Karls-Universität (1798-1818) und des Bayerischen Lyceums (1818-1873), Aschaffenburg 1954, S. 76-105, *Vitus Brander*, Die Rechtsverhältnisse des Dalbergischen Klerikalseminarfonds Aschaffenburg, in: *AJb* (wie Anm. 10) 4 (1957), S. 903-925, dies S. 905-914.

²⁸ Ebenso wie f. Abkürzung für Floren, also Gulden; vgl. *Kurt Dülfer* u. *Hans-Enno Korn*, Gebräuchliche Abkürzungen des 16.-20. Jahrhunderts, bearb. v. Karsten Uhde (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg – Institut für Archivwissenschaft –, Nr. 1), Marburg 2004, S. 37 f.

²⁹ Zu Carl Constantin Victor Freiherr von Mergenbaum (1778-1845), der am 20. April 1811 von Großherzog Carl in den Freiherrenstand erhoben worden war, vgl. *Alfred F. Wolfert*, Aschaffener Wapenbuch (VGKA – wie Anm. 11 –, Bd. 20), Aschaffenburg 1983, S. 109 f., sowie *Carsten Pollnick*, Das Hofgut Nilkheim unter besonderer Berücksichtigung des Freiherrn von Mergenbaum (1778-1845), in: *AJb* (wie Anm. 10) 21 (2001), S. 113-127, dies S. 117-120 u. 122 ff.

³⁰ Diese 1478 gestiftete Plastik, ‚Ecce Homo‘ oder ‚Erbärmdechristus‘ genannt, wurde 1898 wieder am Kirchturm angebracht; vgl. dazu *Grimm*, Beiträge (wie Anm. 23), S. 143 u. 175 f. Zu dieser Darstellungsart des Christus genannten jüdisch-aramäischen Religionsstifters Jesus von Nazareth (wahrscheinlich 7 v. u. Z. bis 30 u. Z.) vgl. *Karl-August Wirth* u. *Gert von der Osten*, Ecce homo, in: Reallexikon der deutschen Kunstgeschichte, begonnen v. Otto Schmitt, Bd. 4, hrsg. v. Ernst Gall u. Ludwig H[einrich] Heydenreich, Stuttgart 1958, Sp. 674-700, bes. Sp. 692-697; zum Dargestellten vgl. *R[ichard] T[homas] France* u. *Otto Betz*, Jesus Christus, in: Das große Bibellexikon, hrsg. v. Helmut Burkhardt, Fritz Grünzweig, Fritz Laubach u. Gerhard Maier, Bd. 2, Wuppertal / Zürich / Gießen 1988, S. 683-692, *Hartmut Rosenau* u. *Michael Hanst*, Jesus Christus, die zentrale Gestalt des Christentums, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, begr. u. hrsg. v. Friedrich Wilhelm Bautz, fortgef. v. Traugott Bautz (künftig: BBKL), Bd. 3, Herzberg 1992, Sp. 78-99, *Joachim Gnülka*, Jesus Christus, I. Neues Testament, in: Lexikon für Theologie und Kirche, hrsg. v. Walter Kasper (künftig: LThK), Bd. 1-11, Freiburg im Breisgau / Basel / Rom / Wien 1993-2001, dies Bd. 5, Sp. 804-815, sowie *Ekkehard W. Stegemann*, Jesus, in: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Altertum, hrsg. v. Hubert Cancik u. Helmuth Schneider (künftig: DNP), Bd. 5, Stuttgart / Weimar 1998, Sp. 910-922.

GRUNDRISS DER STADT ASCHAFFENBURG nach Eintheilung ihrer Pfarreyen im März 1809.



Eintheilung
der
drei Stadtpfarreyen

- A. B. C. D. E. gränzlän-
gen zwischen denen pfarreyen ad
B. Virginium und ad St. Agatham
- E. F. gränzlän-
gen zwischen denen pfarreyen ad St. Agatham
und ad St. Nikolaus
- F. G. H. I. K. L. gränzlän-
gen zwischen denen pfarreyen ad
B. V. und ad St. Nikolaus



war damals: das Komödiehaus oder der Teufel³¹ hat keine Freude an dem Kreuz Christi, deswegen ist dasselbe auch aus dem Weg geschafft worden³².“

Noch ergiebiger für die Theatergeschichte sind jedoch die entsprechenden Ausführungen in der handschriftlichen Fassung der Chronik von Haus, da sie auch ein Eröffnungsdatum enthalten³³:

„Anno. 1810. [...] Auch wurde der Ackort geschlossen wegen Erbau[un]g des Neuen Komethihaußes. Anno. 1811. [...] Auch hat der Groshertzog u. F:³⁴ *Primas* in dem Deütschenhaus das Neüe Kometihauß erbaut: und das nemlich zwischen der Pfarrkirche *B. M. V.*³⁵ und dem *Seminar*= zu welchem er auch 30000. f³⁶ gegeben: welche for den Nilkheimerhof von Herr[n] von Mergenbaum sind erleset worden. Anno. 1811. Das Neüe Kometihauß ist eröffnet worden den 3= *novembr*; und war die erste Kometi:³⁷ [...] Anno. 1812. [...] Am 9= *merz* Jst die Alte Bildnis

³¹ Zu dieser Phantasiegestalt in der christlichen Glaubensvorstellung bzw. in der Volkskunde vgl. *Alexander Sand* u. *Manfred Gerwing*, Teufel. A. Christliche Glaubensvorstellungen, in: Lexikon des Mittelalters (künftig: LexMA), Bd. 8, München 1997, Sp. 578-581, *Christoph Daxelmüller*, Teufel. B. Volkskunde, in: ebd., Sp. 581-583, *Gerhard Bodendorfer* u. *Karl Kertelge*, Teufel. II. Biblisch-theologisch, in: LThK (wie Anm. 30), Bd. 9, Sp. 1360-1365, *Bernd J. Claret*, Teufel. III. Theologie- u. dogmengeschichtlich, in: ebd., Sp. 1365-1366, sowie *Dieter Harmening*, Teufel. VI. Frömmigkeitsgeschichtlich, in: ebd., Sp. 1369.

³² Eine andere Begründung bei *M[artin] B[alduin] Kittel*, Die Bau-Ornamente aller Jahrhunderte an Gebäuden der Königlich Bayerischen Stadt Aschaffenburg. Byzantinische Periode, Lief. 9 (Programm der Königlich Bayerischen Landwirtschafts- und Gewerbschule erster Classe zu Aschaffenburg zur Feier ihrer öffentlichen Prüfungen und der Preisevertheilung am Schlusse des Schuljahres 1854 in 1855), Aschaffenburg o. J. [1855], S. 17: „Die süßlich sentimentale Zeit des Anfanges gegenwärtigen Jahrhunderts hat den Anblick des schmerzhaften, unter Leiden gebeugten und sanft duldenden Heilandes nicht ertragen können; die Statue wurde herabgerissen und in die Gruft verurtheilt.“

³³ *Franz Haus*, Chronick von Der Stadt Aschaffenburg. 1.8.1.9. Zusammen getragen aus verschiedenen = Theils - gedruckten, und geschriebenen Büchern, und Urkunden Im I. Theil, Die Geschichte von der Stadt Aschaffenburg wie dieselbe entstanden, und was bis auf unsere Zeiten, Merkwürdiges darinn vorgefallen: so viel als möglich. – Im II. Theil, beschreibung aller Mainzischen Bischöffe: Erzbischöffe, und Curfürsten = bis auf den letzten. 1817. Im III. Theil, kurtze beschreibung aller Hauptstädte und anderen Merkwürdigen begebenheiten: &c, Aschaffenburg 1819, S. 176-181: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: SSAA), Autographen, 25. Diese Chronik ist über das im Titel genannte Jahr hinaus von Haus bis 1829 fortgesetzt worden, danach folgen von anderer Hand Nachträge für 1834 und 1835. – Daneben gibt es zwei weitere Chroniken: *Joseph Haas*, Chronick von der Stadt Aschaffenburg im Jahre 1818. zusammen getragen aus verschiedenen Büchern und Urkunden, wie dieselbe entstanden und was bis auf unsre Zeit, merkwürdiges darin vorgefallen ist, Aschaffenburg 1823 – diese Fassung wurde in den 1930er Jahren von dem damaligen Stadtarchivar Morsheuser als Abschrift der Chronik von Haus bezeichnet, wie sich aus dessen handschriftlichem Vermerk auf dem Vorsatzblatt ergibt („Abschrift der Chronik des Franz Haus!“) –, sowie *Peter Kirchberger*, Chronick von der Stadt Aschaffenburg von Anno 2268 bis 1834, zusammen getragen von verschiedenen, theils gedruckten, theils geschriebenen Büchern und Urkunden, wie dieselbe entstanden, und was bis auf unsere Zeiten, Merckwürdiges, vorgefallen, Aschaffenburg o. J.: SSAA, Autographen, 26 bzw. 24. Kirchbergers Chronik ist, da der Schluß fehlt, unvollständig erhalten und endet mit einer Notiz über den 10. Februar 1830. Zu dem ab 1930 als Stadtarchivar tätigen pensionierten Gymnasialprofessor Hans Morsheuser (1866-1946) vgl. *Willibald Fischer*, Hans Morsheuser *21. 6. 1866 † 18. 11. 1946, in: *AJb* (wie Anm. 10) 1 (1952), S. 271-274.

³⁴ Vorlage: „T:“

³⁵ Abkürzung für ‚Beatae Mariae Virginis‘, womit hier die Muttergotteskirche gemeint ist.

³⁶ Vgl. Anm. 28.

³⁷ Nach diesem Doppelpunkt ist in der Vorlage mehr als die Hälfte der Zeile frei, dann beginnt ein neuer Absatz.

Christi. am Kirchthurn³⁸ B. M. V. dahier, mit Gewaltdhätigkeit abgerisen, und in die Gruft verborgen worden, durch H: Stadtschultheiß *Leo*³⁹.“

Wie ein Vergleich beider Fassungen zeigt, ist der Druck gegenüber der Handschrift nicht nur stark überarbeitet, sondern auch verfälscht; so kommt der eine ablehnende Haltung zum Theater offenbarende Satz „Dieses Werk wurde von den wenigsten Bürgern gelobt, von den meisten aber verachtet. Damal war die allgemeine Sprache: Dieser Fürst hat Vieles gestiftet, aber wenig in und für die Kirche.“ der veröffentlichten Ausgabe in der Handschrift nicht einmal ansatzweise vor, und das gilt auch für die beiden anderen Chroniken⁴⁰. In Haus' handschriftlicher Chronik, nicht hingegen in deren Druck, steht zwar als Eröffnungsdatum des Theaters der 3. November 1811, aber – eine für die Angabe des Titels gelassene Lücke blieb unausgefüllt – nicht das Stück, welches damals gegeben wurde. Ein solches wiederum ist im Jubiläumsartikel von 1910 mit Bestimmtheit genannt, nämlich⁴¹:

„**Das erste Stück**, das gegeben wurde, war ‚D e r s t a n d h a f t e P r i n z‘, Tragödie in 5 Aufzügen von Calderon de la Barca⁴².“

Eine 1849 erschienene Veröffentlichung des damaligen Bürgermeisters Adalbert von Herrlein (1798-1870)⁴³ nennt im Gegensatz dazu, jedoch ebenfalls mit dem in den drei handschriftlichen Chroniken genannten Eröffnungsdatum, bei der Vorstellung der Gebäude der Stadt auch das erste im Theater gespielte Stück⁴⁴:

„4) Das ehemalige Deutschordenshaus und das damit verbundene hübsche Theater. Das Letztere nebst dem daran befindlichen Saale wurde im Jahre 1811 auf Aktien erbaut; der Staat leistete einen bedeutenden Beitrag zu den Baukosten. Das Theater wurde am 3. November 1811 mit dem Schauspiele ‚Markgraf Georg Friedrich &c.‘ von Vogel eröffnet.“

Somit hat man nach der bisherigen Literatur zwei verschiedene Eröffnungsdaten für das Theater sowie zwei verschiedene Stücke, mit denen dessen erste Spielzeit be-

³⁸ ‚T(h)urn‘ ist eine Nebenform von ‚Thurn‘; vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm (künftig: DW), Bd. 11, Abt. 1, Tl. 1, bearb. v. Matthias Lexer, Dietrich Kralik und der Arbeitsstelle des Deutschen Wörterbuches, Leipzig 1935, Sp. 466-469, bes. Sp. 466 f.

³⁹ Zu Jacob Leo (1748-1825), 1796-1815 Stadtschultheiß bzw. ab 1810 Maire von Aschaffenburg, vgl. *Carsten Pollnick*, Aschaffener Stadtoberhäupter von 1818 bis 1983, Würzburg 1983, S. 21-24.

⁴⁰ Siehe im Quellenanhang II und III. Da lediglich die Druckfassung der Chronik von Haus benutzt, die nur dort zu findende Kritik am Theaterbau von *Murmann* (wie Anm. 18), S. 95 f. u. 127, fälschlicherweise als Argumentationsgrundlage genommen.

⁴¹ *Schindling* (wie Anm. 15), S. [1]; vorsichtig hingegen *Waltber* (wie Anm. 18), S. 17 („Vermutlich mit Calderons *Standhaftem Prinz*. Genau wissen wir es nicht.“), kein Stück für die Eröffnung des Theaters angegeben bei *Schoke*, Beiträge (wie Anm. 16), S. 8.

⁴² Das Versdrama in drei Akten „El príncipe constante“ („Der standhafte Prinz“) des spanischen Dramatikers Pedro Calderón de la Barca (1600-1681) war 1629 entstanden und 1636 im Druck erschienen; vgl. *Gero von Wilpert*, Lexikon der Weltliteratur. Biographisch-bibliographisches Handwörterbuch nach Autoren und anonymen Werken. Fremdsprachige Autoren A-K, Stuttgart ⁴2004, S. 303-304, sowie *Diethard Köster*, El príncipe constante, in: Kindlers Literaturlexikon, hrsg. v. Heinz Ludwig Arnold (künftig: KLL), Bd. 1-17, Stuttgart / Weimar ³2009, dies Bd. 3, S. 414-415.

⁴³ Zu diesem, 1835-1864 Bürgermeister von Aschaffenburg, vgl. *Pollnick*, Stadtoberhäupter (wie Anm. 39), S. 40-45.

⁴⁴ Vgl. *Adalbert von Herrlein*, Aschaffenburg. Ein Handbuch für die Jugend, Aschaffenburg 1849, S. 26 f.

Das Kind der Liebe.

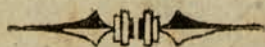
Ein Schauspiel

in fünf Acten

von

Herrn Präsident v. Kotzebue.

[August]



Frankfurt und Leipzig

1791.

Titelseite einer der 1791 erschienenen Ausgaben von Kotzebues Schauspiel „Das Kind der Liebe“ – hier der Name des Verfassers fälschlicherweise „Katzebue“ geschrieben –, das im „Aschaffener Anzeiger“ vom 9. Dezember 1811 als Programmpunkt des Aschaffener Theaters angekündigt wurde (Vorlage: Universitätsbibliothek Erlangen, H00/SCH.L.A.-II 4938.).

gonnen worden sein soll. Der von Herrlein angegebene Tag ist gegenüber dem später in der Literatur zumeist genannten Datum 8. November 1811 insofern vertrauenswürdiger, als sowohl in der handschriftlichen Fassung der Chronik von Haus als auch in den beiden anderen, nur wenig jüngeren Chroniken der 3. November 1811 angegeben ist. Allerdings nennen auch letztere nicht den Namen des Stückes, mit welchem das Theater eröffnet wurde.

Wenngleich aus der Zeit unmittelbar vor oder nach Eröffnung des Aschaffener Theaters keine örtlichen Zeitungen überliefert sind, so geht doch aus zwei erhaltenen Zeitungsausgaben des auf dieses Ereignis folgenden Monats immerhin hervor, was zumindest im zu Ende gehenden Jahr 1811 u. a. noch auf der Bühne gespielt wurde⁴⁵. Als frühestes auf diese Weise erwähntes Stück wurde für den 10. Dezember „das K i n d d e r L i e b e, Schauspiel in 5 Akten, von Kotzebue“⁴⁶ angekündigt; dabei handelte es sich um ein erstmals 1790 aufgeführtes und 1791 gedrucktes Schauspiel⁴⁷. Auch 1812 kamen zahlreiche Stücke des damals äußerst beliebten Schauspieldichters August von Kotzebue (1761-1819)⁴⁸, der ab Beginn des folgenden Jahres auch als Verfasser von gegen den französischen Kaiser Napoleon

⁴⁵ Vgl. Aschaffener Anzeiger (künftig: AA) 1811, Nr. 196 (9. Dezember), S. [4], u. Nr. 199 (14. Dezember), S. [3].

⁴⁶ Ebd., Nr. 196 (9. Dezember), S. [4]. Vgl. ebd., Nr. 199 (14. Dezember), S. [3]: Für den 15. Dezember 1811 wurde „W a l l e n s t e i n, großes historisches Schauspiel in 5 Akten, von Kotzebue“ angekündigt, ein Stück, das nicht unter den Werken dieses Autors bekannt ist; möglicherweise wurde Schillers „Wallensteins Tod“, zunächst nur „Wallenstein“ betitelt, aus Gründen der größeren Attraktivität für das Publikum unter Kotzebues Namen beworben. Zu Schillers – zu diesem vgl. Anm. 111 – 1793-1799 entstandener und aus „Wallensteins Lager“, „Die Piccolomini“ und „Wallensteins Tod“ bestehender Trilogie „Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht“ vgl. *Joachim Müller*, Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht, in: Gero von Wilpert (Hrsg.), Lexikon der Weltliteratur, Bd. 4: Hauptwerke der Weltliteratur in Charakteristiken und Kurzinterpretationen L-Z, München ³1997, S. 1426-1427, sowie *Gert Sautermeister*, Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht, in: KLL (wie Anm. 42), Bd. 14, S. 517-520.

⁴⁷ Vgl. Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen von Karl Goedeke (zit.: Grundriß), Bd. 5: Vom siebenjährigen bis zum Weltkriege, fortgef. v. Edmund Goetze, Dresden ²1893, S. 276: „Das Kind der Liebe, oder: der Straßenräuber aus kindlicher Liebe. Schauspiel in fünf Akten. Zum erstenmal aufgeführt auf dem Liebhabertheater zu Reval 1790“, Leipzig 1791; weitere Drucke: *[August von] Kotzebue* [Vorlage: *Katzebue*], Das Kind der Liebe. Ein Schauspiel in fünf Acten, Frankfurt am Main / Leipzig 1791 (siehe Abb. S. 36), sowie *August von Kotzebue*, Das Kind der Liebe. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen, in: Deutsche Schaubühne. Dritten Jahrgangs Siebenter Band. Nach der Ordnung 31ster Band, Augsburg 1791, S. 193-328.

⁴⁸ Zu diesem, der 1785 in Rußland geadelt worden war und 1819 in Mannheim von einem Studenten ermordet wurde, sowie zu seinen Werken vgl. Grundriß, Bd. 5 (wie Anm. 47), S. 270-288, Bd. 7: Zeit des Weltkrieges, fortgef. v. Edmund Goetze, Dresden ²1906, S. 465, u. Bd. 15, hrsg. v. Herbert Jacob, Berlin 1966, S. 151-278 u. 1138-1140, *Hiltrud Häntzschel*, August von (russ. Dienstadt 1785) Kotzebue, Schriftsteller, in: NDB (wie Anm. 21), Bd. 12, Berlin 1980, S. 624-625, *Achim Bonawitz*, August von (seit 1785) Kotzebue, in: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch, begr. v. Wilhelm Kosch (künftig: DLL), Bd. 9, hrsg. v. Heinz Rupp u. Carl Ludwig Lang, Bern / München ³1984, Sp. 316-322, *Gero von Wilpert*, Lexikon der Weltliteratur. Deutsche Autoren A-Z, Stuttgart ⁴2004, S. 354 f., sowie *Yvonne-Patricia Alefeld*, August von Kotzebue, in: KLL (wie Anm. 42), Bd. 9, S. 363-366.

Zeitung

des

Großherzogthums Frankfurt.



Nº 306.

Samstag, den 2. November

1811.

New-York, vom 5. September.

Die zur Untersuchung der Affaire zwischen dem Präsidenten und dem Little-Belt ernannte Commission setzt ihre Sitzungen fort. Durch das Zeugenhörbar ist nun erwiesen, daß die engl. Brit zuerst geschossen habe, und diese Wahrheit wurde durch Mithes Erhärtung von allen Zeugen bekräftigt. Wir glauben daher, daß es keinen einzigen Amerikaner giebt, der nicht das Betragen des braven Commodore billigt, und ihn nicht aus allen Kräften unterstützt.

(The Columbian)

Hier ist eine statistische und topographische Uebersicht des Zustandes von New-York erschienen. Man findet darin sehr merkwürdige Details über den allmählichen Zuwachs der Bevölkerung und Industrie in diesem Theile der Vereinigten Staaten. Im Jahr 1731 zählte dieser Staat 50,291; im Jahr 1771 163,338; im Jahr 1790 338,891; im Jahr 1791 340,100 Seelen. Während in den letzten 20 Jahren hat die Bevölkerung sehr schnell zugenommen; im Jahr 1800 zählte man 580,000 Einwohner, und im Jahr 1810 900,000. Man erbaut in den letzten 10 Jahren 165 Städte oder Towns. Die reguläre Miliz des Staates beläuft sich auf mehr als 100,000 in den ersten eingeschriebener Individuen. Der Ertrag der Fabriken und Manufakturen wird auf 12 Mill. Dollars, worunter 5 Mill. für Lächer und Reize, geschätzt.

Konstantinopel, vom 20. September.

In diesem Augenblick wird zu Kairo eine furchtbare Expedition gegen die Wahabiten die unvertilgbaren, immer auf's Neue hervorquellenden Fanatiker ausgerüstet. Der Pascha von Egypten wird den Oberbefehl dieses Kriegszuges seinem eigenen Sohn, Isufum Pascha, übertragen. Er ließ an 30 Transportschiffe bauen, die aneinandergeschlossen über die Landenge von Suez gebracht und wieder zusammengefaßt werden sind, um die Truppen über das rothe Meer überzuführen. Indes steht zu befürchten, daß der Sherif von Mekka, der jetzt in Desibda residirt, lieber den Wahabiten als den Osmanen gehorchen wolle, und daher den Truppen unser Pascha's den Eintritt in Desibda mit bewaffneter Hand versperrt werden.

Unser Pascha ist ganz im alten System der türkischen Administration, und also für schnelle und gewaltsame Maasregeln. Das schreckliche Niedermeßeln aller Mameluken am 1. Mai bei ihrem Herabmarschiren von der Zitadelle, wohin sie unter dem Vorwand einer feierlichen Prozession gelockt worden waren, gehört zu diesen nichts schonenden Maasregeln. Die Truppen des Pascha's plünderten hierauf in der ganzen Stadt die Häuser der Mameluken, und machten eine unermessliche Beute. Die schönsten Frauen

werden als Sklavinnen nach Konstantinopel geschickt, wohin auch die vorzüglichsten Köpfe der Weys und ihrer Vertrauten, auf die man seitdem in allen Provinzen Jagd macht, abgesendet worden sind. Anzügen befürchteten wir hier eine allgemeine Plünderung der blutdürstigen, deuteufeligen Soldaten. Doch diese Gefahr ist durch die Anstalten des Pascha vorübergegangen.

Dublin, vom 19. Oktober.

Die seit so langer Zeit erwartete Versammlung wurde heute in dem Theater in Fishamble's Street gehalten. Bei 300 Mitglieder strömten aus allen Theilen Irlands herbei. Eine große Menge Zuschauer von allen Religionen, mehrere durch ihren Rang, ihr Vermögen und ihren Charakter sehr ausgezeichnete Irländer hatten sich bei guter Zeit eingestellt, um der Versammlung ihre Unterstützung anzubieten. Logen, Gallerien und Parterre waren mit Menschen angefüllt. Auf dem Theater sah man ungefähr 150 der ausgezeichnetesten Mitglieder der Gessellschaft.

Auf die Motion des Lord Metterville, und unterstützt von dem Lord Vicomte Cantwell, nahm der Graf von Ringal unter lautem Beifall um 11 Uhr den Stuhl ein. Se. Herrl. hielten eine bescheidene Rede, in welcher sie, nachdem sie der Versammlung für das Zuruaen, womit sie dieselbe beehrte, gedankt hatte, sagte, die Versammlung hätte nur einen einzigen Gegenstand vorzüglich zu berücksichtigen, nämlich die Gleichstellung mit den Protestanten, wie selches die gesunde Politik und unabweisbare Gerechtigkeit erheischen. Dieser einzige Gegenstand, fügte er hinzu, muß die ganze Aufmerksamkeit der Versammlung fesseln, ohne an irgend eine andere Gelegenheit zu denken. Hierauf wurde die Petition abgelesen; sie ist den schon früher vorgelegten ähnlich.

Laibach, vom 15. Oktober.

Se. Excell. der Rathschafter der ottomanischen Pforte am franz. Hofe, ist durch hiesige Stadt passiert, um sich nach Konstantinopel zu begeben.

Neapel, vom 9. Oktober.

Am 6. d. führten die Königl. Garben und die ganze hiesige Besatzung mit verschiedenen Regimenten, die aus der Nachbarschaft angekommen waren, ein großes Mandate aus. S. M. der König wurden aber durch einen Fieberanfall abgehalten, demselben beizuwohnen.

Sevilla, vom 25. September.

Se. Excell. der Hr. Marshall, Herzog von Dalmatien hat folgenden Tagesbefehl bekannt gemacht:

Titelseite und dritte Seite der „Zeitung des Großherzogthums Frankfurt“ vom 2. November 1811 mit der Anzeige über die für den nächsten Tag vorgesehene Eröffnung des Theaters in Aschaffenburg und dessen erste drei geplante Aufführungen (Vorlage: Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, ZA 88/1811).

7809 Meter, das franz. Pantheon 5593, das römische Pantheon 3182, die Kathedrale zu Mailand 11,690 und die Liebfrauenkirche zu Paris 6258.

Amsterdam, vom 25. Oktober.

Hier ist unlängst folgendes, am 20. August zu St. Cloud erlassenes Dekret bekannt gemacht worden:

Napoleon II.

In Beziehung auf Unser kaiserl. Dekret vom 23. September dieses Jahres, welches verordnet, daß die holländischen Zehnten mit einem Rückstand von 30 Millionen, in Zehnten, welche bei der kaiserl. Domainenversteigerung oder bei den kaiserl. Zehnten annehmbar sind, bezahlt werden sollen.

In Erwägung, daß die in Holland gelegenen Domainen nicht hinreichend sind um 30 Millionen abzugeben.

Auf den Bericht Unseres Finanzministers,

Nach Anhörung Unseres Staatsraths,

Haben Wir beschloffen und decretiren, wie folgt:

Artikel 1. Die 800 Landgüter, Häuser, Maschinenwerke und Domainenzehnten, worüber in Holland die Domainenversteigerung, so wie solche, die in dem diesem Dekrete beigefügten Inventarium verzeichnet sind, sollen gegen einen Einfluß, welcher bei den Landgütern und Zehnten den Werth der reinen Einkünfte 25mal bei den Häusern und Maschinenwerken aber deren Werth 10mal enthält, verkauft werden.

2. Die 7 Schuldobligationen, welche verschiedene Particuliers an den Schatz von Holland zu entrichten haben, und wovon das Verzeichniß diesem Dekrete ebenfalls beigegeben ist, sollen gegen einen, dem Kapital dieser Obligationen gleichen Einfluß, ebenfalls verkauft werden.

3. In dem Departement der Scheldemündungen und in jenem der Rheinmündungen, sollen Domainenzehnten bis zu einem Werth von 23 Millionen, gegen einen Einfluß, welcher die reinen Revenüen 25mal beträgt, verkauft werden.

4. Die Zahlung des Versteigerungspreises, nach geschästem öffentlichen Zuschlag, soll von den obigen Landgütern, Zehnten, Häusern, Maschinenwerken und Kapitalien, zu einem Drittel in baarem Geld oder in Treascheinen bezahlt werden, und zwar auf folgende Weise: Ein Drittel sogleich in baarem Gelde, ein Drittel 6 Monate nach dem Zuschlage, und der 3te Drittel nach Verlauf eines Jahres.

5. Die Versteigerungen der Zehnten in den Departementen der Schelde- und Rheinmündungen, so wie in dem Arrondissement von Vreda, sollen nach den franz. Gesetzen durch die Domainenbeamten, in Gegenwart der Präfekten, in deren Departement die Güter gelegen sind, auf welchen diese Zehnten haften, vorgenommen werden. Der Erlös aus diesen Versteigerungen wird in die Kasse des Generalverwalters zu Vreda, für Rechnung der holländischen Regierung, niedergelegt.

6. Die erwähnten Versteigerungen stehen unter der Direktion und Oberaufsicht eines der Domainenadministratoren von Holland, welcher hiezu von Unserem Generalintendanten der Finanzen der holländischen Departemente, ernannt werden wird.

7. Gegen diejenigen Zeiger, welche mit ihren Zahlungen zurückbleiben, sollen nach den Gesetzen und Verordnungen beider respektiven Länder verfahren werden, mit Hinsicht auf die Lage der ersten Gegenstände.

8. Unser Minister der Finanzen und des kaiserlichen Schatzes, sind mit der Vollziehung dieses Decrets beauftragt.

Napoleon II.

Harlem, vom 25. Oktober.

Gestern genossen wir zum zweitenmal das Glück S. M. zu sehen. Um 8 Uhr Morgens erhielt

man die Nachricht von der nahen Ankunft des Kaisers. Der die Funktionen als Maire verrichtende Adjunkt, begab sich von dem Munizipalkorps und einem Detachement der Nationalgarde begleitet, auf 500 Schritte von der Stadt, und hatte die Ehre, Sr. M. seine Ehrfurchtsbezeugungen darzubringen. Der Kaiser hielt hierauf an dem Museum Zeyleren still, besichtigte diese interessante Anstalt, geruhete dem Munizipalkorps, dem Tribunal erster Instanz und der Geistlichkeit daselbst Audienz zu erteilen. Hierauf stiegen Sr. M. bei dem Pavillon aus, wo Allerhöchstdieselbe die Offiziere der Nationalgarde und der Garnison und den Kommandanten der Ehrengarde empfingen. Alle diejenigen, welche das Glück hatten, sich der erlauchten Person Sr. M. zu nähern, wurden von der Güte und der väterlichen Sorgfalt durchdrungen, mit welcher der Kaiser sich mit dem verschiedenen Interesse dieser Stadt, und den Quellen des Wohlstandes der verschiedenen Klassen ihrer Einwohner zu beschäftigen geruhete. Gegen 10 Uhr schlugen Sr. M. die Stroße nach Leyden ein.

Eine Stunde nachher hatten wir das Glück S. M. die Kaiserin Königin durchzuwandern zu sehen, Allerhöchstdieselbe, ohne sich aufzuhalten, den nämlichen Weg nahm.

München, vom 28. Oktober.

Da Sr. Maj. angezeigt worden ist, daß eine beträchtliche Anzahl Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, sowohl von unsern Truppen, als von fremden Armeen, von welchen die meisten nicht in militärischen Angelegenheiten kommandirt sind, sich in den Städten und Dörfern einquartieren lassen und mit Verpaanngspferden versehen, haben Dieselbe am 13. eine Verordnung erlassen, um eines Theils diesen für die Unterthanen drückenden Mißbrauch abzuschießen, und anderer Theils zu verhindern, daß diese dadurch nicht Gelegenheit erhalten, aus unsern Kassen Entschädigungen zu verlangen.

S. M. haben, in Betragt der Schwangerschaft S. K. A. der Kronprinzessin, verordnet, daß in den Kirchen aller Gemeinden des Königreichs Dankgebete angestellt, und Gott um eine glückliche Entbindung angerufen werden solle.

Düsseldorf, vom 30. Oktober.

Sr. Excell. der Hr. Herzog von Nassau, Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist gestern hier eingetroffen.

Nichtpolitische Gegenstände.

Spanische Hyperbeln.

In einer Vorstellung der Stände in Valencia aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts an den König hieß es: »Es ist Keiner unter uns, welcher, wenn's dem Vortheil der Krone gemäß wäre, nicht der Abraham seines Sohnes werden und das Schwert aufheben wollte, um ihn zu erorden; Keiner, der nicht gern sein Vermögen für sie verlore, und wir freuen uns über den Besitz desselben nur deswegen, weil wir etwas haben, das wir im Dienste unsers Königs verlieren können, und beklagen nur, daß wir nicht noch mehr zu verlieren haben!»

Advertisements.

Theateranzeige.

Sonntag den 3. Nov. wird dahier in Aschaffenburg das neubauete Theater eröffnet mit einem Schauspiel in 4 Akten, von Wegel, betitelt:

Markgraf Georg Friedrich über die Schlacht bei Wimpfen.

Dienstag den 5ten: Die Mündel; Schauspiel von Jßland.

Freitag den 8ten: Die Entführung aus dem Serail; Oper in 3 Akten.

J. Schenauer,

Direktor des großherz. priv. Theaters.

(1769-1821)⁴⁹ gerichteten Schriften hervortrat⁵⁰, auf die Bühne des neuen Theaters⁵¹.

Dank des vollständig überlieferten Jahrganges 1811 der „Zeitung des Großherzogthums Frankfurt“⁵² läßt sich schließlich jeglicher Zweifel über Eröffnung und erste Aufführungen des Aschaffener Theaters ausräumen, denn in diesem täglich herausgekommenen Blatt erschien am 2. und 3. November 1811 jeweils auf der dritten Seite eine Anzeige mit folgendem Wortlaut⁵³:

⁴⁹ Zu diesem, 1804-1814 und 1815 Kaiser der Franzosen, 1805-1814 König von Italien sowie 1806-1813 Protektor des Rheinbundes, vgl. als neueste solide deutschsprachige Biographie *Johannes Willms*, Napoleon. Eine Biographie, München 2005.

⁵⁰ Vgl. dazu *Hans-Bernd Spies* (Hrsg.), Die Erhebung gegen Napoleon 1806-1814/15 (Quellen zum politischen Denken der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert – Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe –, Bd. 2), Darmstadt 1981, S. 6, 209-224, 246-250 u. 259 f., sowie *ders.*, Eine Flugschrift aus dem Hauptquartier des russischen Generals Wittgenstein und ihr Verfasser (1813), in: Westfälische Forschungen. Mitteilungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 32 (1982), S. 112-122.

⁵¹ Vgl. AA (wie Anm. 45) 1812, Nr. 3 (4. Januar), S. [4] („Morgen: Der neue Proteus, oder Der Liebhaber unter vielerlei Gestalten, ein neues Original-Lustspiel in 4 Akten, von Kotzebue.“), Nr. 11 (18. Januar), S. [4] („Morgen: Der Graf von Burgund; ein romantisches Schauspiel in 4 Akten, von Kotzebue.“), Nr. 30 (21. Februar), S. [4] („Sonntag den 23. Feb.: Gustav Wassa, historisches Gemälde in 5 Akten, von Kotzebue.“), Nr. 34 (28. Februar), S. [4] („Heute: Cäsario, oder: Die bekehrte Spröde; Original-Lustspiel in 5 Aufzügen, von Kotzebue. (Manuskript.) Sonntag den 3. März: Die Kreuzfahrer; Schauspiel in 5 Akten von Kotzebue.“) – vgl. jedoch Nr. 35 (29. Februar), S. [4] („Frage: War das gestern aufgeführte Lustspiel wirklich von Kotzebue und nicht vom Hofschauspieler Wolf aus Weimar?“), u. Nr. 37 (4. März), S. [4] („Beantwortung der Frage in Nro. 35. In dem Manuskript Cäsario, oder die bekehrte Spröde, welches ich von einem der ersten Theater erhalten habe, ist Hr. v. Kotzebue als Verfasser angesetzt; wie ich aber nun nach näherer Erkundigung überzeugt bin, ist es vom Schauspieler Wolf. J. Schemenauer.“ – Nr. 43 (14. März), S. [4] („Montag [16. März]: Die Corsen in Ungarn; ein Schauspiel in 4 Aufzügen, von Kotzebue.“), Nr. 93 (10. Juni), S. [4] („Freitag den 12ten Juni, zum Erstenmal: Pachter Feldkümmel; ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Kotzebue.“), Nr. 113 (15. Juli), S. [4] („Künftigen Freitag [17. Juli], zum Erstenmal: Die Belagerung von Saragossa, oder Pachter Feldkümmels Hochzeitstag. Lustspiel in 4 Aufzügen, von Kotzebue.“), Nr. 116 (20. Juli), S. [4] („Mittwoch den 22ten: Die Zauberin Sidonia, oder das rächende Gewissen“, ein Schausp. in 4 Aufzügen, neu bearbeitet von A. v. Kotzebue.“), Nr. 121 (29. Juli), S. [4] („Künftigen Freitag [31. Juli]: ‚Die Stricknadeln‘, ein Schauspiel in 4 Aufzügen, von A. von Kotzebue.“), Nr. 143 (5. September), S. [4] („Dienstag den 8. September, zum Erstenmal: Octavia; ein historisches Drama in 5 Aufzügen, von August von Kotzebue.“), Nr. 170 (23. Oktober), S. [4] („Sonntag den 25. Oktober Blindgelenk, Lustspiel in einem Akt von Kotzebue.“), Nr. 187 (21. November), S. [4] („Morgen: ‚Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen,‘ Lustspiel in 4 Aufzügen von Kotzebue.“), Nr. 191 (28. November), S. [4] („Dienstag [1. Dezember]: Die Kreuzfahrer; großes romantisches Schauspiel in fünf Aufzügen, von Kotzebue.“), u. Nr. 199 (12. Dezember), S. [4] („Montag [14. Dezember]: Sorgen ohne Noth, und Noth ohne Sorgen; ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von Kotzebue.“). Das nicht von Kotzebue stammende und ungedruckte – das Manuskript befindet sich in Mannheim – Stück „Caesario. Lustspiel in 5 Akten“ des Schauspielers Pius Alexander Wolff (1782-1828) war 1810 in Weimar und Berlin sowie, unter dem Titel „Caesario, oder Die bekehrte Spröde“, in Wien aufgeführt worden; vgl. Grundriß (wie Anm. 47), Bd. 11: Vom Weltfrieden bis zur französischen Revolution 1830 (Drama und Theater), Halbbd. 1, hrsg. v. Carl Diesch, Düsseldorf 1951, S. 577; zu Wolff und seinen Werken vgl. *Hermann Althaus* *Lier*, Pius Alexander Wolff, in: Allgemeine Deutsche Biographie (künftig: ADB), Bd. 1-56, Berlin 1875-1912, dies Bd. 44, S. 45-51, sowie Grundriß, Bd. 11,1, S. 574-580.

⁵² Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, ZA 88/1811.

⁵³ Zeitung des Großherzogthums Frankfurt (künftig: ZGF) 1811, Nr. 306 (2. November), S. [3], u. Nr. 307 (3. November), S. [3].

Margraf
Georg Friedrich
und
die vierhundert Bürger
von
Pforzheim,
ein historisch-vaterländisches Schauspiel
in
vier Aufzügen
von
W. Vogel,
Großherzoglich Badischen Hof-Schauspiel-Direktor.

*

Carlsruhe 1810.
Bei Philipp Neclot, jun.

Titelseite des bei der Eröffnung des Theaters am 3. November 1811 aufgeführten Schauspiels „Mar[k]graf Georg Friedrich und die vierhundert Bürger von Pforzheim, ein historisch-vaterländisches Schauspiel in vier Aufzügen“ von Wilhelm Vogel (Vorlage: Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, LD 7193).

„Theateranzeige.“

Sonntag den 3. Nov. wird dahier in Aschaffenburg das neuerbaute Theater eröffnet mit einem Schauspiel in 4 Akten, von Vogel, betitelt :

Markgraf Georg Friedrich oder die Schlacht bei Wimpfen.

Dienstag den 5ten: Die Mündel; Schauspiel von Iffland.

Freitag den 8ten: Die Entführung aus dem Serail; Oper in 3 Akten.

J. Schemenauer,

Direktor des großherz. privil. Theaters.“

Das von Joseph Schemenauer⁵⁴ geleitete Theater brachte demnach zur Eröffnung am 3. November 1811 das im Vorjahr in Karlsruhe veröffentlichte Stück „Markgraf

⁵⁴ Schemenauer, über dessen Biographie nicht viel bekannt ist, war zuvor Theaterdirektor in Bamberg und anschließend in badischen Diensten gewesen, außerdem war 1807 in Dresden ein Stück von ihm aufgeführt worden, das durchfiel; vgl. *Joachim Heinrich Jäck*, Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs, Heft 5-6: Von Mahr bis Stiebar, Bamberg / Erlangen 1814, Nr. 138 (18. September), Sp. 989, sowie Morgenblatt für gebildete Stände, Jgg. 1, Tübingen 1807, Nr. 74 (27. März), S. 296 („Korrespondenz-Nachrichten. Dresden. Zu den ziemlich unverdäulichen Gerichten, welche uns die Schaubühne diesen Winter zum erstenmale vorgesetzt hat, gehört auch das *Gartenhaus*, ein Schauspiel in vier Aufzügen von einem gewissen *Schemenauer*. Es ward am 24.] Feb. gegeben, und war so langweilig und schleppend, daß es durchfiel. Zum Theil mochte wohl auch die ungeschickte Besetzung daran Schuld seyn.“). Zum Theater in Aschaffenburg unter seiner Leitung 1811-1816, vgl. *Schoke*, Beiträge (wie Anm. 16), S. 10 u. 12-21, sowie *Walther* (wie Anm. 18), S. 16-20; zu Schemenaus anschließender Leitung des Theaters in Augsburg (1817-1827), die er aus finanziellen Gründen aufgeben mußte, vgl. *Fritz A. Witz*, Versuch einer Geschichte der theatralischen Vorstellungen in Augsburg von den frühesten Zeiten bis 1876. Als Jubiläumsgabe für den 100sten Gedächtnistag der Eröffnung des Stadt-Theaters am Lauterlech 16. Oktober 1776, Augsburg 1876, S. 74-85 u. 154-157. Nach Beendigung seiner Tätigkeit in Augsburg trat Schemenauer im ersten Vierteljahr 1828 wieder in Aschaffenburg auf; vgl. *AZ* (wie Anm. 10) 1828, Nr. 12 (14. Januar), S. 50 („*Theater-Nachricht*. Dienstag den 15ten Januar hat das hiesige Kunst liebende Publicum sich eines hohen Genusses zu erfreuen, indem Hr. Schemenauer, zu seinem Vortheile, zum Erstenmale das allgemein angerühmte und überall mit ausgezeichnetem Beifalle aufgenommene neue Stück *Belisar* – großes romantisches Gemälde in fünf Acten, von Eduard v. Schenk – geben wird.“), u. Nr. 34 (7. Februar), S. 138 („*Theater-Nachricht*. Freitag den 8ten Februar geben Hr. Schemenauer, Dem. Teichmann und Hr. Engelbrecht zu ihrem Vortheile und als letzte Gastdarstellung: *Viola*, oder: die Bräutigams-Schau in der Johannis-Nacht; neues großes romantisches Schauspiel nach einer alten Volkssage in fünf Acten, vom Freiherrn von Auffenberg. Besondere Vorstellung und zwar im Abonnements-Preise für eigens dazu gelöste Billets.“). Die schauspielerische Leistung führte schließlich zu einer in der Zeitung veröffentlichten Bitte um Wiederholung beider Aufführungen: ebd., Nr. 49 (25. Februar), S. 200 („Eingesandt.) *An Herrn Schemenauer und Herrn Engelbrecht*. Mit Gegenwärtigem spricht sich der Wunsch einer bedeutenden Anzahl hiesiger Theaterfreunde aus, uns nochmals mit den beiden Vorstellungen ‚*Belisar*‘ und ‚*Viola*‘ zu erfreuen, in denen Ihre so vorzügliche Kunstleistungen uns stets unvergeßlich bleiben werden.“). Zumindest das zweite Stück wurde am 6. März, und zwar „zum Besten der Armen“, noch einmal gegeben; vgl. Bekanntmachung des Armenpflegschaftsrates vom 1. März: ebd., Nr. 57 (5. März), S. 236. Während dieses Aufenthaltes starb Schemenaus Frau, Magdalena Franziska, am 13. März 54jährig in Aschaffenburg und wurde zwei Tage später auf dem heutigen Altstadtfriedhof beerdigt: *SSAA* (wie Anm. 33), Sterberegister 1817-1834, S. 145; vgl. auch *AZ* 1828, Nr. 66 (15. März), S. 276 („*Gestorben*. [...] 13. März: [...] Magdalena Francisca, Gattin des Schauspielers Hrn. Joseph Schemenauer, 52 J. a. [Jahre alt]“), sowie *Heinrich Fußbahr* (Red.), Kirchenbücher der Pfarrei Unsere Liebe Frau in Aschaffenburg 1783-1837 (Bände 3, 5 und 7), Aschaffenburg 2003, S. 856, Nr. 26404. Verfasser der beiden genannten Schauspiele waren Eduard von Schenk (1788-1841), 1828-1831 bayerischer Innenminister, sowie Joseph Freiherr von Auffenberg (1798-1857); zu diesen vgl. *Penrith*

Georg Friedrich und die vierhundert Bürger von Pforzheim, ein historisch-vaterländisches Schauspiel in vier Aufzügen“⁵⁵ – so der eigentliche Titel – des aus Mannheim stammenden Schauspielers und Dichters Wilhelm Vogel (1772-1843)⁵⁶. Dieses Schauspiel, welches später auch unter dem Namen „Die Schlacht bei Wimpfen“ aufgeführt wurde⁵⁷, behandelt die 1622 erlittene Niederlage des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach (1573-1638)⁵⁸, der seit 1604 die ganze Markgrafschaft regiert und wenige Tage vor dieser militärischen Auseinandersetzung zugunsten seines Sohnes Friedrich (1594-1659)⁵⁹ abgedankt hatte, in der Schlacht vor den Toren der genannten Stadt⁶⁰, in welcher sich das unter dem Befehl ihres Bürgermeisters stehende Fähnlein von 400 Pforzheimern bis zum Tod besonders ausgezeichnet haben soll – eine im späten 18. Jahrhundert erfundene, seit 1788 als zutreffend verbreitete und schließlich als Sage entlarvte Erzählung⁶¹.

Goff, Eduard von (seit 1828) Schenk, in: DLL (wie Anm. 48), Bd. 14, hrsg. v. Heinz Rupp u. Carl Ludwig Lang, Bern ³1992, Sp. 431-432, *Christoph Hippchen*, Eduard von (seit 1828) von Schenk, in: BBKL (wie Anm. 30), Bd. 9, Herzberg 1995, Sp. 148-150, *Adalbert Elschenbroich*, Joseph Frhr. v. Auffenberg, Dramatiker, in: NDB (wie Anm. 21), Bd. 1, Berlin 1953, S. 440-441, sowie DLL, Bd. 1, hrsg. v. Bruno Berger u. Heinz Rupp, Bern / München ³1968, Sp. 184 f. In Augsburg hatten Schemenauer 1817-1825 ältere Liebhaber, gesetzte Helden, Anstandsrollen und junge Ehemänner, 1825-1827 edle, tragische, zärtliche Väter und ältere Helden, seine Frau 1817-1827 edle, tragische, zärtliche Mütter und Heldenmütter, Teichmann 1817-1827 launige Mütter und komische zänkische Alte sowie Engelbrecht 1817-1827 zärtliche, sentimentale Liebhaber gespielt; vgl. Witz, S. 138, 154 u. 156. Joseph Schemenauer war wahrscheinlich verwandt mit dem 1777 in Mannheim geborenen Violinisten Franz Seraph Schemenauer, der 1790 Mitglied der Hofkapelle in München geworden und dort 1811 Erster Orchesterviolinist war; zu diesem vgl. *Felix Joseph Lipowsky*, *Baierisches Musik-Lexikon*, München 1811, S. 14 u. 304, außerdem *Allgemeine musikalische Zeitung*. Achter Jahrgang vom 2. Oktober 1805 bis 24. September 1806, Leipzig 1806, Nr. 20 (12. Februar 1806), wo er in der Sp. 312-316 abgedruckten Liste der Mitglieder der bayerischen Hofkapelle Sp. 314 unter den Violinisten, allerdings mit Vornamen Joseph, aufgeführt ist.

⁵⁵ Abbildung des Titelblattes S. 41.

⁵⁶ Zu diesem und seinen Werken vgl. *Al[exander] von Weilen*, Wilhelm Vogel, in: ADB (wie Anm. 51), Bd. 40, S. 126-127, Grundriß, Bd. 11,1 (wie Anm. 51), S. 237-248 u. 609, sowie *Ingrid Bigler-Marschall*, Wilhelm Paul Vogel, in: DLL (wie Anm. 48), Bd. 26, hrsg. v. Hubert Herkommer u. Konrad Feilchenfeldt, Zürich / München ³2006, Sp. 84-85.

⁵⁷ Vgl. dazu Grundriß, Bd. 11,1 (wie Anm. 51), S. 241.

⁵⁸ Zu diesem vgl. *Arno Duch*, Georg Friedrich, Markgraf von Baden-Durlach, in: NDB (wie Anm. 21), Bd. 6, Berlin 1964, S. 197-199, *Hansmartin Schwarzmaier*, Baden, in: *Handbuch der baden-württembergischen Geschichte*, Bd. 2: Die Territorien im Alten Reich, Stuttgart 1995, S. 164-246, dies S. 224 ff., sowie *Gerhard Taddey*, Georg Friedrich, Markgraf von Baden-Durlach, in: ders. (Hrsg.), *Lexikon der deutschen Geschichte. Ereignisse – Institutionen – Personen. Von den Anfängen bis zur Kapitulation 1945*, Stuttgart ³1998, S. 444.

⁵⁹ Zu dem von 1622 mit kriegsbedingter Unterbrechung bis zu seinem Tod regierenden Markgrafen Friedrich V. von Baden-Durlach vgl. *Schwarzmaier* (wie Anm. 58), S. 226 f. u. 234 f., sowie *Gerhard Taddey*, Friedrich V., Markgraf von Baden-Durlach, in: ders., *Lexikon* (wie Anm. 58), S. 398.

⁶⁰ Zu dieser Schlacht vgl. *[Moriz] Gmelin*, Beiträge zur Geschichte der Schlacht bei Wimpfen (6. Mai 1622), in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 31 (1879), S. 332-448, u. 32 (1880), S. 1-56, *Schwarzmaier* (wie Anm. 58), S. 226, sowie *Gerhard Taddey*, Schlacht bei Wimpfen, in: ders., *Lexikon* (wie Anm. 58), S. 1368.

⁶¹ Zur Geschichte dieser Sage und ihrer Widerlegung vgl. *Hans Georg Zier*, *Geschichte der Stadt Pforzheim. Von den Anfängen bis 1945*, Stuttgart 1982, S. 96-100; vgl. auch *Gmelin* (wie Anm. 60), S. 340 f.: „Dagegen hat sich die S a g e des Stoffes bemächtigt. Es ist sogar ein doppelter Sagenkreis, der sich an die Schlacht knüpft. Die eine dieser Sagen hat ihren Ursprung wohl in dem Volksglauben an ominöse Erscheinungen am Himmel. [...] An eine absichtliche Erfindung und an berechnete Täuschung zu denken [...] liegt kein Grund vor. [...] Anders steht es allerdings mit der zweiten, in die Geschichte der Schlacht verwobenen, noch kein Jahrhundert alten Sage von dem Heldentode der 400

Auch im folgenden Jahr kam in Aschaffenburg wieder etwas von Vogel auf die Bühne, und zwar diesmal ein Lustspiel⁶², wohingegen vom zweiten Autor, dem 1779-1796 als Schauspieler im Nationaltheater Mannheim aufgetretenen August Wilhelm Iffland (1759-1814)⁶³, von 1811 bis an sein Lebensende Generaldirektor der königlichen Theater in Berlin, 1812 sogar drei Stücke gegeben wurden⁶⁴.

Die fünf Tage nach der Eröffnung des Theaters gegebene Oper „Die Entführung aus dem Serail“, auch ‚Belmont(e) und Constanze‘ genannt⁶⁵, war wahrscheinlich entweder von Johann André (1741-1799)⁶⁶, Christian Ludwig Dieter (1757-1822)⁶⁷ oder Justin Heinrich Knecht (1752-1817)⁶⁸ komponiert worden, jedenfalls nicht von Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791)⁶⁹, denn dessen Singspiel wurde in Aschaffenburg, wo er mehr als zwei Jahrzehnte zuvor am 28. September 1790 auf der

P f o r z h e i m e r. [...] Dass die Sage offizielle Sanction erhalten hat, ist nicht zu verwundern, nachdem einmal Männer von wissenschaftlichem Rufe [...] ihre Autorität dafür eingesetzt hatten. War aber eine Art offizieller Anerkennung einmal ausgesprochen, und hatte sich die Kunde von einer angeblichen Grossthat im Volke eingelebt, dann war die wiederholte Bestätigung der ersten Sanction nur eine selbstverständliche Consequenz. Die Generation von 1922 wird allerdings kein Recht mehr zur Veranstaltung einer abermaligen Säcularfeier haben, nachdem inzwischen die Kritik ihr unerbittliches Veto eingelegt hat. Bis die Sage in der Literatur, auch in der ernsthaften, als solche anerkannt ist, scheint allerdings noch geraume Zeit vergehen zu sollen. Die in fachwissenschaftlichen Schriften heute niedergelegten Ergebnisse der Forschung pflegen in der Regel nicht morgen schon allgemeinere Beachtung zu finden.“

⁶² Vgl. AA (wie Anm. 45) 1812, Nr. 115 (18. Juli), S. [4]: „Morgen: ‚Vier Schildwachen auf einem Posten‘, ein Lustspiel in 1 Aufzuge von W. Vogel. Hierauf: ‚Der Bettelstudent, oder das Donnerwetter‘, eine komische Oper in 2 Aufzügen; die Musik von Kapellmeister Winter.“ Zu Winter s. u. S. 88.

⁶³ Zu diesem Schauspieler und Dramatiker sowie zu seinen Werken vgl. *Hans G. Winter*, August Wilhelm Iffland, Schauspieler, Theaterdirektor, Dramatiker, in: NDB (wie Anm. 21), Bd. 10, Berlin 1974, S. 120-123, sowie *Horst Daemmrich*, August Wilhelm Iffland, in: DLL (wie Anm. 48), Bd. 8, hrsg. v. Heinrich Rupp u. Carl Ludwig Lang, Bern / München ³1981, Sp. 347-349.

⁶⁴ Vgl. AA (wie Anm. 45) 1812, Nr. 13 (22. Januar), S. [4] („Freitag, den 24. Jan: *Die Hagestolzen*; Lustspiel in 5 Aufzügen, von Iffland.“), Nr. 17 (29. Januar), S. [4] („Freitag den 31. Jan: [Vorlage: Dez:] *Das Vermächtniß*, Schauspiel in 5 Akten, von Iffland.“). Das erstgenannte Stück wurde 1813 erneut gespielt; vgl. AA 1813, Nr. 157 (27. September), S. [4] („Mittwoch den 29. Sept. [...] Hierauf folgt, *Die Hagestolzen*, Schauspiel in 2 Auf. von Iffland.“).

⁶⁵ Vgl. dazu *Christoph-Hellmut Mahling*, Singspiel und Opéra comique, in: Carl Dahlhaus (Hrsg.), Die Musik des 18. Jahrhunderts (Neues Handbuch der Musikwissenschaft, hrsg. v. dems., Bd. 5), Laaber 1985, S. 308-330, dies S. 311.

⁶⁶ Zu diesem Komponisten und Musikverleger, dessen Singspiel „Belmont und Constanze oder Die Entführung aus dem Serail“ 1781 in Berlin uraufgeführt worden war, vgl. *Axel Beer* u. *Gertraut Haberkamp*, André, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, begr. v. Friedrich Blume, hrsg. v. Ludwig Finscher, Personenteil (künftig: MGG), Bd. 1-17, Kassel / Basel / London / New York / Prag / Stuttgart / Weimar ²1999-2007, dies Bd. 1, Sp. 654-665, dies Sp. 654-658.

⁶⁷ Zu diesem Komponisten und Violinisten, dessen Singspiel „Belmont und Constanze oder Die Entführung aus dem Serail“ 1784 in Stuttgart uraufgeführt worden war, vgl. *Reiner Nägele*, Christian Ludwig Dieter, Dieter, in: ebd., Bd. 5, Sp. 1007-1009.

⁶⁸ Zu diesem Komponisten, Organisten, Dirigenten, Musikpädagogen und Musikschriftsteller, dessen komische Oper „Die Entführung aus dem Serail“ 1787 in Biberach uraufgeführt worden war, vgl. *Lindau Maria Koldau*, Justin Heinrich Knecht, in: ebd., Bd. 10, Sp. 331-334. Falls die Angabe „Oper“ in der Ankündigung zutrifft und bewußt als Abgrenzung von ‚Singspiel‘ gemeint war, dann dürfte das damals in Aschaffenburg aufgeführte Stück von Knecht gewesen sein.

⁶⁹ Zu diesem Komponisten und Pianisten vgl. *Sabine Henze-Döbring*, Wolfgang Amadeus (Amadé, eigtl. Joannes Chrysostomus Wolfgangus Theophilus) Mozart, in: NDB (wie Anm. 21), Bd. 18, Berlin 1997, S. 240-246, sowie *Ulrich Konrad*, (Joannes Chrysostomus) Wolfgang, Wolfgangus, Theophilus, Amadeus Mozart, in: MGG (wie Anm. 66), Bd. 12, Sp. 591-758.

Reise von Wien nach Frankfurt am Main eine kurze Rast eingelegt hatte⁷⁰, erst am 31. März 1812 gebracht⁷¹. Die bereits für den Vortag angesetzte Aufführung von Mozarts Oper „Die Zauberflöte“⁷² hatte offensichtlich den gewöhnlichen Umfang übersteigende Kosten verursacht, denn vor deren nächster Vorstellung ließ Schemenauer folgende „Theater-Nachricht“ in die Zeitung setzen⁷³:

„Freitag den 3ten April: *Die Zauberflöte*.‘

Die zu großen Ausgaben, welche die Darstellung dieser Oper mir verursachte, macht es zur Unmöglichkeit selbe in die Zahl der gewöhnlichen *Abonnemen[t]s*-Vorstellungen setzen zu können. Da nicht Gewinnsucht mein Zweck ist, sondern mein Bestreben einzig dahin geht, dem Publikum jedes Vergnügen zu gewähren, so viel es in meinen Kräften steht, welche redliche Absicht man gewiß seit meiner hiesigen Existenz nicht verkennen wird, so habe ich es für diese Vorstellung in der Art geordnet, daß alle *resp*⁷⁴ Hrn. Abonnenten (für Ihre Personen, für welche sie abonnirt sind), den Eintritt für den gewöhnlichen *Abonnements*-Preis haben, jedoch muß ich ersuchen, daß sämtliche Hrn. Abonnenten Ihre Billets für diese Vorstellung in meiner Wohnung am Donnerstag und Freitag von 9 bis 3 Uhr⁷⁵ gefälligst abholen zu lassen, denn an der Kasse kann die Ausgabe solcher Billets um den *Abonnements*-Preis nicht mehr Statt haben.

Schemenauer, Direktor.“

⁷⁰ Vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Mozarts Bemerkung über die Bewirtung in Aschaffenburg am 28. September 1790 während seiner Reise von Wien nach Frankfurt am Main, in: *MSSA* (wie Anm. 1) 7 (2002-2004), S. 306-309.

⁷¹ Vgl. AA (wie Anm. 45) 1812, Nr. 52 (30. März), S. [4]: „Morgen, den 31ten: *Die Entführung aus dem Serail*, große Oper in 3 Akten, von Mozart.“ Dieses Singspiel war 1782 in Wien uraufgeführt worden; vgl. *Konrad* (wie Anm. 69), Sp. 663 f.

⁷² Vgl. AA (wie Anm. 45) 1812, Nr. 49 (25. März), S. [4], u. Nr. 50 (27. März), S. [4]: „Montag den 30. März zum Erstenmal: *Die Zauberflöte*; große heroisch-komische Oper in 2 Aufzügen, von Schikaneder, Musik von Kapellmeister Mozart. (*Abonnement Suspendu*) Dekorationen und Garderobe sind neu verfertigt. Bestellungen auf Logen und Logenplätze sind im Frankfurter Hof *Lit. A. Nro.* 39. diese Woche über bis zum Montag Mittag zu machen. *Schemenauer*, Direktor.“). Diese Oper war 1791 in Wien uraufgeführt worden; vgl. *Konrad* (wie Anm. 69), Sp. 663 f. Zum Textdichter dieser Oper, Emanuel Schikaneder (1751-1812), vgl. *Penrith Goff*, Johann Emanuel Schikaneder (eig. Johann Josef Schikeneder), in: *DLL*, Bd. 14 (wie Anm. 54), Sp. 548-551, *Anke Sonnek*, Johann (Baptist) Joseph Emanuel Schikaneder (Schik(c)keneder, Schichtenöder), Schauspieler, Sänger, Musiker, Komponist, Textdichter, Regisseur, Theaterdirektor, in: *NDB* (wie Anm. 21), Bd. 22, Berlin 2005, S. 753-754, sowie *Hans-Joachim Hinrichsen*, Emanuel (Johann Joseph) Schikaneder, Schickeneder, in: *MGG* (wie Anm. 66), Bd. 14, Sp. 1339-1343.

⁷³ AA (wie Anm. 45) 1812, Nr. 53 (1. April), S. [3]. Gegen Jahresende wurde diese Oper noch einmal, diesmal mit zwei auswärtigen Sängern als Gästen, gegeben; vgl. ebd., Nr. 185 (18. November), S. [4]: „Freitag den 20ten November: *Die Zauberflöte*; große heroisch komische Oper in zwei Aufzügen. Musik von Mozart. – Herr *Gern*, vom königl. Hoftheater in Berlin, wird den *Saras* tro als Gast geben, und Herr *Meyer*, vom großherzogl. Hoftheater in Karlsruhe den *Papagen* o.“ Zu dem 1801-1829 am Nationaltheater Berlin wirkenden Bassisten Johann Georg Gern (1757-1830) vgl. *Joseph Kürschner*, Johann Georg Gern, in: *ADB* (wie Anm. 51), Bd. 9, S. 33-34.

⁷⁴ Abkürzung von ‚respekti(e)rlichen‘ im Sinne von ‚achtbaren‘ oder ‚geehrten‘; vgl. *DW* (wie Anm. 38), Bd. 8, bearb. v. Moriz Heyne, Leipzig 1893, Sp. 819, sowie Deutsches Fremdwörterbuch (künftig: Fremdwörterbuch), begonnen v. Hans Schulz, fortgef. v. Otto Basler, weitergef. im Institut für deutsche Sprache, Bd. 3, Berlin / New York 1977, S. 372 f.

⁷⁵ Bei diesen und den weiteren Zeitangaben handelt es sich um die Aschaffener Ortszeit, die gegenüber der mitteleuropäischen Zeit einen Rückstand von etwa 23 Minuten und 28 Sekunden hat; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Zeitrechnung und Kalenderstile in Aschaffenburg und Umgebung. Ein Beitrag zur regionalen historischen Chronologie (*MSSA* – wie Anm. 1 –, Beiheft 3), Aschaffenburg 2009, S. 123.

Wie sich aus einer Anzeige vom 25. März, die am 27. wiederholt wurde, ergibt, befand sich Schemenauers „Wohnung“ damals im Frankfurter Hof, Lit. A Nr. 39^{1/2}⁷⁶, einem 1807 auf dem heutigen Anwesen Dalbergstraße Nr. 39 – es gehörte 1806-1814 dem Gastwirt Valentin Sattig⁷⁷ – „in besserem Geschmacke“⁷⁸ errichteten Gebäude⁷⁹, d. h., er wohnte auch fast fünf Monate nach Beginn der Spielzeit immer noch im Gasthaus.

Lange vor Errichtung eines Theatergebäudes, welches diesen Namen verdiente, dürfte es in Aschaffenburg wie andernorts ebenfalls bereits hin und wieder Bühnenvorstellungen gegeben haben, allerdings liegen darüber erst für das 17. Jahrhundert entsprechende Quellen vor. Bei solchen Darbietungen hatte es sich zunächst um den kirchlichen Kult ergänzende und erläuternde religiöse Spiele gehandelt; neben diesen bereits im 10. Jahrhundert in Deutschland belegten geistlichen Spielen – zunächst nur in lateinischer, ab dem 13. Jahrhundert auch in deutscher Sprache – gab es seit dem 14. Jahrhundert vereinzelt auch weltliche Spiele⁸⁰. Später kamen Schul-⁸¹ und Jesuitentheater⁸² hinzu. In Aschaffenburg bot das Schultheater des von den 1612-1773 in der Stadt ansässigen Jesuiten⁸³ geleiteten Gymnasiums⁸⁴ während des Zeitraumes 1644-1733 nachweislich mindestens 15 Stücke, davon das erste sowohl 1644 als auch 1648⁸⁵. Außerdem führten am 22. Januar 1662 Gesellen verschiedener Berufe in der Stadt ein dreiaktiges religiöses

⁷⁶ Vgl. das Zitat in Anm. 72, wo allerdings die Hausnummer fälschlich mit 39 statt richtig mit 39^{1/2} angegeben ist.

⁷⁷ Zu diesem unten S. 57 f.

⁷⁸ Vgl. *P[eter] A[dolph] Winkopp*, Versuch einer topographisch-statistischen Beschreibung des Großherzogthums Frankfurt, Weimar 1812, S. 322: „sind nicht nur mehr als hundert neue Häuser in besserem Geschmacke aufgebaut [...]. Unter den ganz neuen Häusern zeichnen sich besonders aus [...] so wie der Frankfurter Hof auf der Metzgergasse“. Die damalige ‚Große Metzgergasse‘ ist heute ein Teil der Dalbergstraße; vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch [II]. Dalbergstraße – Stiftsgasse – Fischerviertel (VGKA – wie Anm. 11 –, Bd. 27), Aschaffenburg 1985, S. 51 u. 54.

⁷⁹ Zu diesem Gebäude, das 1948-1950, nach Zerstörung des Haupthauses 1944/45, durch einen Neubau ersetzt wurde, vgl. *Grimm*, Häuserbuch I (wie Anm. 78), S. 137 ff.

⁸⁰ Vgl. dazu zusammenfassend *Ursula Schulze*, Drama. V. Deutsche Literatur, in: LexMA (wie Anm. 31), Bd. 3, München / Zürich 1986, Sp. 1361-1365; vgl. außerdem *Günter Schöne*, Tausend Jahre deutsches Theater 914-1914 (Bibliothek des Germanischen National-Museums zur deutschen Kunst- und Kulturgeschichte, Bd. 20/21), München 1962, S. 7-15, *Hans Knudsen*, Deutsche Theatergeschichte, Stuttgart ²1970, S. 1-62, *Hans-Bernd Spies*, Ein Streifzug durch die Lübecker Theatergeschichte bis 1908, in: Der Wagen. Ein lübeckisches Jahrbuch 1984, S. 133-145, dies S. 133, sowie *Günter Bernt* u. *Lynette R. Muir*, Geistliches Spiel (Geistl. Drama), in: LexMA, Bd. 4, München / Zürich 1989, Sp. 1192-1196.

⁸¹ Vgl. dazu *Schöne* (wie Anm. 80), S. 27-30, *Knudsen*, Theatergeschichte (wie Anm. 80), S. 106-123, sowie *Spies*, Streifzug (wie Anm. 80), S. 135 f.

⁸² Vgl. dazu *Knudsen*, Theatergeschichte (wie Anm. 80), S. 123-141.

⁸³ Zur Geschichte dieses Ordens in Aschaffenburg bis zu seiner Auflösung 1773 vgl. *Herbert Gerl*, Die Jesuitenniederlassung in Aschaffenburg, in: AJb (wie Anm. 10) 4 (1957), S. 661-684, dies S. 663-682; zur Geschichte des von den Jesuiten geleiteten Gymnasiums vgl. außerdem *Franz Springer*, Zur Geschichte des Aschaffener höheren Unterrichtswesens. I. Das Aschaffener Gymnasium unter Leitung des Jesuitenordens 1620-1773 (Programm des Kgl. humanistischen Gymnasiums Aschaffenburg für das Schuljahr 1900/1901), Aschaffenburg 1901.

⁸⁴ Das Gymnasium befand sich bis zur Zerstörung des Gebäudes 1944/45 auf dem heutigen Anwesen Pfaffengasse Nr. 22; zu dem 1731 auf diesem Grundstück fertiggestellten Neubau mit Aula vgl. *Grimm*, Häuserbuch II (wie Anm. 11), S. 177-182 u. 185 f. (Abbildungen).

⁸⁵ Aufzählung der Stücke mit dem jeweiligen Jahr der Aufführung bei *Gerl* (wie Anm. 83), S. 678.

Schauspiel auf⁸⁶. Inwieweit wandernde englische Komödianten, die in Deutschland erstmals 1592 in Frankfurt am Main aufgetreten waren⁸⁷, oder wandernde deutsche Schauspieltruppen des 17./18. Jahrhunderts⁸⁸ nach Aschaffenburg kamen, läßt sich mangels Quellen nicht sagen.

Die Entwicklung hin zu wiederholt stattfindenden Reihen von öffentlichen Konzerten und Theaterveranstaltungen in bestimmten, nicht wechselnden Räumen vollzog sich in Aschaffenburg zu Beginn des 19. Jahrhunderts, soweit das anhand entsprechender Ankündigungen in der örtlichen Zeitung zu erkennen ist. In dieser erschienen 1802 nur wenige einschlägige Anzeigen. Es begann am 26. April damit, daß für vier Tage darauf eine Aufführung des Oratoriums „Die Schöpfung“ von Joseph Haydn (1732-1809)⁸⁹ im Hörsaal des Gymnasiums angekündigt wurde⁹⁰. Fast sieben Monate später folgte am 22. November der Hinweis auf ein Konzert – es wäre seitens der Regierung verboten worden, wenn Erzbischof und Kurfürst Carl es nicht ausdrücklich genehmigt hätte⁹¹ –, das am nächsten Tag stattfinden sollte⁹²:

„Morgen, als den 23ten Nov., ist Konzert im Römischen Kaiser. Der Anfang ist um 6 Uhr und das *Entrée* 1 fl. 12 kr. Nach Endigung des Konzerts ist *Vauxbal*,

⁸⁶ Vgl. mit Inhaltsangabe des „*Medicus Salutis*“, das ist Christus Jesus von seinem himmlischen Vater gesandt auf die Erden zu Trost und Hülff“ genannten Stückes Friedrich W[ilhelm] Ebeling, Floegels Geschichte des Grotesk Komischen bearbeitet und bis auf die neueste Zeit fortgeführt, Berlin 3(1887), S. 128 f.; ebd., S. 128: „Von dieser Schaustellung liegt mir ein Programm vor, wie man sie im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert an angesehene Zuschauer gedruckt oder geschrieben zu vertheilen pflegte“.

⁸⁷ Zu den wandernden englischen Schauspieltruppen vgl. *Schöne* (wie Anm. 80), S. 32-36, *Knudsen*, Theatergeschichte (wie Anm. 80), S. 142-156 – Frankfurt S. 142 f. –, sowie *Spies*, Streifzug (wie Anm. 80), S. 136 f.

⁸⁸ Zu den wandernden deutschen Schauspieltruppen vgl. *Schöne* (wie Anm. 80), S. 88 u. 106-117, *Knudsen*, Theatergeschichte (wie Anm. 80), S. 173-193, sowie *Spies*, Streifzug (wie Anm. 80), S. 136-141.

⁸⁹ Zu diesem, dessen Oratorium „Die Schöpfung“ am 30. April 1798 in Wien uraufgeführt worden war, vgl. *Georg Feder*, Franz Joseph Haydn, in: NDB (wie Anm. 21), Bd. 8, Berlin 1969, S. 143-149, sowie *ders.*, (Franz) Joseph Haydn, in: MGG (wie Anm. 66), Bd. 8, Sp. 901-1094, zum genannten Oratorium Sp. 965 f.

⁹⁰ Vgl. Privilegierte Kur-Mainzische Landes-Zeitung (künftig: PKL) 1802, Nr. 50 (26. April), S. [4]: „Endes-unterzeichneter wird die Ehre haben, den 30ten April in dem Hörsale des K. [= Kurfürstlichen] Gymnasiums dahier in Aschaffenburg H a y d n's S c h ö p f u n g zu geben. Hom.“ Die Darbietung war ein Erfolg, denn sie wurde einige Wochen später, am 2. Juni, am selben Ort wiederholt; vgl. die gleichlautende Ankündigung ebd., Nr. 64, Anhang (29. Mai), S. [2], Nr. 65 (31. Mai), S. [4], u. Nr. 65, Anhang (1. Juni), S. [2]: „Mit gnädigster Erlaubniß wird Unterzeichneter, auf vieles Begehren, die Ehre haben, die Schöpfung von Hayd'n, den 2ten Juni, nochmals im Hörsale des kurfürstl. Gymnasiums zu geben. Hom.“ Bei dem Interpreten dürfte es sich um den Hofviolinisten Heinrich Ho(h)m gehandelt haben, der als einziger dieses Familiennamens unter dem landesherrlichen Personal im ersten Adreßkalender genannt ist; vgl. Schreib- und Adreß-Kalender auf das Schaltjahr 1804. mit Vergleichung des französischen Jahrzählers, Interessenberechnung, Postenverzeichnisse &c., Aschaffenburg o. J. [1803], Adreßbuchteil, S. 13: „Hohm, Herr Heinr., Hofviolinist.“ Die Lebensdaten von Heinrich Hom sind nicht bekannt, seine Witwe, Philippine, geb. Moritz (1767-1846), Mutter seiner 1797-1809 geborenen Kinder, starb am 25. März 1846 im Alter von 78 Jahren, zwei Monaten und 27 Tagen: SSAA (wie Anm. 33), Heimatregister H 1, Tab. 204 u. Sterberegister 1834-1847, S. 348.

⁹¹ Zu den Hintergründen vgl. *Hans-Bernd Spies*, Eine reichspolitische Aussage des Landesherrn anläßlich einer Konzertsanerkennung (1802), in: MSSA (wie Anm. 1) 7 (2002-2004), S. 74-78.

⁹² PKL (wie Anm. 90) 1802, Nr. 140 (22. November), S. [4].

und jene Herrn, die demselben beiwohnen wollen,⁹³ zahlen 30 kr. Die Damen sind bei Beiden frei.“

Ort dieser Veranstaltung und weiterer bis Frühjahr 1803 in der Zeitung angekündigter Konzerte⁹⁴ und Maskenbälle⁹⁵ war der Saal im Gasthaus zum römischen Kaiser, der sich auf dem Anwesen Strickergasse Nr. 2 (damals Lit. B Nr. 121 und noch zur Steingasse zählend) befand⁹⁶. Mit Vauxhall, benannt nach einem ehemaligen Dorf bei London, bezeichnete man Versammlungen mit Abendessen, welche vornehmlich in mit bunten Lampen beleuchteten Gärten stattfanden⁹⁷. Der in der Anzeige genannte Eintrittspreis von 1 Gulden und 12 Kreuzern für das Konzert entsprach damals dem Gegenwert von jeweils gut 10,9 kg Roggenbrot, 3,8 kg Ochsen-, und 4,8 kg Kalb- bzw. knapp 3,5 kg Schweinefleisch oder etwas weniger als 20,8 Liter Bier bzw. Milch⁹⁸.

Außer den Ankündigungen von im Gasthaus zum römischen Kaiser stattfindenden Konzerten und Maskenbällen erschienen auch solche von Bühnenwerken, in denen zwar die Stücke und das Datum, aber weder Ort noch Zeitpunkt der Vorstellung genannt wurden. Als früheste derartige Anzeige der aufgrund der Zeitung ersten geschlossen erfaßbaren Theatersaison 1802/03 wurde am 4. Dezember nachstehende veröffentlicht⁹⁹:

⁹³ Komma in der Vorlage versehentlich auf dem Kopf stehend als halbes abschließendes Anführungszeichen gesetzt.

⁹⁴ Vgl. PKL (wie Anm. 90) 1802, Nr. 152 (20. Dezember), S. [4] (Konzert am 21. Dezember), Nr. 154 (24. Dezember), S. [4] („Dienstags den 27ten [recte: 28ten] Dezember, ist Konzert im römischen Kaiser.“), u. Nr. 155 (27. Dezember), S. [4] (Konzert am 28. Dezember), sowie 1803, Nr. 20 (24. Januar), S. [4] (Konzert am 25. Januar), Nr. 21 (25. Januar), S. [4] (dgl.), Nr. 26 (31. Januar), S. [4] (Konzert am 1. Februar), Nr. 27 (1. Februar), S. [2] (dgl.), Nr. 38 (14. Februar), S. [4] (Konzert am 15. Februar), Nr. 50 (28. Februar), S. [4] (Konzert am 1. März), Nr. 64 (15. März), S. [2] (Konzert am 16. März), u. Nr. 70 (22. März), S. [2] (Konzert am 23. März).

⁹⁵ Vgl. ebd. 1803, Nr. 2 (3. Januar), S. [4] („Nächsten Donnerstag den 6ten Jenner wird in dem dahiesigen Gasthaus zum römischen Kaiser der erste Maskenbal gegeben werden.“), Nr. 4 (5. Januar), S. [4] („Morgen Donnerstag“ usw.), Nr. 8 (10. Januar), S. [4] (Maskenball am 13. Januar), Nr. 10 (12. Januar), S. [4] (dgl.), Nr. 14 (17. Januar), S. [4] (Maskenball am 20. Januar), Nr. 16 (19. Januar), S. [4] (dgl.), Nr. 21 (25. Januar), S. [4] (Maskenball am 27. Januar), Nr. 22 (26. Januar), S. [4] (dgl.), Nr. 26 (31. Januar), S. [4] (Maskenball am 3. Februar), Nr. 28 (2. Februar), S. [4] (dgl.), Nr. 31 (5. Februar), S. [2] (Maskenball am 10. Februar), Nr. 34 (9. Februar), S. [4] (dgl.), Nr. 38 (14. Februar), S. [4] (Maskenball am 17. Februar), Nr. 40 (16. Februar), S. [4] (dgl.), Nr. 41 (17. Februar), S. [2] (Maskenball am 20. Februar), Nr. 43 (19. Februar), S. [2] (dgl.), u. Nr. 44 (21. Februar), S. [4] (Maskenball am 22. Februar).

⁹⁶ Zu diesem 1790 errichteten Gebäude, das 1894 abgebrochen wurde und dessen Grundfläche anschließend größtenteils für die Verlängerung der Luitpoldstraße diente, vgl. *Alois Grimm*, *Aschaffenburgs Häuserbuch V. Kapuzinergasse und Kapuzinerplatz, Karlstraße, Erthalstraße zwischen Ridingerstraße und Justizgebäude, Treibgasse und Agathaplatz, Strickergasse, Luitpoldstraße, erweiterter Schloßplatz mit Markt*, bearb. v. Monika Ebert u. Ernst Holleber (VGKA – wie Anm. 11 –, Bd. 46), Aschaffenburg 2001, S. 541-548.

⁹⁷ Eine genaue Definition aus einem Lexikon zitiert bei *Spies*, Aussage (wie Anm. 91), S. 74.

⁹⁸ Vgl. *Spies*, Grundnahrungsmittelpreise (wie Anm. 13), S. 314 (Preise liegen allerdings erst ab März 1803 – zu diesen unten Anm. 119 – vor).

⁹⁹ PKL (wie Anm. 90) 1802, Nr. 145, Anhang (4. Dezember), S. [2]. Dieses Stück wurde, nun als Oper bezeichnet, am 26. Januar 1803 wiederholt; vgl. ebd. 1803, Nr. 21 (25. Januar), S. [4]: „Morgen, den 26ten Januar, wird aufgeführt: Die Wilden. Eine Oper in 3 Aufzügen, aus dem Französischen. Die Musik ist von Dalairak.“

„Morgen den 5ten Dezemb. wird aufgeführt: *Die Wilden*, ein Singspiel in drei Akten, nach dem Französischen von Herrn *Dr. Schmieder*, die Musik ist von *D'alayrac*.“

Übersetzer und Bearbeiter dieses 1791 veröffentlichten Stückes war der 1786 zum Dr. iur. promovierte Heinrich Gottlieb Schmieder (1763-1828)¹⁰⁰, welcher 1788-1792 Theaterdichter in Mainz gewesen war und auch danach der Bühne u. a. als Autor, Regisseur, Theaterdirektor und Herausgeber von Theaterzeitschriften verbunden blieb. Komponist der Musik des Singspieles war der Franzose Nicolas-Marie Dalayrac (1753-1809)¹⁰¹. Bis zum Jahresende 1802 wurden noch Schauspiele von Iffland¹⁰², Kotzebue¹⁰³ – mit einem Lustspiel von ihm wurde zu Beginn des neuen Jahres das Programm fortgesetzt¹⁰⁴ –, Friedrich Gustav Hagemann (1760 bis nach 1829 und vor 1835)¹⁰⁵ und Carl Martin Plümicke (1749-1833)¹⁰⁶ sowie zwei Singspiele, davon eines von Emanuel Schikaneder (1751-1812)¹⁰⁷, gegeben. Im folgenden Jahr wurden erneut Singspiele, Opern, Ballette und Stücke mit Gesang¹⁰⁸ sowie an Schauspielen neben einzelnen Stücken verschiedener Autoren¹⁰⁹ zumeist solche

¹⁰⁰ Zu diesen vgl. [Otto] Beneke, Heinrich Gottlieb Schmieder, in: ADB (wie Anm. 51), Bd. 32, S. 29-30, sowie Ingrid Bigler, Heinrich Gottlieb Schmieder, in: DLL (wie Anm. 48), Bd. 15, hrsg. v. Heinz Rupp u. Carl Ludwig Lang, Bern ³1993, Sp. 462-463.

¹⁰¹ Zu diesem vgl. David Charlton, Nicolas-Marie Dalayrac, D'Alayrac, in: MGG (wie Anm. 66), Bd. 5, Sp. 274-280.

¹⁰² Vgl. PKL (wie Anm. 90) 1802, Nr. 148 (10. Dezember), S. [4]: „Sonntag, den 12ten Dez wird aufgeführt: *E r i n n e r u n g*, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Iffland.“

¹⁰³ Vgl. ebd., Nr. 151, Anhang (18. Dezember), S. [2]: „Morgen wird aufgeführt: *Bruderzwist*, oder die *Versöhnung*; ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Kotzebue.“

¹⁰⁴ Vgl. ebd., Nr. 157 (31. Dezember), S. [4]: „Morgen den 1ten Januar 1803 wird aufgeführt: *Das neue Jahrhundert*. Ein Lustspiel in 1. Akt, von Hrn. von Kotzebue.“

¹⁰⁵ Vgl. ebd., Nr. 152, Anhang (21. Dezember), S. [2]: „Morgen wird aufgeführt: **Die Martinsgänse**, ein Lustspiel in 1 Akt, von Hagemann. Dann folgen: **Die beiden Antons, oder der dumme Gärtner**, ein Singspiel in 2 Arten von Schikaneder.“ Das Lustspiel von Hagemann wurde am 7. Januar 1803 wiederholt; vgl. ebd. 1803, Nr. 6 (7. Januar), S. [4]. Zu dem Schauspieler und Dramatiker Hagemann vgl. Joseph Kürschner, Friedrich Gustav Hagemann, in: ADB (wie Anm. 51), Bd. 10, S. 327-328, sowie Reinhard Müller, Friedrich Gustav Hagemann, in: DLL (wie Anm. 48), Bd. 7, hrsg. v. Heinz Rupp u. Carl Ludwig Lang, Bern / München ³1979, Sp. 110-111.

¹⁰⁶ Vgl. PKL (wie Anm. 90) 1802, Nr. 154 (24. Dezember), S. [4]: „Uibermorgen wird aufgeführt: *L a n a s s a*, die Wittve von Malabar, ein großes heroisches Schauspiel, in 5 Akten, mit Chören, von Plümike.“ Dieses Stück wurde am 4. März 1803 wiederholt; vgl. ebd. 1803, Nr. 53 (3. März), S. [2]: „Morgen wird aufgeführt: *Lanassa*, die Wittve von Malabar, Ein großes heroisches Schauspiel in 5 Akten, mit Chören, v. Plümike.“ Zu dem Verwaltungsbeamten und Theaterdichter Plümike vgl. Ingrid Bigler, Carl Martin Plümicke, in: DLL (wie Anm. 48), Bd. 12, hrsg. v. Heinz Rupp u. Carl Ludwig Lang, Bern / Stuttgart 1990, Sp. 78-79, sowie Albert Meier, Carl (Karl) Martin Plümi(c)ke, Dramaturg, Schriftsteller, in: NDB (wie Anm. 21), Bd. 20, Berlin 2001, S. 551-552.

¹⁰⁷ Vgl. den Schluß des Zitates in Anm. 105; zu Schikaneder vgl. Anm. 72. Zum zweiten Singspiel vgl. PKL (wie Anm. 90) 1802, Nr. 154 (24. Dezember), S. [4]: „Sodann Montags den 27ten, die *J a g d*, ein komisches Singspiel in 3 Akten, von Weis.“

¹⁰⁸ Vgl. die entsprechenden Anzeigen in: PKL (wie Anm. 90) 1803, Nr. 6 (7. Januar), S. [4], Nr. 15 (18. Januar), S. [2], Nr. 21 (25. Januar), S. [4], Nr. 27 (1. Februar), S. [2], Nr. 39 (15. Februar), S. [4], Nr. 41 (17. Februar), S. [2], Nr. 43 (19. Februar), S. [2], Nr. 44 (21. Februar), S. [4], Nr. 53 (3. März), S. [2], Nr. 59 (9. März), S. [4], Nr. 68 (19. März), S. [2], u. Nr. 86 (9. April), S. [2].

¹⁰⁹ Vgl. die entsprechenden Anzeigen in: ebd., Nr. 1 (1. Januar), S. [4], Nr. 4 (5. Januar), S. [4], Nr. 6 (7. Januar), S. [4], Nr. 9 (11. Januar), S. [2], Nr. 15 (18. Januar), S. [2], Nr. 19 (22. Januar), S. [2], Nr. 29 (3. Februar), S. [2], Nr. 35 (10. Februar), S. [2], Nr. 39 (15. Februar), S. [4], Nr. 47 (24. Februar), S. [2], Nr. 51 (1. März), S. [2], Nr. 53 (3. März), S. [2], Nr. 55 (5. März), S. [2], Nr. 62 (12. März), S. [2], Nr. 65 (16. März), S. [4], u. Nr. 89 (13. April), S. [4].

von Kotzebue dargeboten¹¹⁰, aber auch Friedrich von Schillers (1759-1805)¹¹¹ erstmals am 13. Januar 1782 im Nationaltheater Mannheim unter Wolfgang Heribert von Dalberg gezeigtes Schauspiel „Die Räuber“¹¹² kam genau 21 Jahre und einen Tag nach dieser Uraufführung in Aschaffenburg auf die Bühne, nachdem es am 13. Januar 1803 in der Zeitung folgendermaßen angekündigt worden war¹¹³:

„Morgen, den 14ten, wird aufgeführt: Die Räuber, Schauspiel in 5 Akten von Schiller.“

Sämtliche jeweils als „Theater-Anzeige“ bezeichneten Ankündigungen von Bühnenaufführungen der Saison 1802/03 wurden in der Zeitung ohne Orts- und Zeitangabe veröffentlicht, weshalb zunächst nicht bekannt ist, wo und wann gespielt wurde. Untereinanderstehende Zeitungsanzeigen, in denen in der Zeit vom 24. Dezember 1802 bis zum 17. Februar 1803 auf Theater und Konzert¹¹⁴ oder Konzert, Theater und Ball¹¹⁵ bzw. Theater und Ball¹¹⁶ hingewiesen wurde, lassen vermuten, daß auch die Bühnenstücke im Saal des Gasthauses zum römischen Kaiser stattfanden. Die letztgenannte Ballanzeige ist zusätzlich erwähnenswert, weil sie am Schluß folgenden Hinweis auf die neu eingerichtete Fahrtnmöglichkeit mit Kutschen von zwei Plätzen in der Stadt zum Veranstaltungsort und zurück enthält:

„Auch ist die Veranstaltung getroffen, daß von heute an auf 3 verschiedenen Plätzen, am Römischen Kaiser, im Rathhause¹¹⁷ und am Freihofe 4sitzige ge-

¹¹⁰ Vgl. die entsprechenden Anzeigen in: ebd., Nr. 1 (1. Januar), S. [4], Nr. 7 (8. Januar), S. [2], Nr. 13 (15. Januar), S. [2], Nr. 15 (18. Januar), S. [2], Nr. 17 (20. Januar), S. [2], Nr. 23 (27. Januar), S. [2], Nr. 31 (5. Februar), S. [2], Nr. 33 (8. Februar), S. [2], Nr. 37 (12. Februar), S. [2], Nr. 43 (19. Februar), S. [2], Nr. 49 (26. Februar), S. [2], Nr. 57 (7. März), S. [4] („Morgen wird aufgeführt: Der Besuch oder die Sucht zu glänzen. Ein hier nie gesehenes vaterländisches Lustspiel in 4 Akten, von Hrn. v. Kotzebue. Die Handlung geht im Speßarter Walde vor.“), u. Nr. 59 (9. März), S. [4].

¹¹¹ Zu diesem, der 1802 geadelt worden war, und zu seinen Werken vgl. *Reinhard Müller*, (Johann Christoph) Friedrich (Fr[e]derich) (ab 1802) von Schiller, in: DLL, Bd. 14 (wie Anm. 72), Sp. 557-652, sowie *Norbert Oellers*, Johann Christoph Friedrich v. (Reichsadel 1802) Schiller, Dichter, Historiker, Philosoph, in: NDB (wie Anm. 21), Bd. 22, Berlin 2005, S. 759-763.

¹¹² Zu diesem 1777-1780 entstandenen Schauspiel vgl. *Joachim Müller*, Die Räuber. Ein Schauspiel in fünf Akten, in: Wilpert, Lexikon der Weltliteratur, Bd. 4 (wie Anm. 46), S. 1073-1074, sowie *Gert Sautermeister*, Die Räuber. Ein Schauspiel, in: KLL (wie Anm. 42), Bd. 14, S. 500-502.

¹¹³ PKL (wie Anm. 90) 1803, Nr. 11 (13. Januar), S. [2].

¹¹⁴ Vgl. ebd. 1802, Nr. 154 (24. Dezember), S. [4]: „**Theater-Anzeige**. Uibermorgen wird aufgeführt [...]. Sodann Montags den 27ten [...]. **Konzert-Anzeige**. Dienstags den 28ten [Vorlage: 27ten] Dezember, ist Konzert im römischen Kaiser.“

¹¹⁵ Vgl. ebd. 1803, Nr. 21 (25. Januar), S. [4]: „**Konzert-Anzeige**. Heute den 25. Jan., ist Konzert im römischen Kaiser. [...] **Theater-Anzeige**. Morgen, den 26ten Januar, wird aufgeführt [...]. [...] **Bal-Anzeige**. Künftigen Donnerstag den 27ten Jenner wird in dem dahiesigen Gasthaus zum römischen Kaiser Maskenbal gegeben werden.“

¹¹⁶ Vgl. ebd., Nr. 41 (17. Februar), S. [2]: „**Theater-Anzeige**. Morgen wird aufgeführt [...]. [...] **Bal-Anzeige**. Künftigen Sonntag den 20. d. wird in dem Gasthause zum Römischen Kaiser dahier *Bal en Masque* [...] gegeben werden.“

¹¹⁷ Dieses Rathaus, nun Sitzungssaalgebäude, war 1790 auf dem Grundstück Dalbergstraße Nr. 27, damals Große Metzgergasse Lit. A Nr. 1, errichtet worden; zu diesem Gebäude und den Vorgängerbauten auf diesem Grundstück vgl. *Willibald Fischer*, Die Erbauung des Aschaffener Rathauses im Jahre 1790, in: Ajb (wie Anm. 10) 3 (1956), S. 283-307, sowie *Grimm*, Häuserbuch I (wie Anm. 78), S. 106-115.

deckte Chaisen bereit stehen, welche für eine Fahrt auf den¹¹⁸ Bal oder zurück mit 30 Kr.¹¹⁹ es seyen eine oder 4 Personen, bezahlt werden.“

Noch deutlicher ist der Zusammenhang in folgender, nicht als solche bezeichneten Anzeige vom 19. Februar 1803 zu erkennen, welche die zeitliche Abstimmung zwischen den Theaterraufführungen und den Abendveranstaltungen zeigt¹²⁰:

„Zur Nachricht.

Morgen wird aufgeführt: Die Sonnenjungfrau. Ein Schauspiel in 5 Akten, von Herrn von Kotzebue. Der Anfang ist um halb 5 Uhr.

Um 9 Uhr ist Maskenball. Das *Entrée* für die Person ist 1 fl.

Uibermorgen: Der Wildfang. Ein Lustspiel in 3 Akten, von Herrn von Kotzebue. Dann folgt: Der Kesselflicker, oder der bestrafte Hochmuth. Eine Posse mit Gesang, in 2 Aufzügen. Der Anfang ist um 4 Uhr.

Um 9 Uhr ist *Vauxhal* ohne Masque. Das *Entrée* für die Person ist 48 kr.“

Der als Ort von Maskenbällen bekannte Saal im Gasthaus zum römischen Kaiser wurde hier vom Veranstalter nicht eigens erwähnt – das war einfach nicht erforderlich. Aufgrund der Art vorstehender Anzeige könnte man annehmen, daß die Theaterraufführungen gleichfalls dort stattfanden und, da letztere häufiger waren als die Konzerte, der Saal schließlich Theatersaal genannt und erstmals am 16. Dezember 1803 auch in einer Zeitungsanzeige so bezeichnet wurde¹²¹:

„Nächstkünftigen Mittwoch den 21[.] Dezember nehmen allhier zu Aschaffenburg die Winter-Konzerts in dem großen, neudekorirten Theater-Saal ihren Anfang, und werden von dem hier anwesenden Theil der kurfürstl. Hofkapelle und mehreren hiezu besonders beschriebenen berühmten auswärtigen Tonkünstler mit den 4 Jahreszeiten¹²² von Haydn¹²³ eröffnet werden. Das *Entrée* ist 1 fl. 12 kr. Das Abonnement für 6 Konzerte ist aber auf 5 fl. 30 kr.¹²⁴ regulirt.“

¹¹⁸ Vorlage: „dem“.

¹¹⁹ Im März 1803 kostete ein Roggenbrotlaib von sechs Pfund à 505,3 Gramm 20 Kreuzer, je ein Pfund Ochsenfleisch 9¹/₂ kr., Kalbfleisch 7¹/₂ kr. bzw. Schweinefleisch 10¹/₂ kr., eine Maß à 1,98 Liter Bier bzw. Milch 6 kr.; vgl. *Spies*, Grundnahrungsmittelpreise (wie Anm. 13), S. 314, zu den Maßeinheiten S. 312 f.

¹²⁰ PKL (wie Anm. 90) 1803, Nr. 43 (19. Februar), S. [2].

¹²¹ AZ (wie Anm. 10) 1803, Nr. 302 (16. Dezember), S. [4], wiederholt Nr. 304 (19. Dezember), S. [4]. Vgl. auch Privilegirtes Aschaffenburg Intelligenzblatt (künftig: PAI) 1803, Nr. 51 (19. Dezember), S. [3]: „Zukünftigen Mittwoch den 21ten December wird in dem hiesigen Theatersaale der Anfang der Winterconcerte gemacht, und so den ganzen Winter alle Mittwoch fortgefahren werden. Das Etree für Nicht-Abonnenten sowohl Herrn als Frauenzimmer ohne Ausnahme ist auf den ersten Platze 1 fl. 12 kr. auf den letzten Platz 24 kr., welches hiemit zu Jedermanns Nachricht bekannt gemacht wird.“

¹²² Haydns vierteiliges Oratorium „Die Jahreszeiten“ war am 24. April 1801 in Wien uraufgeführt worden; vgl. *Feder*, (Franz) Joseph Haydn (wie Anm. 89), Sp. 965 f.

¹²³ Vorlage: „Hayd'n“.

¹²⁴ Am Tag der Veröffentlichung der Anzeige kostete ein Roggenbrotlaib von sechs Pfund 15 kr., je ein Pfund Ochsenfleisch 9¹/₂ kr., Kalbfleisch 11¹/₂ kr. bzw. Schweinefleisch 10¹/₂ kr. und je eine Maß Bier 6 kr. und Milch 8 kr.; vgl. *Spies*, Grundnahrungsmittelpreise (wie Anm. 13), S. 315.

Nach dieser erstmals den Abonnementspreis für eine Konzertreihe nennenden Anzeige wurde in einer elf Tage später veröffentlichten der Veranstaltungsort jedoch ausnahmsweise anders angegeben¹²⁵:

„Mittwoch den 28. wird der erste Theil der Vierjahrszeiten von Haydn¹²⁶ in dem großen Saal des Gymnasiums gegeben werden, wobei für Nichtabonnirte das *Entrée* für die Person, Herrn wie Frauenzimmern, auf 1 fl. 12 kr. auf dem ersten, und 24 kr. auf dem letzten Plaz bestimmt ist.“

Da es sich um eine Konzertreihe handelte, dürften der „Theater-Saal“ und der große „Saal des Gymnasiums“, also die Aula des 1731 fertiggestellten Schulneubaues¹²⁷, identisch gewesen sein. Dort fanden in den nächsten Wochen außer den weiteren Konzerten¹²⁸ auch die Maskenbälle¹²⁹ statt und traten ab 13. Januar eine deutsche¹³⁰ sowie, wie aus nachstehender Anzeige hervorgeht, am 5. Februar 1804 vor dem Maskenball auch eine französische Schauspielergesellschaft auf¹³¹:

„Die französ. Schauspielergesellschaft wird Sonntag den 5ten dieses eine Vorstellung dahier zu geben die Ehre haben, welche präcis um 5 Uhr ihren Anfang

¹²⁵ AZ (wie Anm. 10) 1803, Nr. 310 (27. Dezember), S. [4].

¹²⁶ Wie Anm. 123.

¹²⁷ Vgl. Anm. 84.

¹²⁸ Vgl. – allerdings ohne Angabe des Veranstaltungsortes – AZ (wie Anm. 10) 1804, Nr. 1 (2. Januar), S. [4] („Morgen, Dienstag den 3ten Jänner ist das dritte Abonnementkonzert nebst Vauxhall, und wird hiemit während den Wintermonaten in der Regel alle Dienstag fortgefahren werden.“), sowie AI (wie Anm. 12) 1804, Nr. 1 (2. Januar), S. [4] („Morgen Dienstag den 3ten Jänner ist das 3te Abonnementskonzert, nebst Va[ux]hall, und wird hiemit während der Wintermonate in der Regel, alle Diensttage fortgefahren werden.“).

¹²⁹ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1804, Nr. 2 (3. Januar), S. [2] („Zukünftigen Donnerstag den 5ten Jänner, wird der erste Maskenball allhier im Theatersaale gegeben werden. Der Ball nimmt Abends um halb 9 Uhr seinen Anfang, und endigt sich um 3 Uhr des Morgens. Das Entree ist 48 kr.“), Nr. 9 (11. Januar), S. [4] (zweiter Maskenball am 15. Januar), Nr. 18 (21. Januar), S. [2] (dritter Maskenball am 22. Januar „im Theatersaale“), Nr. 24 (28. Januar), S. [2] (vierter Maskenball am 29. Januar „im Theatersaale“), Nr. 29 (3. Februar), S. [4] (Maskenball am 5. Februar „in dem Theatersaale. [...] Für kalte Speisen, inn- und ausländische gute Weine, und alle Gattungen von Erfrischungen wird bestens gesorgt werden.“), u. Nr. 35 (10. Februar), S. [4] („Nächstkünftigen Fastnacht-Sonntag [12. Februar] und Montag sind wie gewöhnlich Maskenbälle; den darauf folgenden Fastnacht-Dienstag aber wird ein Ball *paré* gegeben werden, der um 7 Uhr Abends seinen Anfang nimmt. Noch wird besonders bemerkt, daß allen unanständigen Masken und allen mit Stöcken oder Spornen versehenen Personen ohne Ausnahme der Einlaß verweigert wird.“); vgl. außerdem Nr. 26 (31. Januar), S. [2] („Morgen, Mittwoch den 1ten Februar, ist Vauxhall in dem hiesigen Theatersaale. Der Anfang ist um 7 Uhr Abends, das Ende Nachts um 12 Uhr. Das Entree ist 30 kr.“). Ein ‚Ball *paré*‘ war ein Ball, bei dem die Teilnehmer „reich geschmückt“, aber unmaskiert erschienen; vgl. Fremdwörterbuch (wie Anm. 74), Bd. 1, v. Hans Schulz, Berlin / New York 1974 (Reprint der Ausgabe Straßburg 1913), S. 71, sowie [Heinrich August] Pliere/r, Ball, in: H[einrich] A[ugust] Pierer (Hrsg.), Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit oder neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, Bd. 3, Altenburg ²1840, S. 343-344: „**Ball** [...] Es wird bestimmt, ob die Theilnehmer maskirt (*Bal en masque*, *Maske n b a l l*), od. nur (wie meist) in festlichem Anzug (**B-anzug**), die Tänzer, oft auch die zuschauenden Männer, in Schuhen u. Strümpfen (*Bal paré*) erscheinen sollen. Ehedem wurden zu jedem *B. paré* kurze Beinkleider u. seidene Strümpfe mit Frack verlangt [...]. Die Toilette der Damen ist eine festliche, sie sind frisirt u. coiffirt“. Zum Kalender des Jahres 1804 vgl. Hermann Grotefend, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover ¹⁴2007, S. 164 f.

¹³⁰ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1804, Nr. 9 (11. Januar), S. [4] („Zukünftigen Freitag den 13. Jan. wird eine deutsche Schauspiel-Liebhahergesellschaft ihre erste Vorstellung auf hiesigem Theater geben.“).

¹³¹ Ebd., Nr. 30 (4. Februar), S. [2].

nimmt, und wodurch der darauf um 9 Uhr folgende Maskenball nicht wird gestöhret werden.“

Demnach fanden beide Veranstaltungen am selben Ort statt, und zwar, wie aus der am 3. Februar vorausgegangenen Ankündigung des Maskenballes hervorgeht, „in dem Theatersaale“¹³². Man kann davon ausgehen, daß dieser, da in der Anzeige vom 16. Dezember 1803 als neudekoriert bezeichnet, auch zuvor für Festlichkeiten und vor allem für Theateraufführungen benutzt worden war.

Aufgrund dieser Veröffentlichungen in der Tageszeitung ist allerdings noch immer nicht völlig auszuschließen, daß sich ‚Theatersaal‘ auf den Saal im Gasthaus zum römischen Kaiser bezog. Zur weiteren Klärung des Sachverhaltes gibt es aber eine andere wichtige Quelle: In der zweiten Junihälfte 1804 wandte sich Joseph Sester (1763-1817)¹³³, der im Park Schönbusch das Erdgeschoß des Wirtschaftsgebäudes bewohnte¹³⁴, in welchem sich die von ihm gepachtete Gaststätte¹³⁵ befand, mit einer Eingabe an Kurerzkanzler Carl¹³⁶ und bat diesen, „die höchste Entschließung

¹³² Vgl. Anm. 129.

¹³³ Der auswärts geborene Johann Joseph Tobias Sester starb 54jährig am 11. Juli 1817 in Aschaffenburg; vgl. *Fußbahn*, Kirchenbücher 1783-1837 (wie Anm. 54), S. 839, Nr. 25491. Sester nicht erwähnt in: SSAA (wie Anm. 33), Sterberegister 1817-1834.

¹³⁴ Vgl. Schreiben Sesters (Aschaffenburg, 5. April 1814) an das Generalgouvernement des Großherzogtums Frankfurt – Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 371, Nr. 1398 –: „Der Schönbusch besteht, wie bekant ist aus einem einzigen Wohnhaus, wovon ich den unteren Stock als Beständer der Wirthschaft zu bewohnen habe“. Die Wohnung Sesters befand sich in dem 1781-1783 errichteten Wirtschaftsgebäude; zu diesem vgl. *Jost Albert u. Werner Helmberger*, Der Landschaftsgarten Schönbusch bei Aschaffenburg (Beiträge zur Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege, Bd. 1), Worms 1999, S. 30 u. 87.

¹³⁵ Zur Art seines Gaststättenbetriebes vgl. AI (wie Anm. 12) 1804, Nr. 16 (16. April), S. [5]: „Unterzeichneter macht bekannt, daß in seiner Wirthschaft im k. Schönbusch den ganzen Sommer [Vorlage: Sammer] hindurch nicht allein zu jeder Stunde des Tages alle Erfrischungen jeder Art zu haben sind, sondern daß er, nebst der gewöhnlichen Tanzmusik auf die Sonn- und Donnerstäge, auch jeden Donnerstag *Table d'Hôte*, die Person à 40 kr., geben werde, und daß man übrigens jeden Mittag und Abend mit warmen und kalten Speisen nach Verlangen bedient werden könne. Fremde und inländische Weine verspricht er in vorzüglichster Güte, und wird einem geneigten Zuspruch billige Preise entsprechen. Schönbusch bei Asch[a]ffenburg am 9. April 1804. J o s e p h S e s t e r.“ Nach einigen Wochen verlegte Sester die *Table d'hôte* von donnerstags auf mittwochs, vermutlich weil es solche ab 10. Mai donnerstags auch im Gasthaus zum römischen Kaiser gab; vgl. ebd., Nr. 19 (7. Mai), S. [4] („Es dienet zur Nachricht, daß Donnerstag den 10. d. im Gasthaus zum römischen Kaiser dahier *Table d'Hôte*, eröffnet wird, und wobei auf Begehren verschiedene Sorten Weine verabfolgt werden können.“), bzw. Nr. 22 (28. Mai), S. [4], Nr. 23 (4. Juni), S. [4], u. Nr. 24 (11. Juni), S. [3] („Es wird einem geehrten Publikum dahier bekannt gemacht, daß alle Mittwoch anstatt dem Donnerstag Musik und *Table d'Hôte* in dem Schönbusch gehalten wird.“). Vgl. außerdem *Pierer*, Universal-Lexikon (wie Anm. 129), Bd. 30, Altenburg ²1845, S. 342: „*Table d'hôte* [...], Wirthstisch, Gasttafel, die Gemeintafel in Gasthäusern, wo nicht portionsweise (n a c h d e r K a r t e) gespeist, sondern allen Gästen von denselben Speisen präsentirt wird.“ Eine nahezu gleichlautende Anzeige wie die erste von 1804 veröffentlichte Sester, datiert mit „Schönbusch bei Aschaffenburg den 16ten März 1805.“, 1805: AI 1805, Nr. 22 (16. März), S. [3], u. Nr. 23 (20. März), S. [3]; gut zwei Monate später gab er eine Verlegung der werktäglichen Tanzmusik bekannt: ebd., Nr. 40 (18. Mai), S. [3], Nr. 41 (22. Mai), S. [2], u. Nr. 42 (25. Mai), S. [3]: „Unterzeichneter macht bekannt, daß diesen Sommer hindurch statt Donnerstags alle Mittwoch Tanzmusik in dem Schönbusch wird gehalten werden. Joseph Sester.“

¹³⁶ Sester (o. O. o. D.; das ungefähre Datum läßt sich aufgrund der am 30. Juni 1804 nicht eigenhändig geschriebenen und dann von Kurerzkanzler Carl selbst unterzeichneten Verfügung erschließen) an Kurerzkanzler Carl: Staatsarchiv Würzburg (künftig: StAWü), Mainzer Regierungsarchiv (künftig: MRA), LG 6313. Sester hatte, wie aus diesem Schreiben hervorgeht, die erbetene Genehmigung vom Landesherrn zwar bereits „einsweilen“ erhalten, aber noch nicht wahrgenommen. Mithin war er auch

an die Behörde dahin zu erlassen, daß mir die Verabreichung der Erfrischungen auf den Bällen und im Theater auf einige Jahre gegen eine billige Abgabe allein zu überlassen sey“. Ein solcher Antrag war natürlich nur deshalb sinnvoll, weil diese Veranstaltungen im Winter 1803/04 nicht mehr in einer Gaststätte, also dem Gasthaus zum römischen Kaiser, sondern in der Aula des Gymnasiums stattgefunden hatten. Dort befanden sich zu jener Zeit auch Dekorationen und sonstiges Theaterinventar; im Herbst 1804 kam außerdem die Stiftsbibliothek hinzu¹³⁷. Am 8. November jenes Jahres sprach sich das Philosophische Lehrinstitut¹³⁸ gegen eine weitere Nutzung der Aula für öffentliche Vergnügungsveranstaltungen aus und wurde darin von der Allgemeinen Schul- und Studienkommission¹³⁹, welche für das gesamte Schulwesen im Fürstentum Aschaffenburg zuständig war, einige Monate später durch einen gleichartigen Beschluß unterstützt. Fortan fanden in der Aula keine Theatervorführungen oder Bälle mehr statt¹⁴⁰.

Da also die auch Theatersaal genannte Aula des Gymnasiums nicht mehr zur Verfügung stand, fanden die Bälle¹⁴¹ sowie die Ende 1804 einsetzenden Winterkonzerte der „Belustigungs-Kommission“¹⁴² wieder im Saal des Gasthauses zum römischen Kaiser statt, wie aus folgender Anzeige in der Zeitung vom 15. Dezember hervorgeht¹⁴³:

„Konzert-Anzeige.“

Es wird hiemit bekannt gemacht, daß von Seiten der kurf. gnädigst angeordneten Belustigungs-Kommission das erste große öffentliche Winterkonzert nächstkünftigen Sonntag als den 16ten Dezember im großen Saal des römischen Kaisers gegeben wird. Der Anfang ist um 6 Uhr. Der Eintrittspreis ist 1 Gulden. Sämmtliche Damen sind frei.“

nicht an der Bewirtung beispielsweise für den Maskenball am 5. Februar beteiligt gewesen; vgl. dazu AZ (wie Anm. 10) 1804, Nr. 29 (3. Februar), S. [4] (Zitat in Anm. 129).

¹³⁷ Vgl. Scherg, Schulwesen (wie Anm. 14), S. 328. Später wurden in der Aula noch weitere Bibliotheken untergebracht; vgl. ebd. sowie Wendelin Renz, Die Inkunabeln der Stiftsarchivbibliothek (Programm des Kgl. humanistischen Gymnasiums zu Aschaffenburg für die Schuljahre 1907/1908 und 1908/1909, Aschaffenburg 1908, S. 12 ff.

¹³⁸ Zur Geschichte dieser Bildungseinrichtung vgl. Scherg, Schulwesen (wie Anm. 14), S. 455–478, bes. S. 455 ff., sowie ders., Hochschulstadt, Bd. 1 (wie Anm. 27), S. 180–187 u. 206–213.

¹³⁹ Zur Allgemeinen Schul- und Studienkommission, die am 4. Januar 1803 ihre Arbeit als oberste Schulbehörde des Fürstentums Aschaffenburg aufgenommen hatte, vgl. Scherg, Schulwesen (wie Anm. 14), S. 73–114.

¹⁴⁰ Vgl. dazu und zum Kommissionsbeschluß vom 28. März 1805 Scherg, Schulwesen (wie Anm. 14), S. 328, wo auch Hinweis auf jeweils eine 1805 und 1806 erfolgte Ablehnung entsprechender Veranstaltungen.

¹⁴¹ Vgl. dazu folgenden Beginn einer dreimal – AZ 1804, Nr. 284 (27. November), S. [2], Nr. 286 (29. November), S. [2], u. Nr. 287 (30. November), S. [4] – veröffentlichten Anzeige: „Auf dem letzten Bale im Römischen Kaiser dahier, wurde ein brillanterer [Vorlage: brillantes] Ohring verlohren“.

¹⁴² Weder diese Kommission noch sonstige mit dem Theater zusammenhängende Kommissionen unter der Rubrik „Besondere Administrationen und Commissionen“ genannt in: [Peter Adolph Winkoppl], Staats-Calender für das Großherzogthum Frankfurt. 1812, Frankfurt am Main o. J. [1812], S. 380–386.

¹⁴³ AZ (wie Anm. 10) 1804, Nr. 300 (15. Dezember), S. [2]; diese Anzeige leicht verändert auch in: AI (wie Anm. 12) 1804, Nr. 73 (15. Dezember), S. [3].

Die beiden nächsten Winterkonzerte folgten am 23. und am 30. Dezember zu den gleichen Bedingungen¹⁴⁴. Mit letzterem war am 29. Dezember in der Zeitung zugleich auch der Beginn der Maskenballsaison angekündigt worden¹⁴⁵:

„Bal-Anzeige.“

Es wird hiermit von Seiten der kurf. gnädigst angeordneten Belustigungs-Kommission bekannt gemacht, daß zukünftigen Dienstag den 1ten Jenner 1805 der erste Maskenbal im großen Saal des römischen Kaisers wird gegeben, und diese alle Sonntag in Zukunft und bis zum Fastnacht-Dienstag¹⁴⁶ fortgesetzt werden. Der Anfang der Maskenbälle ist Abends um 9 Uhr. Das *Entrée* ist 48 Kreuzer¹⁴⁷ für die Person. Allen unanständigen Masken wird der Eintritt versagt.“

Zwei Tage später brachte die Zeitung eine weitere „Bal-Anzeige“, in welcher kurzfristig, was auf heftigen Streit zwischen der Belustigungskommission und der Wirtin des Gasthauses zum römischen Kaiser, Margarethe Erbs (1742-1805)¹⁴⁸, Witwe des aus Graach an der Mosel stammenden, 1761 in Aschaffenburg Bürger gewordenen Vergolders und späteren – ab 1785 – Gastwirtes Christoph Erbs (1725-1799)¹⁴⁹, schließen läßt, ein Wechsel des Veranstaltungsortes bekanntgemacht wurde¹⁵⁰:

¹⁴⁴ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1804, Nr. 306 (22. Dezember), S. [4], u. Nr. 312 (29. Dezember), S. [2].

¹⁴⁵ Ebd., Nr. 312 (29. Dezember), S. [2]; diese Anzeige leicht verändert auch in: AI (wie Anm. 12) 1804, Nr. 77 (29. Dezember), S. [3].

¹⁴⁶ Das war der 26. Februar 1805; vgl. *Grotefend* (wie Anm. 129), S. 190.

¹⁴⁷ Um den Jahreswechsel 1804/05 kostete ein Roggenbrot von sechs Pfund 18 kr., ein Pfund Ochsen-, Kalb- bzw. Schweinefleisch 9½, 11½ bzw. 10½ kr. und je eine Maß Bier oder Milch 6 kr.; vgl. *Spies*, Grundnahrungsmittelpreise (wie Anm. 13), S. 317.

¹⁴⁸ Die am 29. Juni 1742 getaufte Maria Margarethe Martini hatte am 18. August 1761 vom Pfarrer der Agathakirche die Dimission zur Heirat mit Christoph Erbs in „Kennigheim“ an der Tauber – damit ist wahrscheinlich Königshofen an der Tauber, heute Lauda-Königshofen, gemeint – erhalten und wurde am 4. April 1805 auf dem Agathakirchhof beerdigt; vgl. *Heinrich Fußbahn* (Red.), Kirchenbuch-Band III der Pfarrei St. Agatha in Aschaffenburg (1738-1800), Aschaffenburg 2004, S. 326, Nr. 13573, u. S. 537, Nr. 20638, sowie *ders.* (Red.), Kirchenbuch-Band IV der Pfarrei St. Agatha in Aschaffenburg (1801-1825), S. 839, Nr. 32260. ‚Dimission‘ war in diesem Fall die Genehmigung zur Heirat außerhalb Aschaffenburgs; vgl. *Lorenz Wolf*, Dimissionen, in: LThK (wie Anm. 30), Bd. 3, Sp. 233-234. Zum Tod von Margarethe Erbs vgl. auch Anm. 186.

¹⁴⁹ Er war, als „Christoph Erbs Von wenigenumbstatt“ bezeichnet – d. h., er war, ehe er nach Aschaffenburg kam, in Wenigumstadt tätig gewesen –, am 11. August 1761 als Bürger angenommen und verpflichtet worden: SSAA (wie Anm. 33), Stadtarchiv Mainzer Zeit (künftig: SMZ), 21 (Bürgerbuch II), S. 259; 74jährig starb er und wurde am 29. Mai 1799 auf dem Agathakirchhof beerdigt; vgl. *Fußbahn*, Kirchenbuch 1738-1800 (wie Anm. 148), S. 677, Nr. 27620. Als Vergolder hatte er bei der Erneuerung des Hochaltars der Stiftskirche (1771-1774) und bei Renovierungsarbeiten im Schloß 1780, 1781, 1783 und 1784, möglicherweise auch noch 1791 und 1797, mitgewirkt; vgl. *Grimm*, Häuserbuch I (wie Anm. 78), S. 366, *ders.*, Häuserbuch II (wie Anm. 11), S. 441, 443 u. 445 f. Erbs war von 1785 bis mindestens 1794 Eigentümer – spätestens 1802 war solches der damalige Eigentümer des Anwesens des Gasthauses zum römischen Kaiser – des heutigen Anwesens Steingasse Nr. 4 (früher Lit. D Nr. 103) und betrieb dort das Gasthaus Stadt Mainz, 1798 oder 1799 erhielt er die Konzession für das Gasthaus zum römischen Kaiser, welche 1800 auf seine Witwe, die das Anwesen 1804 erwarb, übertragen wurde; vgl. *ders.*, Aschaffenerburger Häuserbuch IV. Herstattstraße mit Entengasse, Landingstraße mit Marktplatz, Steingasse mit Nebensteingasse und Friedrichstraße (VGKA – wie Anm. 11 –, Bd. 43), Aschaffenburg 1996, S. 342-347, bes. S. 343 f. u. 347, sowie *ders.*, Häuserbuch V (wie Anm. 96), S. 543 u. 547 f. Wahrscheinlich wurden beide Gasthäuser bis 1805 von Christoph bzw. Margarethe Erbs betrieben; vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Wilhelm Heinse und Aschaffenburg, in: *ders.*, Hein(t)ze – Rost – Juvenal – Heinse. Beiträge zu Wilhelm Heinse (1746-1803) (MSSA – wie Anm. 1 –, Beiheft 2), Aschaffenburg 2005, S. 7-87, dies S. 19: Der Arzt Samuel Thomas Soemmering (1755-1830) – zu diesem vgl. ebd., S. 11 u. 13 – übernachtete laut Angabe in seinem Tagebuch vom 4. auf den

„Es wird hiermit bekannt gemacht, daß der auf heute als Neujahrstag angekündigte Maskenbal¹⁵¹, und so alle zukünftige, nicht in dem römischen Kaiser, sondern vor dem Kapuzinerthor in dem Sattigschen Saale gehalten werden. Das *Entrée* bleibt 48 kr. Der Anfang ist um 9 Uhr.“

Aufgrund dieser Verlegung verkündete die für die Verwaltung des Fürstentumes Aschaffenburg zuständige Kurfürstlich Erzkanzlerische Landesdirektion – ihr nachgeordnet war das Vizedomamt Aschaffenburg und diesem wiederum das Stadtamt Aschaffenburg¹⁵² – am 4. Januar 1805 folgendes¹⁵³:

„Nachdem die Anfangs in das Gasthaus zum römischen Kaiser bestimmten und angekündigten Maskenbälle, nun in dem Ellingerischen Saale vor dem Dienstallthore verlegt worden; so wird in Hinsicht auf die von Oberpolizei wegen einzuhaltenden Maaßregeln bekannt gemacht:

- 1) Bleibt das Dienstallthor, solange der Ball dauert, für alle jene, welche auf den Ball wollen, oder dort eine Verrichtung haben, zum Ein- und Auslaß unentgeltlich offen¹⁵⁴.
- 2) Alle jene, welche nahe oder fern ausserhalb der Stadt wohnen, und auf den Ball unmittelbar anfahren wollen, ohne aus der Stadt zu kommen, werden nicht eher in denselben eingelassen, bis sie sich bei der im Ellingerischen Saale sich befindenden Oberpolizeidirektion um den Eintritt melden, welche bereits von Uns instruiert ist, was auf diesen Fall zu erkennen sey.
- 3) Die über Land kommenden, oder auf das Land aus der Stadt wollenden Wägen, Reitende und Fußgänger werden unter Beobachtung der schon bekannten Vorschriften gegen Bezahlung des Sperrgeldes aus- und eingelassen.

5. April 1805 im Gasthaus Stadt Mainz, doch nach der in der Zeitung veröffentlichten Fremdenliste tat er das im Gasthaus zum römischen Kaiser.

¹⁵⁰ AZ (wie Anm. 10) 1805, Nr. 1 (1. Januar), S. [4]; vgl. außerdem AI (wie Anm. 12) 1805, Nr. 2 (5. Januar), S. [4]: „Es wird von Seiten der K. gnädigst angeordneten Belustigungskommission bekannt gemacht, daß Morgen Sonntag den 6. Jenner der zweite Maskenball in dem Sattigschen Saale vor dem Kapuzinerthor gehalten wird.“

¹⁵¹ Zu mit den Maskenbällen zusammenhängenden Angeboten im Sattigschen Saal vgl. AI (wie Anm. 12) 1805, Nr. 3 (9. Januar), S. [4], u. Nr. 4 (12. Januar), S. [3] („Bei Ehlinger im neuen großen Saal vor dem Dienstallthor sind ganze, wie auch halbe Larven, Nasen und Ballhandschuhe in billigen Preisen zu haben.“), sowie Nr. 8 (26. Januar), S. [3], Nr. 9 (30. Januar), S. [2 f.], u. – mit zwei Änderungen – Nr. 10 (2. Februar), S. [3] („Es wird hiemit bekannt gemacht, daß mit Erlaubniß der kurfürstl. gnädigst angeordneten Belustigungskommission [Nr. 10: Erlaubniß der kurfürstl. Landesdirektion] in der Ehlingerischen Behausung vor dem Dienstallthor [Nr. 10: Dienstallthore] an den Balltügen Masken und Ballkleider, auch Nasen, von Morgens 10 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2 Uhr bis die ganze Nacht durch um billige Preise zu haben sind; auch zum Ankleiden und Demaskiren ein bequemes separirtes Zimmer dort eingerichtet ist. Außer denen Balltügen sind Masken und Ballkleider zu jeder Stunde bei Benedict Gerson in der Steingasse zu haben.“); die letztgenannte Bekanntmachung in der älteren Fassung nahezu gleich in: AZ (wie Anm. 10) 1805, Nr. 23 (26. Januar), S. [2]. Benedict Gerson, der im Haus Steingasse Nr. 6 (damals Lit. D Nr. 110) wohnte, starb im Alter von 44 Jahren und sechs Monaten am 10. Mai 1822; vgl. *Grimm*, Häuserbuch IV (wie Anm. 149), S. 347 f., bzw. SSAA (wie Anm. 33), Sterberegister 1817-1834, S. 55.

¹⁵² Zu diesen drei Verwaltungsebenen, von denen die Landesdirektion nur 1803-1810 bestand, vgl. *Günter Christ*, Aschaffenburg. Grundzüge der Verwaltung des Mainzer Oberstifts und des Dalbergstaates (Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe I, Heft 12), München 1963, S. 63-66, 97 ff. u. 173 f.

¹⁵³ AI (wie Anm. 12) 1805, Nr. 2 (5. Januar), S. [2].

¹⁵⁴ Gewöhnlich waren die Stadttore nachts abzuschließen; vgl. *Heinrich Fußbahn*, Die Stadtverfassung Aschaffenburgs in der frühen Neuzeit (VGKA – wie Anm. 11 –, Bd. 45), Aschaffenburg 2000, S. 208 f.

- 4) Die Oberpolizeidirektion ist beordert, jede Störung des öffentlichen Vergnügens auf dem Ball, jeder Unruhe, Unanständigkeit und Ausschweifung ohne Unterschied der Person mit angemessenem Nachdrucke auf der Stelle zu begegnen, und nichts zuzulassen, was die Sicherheit und die Ruhe auf dem Ball nur immer zerrütten kann.

Aschaffenburg den 4. Jenner 1805.“

Seit Mai des Jahres 1804 hatte das Gasthaus zum römischen Kaiser als Veranstaltungsort Konkurrenz bekommen, denn der aus Dieburg stammende und am 23. November 1780 in Aschaffenburg Bürger¹⁵⁵ gewordene und inzwischen recht wohlhabende Valentin Sattig (1747-1831)¹⁵⁶, dem neben dem Gasthaus zu den drei Reichskronen¹⁵⁷ weitere Anwesen in der Stadt gehörten¹⁵⁸, hatte in seinem vor dem auch Kapuzinertor genannten Dingstalltor¹⁵⁹ an der Ecke von heutiger Weißenburger Straße und Kolpingstraße gelegenen Garten – nach Auffüllen des Geländes mit „Kummer“, also mit Bauschutt und abgegrabenem Erdreich¹⁶⁰, ab September des Vorjahres¹⁶¹ – einen großen Saal¹⁶² mit Bewirtschaftung, auch mit Berechtigung

¹⁵⁵ Sattig, damals als Kronenwirt in Aschaffenburg und aus Dieburg stammend bezeichnet, wurde an diesem Tag als Bürger angenommen und verpflichtet: SSAA, SMZ (wie Anm. 149), 21, S. 440. Er war damals Wirt des Gasthauses zur Krone, das er 1787 verpachtete – damals hieß es Gasthaus zur alten Krone –, auf dem heutigen Anwesen Dalbergstraße Nr. 35 (früher Große Metzgergasse Lit. A Nr. 38), dessen Eigentümer er 1780-1807 war; zur Geschichte dieses Anwesens vgl. *Grimm*, Häuserbuch I (wie Anm. 78), S. 130-135.

¹⁵⁶ Er starb am 13. Dezember 1831 „Abends 11 Uhr“ im Alter von 84 Jahren und neun Monaten: SSAA (wie Anm. 33), Sterberegister 1817-1834, S. 235; vgl. auch *Fußbahn*, Kirchenbücher 1783-1837 (wie Anm. 54), S. 859, Nr. 26636.

¹⁵⁷ Es stand auf dem Anwesen Dalbergstraße Nr. 28 (früher Große Metzgergasse Lit. A Nr. 158), dessen Eigentümer Sattig vermutlich ab 1787, jedenfalls 1794, bis zu seinem Tod war; zur Geschichte dieses Anwesens vgl. *Grimm*, Häuserbuch I (wie Anm. 78), S. 212-215.

¹⁵⁸ Sattig war außerdem um jene Zeit Eigentümer der Häuser auf den heutigen Anwesen Dalbergstraße Nr. 31 (früher Große Metzgergasse Lit. A Nr. 36) nach 1794 bis 1810, Nr. 39 (dgl. Lit. A Nr. 39^{1/2}) 1806-1814, Nr. 41 (dgl. Lit. A Nr. 40) 1806-1812, Nr. 43 (dgl. Lit. A Nr. 41) 1806-1807 u. Nr. 26 (dgl. Lit. A Nr. 159) von 1805 bis zu seinem Tod; zu diesen Anwesen vgl. ebd., S. 123-127, 137 ff., 139-145, 146-150 u. 209-212. Daneben war er Eigentümer des Anwesens Schloßgasse Nr. 6 (früher Lit. B Nr. 31^{1/2}) von 1794 bis zu seinem Tod, und schließlich war er 1785-1795 Eigentümer des Anwesens Roßmarkt Nr. 41 (früher Lit. C Nr. 54) gewesen; zu diesen Anwesen vgl. *Grimm*, Häuserbuch II (wie Anm. 11), S. 260 f., *ders.*, Aschaffener Häuserbuch III. Stadtgebiet zwischen Sandgasse, Roßmarkt, Betgasse und Wermbachstraße mit Nebengassen (VGKA – wie Anm. 11 –, Bd. 41), Aschaffenburg 1994, S. 660 ff. – dort S. 661 Sattig noch nicht als Eigentümer aufgeführt –, sowie *Monika Ebert*, Aschaffener Häuserbuch VI. Entwicklung des Stadtbildes und des städtischen Lebens. Stadtbefestigung, Stadtmauern, Türme und ihre Wächter, Wasserversorgung, Bäche und Brunnen, Straßen sowie Ergänzungen zu den Bänden I-V (VGKA, Bd. 61), Aschaffenburg 2009, S. 522.

¹⁵⁹ Zur Geschichte dieses Stadtores vgl. *Ebert* (wie Anm. 158), S. 55-60; es wurde auch ‚Carlstor‘ genannt; vgl. ebd. S. 55, sowie das letzte Zitat in Anm. 282.

¹⁶⁰ Zur Bedeutung des Wortes ‚Kummer‘ vgl. DW (wie Anm. 38), Bd. 5, bearb. v. Rudolf Hildebrand, Leipzig 1873, Sp. 2592 f.

¹⁶¹ Vgl. Bekanntmachung des Stadtmates Aschaffenburg vom 3. September 1803: PAI (wie Anm. 121) 1803, Nr. 36 (5. September), S. [2], u. Nr. 38 (19. September), S. [1 f.]: „Alle diejenige, welche von ihrem Bauwesen oder sonstigem Ausgraben Kummer hinweg zu fahren haben, werden aufgefordert, solchen in den Garten des Kronenwirths Valentin Sattig gleich vorn am Dinstallthor an der Promenade zu fahren (, wo sie 3 kr. per Fuhr erhalten).“ Der eingeklammerte Nebensatz steht erst im zweiten Druck der Bekanntmachung.

¹⁶² Zu dessen Baugeschichte und Aussehen vgl. *Alois Grimm*, Beiträge zur Geschichte der Schulgebäude, in: Alfred Englmann (Hrsg.), Festschrift 150 Jahre Friedrich-Dessauer-Gymnasium Aschaffenburg 1833-1983, Aschaffenburg 1983, S. 44-65, dies S. 45.

zum Weinausschank¹⁶³, errichten lassen und an den inzwischen als Weinwirt und -verkäufer tätig gewesenen Hof- und Feldtrompeter Constantin Ellinger (1761-1814)¹⁶⁴ verpachtet. Dieser hatte in seiner Eigenschaft als Gastwirt kurz nach Übernahme des Sattigschen Saales erstmals am 14. Mai 1804 folgende Zeitungsanzeige veröffentlichen lassen¹⁶⁵:

„Unterzeichneter, welcher in dem von Hrn. Sattig vor dem Kapuzinerthor neu-erbauten Hause seine Wirthschaft bereits eröffnet, hat die Ehre weiter bekannt zu machen, daß er künftigen Pfingstmondtag¹⁶⁶ zum Erstenmale in dem großen Tanzsaale Musik halten, und wenn das ganze Gebäude in seinen inneren Einrichtungen gehörig geordnet seyn wird, auch auf Begehren Mittags und Abends Tafel in warmen und kalten Speisen geben werde. Da auch der Ort die schöne Gelegenheit zur Haltung einer Kur darbiethet, so wird man nicht verfehlen, die Kurgäste mit den hiezu gehörigen Mineralwässern zu versehen.

Um allen Unterschleif vorzubeugen, sind in jedem Zimmer die gedruckten Preise¹⁶⁷ der Weine und kalten Speisen angeheftet.

Außer den gewöhnlichen Zapfweinen zu 16 kr., 24, 30 und 40 kr. die halbe Maß, wovon auch ganze, halbe und viertels Ohme¹⁶⁸ abgegeben werden, sind auch noch folgende Weine unter beigetzten Preisen zu haben: als

98er Niersteiner die halbe Maas	48 kr.
94er dito	1 fl. —
94er Markebrunner	1 fl. 24 kr.
88er Hochheimer	2 fl. —
83er Johannesberger	2 fl. 45 kr.

Von diesen Weinen sind auch bei Herrn Sattig, Gastwirth zu den 3 Kronen, in nämlichen Preisen und von nämlicher Güte zu haben.

Ich verspreche prompte Bedienung, und schmeichle mir daher eines gütigen Zuspruchs.

E l l i n g e r.“

¹⁶³ Vgl. Protokollauszug der Landesdirektion Aschaffenburg vom 6. Juli 1804 an das Vizedomamt Aschaffenburg – SSAA, SMZ (wie Anm. 149), 97 –: „Ohne allen Anstand muß Sattig den Konsens für den in dem Garten vor dem Kapuziner Thore gestatteten Weinzapf lösen, wozu derselbe anzuhalten ist.“

¹⁶⁴ Zu diesem, dessen Familienname auch ‚Ehlinger‘ geschrieben wurde, vgl. *Hans-Bernd Spies*, Voraussetzungen und Gründung der Bürgermusikschule in Aschaffenburg (1810), in: ders. (Hrsg.), Musikschule Aschaffenburg 1810-2010 (MSSA – wie Anm. 1 –, Beiheft 4), Aschaffenburg 2010, S. 7-46, dies S. 25 f. 1811 war Ellinger Aufseher, der auch Erfrischungen verkaufte, des in jenem Jahr eröffneten Warmbades auf dem Anwesen in der Unteren Fischergasse Nr. 4 (damals Lit. Nr. A 170); zur Geschichte dieses Anwesens vgl. *Grimm*, Häuserbuch I (wie Anm. 78), S. 593-596, zu Ellinger S. 595. Im Staatskalender für 1812 ist „Constantin Ellinger“ noch als Trompeter der „Hof- und Kammermusik“ aufgeführt; vgl. *Winkopp*, Staats-Calender (wie Anm. 142), S. 37. 1807 hatte er in Damm gewohnt; vgl. AZ (wie Anm. 10), 1807, Nr. 296 (11. Dezember), S. [4]: „Unterschriebener hat etwas Geld gefunden. Derjenige, welcher sich als Eigenthümer dazu [zu] legitimiren im Stande ist, kann solches bei mir in Damm in Empfang nehmen. Ehlinger, F. Primat. Hoftrompeter.“

¹⁶⁵ AZ (wie Anm. 10) 1804, Nr. 115 (14. Mai), S. [4], Nr. 117 (16. Mai), S. [4], u. Nr. 120 (19. Mai), S. [2]; fast identische Anzeige – jedoch z. B. „Dinstallthor“ statt „Kapuzinerthor“ –: AI (wie Anm. 12) 1804, Nr. 21 (21. Mai), S. [6 f.].

¹⁶⁶ Das war der 21. Mai 1804; vgl. *Grotefend* (wie Anm. 129), S. 164.

¹⁶⁷ Vorlage: „Preisen“.

¹⁶⁸ Ein Ohm oder Eimer enthielt zwölf Maß, entsprechend rund 23,763 bzw. 1,980 Liter; vgl. dazu *Michael Streiter*, Das wahrscheinlich der deutschen Nation angehörende Urmaaß. Aufgefunden in

Bei den aufgeführten Weinen handelte es sich um solche, die damals als Rheinweine bezeichnet und besonders als nicht mehr ganz junge geschätzt wurden¹⁶⁹; außer dem aus Nierstein (jetzt Oppenheim-Nierstein¹⁷⁰), der heute als rheinhessischer Wein gilt, waren es solche aus dem Rheingau. Die zuletztgenannten sind ebenfalls nach Weinorten, nämlich Hochheim am Main und Johannisberg (jetzt Geisenheim-Johannisberg¹⁷¹), benannt, wohingegen es sich bei dem „Markebrunner“ um jenen aus der zwischen Hattenheim (jetzt Eltville-Hattenheim¹⁷²) und Erbach (jetzt Eltville-Erbach¹⁷³) sich befindenden und schon um 1200 als „in markenburren“ erwähnten Weinlage Markobrunn handelt, welche ihren Namen wahrscheinlich von der an der Grenze zwischen beiden Gemarkungen entspringenden Quelle erhielt¹⁷⁴. Der Preis für knapp einen Liter des teuersten Weines aus Ellingers Angebot entsprach damals dem für gut 33 kg Roggenbrot, knapp 8 kg Schweinefleisch, gut 65 Liter Bier bzw. fast 54,5 Liter Milch¹⁷⁵.

Die Entwicklung des Sattigschen Saales zum Veranstaltungsort gesellschaftlicher und kultureller Ereignisse, die bereits mit der in der ersten Anzeige angekündigten Musikveranstaltung angedeutet worden war, setzte sich in den nächsten Monaten des Jahres 1804 mit regelmäßiger Tanzmusik¹⁷⁶, mit Vauxhalls¹⁷⁷ sowie einem ersten

dem Fürstenthume Aschaffenburg und verglichen mit dem französischen Maaße, Aschaffenburg 1811, S. 26 u. Tab. IX.

¹⁶⁹ Vgl. *Friedrich*, Rheinwein, in: Pierer, Universal-Lexikon (wie Anm. 129), Bd. 25, Altenburg ²1844, S. 72: „**Rheinwein**, der in den Rheingegenden, vorzüglich im Rheingau wachsende Wein, der edelste unter den deutschen Weinen. Die besten Sorten sind: [...] *J o h a n n i s b e r g e r* , [...] *M a r k e b r u n n e r* , [...] *H o c h h e i m e r* , [...] [...] Der R. ist jung weniger geschätzt, sondern wird erst im 8. Jahre gut u. nimmt mit jedem Jahre an Feuer zu, u. kann auf dem Fasse über 100 Jahre aufbewahrt werden. [...] Gut abgelagerter R. hat einen gewürzhaften u. geistigen Geruch, steigt wenig in den Kopf, geht, in Menge getrunken, schnell durch den Urin ab, hinterläßt weder Kopfschmerz noch Mattigkeit in den Gliedern u. erregt den Appetit, doch schreibt man ihm auch kältende Eigenschaften zu u. er soll Anlaß zu Steinschmerzen geben.“ Vgl. außerdem *Winkle* u. *Uölble*, Hochheim, in: Pierer, Universal-Lexikon, Bd. 14, Altenburg ²1843, S. 244: Bei Hochheim „wächst die erste Sorte Rheinwein, **Hochheimer**, fast ohne alle Säure. Er geht durch ganz Europa bis nach Ostindien u. Amerika. Vorzüglich geschätzt ist er in England, wo ein Glas *Hock* zu jedem fashionablen Diner gehört.“

¹⁷⁰ Vgl. Ortsbuch der Bundesrepublik Deutschland. Verzeichnis bestehender und ehemaliger Gemeinden mit Gerichten, Standes- und Jugendämtern sowie Ausländerbehörden, hrsg. v. Manfred Bretz u. Vroni Bretz, Frankfurt am Main / Berlin ²⁰2007, S. 1172.

¹⁷¹ Vgl. ebd., S. 786.

¹⁷² Vgl. ebd., S. 645.

¹⁷³ Vgl. ebd., S. 407.

¹⁷⁴ Vgl. dazu *Helmut Arntz*, Natur- und Kulturnamen der Weinlagen des Rheingaus (I. Teil), in: ders., Natur- und Kulturnamen der Weinlagen des Rheingaus (I. Teil) (Schriften zur Weingeschichte, Nr. 26), Wiesbaden 1972, S. 3-29, dies S. 14 (Zitat) u. 26.

¹⁷⁵ Zu der Zeit, als diese Anzeige mehrmals erschien, kostete ein Roggenbrot von sechs Pfund 15 kr., je ein Pfund Ochsen-, Kalb- bzw. Schweinefleisch 10¹/₂, 8¹/₂ bzw. 11¹/₂ kr. sowie je eine Maß Bier bzw. Milch 5 bzw. 6 kr.; vgl. *Spies*, Grundnahrungsmittelpreise (wie Anm. 13), S. 315.

¹⁷⁶ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1804, Nr. 149 (23. Juni), S. [2], u. Nr. 150 (25. Juni), S. [4] („Bei Herrn Ellinger, in dem neuerbauten Saale des Herrn Sattig vor dem Dinstalthor, wird künftig alle Diensttage Tanzmusik gegeben werden.“); vgl. auch AI (wie Anm. 12) 1804, Nr. 46 (12. September), S. [2] (Ankündigung von ab 13. September regelmäßig donnerstags stattfindenden Musikveranstaltungen im Sattigschen Saal).

¹⁷⁷ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1804, Nr. 158 (4. Juli), S. [3 f.] („Morgen Abends ist Vauxhaal bei Hr. Ellinger in dem von Hr. Sattig neuerbauten Saale vor dem Dinstallthore. Das *Entrée* ist für die Herrn 48 kr. – Damen zahlen nicht. Der Anfang ist 6 Uhr und dauert bis um Mitternacht. Für geschmackvolle Beleuchtung des Saals, so wie für vollständiges Orchester wird gehörig gesorgt werden. Auch stehen

Konzert¹⁷⁸ fort und wurde dann, wie aus folgender am 1. September in der Zeitung veröffentlichter Anzeige zu ersehen ist, für einige Zeit unterbrochen¹⁷⁹:

„Unterzeichneter hat die Ehre, kommenden Montag als den 3ten Sept. in dem großen neuen Saale vor dem Dienststallthor einen *Vauxhall* mit schöner Beleuchtung und gutbesetztem Orchester zu geben; alsdann wird wegen eintretenden Herbstferien bis nach Martini¹⁸⁰ damit ausgesetzt werden. Alle Arten von Erfrischungen und kalten Speisen stehen um billigste Preisen bereit, und ich schmeichle mir eines zahlreichen Zuspruches. Der Anfang ist¹⁸¹ Abends 6 Uhr, das Ende um 12 Uhr. Das *Entrée* für Herren ist 48 kr. Damen sind frei.

Ehlinger.“

Einen ersten Höhepunkt im Programm des Sattigschen Saales bildeten schließlich die bereits erwähnten Maskenbälle der Belustigungskommission – neben diesen fanden damals Bälle der zu jener Zeit einen Zweitsitz im Deutschhaus habenden Casinogesellschaft¹⁸² im Gasthaus zum römischen Kaiser statt¹⁸³ – während der

Chaisen in Bereitschaft für jene, die sich solcher bedienen wollen, und wird für die Fahrt 24 kr. [gelzahlt; die Bestellung davon ist jedoch vorher bei Hrn. Ellinger zu machen.“], Nr. 159 (5. Juli), S. [2] („Der gestern auf heute angezeigte Vauxhaal bei Hrn. Ellinger nimmt seinen Anfang nicht um 6 Uhr, sondern um 8 Uhr Abends, und endigt sich um 12 Uhr.“), Nr. 194 [Vorlage: 192] (15. August), S. [4] („Unterzeichneter hat die Ehre, kommenden Montag, als am 20ten August, in dem von Herrn Sattig neuerbauten Saale vor dem Dienststallthor einen Vauxhal zu geben. Der Anfang ist Abends 6 Uhr, das Ende um 12 Uhr. Das *Entrée* ist für Chapeaux 48 kr. Damen sind frei. E h l i n g e r.“), u. Nr. 197 [Vorlage: 198] (18. August), S. [2] (dgl.).

¹⁷⁸ Vgl. ebd., Nr. 171 (19. Juli), S. [2]: „Mit gnädigster Erlaubniß wird Herr und Madame Baldenecker die Ehre haben, Morgen den 20ten, ein großes Konzert in dem neuen Sattigischen Saal vor dem Dinstalthor zu geben. Das *Entrée* für Herrn ist 1 fl. – für Frauenzimmer 30 kr. Der Anfang ist Abends 6 Uhr.“ Die Lebensdaten beider sind nicht bekannt. U(da)lrich Baldenecker, erstmals im Hof- und Staatskalender für 1777 und letztmals in dem für 1812 erwähnt, war Violinist; vgl. Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender, Auf das Jahr 1777. Mit einem Verzeichnisse des Erz hohen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaat gehörigen Stellen, und Aemter, Mainz o. J. [1776], S. 107 („**Hofmusikanten.** [...] Udalrikus Baldenecker.“), bzw. *Winkopp*, Staats-Calender (wie Anm. 142), S. 36 („V i o l i n i s t e n [...] Hr. Udalr. B a l d e n e c k e r.“), vgl. auch Schreibe- und Adreß-Kalender 1804 (wie Anm. 90), Adreßbuchteil, S. 2 („Baldenecker, Hr. Ulrich, Hofviolinist.“).

¹⁷⁹ AZ (wie Anm. 10) 1804, Nr. 210 (1. September), S. [2]; vgl. ebd., Nr. 208 (30. August), S. [2]: „Kom-menden Montag als am 3ten Sept. wird in dem großen neuen Saale vor dem Dienststallthor *Vaux-hall* gegeben; der Anfang ist Abends 6 Uhr, das Ende um 12 Uhr. Das *Entrée* für Herren ist 48 kr. Damen sind frei. Ehlinger.“ Von der oben zitierten Fassung leicht abweichende Anzeige: AI (wie Anm. 12) 1804, Nr. 43 (1. September), S. [3].

¹⁸⁰ Das war Sonntag der 11. November 1804; vgl. *Grotefend* (wie Anm. 129), S. 165.

¹⁸¹ Dieses Wort in der Vorlage doppelt.

¹⁸² Die Casinogesellschaft behielt bis etwa September 1810 ihren Hauptsitz im Gasthaus zu den drei Reichskronen – vgl. Anm. 157 –, hatte aber 1805 bereits einen Zweitsitz im Deutschhaus; zum alten Sitz der Casinogesellschaft vgl. *Grimm*, Häuserbuch II (wie Anm. 11), S. 94, wo zwar die richtige Hausnummer des Gasthauses zu den drei Reichskronen, aber fälschlicherweise das Gasthaus zur alten Krone – vgl. Anm. 155 – angegeben. Zu Casinogesellschaft und Deutschhaus vgl. AI (wie Anm. 12) 1805, Nr. 3 (9. Januar), S. [4], Nr. 4 (12. Januar), S. [4], u. Nr. 5 (16. Januar), S. [3]: „Es sind zwei geschlossene Wagen für auf den Ball und ins Cassino im deutschen Haus nach dem Tax zu haben.“ Die Casinogesellschaft schloß sich spätestens 1809 – vgl. Anm. 303 – mit der damaligen, bereits 1805 im Deutschhaus sitzenden Lesegesellschaft, welche vermutlich auf die 1783 gegründete Lesegesellschaft zurückging, zur Casino- und Lesegesellschaft zusammen. Zur frühen Lesegesellschaft vgl. *Julia Baum*, Die Aschaffenburger Lesegesellschaft von 1783, in: MSSA (wie Anm. 1) 9 (2008-2010), S. 38-52, als gedruckte zeitgenössische Quellen – u. a. auch zum Deutschhaus als Sitz der Lesegesellschaft – vgl. AI (wie Anm. 12) 1805, Nr. 69 (28. August), S. [2], u. Nr. 70 (31. August), S. [3] („Die Herren

ersten beiden Monate des Jahres 1805, deren letzte am 22. Februar in der Zeitung angekündigt wurden¹⁸⁴:

„Es wird hiemit von Seiten der kurfürstl. gnädigst angeordneten Belustigungskommission bekannt gemacht, daß die drei Fastnachtstage¹⁸⁵ hindurch Sonntags und Montags von 9 Uhr Abends an bis Morgens 4 Uhr – den Dienstag aber von Abends 6 Uhr, bis Nachts um 12 Uhr in dem Sattig[schen] Saale vor dem Diensthallthor wird Maskenball gegeben werden. Das *Entrée* ist für die Person 48 kr.“

Mitglieder der Lesegesellschaft werden zur allgemeinen Versammlung auf Montag den 2ten September Nachmittags 3 Uhr eingeladen. Richter, Secretair der Lesegesellschaft.“), sowie Nr. 73 (11. September), S. [3], u. Nr. 74 (14. September), S. [3] („*Sämtliche Herrn Mitglieder der Lesegesellschaft im deutschen Hause werden zur allgemeinen Versammlung auf den nächsten Montag den 16. dieses Nachmittags 4 Uhr zur Ballotage eingeladen.*“), außerdem Winkopp, Versuch (wie Anm. 78), S. 328 („An Belustigungsarten fehlt es in und um Aschaffenburg nicht. Es hat eine schon seit mehreren Jahren bestehende, zweckmäßig eingerichtete Lesegesellschaft und Kasino.“); zur Geschichte der Kasino- und Lesegesellschaft im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts vgl. Verena Christoph, Die Aschaffener Casino- und Lesegesellschaft. Magisterarbeit in der Philosophischen Fakultät I (Philosophie, Geschichte und Sozialwissenschaften) der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Erlangen 1998, zu deren Frühgeschichte S. 13–16. Daß die Lesegesellschaft spätestens seit Juni 1805 ihren Sitz im Deutschhaus hatte, geht hervor aus einer seitens der Lesegesellschaft am 20. Juni 1805 bestätigten undatierten Aufstellung der Hofmöbelkammer über Möbel, welche in das Deutschhaus für die „Gesellschaft gegeben worden sind“: SSAA (wie Anm. 33), Casino-Gesellschaft, 8. Daß die Casinogesellschaft vor ihrem Zusammenschluß mit der Lesegesellschaft Mieterin im Gasthaus zu den drei Reichskronen gewesen war, ergibt sich sowohl aus einem Schreiben Valentin Sattigs vom 22. März 1811 an die Casinogesellschaft sowie aus deren internem, von Richter, dem Sekretär der früheren Lesegesellschaft, angefertigten Gutachten vom 2. April 1811 – beide Schriftstücke: ebd. –, in dem es heißt: „Der Kronenwirth Sattig fodert vermöge der mir zum Gutachten zugestellten, und hier anliegenden Vorstellung, und Rechnung eine Entschädigung von 79 f. Voraus muß ich bemerken, daß der Gegenstand dieser Forderung zum theil jene Gesellschaft betrifft, welche vor sich allein vor der Vereinigung bestanden, und dies sind die zwey erste Posten dieser Rechnung. Es ist richtig, daß zur Zeit, wo das alte Casino das Locale in der Krone gemiethet hatte, die Abänderung der Camine in dem unteren Locale vorgenommen worden ist. Unter welchen Bedingungen aber, und mit welcher Verbindlichkeit dies geschehen ist, ist mir unbekant, weilen bey der Vereinigung die sämtliche Acten nicht überliefert worden sind.“ Wann genau die Casino- und Lesegesellschaft aus Sattigs Anwesen in das Deutschhaus umzog, ist nicht bekannt, doch aus einem vom 7. Juli 1810 stammenden internen Rundschreiben – SSAA, Casino-Gesellschaft, 5 – geht hervor, daß dieser Schritt für den folgenden September geplant war: „Das neue Lokale für die vereinte Casino- und Lesegesellschaft, welches im September d. J. bezogen werden solle, ist durch seine Lage, durch seine Verbindung mit dem künftigen Theater und dem Casino-Ballsale nunmehr so geeignet, daß sich die Gesellschaft des Höchsten Besuches Sr. Königlichen Hoheit so wie auch ausgezeichneten Fremden, und nicht minder auch des Besuches vieler ihrer eignen Mitglieder, welche zeithero des unschicklichen Lokales wegen den persönlichen Besuch vermieden haben, wird erfreuen dürfen“. Bei dem Sekretär der vormaligen Lesegesellschaft, der solches wahrscheinlich auch bei der vereinigten Casino- und Lesegesellschaft war, handelte es sich um den aus Bingen stammenden und in Aschaffenburg als Advokat tätigen Dr. iur. utr. Johann Christoph Richter, der am 9. Januar 1817 im Alter von 52 Jahren starb; vgl. Winkopp, Staats-Calender (wie Anm. 142), S. 181 u. 195, sowie Fußbahn, Kirchenbücher 1783–1837 (wie Anm. 54), S. 838, Nr. 25440, sowie – zu seiner Herkunft aus Bingen – S. 563, Nr. 17408.

¹⁸³ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1805, Nr. 29 (2. Februar), S. [2]: „Verflossenen Mittwoch ist auf dem Cassino Bal im römischen Kaiser ein Beutelchen mit Geld, etwas über 5 Gulden enthaltend, verlohren worden. Der redliche Finder wird ersucht, solchen Hr. Sester auf dem Cassino einzuhändigen.“

¹⁸⁴ AZ (wie Anm. 10) 1805, Nr. 46 (22. Februar), S. [4]; nahezu identisch AI (wie Anm. 12) 1805, Nr. 16 (23. Februar), S. [2].

¹⁸⁵ Das waren die Tage vom 24. bis 26. Februar 1805; vgl. Grottefend (wie Anm. 129), S. 190.

Für die Zeit danach enthält die Zeitung keine weiteren Hinweise auf Veranstaltungen bei Ellinger; statt dessen wurde am 1. April für den übernächsten Tag ein Konzert eines Fagottisten, eines Hofmusikers aus Karlsruhe, im Gasthaus zum römischen Kaiser angekündigt¹⁸⁶, das allerdings anderentags wegen des Todes der Wirtin Margarethe Erbs abgesagt wurde¹⁸⁷. Zwei Wochen später wurde amtlicherseits ihr beweglicher Nachlaß zur Versteigerung¹⁸⁸ sowie von ihren Erben das Gasthausanwesen mit recht genauer Beschreibung unter der Überschrift „*AVERTISSEMENT*.“ zum Kauf angeboten¹⁸⁹:

„Das ganz neue vor kaum 13 Jahren erbaute Gasthaus zum Römischen Kaiser, eines der solidesten und durchaus von gehauenen Steinen aufgeführten Gebäude¹⁹⁰ dahier, welches nebst der Schildgerechtigkeit auch zu einem Billiard privilegirt ist, 23 Zimmer, einen großen Saal, 4 Küchen, nebst Speiskammern

¹⁸⁶ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1805, Nr. 78 (1. April), S. [4]: „Unterzeichneter hat die Ehre andurch bekannt zu machen, daß er den 3ten April l. J. Abends 6 Uhr im Römischen Kaiser ein Konzert auf dem Fagott geben werde, wozu die Herren Liebhaber höflichst eingeladen sind. Der Eintrittspreis für einen Herrn ist 48 kr. und für eine Dame 30 kr. Aschaffenburg den 1. April 1805. Hugo Arnold, kurbadischer Hofmusikus.“

¹⁸⁷ Vgl. ebd., Nr. 79 (2. April), S. [2]: „Wegen dem Todesfall der verwittbten Frau Erbsin, Gastwirthin zum römischen Kaiser, kann das von dem Hofmusikus Arnold schon angekündigte Konzert nicht gegeben werden.“ Zu einer anderen Musikveranstaltung, die stattgefunden hatte, vgl. ebd., Nr. 118 (17. Mai), S. [4]: „**Aschaffenburg** vom 17. Mai. Gestern war die erste Gesellschaft im Schönthal, und Akademie der Musik.“

¹⁸⁸ Als Versteigerungstermin war zunächst der 22., dann in den drei weiteren Bekanntmachungen der 29. April genannt worden; vgl. AI (wie Anm. 12) 1805, Nr. 31 (17. April), S. [1 f.] („Künftigen Montag den 22ten April a. c. Nachmittags 2 Uhr und die darauf folgenden Tage werden in dem Gasthause zum Römischen Kaiser dahier die zur Verlassenschaft der abgelebten Gastwirth Christoph Erbs Wittib gehörigen Mobilien, als Bettungen, Bett- und Weiszeuch, Zinn, Kupfer, Messing und Eisenwaaren, Spiegel, Bilder, Gläser, Holzwerk und sonstiges Hausgeräthe öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigert, wozu die Liebhaber eingeladen werden. Aschaffenburg am 16ten April 1805. Von K. Stadtamts wegen.“), sowie Nr. 32 (20. April), S. [2], Nr. 33 (24. April), S. [2], u. Nr. 34 (27. April), S. [1 f.] („Montag den 29ten April lauf. Jahres [... wie zuvor] gehörigen überflüssigen Mobilien, als Bettungen und Weiszeuch [...] Hausgeräthe abtheilungshalben öffentlich [...] [...] Von K. Stadtamts wegen.“). Zu dieser Nachlaßsache gehört auch eine „Ediktalladung“ vom gleichen Tag; vgl. ebd., Nr. 33 (24. April), S. [2], u. Nr. 38 (11. Mai), S. [2] („Zur Berichtigung und Abtheilung der Christoph Erbsischen Verlassenschaft ist nothwendig, die Passiva zu wissen. Es werden daher alle jene, welche aus irgend einem Rechtsgrunde eine Foderung an die gedachte Erbsische Masse zu machen haben, auf Dienstag den 14ten Mai a. c. früh 9 Uhr unter dem Rechtsnachtheile zur Liquidation ihrer Foderungen an das Kurf. Stadtamt aufs Rathhaus vorgeladen, daß sie im Ausbleibungsfalle nicht mehr gehört, ihnen das ewige Stillschweigen auferlegt, und die Masse den Erben ausgeliefert werden solle. Decretum Aschaffenburg am 16. April 1805. Von K. Stadtamts wegen.“). Eine weitere Nachlaßversteigerung fand am 2. September statt; vgl. ebd., Nr. 68 (24. August), S. [1], Nr. 69 (28. August), S. [2], u. Nr. 70 (31. August), S. [3] („Abtheilungshalber wird mit der Versteigerung der zur Verlassenschaft der Christoph Erbsischen Eheleuten dahier gehörenden Effekten, als Silber, Weiszeug, Bettungen, Spiegeln, Stühle, Tische, Komoden &c. fortgesetzt [Nr. 69 u. 70: fortgefahren], wozu Termin auf Montag den 2ten September l. J. Nachmittags 2 Uhr angesetzt ist, und die Steiglustige zu erscheinen eingeladen werden. Aschaffenburg am 21. August 1805. Von kurf. Stadtamts wegen.“).

¹⁸⁹ AZ (wie Anm. 10) 1805, Nr. 93 (17. April), S. [4], Nr. 101 (26. April), S. [4], u. Nr. 110 (8. Mai), S. [4]; diese Anzeige, welche mit „Aschaffenburg den 15ten April 1805. Erbsische Erben dahier.“ schließt, nicht berücksichtigt bei *Grimm*, Häuserbuch V (wie Anm. 96), S. 543. Da das Anwesen innerhalb des genannten Zeitraumes nicht hatte verkauft werden können, wurde es am 11. Juni vom Stadtamt Aschaffenburg zur Versteigerung am 11. Juli 1805 ausgeschrieben; vgl. AI (wie Anm. 12) 1805, Nr. 47 (12. Juni), S. [1] u. Nr. 55 (10. Juli), S. [2], sowie AZ 1805, Nr. 151 (21. Juni), S. [4], Nr. 158 (28. Juni), S. [4], Nr. 162 (3. Juli), S. [4], u. Nr. 167 (8. Juli), S. [4].

¹⁹⁰ Vorlage: „Gebäuden“.

und einen Keller zu wenigstens 25 Stück¹⁹¹ Weinen enthält – ferner mit zwei Einfuhren, einem sehr geräumigen Hofe, schönen Hausgarten, hinlänglichen Chaisenremisen und Stallungen für 24 Pferde, auch Brunnen versehen – [...] und endlich zu seiner Bestimmung sowohl als in jeder andern Hinsicht die schönste Lage an der Promenade nächst der kurf. Residenz hat – steht Abtheilungshalber von heute an bis zu dem 15ten Mai aus freier Hand feil“.

Der Grund dafür, daß Ellinger nach den Maskenbällen in der Zeitung nicht mehr für Veranstaltungen im Sattigschen Saal warb, ergibt sich aus folgender Bekanntmachung des Stadtamtes Aschaffenburg vom 25. Mai 1805¹⁹²:

„Alle jene, welche an den¹⁹³ dahiesigen Bürger und Wirth, auch kurf.¹⁹⁴ Hoftrompeter¹⁹⁵ Konstantin Ehlinger¹⁹⁶ von Mainz, aus irgend einem Rechtsgrunde Etwas¹⁹⁷ zu fordern¹⁹⁸ haben, werden auf Montag den 8ten Juli *a. c.*¹⁹⁹ früh 9 Uhr zur Liquidation ihrer Forderungen²⁰⁰, auch Streit über das Vorzugsrecht unter dem Rechtsnachtheile an das kurfürstl.²⁰¹ Stadtamt aufs Rathhaus vorgeladen, daß den Nichterscheinenden das ewige Stillschweigen auferlegt, und dieselben²⁰² von der Konkursmasse ausgeschlossen werden sollen.“

Offensichtlich hatte Ellinger sich mit der Bewirtschaftung des Sattigschen Saales und dem dort von ihm angebotenen kulturellen Programm finanziell übernommen, weshalb der Eigentümer eingreifen mußte und einen seiner Söhne, Jacob Sattig (1785-1811)²⁰³, mit der Führung der Wirtschaft betraute. Dieser gab etwa sechs Wochen vor Festsetzung des Eröffnungstermins für das Konkursverfahren folgendes bekannt²⁰⁴:

„Da die Wirthschaft vorm Kapuzinerthore im Sattigschen Saale auf Ostern²⁰⁵ fortgesetzt wird, so mache ich solches einem geehrten Publikum bekannt, daß alle Sonn- und Feiertäge den Tanzliebhabern mit der Städtischen Türkischen Musik²⁰⁶ wird aufgewartet werden.

¹⁹¹ Ein damals in Aschaffenburg gebräuchliches Stück oder Fuder enthielt rund 855,492 Liter; vgl. *Streiter* (wie Anm. 168), S. 26 u. Tab. IX.

¹⁹² AZ (wie Anm. 10) 1805, Nr. 133 (3. Juni), S. [4], u. Nr. 147 (17. Juni), S. [4], sowie AI (wie Anm. 12) 1805, Nr. 45 (5. Juni), S. [2], Nr. 48 (15. Juni), S. [2], u. Nr. 54 (6. Juli), S. [2].

¹⁹³ So in AI, in AZ: „dem“.

¹⁹⁴ So in AZ, in AI: „k.“.

¹⁹⁵ So in AI, in AZ: „Hoftrompeter“.

¹⁹⁶ So in AZ, in AI: „Ellinger“.

¹⁹⁷ So in AZ, in AI: „etwas“.

¹⁹⁸ So in AZ, in AI: „fodern“. Die Wörter ‚fodern‘ bzw. ‚Foderung‘ sind Nebenformen von ‚fordern‘ bzw. ‚Forderung‘; vgl. dazu DW (wie Anm. 38), Bd. 3, Leipzig 1862, Sp. 1866 ff. u. 1891.

¹⁹⁹ Abkürzung für ‚anni currentis‘, also ‚des laufenden Jahres‘.

²⁰⁰ So in AZ, in AI: „Forderungen“.

²⁰¹ So in AZ, in AI: „k.“.

²⁰² In AZ und AI: „dieselbe“.

²⁰³ Er wurde am 4. März 1785 getauft und starb am 22. Dezember 1811; vgl. *Fußbahn*, Kirchenbücher 1783-1837 (wie Anm. 54), S. 506, Nr. 15401, u. S. 828, Nr. 24733.

²⁰⁴ AI (wie Anm. 12) 1805, Nr. 29 (10. April), S. [3], u. Nr. 30 (13. April), S. [3].

²⁰⁵ Dieses Fest fiel 1805 auf den 14./15. April; vgl. *Grotefend* (wie Anm. 129), S. 190.

²⁰⁶ Diese Musikgruppe des städtischen Bürgermilitärs, welche insbesondere die damals beliebte Türkische Musik spielte, war 1801 von dem späteren Direktor der 1810 gegründeten Bürgermusikschule,

Ich empfehle mich durch alle Sorten Weine und Erfrischungen eines geneigten Zuspruchs, und verspreche gute Bedienung.

Aschaffenburg den 9ten April 1805.

J a c o b S a t t i g.“

Jacob Sattig jedenfalls war erfolgreich, um sein Programm zu erweitern, denn bereits am 1. Mai kündigte er an, „daß in dem Sattigschen Saale vor dem Diensthore nicht nur alle Sonn- und Feiertage, sondern auch alle Mittwoch für Tanzliebhaber Musik wird gehalten werden“²⁰⁷. Ob diese wöchentlich mehrmaligen Tanzveranstaltungen beibehalten wurden, läßt sich nicht sagen, jedenfalls wurde gegen Ende Juni verbreitet, daß dort „anjetzo alle Montage Tanzmusik wird gehalten werden“ – ob nun zusätzlich oder nur montags, das geht aus der entsprechenden Anzeige²⁰⁸ nicht eindeutig hervor, allerdings ist eher letzteres anzunehmen.

Gegen Jahresende 1805 wurden die Gesellschafts- und Maskenbälle fortgesetzt, und zwar letztere wieder „in dem Sattigschen Saale“²⁰⁹, erstere entweder im Gasthaus zum römischen Kaiser oder ebenfalls im Sattigschen Saal²¹⁰, wofür folgende Anzeige spricht²¹¹:

„Einem verehrungswürdigen Publikum wird andurch bekannt gemacht, daß auf die Balltäge in dem Ballhause alle Arten von Ankleidungen, Larven, seidene Strümpfe und Handschuhe von Abends 7 Uhr an und die ganze Nächte hindurch um billige Preise zu haben sind; allwo auch ein bequemes Zimmer für an- und auszukleiden eingerichtet ist. Ausser den Balltügen sind solche bei Benedict Gerson in der Steingasse zu haben.“

Nachdem der Beginn der Maskenbälle „zur größeren Bequemlichkeit des Publikums“ von 9 auf 8 Uhr vorverlegt worden war²¹², bot Gerson²¹³ seine Dienste bereits für 4 Uhr an²¹⁴. Er hatte bereits im Vorjahr eine ähnliche Anzeige, damals jedoch mit Ortsangabe „in der Ehlingerischen Behausung vor dem Diensthore“,

Joseph Anton Becker (1777-1855), gebildet worden; vgl. dazu sowie zu Becker *Spies*, Voraussetzungen (wie Anm. 164), S. 14-17 bzw. 30-46.

²⁰⁷ AI (wie Anm. 12) 1805, Nr. 35 (1. Mai), S. [3], u. Nr. 36 (4. Mai), S. [3].

²⁰⁸ Ebd., Nr. 51 (26. Juni), S. [2], u. Nr. 52 (29. Juni), S. [4]; „Es wird hiemit angezeigt, daß im Sattigschen Saale vor dem Diensthore anjetzo alle Montage Tanzmusik wird gehalten werden; auch alle Arten von Erfrischungen in bester Qualität daselbst zu bekommen sind.“

²⁰⁹ AZ (wie Anm. 10) 1805, Nr. 316 [Vorlage: 317] (23. Dezember), S. [4]; vgl. auch vorausgehend AI (wie Anm. 12) 1805, Nr. 102 (21. Dezember), S. [2], wo noch kein Veranstaltungsort angegeben, u. Nr. 103 (25. Dezember), S. [2], nahezu gleich – Ortsangabe allerdings „in dem Sattigschen Saale“ – mit AZ.

²¹⁰ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1805, Nr. 315 (21. Dezember), S. [2], sowie AI (wie Anm. 12), Nr. 102 (21. Dezember), S. [2], u. Nr. 103 (25. Dezember), S. [1 f.].

²¹¹ AI (wie Anm. 12) 1805, Nr. 103 (25. Dezember), S. [2], Nr. 104 (28. Dezember), S. [2], u. 1806, Nr. 2 (4. Januar), S. [3].

²¹² Vgl. ebd. 1806, Nr. 5 (15. Januar), S. [3], u. Nr. 6 (18. Januar), S. [3]; „Es wird dem dahiesigen Publikum bekannt gemacht, daß die gnädigst angeordnete Kommission beschlossen habe, zur größeren Bequemlichkeit des Publikums die künftigen Maskenbälle jedesmal um 8 Uhr ihren Anfang nehmen zu lassen.“

²¹³ Zu diesem vgl. Schluß von Anm. 151.

²¹⁴ Vgl. AI (wie Anm. 12) 1806, Nr. 6 (18. Januar), S. [3], u. Nr. 10 (1. Februar), S. [3], textlich gleiche Anzeige wie bei Anm. 211 bis auf folgende Stellen: „alle Arten neuer Ankleidungen [...] von Abends 4 Uhr an [...] für an und auszukleiden“.

mehrmals veröffentlicht²¹⁵. Die nunmehrige Bezeichnung des Sattigschen Saales als ‚Ballhaus‘ spricht dafür, daß nicht nur die Maskenbälle, sondern auch andere Bälle dort stattfanden. Vermutlich hatte der langwierige Eigentümerwechsel des Gasthauses zum römischen Kaiser nach dem Tod von Margarethe Erbs dazu geführt, daß dieser Ort nicht für die Ballsaison 1805/06 geeignet war.

Zu Jahresbeginn 1806 wurden in der Presse Verhaltensregeln für die Maskenbälle veröffentlicht²¹⁶:

„Es wird andurch wiederholt bekannt gemacht, daß den **Mägden, Bedienten und Handwerkspurschen**²¹⁷ der Eintritt auf den Maskenbal untersagt seye.

Das Tabakrauchen ist in den Nebenzimmern sowohl, als in dem Tanzsaale selbst und auf der Musikbühne verboten.

Unanständige Masken werden abgewiesen: kein Seitengewehr²¹⁸, kein Stock, überhaupt keine Waffen, so wie auch keine Spornen werden bei einer Maske oder sonsten geduldet.

Endlich wird erinnert, daß alle jene, welche sich nicht auf dem Bale in ihren Dienstverrichtungen befinden, entweder eine Maske oder ein Stück Karte²¹⁹, oder irgend ein bekanntes Zeichen, welches die Maskirung andeutet, auf dem Gesichte, unter oder auf dem Huthe tragen müssen.“

Abgesehen von den eigentlichen Verhaltensregeln ist diese Bekanntmachung mit ihrem ausdrücklichen Ausschluß von Dienstpersonal und Handwerksgesellen – in der nächsten Saison war von letzteren nur „Handwerkspurschen, wenn sie nicht hiesige Bürger Söhne sind“²²⁰, die Teilnahme untersagt – ein eindeutiger Hinweis darauf, daß diese Belustigungen nur für Adel und gehobenes Bürgertum, nicht für einfache Bevölkerungsschichten gedacht waren. Diese Exklusivität wird zusätzlich dadurch unterstrichen, daß der am 9. Februar stattfindende Maskenball nicht nur auf deutsch, sondern erstmals auch auf französisch angekündigt wurde²²¹:

„Bal en Masque, Dimanche prochain, le 9. Fevrier, commençant à 8 heures du soir; Billet d'Entrée payable à raison de 48 Kreutzer.

Nächsten Sonntag²²² den 9. d. wird der Maskenbal um 8 Uhr, gegen das gewöhnliche Leggeld²²³ zu 48 kr. das Billet, gehalten.“

²¹⁵ Vgl. Anm. 151.

²¹⁶ AI (wie Anm. 12) 1806, Nr. 4 (11. Januar), S. [3], u. Nr. 5 (15. Januar), S. [3]; Hervorhebungen nur bei der zweiten Veröffentlichung. Zu früher veröffentlichten Verhaltensregeln für Maskenbälle s. o. S. 52, Anm. 129 (1804), u. S. 57 (1805).

²¹⁷ ‚Handwerksburschen‘ waren – zumeist wandernde – Handwerksgesellen; vgl. DW (wie Anm. 38), Bd. 4, Abt. 2, bearb. v. Moriz Heine, Leipzig 1877, Sp. 427.

²¹⁸ Mit ‚Seitengewehr‘ waren Waffen wie Degen, Säbel, Bajonett usw. gemeint; vgl. DW (wie Anm. 38), Bd. 10, Abt. 1, bearb. v. Moriz Heyne, Leipzig 1905, Sp. 394 f.

²¹⁹ Damit war wahrscheinlich ein bedrucktes oder bemaltes Blatt Papier gemeint; vgl. DW, Bd. 5 (wie Anm. 160), Sp. 234–238, bes. Sp. 235.

²²⁰ Vgl. unten S. 67.

²²¹ AZ (wie Anm. 10) 1806, Nr. 33 (7. Februar), S. [4]; vgl. nahezu gleichlautend, aber mit Angabe des richtigen Wochentages, AI (wie Anm. 12) 1806, Nr. 12 (8. Februar), S. [3].

²²² Vorlage: „Samstag“.

²²³ ‚Leg(e)geld‘ ist ein „für einen Eintritt zu erlegendes geld“; vgl. DW (wie Anm. 38), Bd. 6, bearb. v. Moriz Heyne, Leipzig 1885, Sp. 518.

Am 15. Februar wurde, nachdem bereits im Januar wieder zwei Konzerte „im Saale des römischen Kaisers“ angekündigt worden waren²²⁴ – nämlich solche des als intelligenter Künstler gerühmten und sich 1805 und 1806 längere Zeit in Offenbach aufhaltenden Violinisten Paul Thieriot (1780-1831)²²⁵, der zum Jahreswechsel 1805/06 für einige Wochen nach Aschaffenburg kam²²⁶ –, in einer Maskenball- und Konzertanzeige zugleich eine Folge von Veranstaltungen, und zwar auch im Gasthaus zum römischen Kaiser stattfindende, angeführt²²⁷:

„Sonntag den 16. d. nimmt der Maskenbal seinen Anfang um 8 Uhr Abends, Dienstag den 18ten um 6 Uhr, wird aber den letzten Tag um 12 Uhr geschlossen. Das Leggeld ist wie gewöhnlich 48 Kreuzer²²⁸ für die Person.

Mondtag den 17ten dieses wird das erste Konzert gehalten, und während der ganzen Fasten am Mittwoch²²⁹ von Woche zu Woche fortgesetzt, und zwar in dem Saale zum römischen Kaiser. Diejenigen, welche nicht mit ihren Familien abonirt sind, zahlen, und zwar die Herrn für jede Entree 1 fl., die Damen 30 Kreuzer.“

Fortan fanden wieder ziemlich regelmäßig Konzerte in dem auch als Ort der Gesellschafts- oder Casinobälle²³⁰ dienenden Saal des Gasthauses zum römischen Kai-

²²⁴ AZ (wie Anm. 10) 1806, Nr. 13 (15. Januar), S. [4], u. Nr. 15 (17. Januar), S. [4] (Konzertankündigung für den 19. Januar, aus der obiges Zitat); vgl. nahezu gleiche Anzeige: AI (wie Anm. 12) 1806, Nr. 6 (18. Januar), S. [3]. Für den zweiten Konzerttermin vgl. AZ 1806, Nr. 23 (28. Januar), S. [2], u. Nr. 26 (30. Januar), S. [2] (Konzertankündigung für den 31. Januar), sowie nahezu gleiche Anzeige: AI 1806, Nr. 9 (29. Januar), S. [3].

²²⁵ Paul Emil Thieriot hatte in seiner Vaterstadt Leipzig Klassische Philologie studiert, wurde dort Erster Violinist und trat seit 1800 als Solist auf Reisen in Deutschland, Frankreich – aus Paris schrieb er Briefe am 25. Juli und am 25. August 1802 – und in der Schweiz auf, wo er mehrere Jahre in Iferten (frz.: Yverdon-les-Bains) im Kanton Waadt (frz.: Vaud), dort als Musikdirektor, sowie in Lausanne und Zürich wirkte. Schließlich war er von 1818 bis zu seinem Tod Sprachlehrer an einem Erziehungsinstitut für Knaben in Wiesbaden. Zu Thieriot vgl. *[Johan] Leonard Höijer*, Musik-Lexikon. Omfattande den theoretiska och praktiska Tonkonsten, Biographier öfver de förmämste In- och Utländske Musikförfattare, Tonkonstnärer och Dilettanter, som med utmärkelse idkat eller befordrat denna konst, beskrifningar öfver äldre och nyare Instrumenter m. m. beträffande musik samt af natur att kunna lexikaliskt behandlas, Stockholm 1864, S. 504 („berömmes som intelligent konstnär“), *Dorothea Berger* (Hrsg.), Paul Emil Thieriot, „Violinist und Philolog“, seine Briefe an Jean Paul, Reutlingen 1966, sowie *Otto Renkboff*, Nassauische Biographie. Kurzbiographien aus 13 Jahrhunderten (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, Bd. 39), Wiesbaden ²1992, S. 807.

²²⁶ Thieriets Anwesenheit in Offenbach ergibt sich aus mehreren dort von ihm geschriebenen Briefen aus dem Zeitraum vom 20. Januar 1805 bis zum 4. November 1806; in Aschaffenburg begann er einen Brief am 31. Dezember 1805 und beendete ihn am 4. Januar 1806.

²²⁷ AZ (wie Anm. 10) 1806, Nr. 40 (15. Februar), S. [2]; vgl. auch nahezu gleichlautende Anzeige: AI (wie Anm. 12) 1806, Nr. 14 (15. Februar), S. [3].

²²⁸ Mitte Februar 1806 kostete ein Roggenbrotlaib von sechs Pfund 17 kr., je ein Pfund Ochsenfleisch 10½ kr., Kalbfleisch 8½ kr. bzw. Schweinefleisch 11½ kr., eine Maß Bier bzw. Milch 6 kr.; vgl. *Spies*, Grundnahrungsmittelpreise (wie Anm. 13), S. 319.

²²⁹ Das waren die Mittwoch von 19. Februar bis 2. April 1806; vgl. *Grotefend* (wie Anm. 129), S. 54 u. 174 f.

²³⁰ Es gibt keine besonderen Anzeigen dafür, lässt sich aber schließen aus AI (wie Anm. 12) 1807, Nr. 12 (11. Februar), S. [1] („Es hat jemand auf dem letzten Casinoball ein batistmusslin Halstuch verloren, wer solches gefunden hat, wird gebeten, solches bei dem Ausgeber dieses Blatts abzugeben.“), und geht eindeutig aus einer Entscheidung der Ober-Schul- und Studien-Inspektion vom 15. Dezember 1806 – Druck: *Scherg*, Schulwesen (wie Anm. 14), S. 328 – hervor: „Wurde ihm bedeutet, die dermalige Einrichtung der Bälle im Römischen Kaiser scheint Ihrer Hoheit die beste zu sein. Von der Aula wird deswegen keine Rede mehr sein.“

ser statt²³¹. Die von Mitgliedern der „Hof- und Kammermusik“ gespielten Abonnementskonzerte²³² wurden ab 1807 von mittwochs auf dienstags verlegt²³³.

Da seit Anfang 1805 die Maskenbälle im Sattigschen Saal stattgefunden hatten und das auch 1805/06 so geblieben war, wurde er in der ersten Anzeige vor Beginn der am 28. Dezember 1806 anfangenden und bis zum 10. Februar des nächsten Jahres laufenden Saison nicht erwähnt – vermutlich setzte man wie selbstverständlich den Veranstaltungsort als bekannt voraus²³⁴.

„Nächsten Sonntag den 28ten dieses nehmen die Maskenbälle Abends um 9 Uhr ihren Anfang, und dauern von Sonntag zu Sonntag bis Faßnacht in der Art fort, daß sich der letzte mit dem Faßnachtdienstage, als den 10. Februar künftigen Jahres, schließt. Unanständige Masken werden nicht geduldet, sondern abgewiesen; Handwerkspurschen, wenn sie nicht hiesige Bürger Söhne sind, Bedienten, Mägden ist der Eintritt lediglich untersagt. Niemand, das Personal der Inspektion und Dienstthuende ausgenommen, darf ohne Maske erscheinen. Von der Polizei wird darauf gewacht, daß diese öffentliche Vergnügen keinerlei Störungen ausgesetzt sey.“

²³¹ Vgl. Konzertanzeigen ohne bzw. mit ausdrücklicher Nennung des Gasthauses zum römischen Kaiser als Veranstaltungsort: AZ (wie Anm. 10) 1806, Nr. 66 (18. März), S. [2] („Das auf Morgen bestimmte Abonnementskonzert, kann wegen vorgefallenen Hindernissen erst nächsten Freitag den 21sten dieses gegeben werden, und werden sich an diesem Tage zwei fremde Tonkünstler hören zu lassen die Ehre haben.“) – auch wenn kein Ort angegeben ist, so ist aufgrund des für einen Mittwoch geplanten Konzertabends sowie durch den Hinweis auf das Abonnement eindeutig, daß Veranstaltungsort der Saal im Gasthaus zum römischen Kaiser war; der Grund für die Verschiebung ergibt sich aus folgender Meldung in Nr. 68 (20. März), S. [2]: „**Aschaffenburg** vom 20. März. Zur Namensfeier [...] war gestern im kurfürstl. Schlosse Mittagstafel von 36 Couverts und Abends Konzert.“ –, Nr. 76 (29. März), S. [2] (Verschiebung des 8. und letzten Abonnementskonzertes vom 9. auf den 7. April), Nr. 77 (31. März), S. [4] (dgl.), Nr. 78 (1. April), S. [2] (dgl.), Nr. 95 (21. April), S. [4] (am 23. April „im Saale des römischen Kaisers ein V o k a l - und I n s t r u m e n t a l - K o n z e r t“), Nr. 96 (22. April), S. [2] (dgl.), Nr. 151 (25. Juni), S. [4] (am 27. Juni „in dem Saal des Gasthauses zum römischen Kaiser, ein Deklamazions-Konzert, mit Begleitung vollständiger Musik“), Nr. 152 (26. Juni), S. [2] (dgl.), Nr. 154 (28. Juni), S. [2] (am 30. Juni „im Römischen Kaiser ein zweites Deklamazionskonzert“), Nr. 155 (30. Juni), S. [4] (dgl.), Nr. 292 (6. Dezember), S. [2] (am 8. Dezember „im Saale des Römischen Kaisers ein Konzert“ auf zwei Hörnern), u. Nr. 293 (8. Dezember), S. [4] (dgl.), bzw. AI (wie Anm. 12) 1806, Nr. 23 (19. März), S. [2] (entsprechend oben AZ, Nr. 66), u. Nr. 26 (29. März), S. [3] (entsprechend oben AZ, Nr. 76).

²³² Das kann man eindeutig aus den Hintergründen der Konzertverschiebung vom 19. auf den 21. März 1806 – vgl. Anm. 231 – sowie dem ersten Zitat in Anm. 233 schließen. Hinsichtlich der Zusammensetzung der „Hof- und Kammermusik“ vgl. Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1797. Mit einem Verzeichniß des erzhohen Domkapitels, auch aller zum kurf. Hof- und Kurstaate gehörigen Stellen und Aemter, Mainz o. J. [1796], S. 92 ff., sowie *Winkopp*, Staats-Calender (wie Anm. 142), S. 36 f.

²³³ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1807, Nr. 4 (5. Januar), S. [4]: „Unterzeichneter hat die Ehre die Herrn Abonenten zu benachrichtigen, daß künftig die Concerte Dienstag gehalten und damit den 6ten der Anfang gemacht wird. Freihold.“ Der Hofmusiker Freihold war Flötist; vgl. Schreib- und Adreß-Kalender auf das Jahr 1806. mit Interessenrechnung Postenverzeichnisse &c., Aschaffenburg o. J. [1805], Adreßbuchteil, S. 10 („Freihold, Hr. Johann Phil., Hofflötist.“), sowie *Winkopp*, Staats-Calender (wie Anm. 142), S. 36. Johann Philipp Freihold starb im Alter von 76 Jahren und vier Monaten am 2. September 1826 an „Altersschwäche“: SSAA (wie Anm. 33), Sterberegister 1817-1834, S. 124.

²³⁴ AZ (wie Anm. 10) 1806, Nr. 308 (26. Dezember), S. [4]; vgl., mit geringfügigem Unterschied, AI (wie Anm. 12) 1806, Nr. 104 (27. Dezember), S. [1].

Erst in der vier Tage später folgenden Anzeige wurde der Veranstaltungsort angegeben²³⁵:

„Verflossenen Sonntag haben die Maskenbälle im Sattigschen Saale vor dem Kapuzinerthor dahier ihren Anfang genommen, und dauern von Sonntag zu Sonntag bis Fastnacht in der Art fort, daß sich der letzte mit dem Fastnachtsdienstage, als dem 10ten Februar künftigen Jahres schließt. [...] Von der Polizei wird darauf gewacht, daß diese öffentliche Vergnügen keinerlei Störungen ausgesetzt seyen. Das Entree ist 48 kr.²³⁶, und der Anfang Abends um 9 Uhr.“

Zu dieser Zeit führte nicht mehr Valentin Sattigs älterer Sohn Jacob, sondern dessen jüngerer, 1788 geborener Bruder Johann Sattig²³⁷ die Gastwirtschaft vor dem Dienstallthor, wie aus folgender Anzeige hervorgeht²³⁸:

„Endesunterzeichneter empfiehlt seine vor dem Dienstallthor dahier eröffnete Wirthschaft einem geneigten Publikum, durch prompte Bedienung und Auswahl guter Weine, verspricht er sich die Erwartung zu befriedigen.

J o h a n n S a t t i g.“

Da zum Saisonende die Maskenbälle am 8. und 10. Februar 1807, nicht aber am dazwischenliegenden Montag stattfanden²³⁹, kündigte Johann Sattig für den 9. Februar Tanzmusik im großen Saal an²⁴⁰. Einige Wochen später wurde dann bekanntgemacht, „daß Montag den 30ten dieses [= März] im großen S a t t i g s c h e n - S a a l e vor dem Dinstallthore die Türkische Musik für Tanzliebhaber wieder ihren Anfang nehmen wird, wobei aber nur honnetten Personen der Eingang gestattet

²³⁵ AZ (wie Anm. 10) 1806, Nr. 311 (30. Dezember), S. [2], wiederholt: AZ 1807, Nr. 2 (2. Januar), S. [4]. Die ausgelassenen Sätze sind bis auf kleine Änderungen in Orthographie und Zeichensetzung jenen der vorhergehenden Anzeige gleich. Vgl. auch AI (wie Anm. 12) 1806, Nr. 105 (31. Dezember), S. [2] – bis zur Angabe des Eintrittspreises wiederholt: AI 1807, Nr. 1 (3. Januar), S. [2], der anschließende Abschnitt wiederholt Nr. 2 (7. Januar), S. [2] –: „Nächsten Sonntag den 4. Jänner Abends 9 Uhr wird der zweite Maskenball in dem Sattigschen Saale vor dem Dienstallthor gehalten werden. [...] Von der Polizey [...] ausgesetzt sey. Das Entree ist wie gewöhnlich 48 Kr. Ballkleider und Larven sind an jedem Tag in dem Ballhause von Nachmittags halb fünf Uhr an und die ganze Nacht durch, außerdem die ganze Woche bei Benedikt G e r s o n in der Steingasse zu haben.“ Zum Saisonschluß vgl. Anm. 239.

²³⁶ Um die Jahreswende 1806/07 kostete ein Roggenbrotlaib von sechs Pfund 14½ kr., je ein Pfund Ochsenfleisch 11½ kr., Kalbfleisch 10½ kr. bzw. Schweinefleisch 10½ kr., eine Maß Bier je nach Qualität 7 oder 6 kr. bzw. Milch 6 kr.; vgl. *Spies*, Grundnahrungsmittelpreise (wie Anm. 13), S. 321.

²³⁷ Er wurde am 10. August 1788 in der Muttergotteskirche getauft, heiratete dort am 27. November 1806 seine aus Großostheim stammende Braut und ließ am 21. Februar 1808 in der Agathakirche eine Tochter taufen; vgl. *Fußbahn*, Kirchenbücher 1783-1837 (wie Anm. 54), S. 514, Nr. 15696, u. S. 736, Nr. 22128, sowie *ders.*, Kirchenbuch 1801-1825 (wie Anm. 148), S. 712, Nr. 28801. Da Johann Sattig danach in den Kirchenbüchern nicht mehr nachweisbar ist, dürfte er bald nach seinem Konkurs im Frühjahr 1811 – vgl. dazu Anm. 282 – mit seiner Familie aus Aschaffenburg weggezogen sein.

²³⁸ AI (wie Anm. 12) 1806, Nr. 105 (31. Dezember), S. [2].

²³⁹ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1807, Nr. 32 (6. Februar), S. [4] („Es wird andurch zur Nachricht bekannt gemacht, daß der, künftigen Sonntag gegeben werdende, Masquenbal wie gewöhnlich um 9 Uhr, jener auf Fastnachtsdienstag aber um 6 Uhr seinen Anfang nehmen, und um 12 Uhr sich endigen werde.“), sowie, nahezu gleich, AI (wie Anm. 12) 1807, Nr. 11 (7. Februar), S. [1].

²⁴⁰ Vgl. AI (wie Anm. 12) 1807, Nr. 11 (7. Februar), S. [2]: „Unterzeichneter macht einem geehrten Publikum bekannt, daß den Fastnachts-Monntag im großen Sattigschen Saale vorm Dienstallthore Tanzmusik wird gehalten werden; Liebhaber sind dazu höflichst eingeladen. Johann Sattig.“

wird, welche mit einem Billet versehen sind, welches sie am Eingange des Saals ohnentgeltlich erhalten“²⁴¹.

Veranstaltungsort der Abonnementskonzerte 1807²⁴² sowie der Sonderkonzerte in jenem Jahr²⁴³ und ebenso der Casinobälle in der Saison 1807/08²⁴⁴ blieb der Saal im Gasthaus zum römischen Kaiser, wohingegen die Maskenbälle weiterhin in dem von Johann Sattig geführten Sattigschen Saal stattfanden²⁴⁵. Anfang Februar 1808 machte „die gnädigst angeordnete Kommission“ eine erneuerte, aus sechs Punkten bestehende „Bal-Verordnung“ bekannt, welche u. a. bestimmte²⁴⁶:

„3) Mägde und Bediente dürfen nicht unmaskirt auf dem Bale erscheinen.
[...]

6) Es ist Niemand erlaubt, Streit anzufangen, und im Falle einer Beschwerde sich selbst Genugthuung zu verschaffen, sondern ist sich nöthigenfalls an den Hr. Bal-Commissarium, oder den Wachhabenden Herrn Officier zu wenden, um durch diese die gehörige Genugthuung zu erhalten, widrigenfalls sich jeder die unangenehmen Vorschritte selbst beizumessen haben wird.“

Läßt der letzte, in dieser Deutlichkeit neue Absatz den Schluß zu, daß es immer wieder zu handgreiflichen Auseinandersetzungen auf den Maskenbällen gekommen war, ergibt sich aus jenem über das Dienstpersonal eine Öffnung dieser Veranstaltung über das gehobene Bürgertum hinaus: Waren in der Ballordnung zu Jahresbe-

²⁴¹ AI (wie Anm. 12) 1807, Nr. 24 (25. März), S. [1], u. Nr. 25 (28. März), S. [2]. Die Anzeige ist nicht unterzeichnet, doch ergibt sich aus einer zweimal veröffentlichten späteren, daß Johann Sattig die dortige Wirtschaft noch im Frühjahr 1808 – und sogar bis 1810; vgl. Anm. 282 – führte; vgl. AI 1808, Nr. 28 (6. April), S. [3], u. Nr. 29 (9. April), S. [3 f.]: „Einem geehrten Publico macht Unterzeichneter bekannt daß künftige Osterfeiertage im großen Sattigschen Saale die Tanzmusik wieder ihren Anfang nehmen wird. [...] Johann Sattig.“ Die genannten Feiertage fielen 1808 auf den 17. und 18. April; vgl. *Grotefend* (wie Anm. 129), S. 196 f.

²⁴² Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1807, Nr. 39 (14. Februar), S. [2] (Ankündigung des ersten Konzertes für den 15. Februar „in dem Saale zum römischen Kaiser“), u. Nr. 69 (21. März), S. [2] (Schluß „der Liebhaber-Konzerte in dem Saale zum römischen Kaiser“ am 22. März), letztere Ankündigung auch in: AI (wie Anm. 12) 1807, Nr. 23 (21. März), S. [1].

²⁴³ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1807, Nr. 213 (5. September), S. [2] (am 6. September „im Saal des Römischen Kaisers“ Konzert eines Künstlers, der „ohne Gebrauch eines Instruments, bloß mit dem Munde, die Töne musikalischer Instrumente, als: Fagot, Waldhorn, Serpent, Trompeten und Pauken, unter Begleitung eines vollständigen Orchesters, ganz natürlich nachahmen wird“), Nr. 214 (7. September), S. [4] (am 8. September „ein zweites Konzert“ des vorerwähnten Künstlers), Nr. 215 (8. September), S. [2] (heute „2tes Konzert“), u. Nr. 299 (15. Dezember), S. [2] (am 16. Dezember „in dem Saale des römischen Kaisers, ein großes Konzert“), sowie AI (wie Anm. 12) 1807, Nr. 100 (16. Dezember), S. [1] (entsprechend vorhergehender AZ).

²⁴⁴ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1807, Nr. 306 (23. Dezember), S. [4] (Ankündigung des ersten Gesellschaftsballes für den 1. Januar 1808 ohne Ortsangabe), 1808, Nr. 13 (15. Januar), S. [4], u. Nr. 15 (18. Januar), S. [4] (Ankündigung ohne Ortsangabe, daß Gesellschaftsball wegen des Schützenfestes vom 20. auf 19. Januar vorgezogen). Gerade weil ein Hinweis auf den Veranstaltungsort fehlt, kann man davon ausgehen, daß die Casinobälle an bekannter Stelle stattfanden; vgl. auch Anm. 245 die Anzeigen hinsichtlich des Maskenballes mit und ohne Nennung des Ortes.

²⁴⁵ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1807, Nr. 306 (23. Dezember), S. [4], u. Nr. 308 (26. Dezember), S. [4], sowie AI (wie Anm. 12) 1807, Nr. 102 (23. Dezember), S. [1] (Ankündigung des ersten Maskenballes der Saison 1807/08 für den 27. Dezember 1807 im Sattigschen Saal), außerdem – ohne Ortsangabe – AZ 1808, Nr. 49 (26. Februar), S. [4] (Ankündigung des letzten Maskenballes für den 1. März).

²⁴⁶ AI (wie Anm. 12) 1808, Nr. 10 (3. Februar), S. [2].

ginn 1806 Dienstpersonal und Handwerksgesellen noch gänzlich von Maskenbällen ausgeschlossen gewesen, wurden vom Ende jenes Jahres an von letzteren lediglich fremde nicht zugelassen, doch nun war von Handwerksgesellen gar nicht mehr die Rede, und das Dienstpersonal – dem zu Beginn der Saison 1807/08 der Eintritt noch verwehrt gewesen war²⁴⁷ – durfte jetzt, allerdings „nicht unmaskiert“, am Maskenball teilnehmen. 1809 sprach man in der Maskenballankündigung Anfang Januar lediglich von „der in vordern Jahren schon mehrmals öffentlich bekannt gemachten Balordnung“²⁴⁸, doch Ende jenes Monats wurde sie von der dafür zuständigen Kommission, die sich durch zahlreiche „eingelaufene Klagen“ dazu veranlaßt sah, wieder verschärft²⁴⁹, denn erneut durften nun sowohl „Mägde und Bediente“ als auch – wie zuletzt 1806 – sämtliche Handwerksgesellen, mithin auch Söhne Aschaffenburgischer Bürger, nicht zum Maskenball kommen, doch bereits 1810 kehrte man zur freieren Lösung von 1808 zurück²⁵⁰.

Ebenso wie zuvor fanden in der Saison 1808/09 die meisten Konzerte – auch wenn dies in den entsprechenden Anzeigen nicht immer angegeben, da als selbstverständlich vorausgesetzt – im Saal des Gasthauses zum römischen Kaiser statt²⁵¹. Ort

²⁴⁷ Vgl. in der Maskenballankündigung vom Jahresende 1807 (wie Anm. 245): „Mägde und Bediente werden nicht eingelassen.“

²⁴⁸ AZ (wie Anm. 10) 1809, Nr. 4 (5. Januar), S. [2], u. Nr. 5 (6. Januar), S. [4], am Ende der Maskenballankündigung: „Uibrigens bleibt es bei der in vordern Jahren schon mehrmals öffentlich bekannt gemachten Balordnung.“

²⁴⁹ Druck der neuen „Bal-Verordnung“: ebd., Nr. 21 (25. Januar), S. [4], u. Nr. 23 (27. Januar), S. [4], sowie AI (wie Anm. 12) 1809, Nr. 7 (25. Januar), S. [2 f.], u. Nr. 8 (28. Januar), S. [2].

²⁵⁰ Druck der entsprechenden Ballordnung: AZ (wie Anm. 10) 1810, Nr. 27 (31. Januar), S. [4]. So wurde es auch im Folgejahr gehalten, wie aus der Ballordnung vom 10. Januar 1811 hervorgeht; Druck: AI (wie Anm. 12) 1811, Nr. 4 (12. Januar), S. [1].

²⁵¹ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1808, Nr. 266 (5. November), S. [2] („Flötenspieler aus Wien“ gibt „am 6ten Nov. im Saale des Römischen Kaisers“ ein Vokal- und Instrumentalkonzert), Nr. 277 (18. November), S. [4], u. Nr. 278 (19. November), S. [2] („am 20ten November im Saale des Römischen Kaisers [...] ein großes D e k l a m a t o r i u m“), ähnlich AI (wie Anm. 12) 1808, Nr. 93 (19. November), S. [3], AZ 1808, Nr. 286 (29. November), S. [2] („Den Herrn Abonennten wird andurch zur Nachricht bekannt gemacht, daß Mittwoch den 30ten d. Monats das erste Konzert gegeben, und solches Abends 6 Uhr seinen Anfang nehmen werde.“), Nr. 292 (6. Dezember), S. [2] („Mittwoch den 7ten d. M. wird das 2te Konzert gegeben, welches den Herrn Abonnenten hiermit zur Nachricht von Kommissions wegen bekannt gemacht wird.“), Nr. 295 (9. Dezember), S. [4], u. Nr. 297 (12. Dezember), S. [4] (am 12. Dezember „im Saale des Römischen Kaisers eine M u s i k a l i s c h - d e c l a m a t o r i s c h e A c a d e m i e zum Besten der hiesigen Armen“), ähnlich AI 1808, Nr. 99 (10. Dezember), S. [2], AZ 1809, Nr. 2 (3. Januar), S. [2] (Hälfte der Abonnementskonzerte beendet, Fortsetzung wird später mitgeteilt), Nr. 8 (10. Januar), S. [2], u. Nr. 9 (11. Januar), S. [4] (am 12. Januar Vokal- und Instrumentalkonzert „im Saale des Römischen Kaisers“), Nr. 14 (17. Januar), S. [2], Nr. 15 (18. Januar), S. [4], u. Nr. 16 (19. Januar), S. [2] (am 20. Januar weiteres Vokal- und Instrumentalkonzert „im Saale des Römischen Kaisers“), Nr. 42 (18. Februar), S. [2], u. Nr. 43 (20. Februar), S. [4] („Den Herren Abonnenten der Konzerte wird andurch zur Nachricht bekannt gemacht, daß künftigen Mittwoch [22. Februar] mit den noch übrigen fünf Konzerten der Anfang gemacht, und damit von Mittwoch zu Mittwoch fortgeführt werde. Das Locale ist im römischen Kaiser“), Nr. 45 (22. Februar), S. [4], u. Nr. 48 (25. Februar), S. [2] (am 26. Februar „im Saale des Römischen Kaisers eine Musicalisch-declamatorische Akademie“, Nr. 50 (28. Februar), S. [2], u. Nr. 51 (1. März), S. [4] (fürstlich bentheimischer Hofmusiker und sein achtjähriger Sohn, „Ersterer auf dem Bassethorne, Letzterer auf der Violine und dem Flageolette“, werden am 1. März „im zweiten Liebhaberkonzerte“, womit Abonnementskonzert gemeint, „die Ehre haben sich hören zu lassen“), Nr. 54 (4. März), S. [2] (Schauspielerhepaar aus Mannheim gibt auf Durchreise nach Berlin am 5. März „im Saale des Römischen Kaisers ein D e k l a m a t o r i u m“), Nr. 65 (17. März), S. [3], u. Nr. 66 (18. März), S. [2] (am 19. März Vokal- und Instrumentalkonzert einer

der Maskenbälle blieb der Sattigsche Saal²⁵², doch wie es sich mit den Casino- oder Gesellschaftsbällen verhielt, das ist nicht klar zu erkennen. Am 19. November 1808 wurde ohne genaue Begründung eine Verschiebung des für Mittwoch der folgenden Woche vorgesehenen ersten Balles bekanntgemacht²⁵³:

„Den Herren Abonnenten der Gesellschaftsbäle wird andurch von Kommissions wegen bekannt gemacht, daß der in dem Abonnements-Zirkular auf den 23ten d. M. festgesetzte erste Gesellschaftsbal wegen eingetretenen Hindernissen ausgesetzt bleibe, und der Anfang dieser Bäle in der Zeitung ferner bekannt gemacht werden solle.

Von Kommissions wegen.“

Dieser Anzeige kann man nicht nur entnehmen, daß der Eröffnungstag der Ballsaison verschoben, sondern auch, daß die Abonnenten der Gesellschafts- oder Casino-bälle durch Rundschreiben über die Veranstaltungsfolge unterrichtet wurden. Aus diesem Grund war eine lückenlose Unterrichtung über die Zeitung nicht erforderlich, aber das führte, da die Rundschreiben nicht überliefert sind, letztendlich zu einem Verlust an aussagekräftigen Quellen.

Erst am 26. Dezember, mithin mehr als einen Monat später als ursprünglich geplant, begannen die Gesellschaftsbälle, die am 1. Januar 1809, einem Sonntag, danach am 4. Januar und anschließend weiterhin jeweils mittwochs fortgesetzt wurden²⁵⁴. Die Verschiebung des ersten Balles um mehr als einen Monat läßt den Schluß zu, daß es sich bei den „eingetretenen Hindernissen“, wenngleich darüber nichts bekannt ist, um schwerwiegende handelte. Über die weiteren Bälle erfährt man nur, daß dort jeweils am 11. Januar²⁵⁵ und am 13. Februar – kein Mittwoch, sondern der Montag der Fastnachtstage²⁵⁶ – ein Hut vertauscht wurde²⁵⁷. War in den beiden

Harfenistin aus Berlin „im Saale zum Römischen Kaiser“, Nr. 67 (20. März), S. [4] (Ankündigung des letzten Abonnementskonzertes für den 22. März), Nr. 69 (22. März), S. [4] (wegen Erkrankung eines Musikers kann das für heute „angekündigte Liebhaber-Concert nicht gegeben werden, und muß daher bis zum Sonntag den 26ten dieses verschoben werden“), u. Nr. 72 (25. März), S. [2] (am 26. letztes Abonnementskonzert).

²⁵² Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1809, Nr. 4 (5. Januar), S. [2], u. Nr. 5 (6. Januar), S. [4] („Künftigen Sonntag den 8ten Jan. I. J. wird in dem Sattigischen Saale vor dem Kapuzinerthore der erste Maskenbal gegeben werden. Der Anfang ist um 9 Uhr [...] und wird damit von Sonntag zu Sonntag fortgefahren“), bzw. Nr. 36 (11. Februar), S. [2] (zum Ende der Saison: „Künftigen Dienstag den 14. d. nimmt der Maskenbal um 6 Uhr seinen Anfang und wird präcise 12 Uhr geendigt.“).

²⁵³ Ebd. 1808, Nr. 278 (19. November), S. [2].

²⁵⁴ Vgl. ebd., Nr. 307 (23. Dezember), S. [4], u. Nr. 308 (24. Dezember), S. [2]: „Den Herren Abonnenten der Gesellschafts-Bäle dient andurch zur Nachricht, daß Montag den 26ten Dezember I. J. der erste, Sonntag den 1ten Jänner 1809 der zweite, Mittwoch den 4ten Jänner 1809 der dritte Gesellschaftsbal gegeben, und damit sonach von Mittwoch zu Mittwoch damit fortgefahren werde. Von Kommissions wegen.“

²⁵⁵ Vgl. ebd. 1809, Nr. 10 (12. Januar), S. [2]: „Auf dem Bal in der verflossenen Nacht wurde ein Hut verwechselt. Im Zeitungscomptoir ist sich deshalb zu erkundigen.“

²⁵⁶ Vgl. die Maskenballanzeige zum Schluß von Anm. 252 sowie *Grotefend* (wie Anm. 129), S. 166 f.

²⁵⁷ Vgl. AI (wie Anm. 12) 1809, Nr. 13 (15. Februar), S. [4] („Auf dem vorgestrigen Casinobal ist aus Versehen ein runder Huth vertauscht worden. Derjenige, der den unrechten besitzt, kann bei Verleger dieses Blatts erfahren wer den Seinigen hat.“), u. Nr. 14 (18. Februar), S. [5] (dgl. bis auf den Anfang: „Auf dem letzteren Casino-Bal“), sowie AZ (wie Anm. 10), 1809, Nr. 43 (20. Februar), S. [4] („Auf dem letzteren Cassinoball ist aus Versehen ein runder Huth vertauscht worden; derjenige, der den Unrechten besitzt, kann in dem Zeitungs-Comptoir erfahren, wer den Seinigen hat.“).

gleichlautenden Anzeigen zu Ende des Vorjahres vor Beginn der Casinobälle kein Veranstaltungsort genannt, so geschah das hingegen im April bei der viermaligen Ankündigung des letzten Gesellschaftsballes der Saison²⁵⁸:

„Künftigen Sonntag den 9ten dieses wird in dem Sattig'schen Saale vor dem Kapuzinerthore der letzte Gesellschaftsbal gegeben werden; dessen Anfang um 7 Uhr, das Ende aber um 12 Uhr bestimmt ist, wovon den Herren Abonnenten andurch Nachricht ertheilt wird.“

Der Sattigsche Saal war also nun – möglicherweise bereits seit Beseitigung der in der zitierten Bekanntmachung vom 19. November 1808 angesprochenen Hindernisse – nicht nur Veranstaltungsort der Masken-, sondern auch der Casinobälle.

Spätestens 1806 hatte der erfolgreiche Gastwirt Valentin Sattig begonnen, in seinem Gasthaus zu den drei Reichskronen über den gewöhnlichen Wirtschafts- und Berührungsbetrieb hinausgehende Veranstaltungen zu bieten, und so erschien am 12. Februar 1806 in der Zeitung folgende Anzeige, in welcher die Vorführung von Kunststücken mit in Tierform hergestellten mechanischen Geräten angekündigt wurde²⁵⁹:

„Mit gnädigster hoher Erlaubniß, wird eine angekommene Gesellschaft die Ehre haben, ihre mechanischen Stücke zu zeigen, welche hier noch nicht gesehen worden sind; Es wird nämlich ein rußisches Pferd²⁶⁰ die seltensten Kunststücke machen, sodann auch ein amerikanisches Huhn²⁶¹, mit einem Horn auf dem Kopfe, erscheinen.

Die Gesellschaft wird nicht ermangeln, ihre Zuschauer zu befriedigen, und gewiß soll Jedermann mit Verwunderung und Zufriedenheit den Platz verlassen. Sie schmeichelt²⁶² sich daher eines zahlreichen Zuspruchs.

Der Schauplatz ist in den drei Reichskronen, und der Anfang um 3 Uhr Nachmittags. In einer jeden Stunde wird ein Spiel vorgenommen werden.

Standespersonen zahlen nach Belieben. Der erste Platz 12 Kr., Zweiter 6 Kr., Dritter 4 Kr.“

Gut zwei Jahre darauf – über weitere Veranstaltungen ähnlicher Art im Gasthaus zu den drei Reichskronen während der Zwischenzeit ist nichts bekannt²⁶³ – wandte

²⁵⁸ AZ (wie Anm. 10) 1809, Nr. 81 (5. April), S. [4], u. Nr. 83 (7. April), S. [4], fast gleich AI (wie Anm. 12) 1809, Nr. 27 (5. April), S. [1], u. Nr. 28 (8. April), S. [1].

²⁵⁹ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1806, Nr. 37 (12. Februar), S. [4].

²⁶⁰ Gemeint war eine eurasische Wildpferdeart, und zwar entweder ein Tarpan oder ein Przewalski-Pferd; vgl. *Ivar Tjerrance/ Sanderson*, Knaur's Tierreich in Farben. Säugetiere, München / Zürich 1961, S. 264 f. u. Abb. 136.

²⁶¹ Gemeint war entweder ein Exemplar der Truthühner oder ein solches der Amerikanischen Zwergsultanshühner; vgl. *Ernest/ Thomas Gilliard* u. *Georg Steinbacher*, Knaur's Tierreich in Farben. Vögel, München / Zürich 1957, S. 122 bzw. S. 147 u. Abb. 47.

²⁶² Vorlage: „schmeicheln“.

²⁶³ Ähnliche Vorführungen mechanischer Geräte fanden dort im August 1808 statt, wie aus zwei unterschiedlichen Zeitungsanzeigen hervorgeht; vgl. AZ (wie Anm. 10) 1808, Nr. 203 (24. August), S. [4] („**Mechanisches Kunstkabinet von Automaten**. [...] Es würde zu weitläufig seyn, hier im Detail alle die Gegenstände zu benennen, welche man in ihrem Kabinet findet, und die so ausgezeichnet sind, daß Alles was man davon sagen wollte, bei weitem den Eindruck nicht machen kann, welches dieses ausgesuchte Kabinet bei Allen [Vorlage: Allem] hervorbringen wird, die

Valentin Sattig sich Mitte März 1808 an Fürstprimas Carl mit folgendem Schreiben²⁶⁴:

„Der allgemeine Wunsch ist es, zu den öffentlichen Vergnügungen einen bequemen und geräumigen Saal in der Mitte der Stadt zu haben.

Jch habe hiezu hinlänglichen Raum in meinem Hauß zur Krone, wenn ich den Garten verbaue. Jch kann einen Saal von 70. Schuhen Länge und 40. Breite²⁶⁵ hinstellen, welcher mit 6. Nebenzimmern zu Einnehmung der Erfrischungen versehen ist. Mein Hauß liegt auf der Hauptstraße, hat eine Einfahrt, und die Lage ist Mitten in der Stadt. Jch habe schon mehr dem Allgemeinen aufgeopfert, und ich will auch diesmal die Wünsche des Publikums gerne befriedigen, nur wünschte ich bei den vielen anzuwendenden Ausgaben für Schaden gesichert zu seyn, und nicht das Spiel blinder Hoffnung zu werden.“

Wenn ich das Vorrecht bekommen würde, daß sämtliche öffentlichen Gesellschafts- und Maskenbälle sowie Konzerte ausschließlich in diesem Saale stattfinden müßten und nur ich dazu „die Erfrischungen, Wein und Speisen zu liefern hätte“, so „wäre ich gesichert, und könnte ohne Gefahr des Verlustes und ohne leere Spekulation durch ein solches Unternehmen die Wünsche des Publikums²⁶⁶ befriedigen“.

Ich bitte daher um Erteilung eines entsprechenden Privileges.

Fürstprimas Carl sandte Sattigs Schreiben am 14. März zur Stellungnahme an die Landesdirektion²⁶⁷, welche den Antrag, nachdem sie den Sachverhalt hatte prüfen lassen, am 1. Juni ablehnte, da man einerseits aus Feuerschutzgründen keine zu dichte Bebauung zwischen dem Gasthaus zu den drei Reichskronen und dem Deutschhaus wünschte und andererseits das erbetene Privileg jeden anderen oder eine Gesellschaft, „ja den Staat selbst“ hindern würde, ähnliche Vorhaben zu verwirklichen²⁶⁸.

Bereits am 12. Januar 1808 hatte ein durchreisender „Tonkünstler“ aus Fürth „im Sattig’schen Saale dahier ein großes Vokal- und Instrumentalkonzert“²⁶⁹ gegeben, womit dieser Ort erstmals auch auf diesem Gebiet mit dem Gasthaus zum römischen Kaiser in Wettbewerb trat. Da die Erweiterung des Gasthauses zu den drei Reichskronen nicht gestattet worden war, fanden fortan nicht mehr dort, sondern

uns die Ehre ihres Besuchs gönnen. Wir bemerken nur noch, daß man es von 10 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends in den drei Kronen dahier sehen kann.“), u. Nr. 205 (26. August), S. [4].

²⁶⁴ Valentin Sattig (o. O. o. D.; beim Empfänger spätestens am 14. März 1808 – vgl. Anm. 267 – eingegangen) an Fürstprimas Carl: StAWü, MRA (wie Anm. 136), LG 2789.

²⁶⁵ Sattig plante also einen Saal von 20,125 m Länge und 11,5 m Breite; zum damaligen Aschaffenburg der Schuh, der 28,75 cm entspricht, vgl. Streiter (wie Anm. 168), Tab. I.

²⁶⁶ Korrigiert aus „Puplikums“.

²⁶⁷ Von Fürstprimas Carl unterzeichneter, von Kanzleihand geschriebener Vermerk „Der Landesdirektion zum Gutachten. Aschaffenburg, 14. März 1808.“ oben auf dem in Anm. 264 genannten Schreiben Sattigs.

²⁶⁸ Ablehnender Beschluß der Landesdirektion vom 1. Juni auf Schreiben – daraus obiges Zitat – des Vizedomantes (Aschaffenburg, 21. Mai 1808, auf Empfängerseite am 27. registriert) an die Landesdirektion; diese und weitere verwaltungsinterne Schreiben in dieser Angelegenheit: StAWü, MRA (wie Anm. 136), LG 2789. Dieser Vorgang dürfte ebenfalls Gegenstand folgender Akte, von der nur das Titelblatt überliefert ist, gewesen sein: StAWü, Mainzer Polizeiakten, 186.

²⁶⁹ AZ (wie Anm. 10) 1808, Nr. 9 (11. Januar), S. [4], u. Nr. 10 (12. Januar), S. [2].

im Sattigschen Saal weitere unterhaltsame Vorführungen statt, und so wurde am 4. August angekündigt²⁷⁰:

„Mit gnädigster Erlaubniß wird heute ein großes Schauspiel der neuesten physikalischen Täuschung, oder die entlarvte Zauberkunst aufgeführt. Dieses Kunst-Schauspiel, welches 2 Stunden lang dauert, wird beschlossen mit Ballet- und Solotänzen nebst großen gymnastischen Meisterstücken. Sämmtliche Vorstellungen werden nicht mit Marionetten oder Schatten gespielt, sondern mit lebenden Personen vorgestellt. Man wird sich bemühen, Alles anzuwenden, was zu einer angenehmen Unterhaltung beitragen kann, um das Andenken einer Stadt sich würdig zu machen, in welcher der Kunstfleiß eine so großmüthige Unterstützung zu versprechen hat.

Der Schauplatz ist im Sattigschen Saale vor dem Kapuzinerthor, und der Anfang präzise halb 8 Uhr. Die Preise der Plätze²⁷¹ sind: 36, 24, 12 und 6 Kreuzer.“

Schließlich folgte dort ab Ende November über einen Zeitraum von zwei Wochen nahezu täglich eine abendliche „Vorstellung im Seiltanzen und abgerichteten Hunden“²⁷².

Obwohl in der örtlichen Presse seit Anfang Februar 1804 nichts mehr über Theateraufführungen gestanden hatte²⁷³, brachte die „Aschaffenburgische Zeitung“ am 7. Juli 1808 ohne erkennbaren Grund folgendes Zwiegespräch²⁷⁴:

„Gespräch im Theater.

bei der Vorstellung eines blutigen Trauerspiels.

Vater: Was weinst Du, Kind?

Tochter: Ach Gott ich bin voll Sorgen,

Wenn alles stirbt, wer spielt denn morgen?“

Es sollten noch gut neun Monate vergehen, ehe in der Zeitung wieder auf richtige Theaterveranstaltungen hingewiesen wurde. Erst nachdem am 9. April 1809 im Sat-

²⁷⁰ Ebd., Nr. 186 (4. August), S. [2].

²⁷¹ Um diese Zeit kostete ein Roggenbrotlaib von sechs Pfund 12½ kr., je ein Pfund Ochsenfleisch 11½ kr., Kalbfleisch 9½ kr. bzw. Schweinefleisch 11½ kr. und je eine Maß Bier 5 bzw. 6 kr. und Milch 6 kr.; vgl. *Spies*, Grundnahrungsmittelpreise (wie Anm. 13), S. 325 f.

²⁷² AZ (wie Anm. 10) 1808, Nr. 285 (28. November), S. [4] („Herr Gautier mit seiner Gesellschaft, wird diese ganze Woche täglich Abends um 6 Uhr im Sattigschen Saale seine Vorstellung im Seiltanzen und abgerichteten Hunden geben. Die Thorsperr ist frei.“), Nr. 286 (29. November), S. [2] (dgl. bis auf den anderslautenden letzten Satz: „Thorsperr wird nicht zahlt.“), Nr. 287 (30. November), S. [4] (wie in Nr. 286), u. Nr. 289 (2. Dezember), S. [4] (dgl.); vgl. ebd., Nr. 295 (9. Dezember), S. [4] („Herr Gautier mit seiner Gesellschaft, wird täglich Abends um 6 Uhr im Sattig'schen Saale seine Vorstellung im Seiltanzen, abgerichteten Hunden &c. geben. Thorsperr wird nicht bezahlt.“), u. Nr. 296 (10. Dezember), S. [2] („Herr Gautier spielt heute nicht. Morgen aber wird er mit seiner Gesellschaft die letzte Vorstellung im Seiltanzen, abgerichteten Hunden &c. geben. Die Preise [Vorlage: Preisen] sind auf 24, 12 und 6 kr. herabgesetzt. Der Anfang ist präzise 6 Uhr. Der Saal wird eingeheizt. Thorsperre wird nicht zahlt.“).

²⁷³ S. o. S. 52 f.

²⁷⁴ AZ (wie Anm. 10) 1808, Nr. 162 (7. Juli), S. [2].

tigschen Saal der letzte Gesellschaftsball der Saison stattgefunden hatte²⁷⁵, wurde für den übernächsten Tag eine Theateraufführung angekündigt²⁷⁶:

„Heute Dienstag den 11[.] April wird von der hiesigen Schauspieler Gesellschaft aufgeführt werden:

D e r A m e r i k a n e r,

Lustspiel in fünf Akten, von Vogel²⁷⁷.

Der Schauplatz ist im Sattigschen Saale vor dem Kapuzinerthore. Der Anfang ist um halb 7 Uhr – die Sperre frei.“

Der Hinweis „Sperre frei“ bedeutete für die Besucher des außerhalb der Stadtmauer gelegenen Veranstaltungsortes, daß sie bei ihrer Rückkehr in die Stadt kein Sperrgeld für das außerordentliche Öffnen des Dingstalltores, welches wie die anderen Stadttore in jenem Monat um 8 Uhr abends geschlossen wurde, zahlen mußten²⁷⁸; ab 14. April wurde der Veranstaltungsbeginn auf Wunsch des Publikums auf „präcise 6 Uhr“ vorverlegt²⁷⁹. Die Frage des Sperrgeldes bei Theateraufführungen war damals allerdings noch nicht endgültig geklärt. Deshalb wandte sich das Stadtamt am 18. Oktober an das Vizedomamt²⁸⁰ und meinte, daß weder vom Staat noch von der Stadtkasse verlangt werden könne, „daß die Schaubühne ganz unentgeltlich in Absicht auf Sperrgeld besucht werden dürfte, und das Opfer dürfte groß genug gebracht seyn“, wenn als Ablösebetrag das Sperrgeld „für jede Vorstellung auf einen Gulden gesetzt“ würde. Das Vizedomamt folgte diesem Vorschlag, indem es am 10. November entschied²⁸¹: „Von der Schauspiel Kommission wird für die Bezahlung des Sperrgeldes, zu einem Gulden an jedem Schauspieltage für die Freiheit der Thorsperre in Beziehung auf Schauspieler, Alles was zu denenselben gehört und Zuschauer in eben der Art gezahlt, wie es für Bälle geschieht“.

Trotz der Schauspielaufführungen fanden im Sattigschen Saal auch weiterhin Tanzmusikveranstaltungen statt, worauf schon bald nach Eröffnung der Theatersaison ausdrücklich hingewiesen worden war²⁸²:

²⁷⁵ S. o. S. 72.

²⁷⁶ AZ (wie Anm. 10) 1809, Nr. 86 (11. April), S. [2].

²⁷⁷ Dieses 1798 in Berlin uraufgeführte Lustspiel, das ungedruckt blieb, war von Wilhelm Vogel frei nach einer italienischen Vorlage bearbeitet worden; vgl. Grundriß, Bd. 11,1 (wie Anm. 51), S. 239.

²⁷⁸ Zu den Schließ- und Öffnungszeiten der Stadttore vgl. Aschaffenburg Schreibe- und Adreß-Kalender auf das Jahr 1809, Aschaffenburg o. J. [1808], Kalenderteil: Im Januar war die Schließung um 5 Uhr abends und die Öffnung um 6 Uhr morgens, im Februar um 6 Uhr abends bzw. um 6 Uhr morgens, im März um 7 Uhr abends und 5 Uhr morgens, im April um 8 Uhr abends und um 4 Uhr morgens, von Mai bis August um 9 Uhr abends und um 4 Uhr morgens, im September um 8 Uhr abends und um 5 Uhr morgens, im Oktober um 7 Uhr abends und um 5 Uhr morgens, im November um 6 Uhr abends und um 6 Uhr morgens und schließlich im Dezember um 5 Uhr abends und um 6 Uhr morgens.

²⁷⁹ Vgl. Schluß des ersten Zitates in Anm. 291.

²⁸⁰ Stadtamt (Aschaffenburg, 18. Oktober 1809) an das Vizedomamt Aschaffenburg: SSAA, MRA (wie Anm. 136), LG 3545.

²⁸¹ Entscheidung des Vizedomamtes Aschaffenburg vom 10. November 1809, mit Absendevermerk vom 13. November, auf den linken Rand der ersten Seite des in Anm. 280 genannten Schreibens gesetzt.

²⁸² AI (wie Anm. 12) 1809, Nr. 30 (15. April), S. [1], u. Nr. 31 (19. April), S. [2]; vgl. auch ebd., Nr. 102 (23. Dezember), S. [3] („Unterzeichneter macht einem geehrten Publikum bekannt, daß die Weihnachts[-]

„Einem geehrten Publikum wird bekannt gemacht, daß, obschon unter der Woche Komödie gehalten, dennoch alle Sonn- und Feiertage die Tanzmusik in dem Sattigischen Saale vorm Dinstallthor wird fortgesetzt werden.

J. Sattig.“

Bis zum Ende der Spielzeit am 19. Mai wurden dort zwei Opern²⁸³, nämlich „Der politische Zinngießer“²⁸⁴ von Georg Friedrich Treitschke (1776-1842)²⁸⁵ – Textvorlage war die 1722 in Kopenhagen (dän.: København) uraufgeführte, im folgenden Jahr gedruckte und 1741 ins Deutsche übersetzte Komödie „Den politiske kandestøber“ (Der politische Kannegießer)²⁸⁶ des norwegisch-dänischen Historikers

Feiertage als Dienstag den 26ten, und Mittwoch den 27ten Dezember im Sattigischen Saale Tanzmusik wird gehalten. Joh. Sattig.“), 1810, Nr. 8 (27. Januar), S. [3] („Unterzeichneter macht einem geehrten Publikum bekannt, daß bis Sonntag als den 28ten Januar im Sattigischen Saale Tanzmusik wird gehalten. Johann Sattig.“), AZ (wie Anm. 10) 1810, Nr. 192 (10. August), S. [4] („Einem geehrten Publikum wird hiemit bekannt gemacht, daß Sonntag den 12. August im Sattig'schen Saale, vor dem Dinstallthore, die militärische Tanzmusik ihren Anfang nehmen, und so damit fortgefahren werden wird. Ich erbitte mir um so mehr einen geneigten Zuspruch, indem ich meinen Gästen mit verschiedenen Sorten guter Weine aufzuwarten die Ehre haben werde. Johann Sattig.“), sowie AI 1810, Nr. 65 (15. August), S. [2] („Einem geehrten Publikum [...], daß Sonntag den 19ten August im Sattig'schen Saale vor dem Dinstallthore, die militairische [...] Johann S a t t i g.“) Gut acht Monate später wurde das Konkursverfahren gegen Sattig, der „sich als unvernünftig erklärte, seine sämtliche Gläubiger befriedigen zu können, und deswegen sein Vermögen an dieselb[e]n abgetreten hatte,“, eingeleitet; Druck des Beschlusses des Stadtmagtes vom 25. April 1811: AI (wie Anm. 12) 1811, Nr. 33 (27. April), S. [3], Nr. 34 (1. Mai), S. [2 f.], u. Nr. 35 (4. Mai), S. [3]. Im nächsten Jahr bot sein Vater, Valentin Sattig, den Saal zum Verkauf an; Druck seiner am 21. Mai 1812 datierten Anzeige: AA (wie Anm. 45) 1812, Nr. 82 (22. Mai), S. [4], Nr. 86 (29. Mai), S. [4], u. Nr. 90 (5. Juni), S. [4], ähnliche Anzeigen: Aschaffenburgs Departements-Blatt (künftig: AD) 1812, Nr. 40 (20. Mai), S. [2 f.], u. Nr. 42 (27. Mai), S. [4]. Da er damit keinen Erfolg hatte, ließ er das Anwesen zur freiwilligen Versteigerung durch das Stadtmagt anbieten; Druck der am 4. August 1812 datierten Versteigerungsanzeige: ebd., Nr. 63 (8. August), S. [5], Nr. 66 (19. August), S. [3], u. Nr. 70 (2. September), S. [3]. Nun war Sattig erfolgreich, aber da nach der Versteigerung weitere Gebote eintrafen, wurde seitens des Stadtmagtes ein neuer Versteigerungstermin angesetzt; Druck der am 17. September 1812 datierten Versteigerungsanzeige: ebd., Nr. 75 (19. September), S. [1 f.], u. Nr. 76 (23. September), S. [2] („Wegen geschehenen Nachgebots ist Termin zu nochmaliger freiwilliger Versteigerung des dem hiesigen Burger und Kronenwirth Valentin Sattig zugehörigen Tanzsaales vor dem Carlsthore, und den dazu gehörigen 2 Gärten [...] auf Donnerstag den 24ten dieses Nachmittags 2 Uhr anberaumt“). Nicht zutreffend ist die Angabe bei *Theodor Ruf*, Schulen und Frauen. Ein Beitrag zu den Beziehungen zwischen König Ludwig I. und Aschaffenburg, in: *Ajb* (wie Anm. 10) 28 (2010), S. 157-232, dies S. 160, Sattig hätte das Anwesen erst 1820 verkauft.

²⁸³ Bisher war unbekannt, daß im Sattigischen Saal auch Opern aufgeführt wurden; vgl. *Schoke*, Beiträge (wie Anm. 16), S. 6: „Zur Aufführung gelangten Schauspiele, der Saal schloß jede andere Möglichkeit aus.“

²⁸⁴ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1809, Nr. 93 (19. April), S. [4]: „Heute Mittwoch den 19. April wird von der hiesigen Schauspieler Gesellschaft aufgeführt werden: *Der politische Zinngießer*, Eine komische Oper in drei Akten von Treitschke.“

²⁸⁵ Zu diesem, der nicht der Komponist, sondern lediglich der Librettist dieser Oper war – „Die Zeitgenossen schätzten seine spezielle Begabung für die Textgestaltung zu vorhandener Musik.“ –, vgl. *Max Mendheim*, Georg Friedrich Treit(z)schke, in: ADB (wie Anm. 51), Bd. 38, S. 558, *Reinhard Müller*, Georg Friedrich Treitschke (Treitzschke), in: DLL (wie Anm. 48), Bd. 23, hrsg. v. Hubert Herkommer u. Konrad Feilchenfeldt, Zürich / München ³2003, Sp. 454-455, sowie *Ulrike Arbter* u. *Manuela Jahrmärker*, Georg Friedrich Treitschke, in: MGG (wie Anm. 66), Bd. 16, Sp. 1027-1028, Zitat Sp. 1028.

²⁸⁶ Vgl. dazu *Herbert Al[fred] Frenzel*, Der politische Kannegießer, in: Wilpert, Lexikon der Weltliteratur, Bd. 4, L-Z (wie Anm. 46), S. 1049, sowie *Urs Jenny* u. *Karin Hoff*, Den politiske kandestøber, in: KLL (wie Anm. 42), Bd. 7, S. 600.

und Dichters Ludvig Holberg (1684-1754)²⁸⁷, auf welche die Bezeichnung ‚Kanne(n)gießer‘ für einen politischen Schwätzer zurückgeht²⁸⁸ – und „Die beiden Antons“²⁸⁹ von Wenzel Müller (1759-1835)²⁹⁰ sowie u. a. wieder mehrere Stücke von Kotzebue²⁹¹, außerdem von Friedrich von Schiller „Die Räuber“²⁹², „Kabale und Liebe“²⁹³ und die Bearbeitung seiner Ballade „Der Gang nach dem Eisenhammer“²⁹⁴

²⁸⁷ Zu diesem vgl. *[Julius] Paludan*, Ludvig Holberg, in: Dansk biografisk Lexikon, tillige omfattende Norge for Tidsrummet 1537-1814, hrsg. v. [Carl] Frederik Brück, Bd. 7, København 1893, S. 519-535, *Ralph Tuchtenbagen*, Ludvig Holberg, in: BBKL (wie Anm. 30), Bd. 17, Herzberg 2000, Sp. 642-645, sowie *Wilpert*, Lexikon der Weltliteratur. Fremdsprachige Autoren A-K (wie Anm. 42), S. 804 f.

²⁸⁸ Vgl. DW, Bd. 5 (wie Anm. 160), Sp. 167 f. (Aufgrund von Holbergs Komödie wurde „ein bierbank-politiker, ein beschränkter leidenschaftlicher zeitungsläser“ als politischer Kannengießer bezeichnet; man übertrug das Wort „auch auf leeres oder gemüthliches geschwätz in andern dingen.“), sowie Geflügelte Worte. Der klassische Zitatenschatz, gesammelt u. erläutert v. Georg Büchmann. Unveränd. Taschenbuchausgabe der 43. neu bearb. u. aktualisierten Ausgabe v. Winfried Hofmann, o. O. [Berlin] 2007, S. 249.

²⁸⁹ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1809, Nr. 108 (6. Mai), S. [2]: „Morgen, Sonntag den 7. Mai, wird aufgeführt Die beiden Antons, komische Oper in 3 Akten, Musik von Wenzel Müller.“

²⁹⁰ Zu diesem Komponisten und Theaterkapellmeister vgl. *Otto Biba*, Wenzel Müller, Komponist, Kapellmeister, in: NDB (wie Anm. 21), Bd. 18, Berlin 1997, S. 482, sowie *Hubert Reitterer* u. *Vlasta Reitterová*, Wenzel Müller, in: MGG (wie Anm. 66), Bd. 12, Sp. 798-801.

²⁹¹ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1809, Nr. 89 (14. April), S. [4] („Heute Freitag den 14. April wird von der hiesigen Schauspieler Gesellschaft aufgeführt werden: Die Tochter Pharaonis, Lustspiel in einem Akte, von Kotzebue. [...] Morgen, Samstag den 15ten, wird aufgeführt: Die Organe des Gehirns, Lustspiel in drei Akten, von Kotzebue. Der Schauplatz ist im Sattigschen Saale vor dem Kapuzinerthore. Dem Wunsche des Publikums gemäß ist von heute an der Anfang präcise 6 Uhr, das Ende vor 9 Uhr, – die Sperre frei.“), Nr. 91 (17. April), S. [4] („Heute Montag den 17. April wird von der hiesigen Schauspieler Gesellschaft aufgeführt werden: Menschenhaß und Reue, Schauspiel in fünf Akten, von Kotzebue.“), Nr. 95 (21. April), S. [4] („Heute Freitag den 21. April wird von der hiesigen Schauspieler Gesellschaft aufgeführt werden [...] Hierauf folgt: Die Brand-schatzung. Lustspiel in einem Akte, von Kotzebue. Zum Beschluß [...]“), Nr. 97 (24. April), S. [4] („Heute Montag den 24. April wird von der hiesigen Schauspieler Gesellschaft aufgeführt werden: Die deutschen Kleinstädter, Lustspiel in vier Akten, von Kotzebue.“), Nr. 99 (26. April), S. [4] („Heute Mittwoch den 26. April wird von der hiesigen Schauspieler Gesellschaft aufgeführt werden: Lohn der Wahrheit, Schauspiel in fünf Akten, von Kotzebue.“), Nr. 105 (3. Mai), S. [4] („Heute Mittwoch den 3. Mai wird aufgeführt: Die Beichte, Lustspiel in einem Akte von Kotzebue. Hierauf folgt: Der Gefangene, Lustspiel in einem Akte, von Kotzebue. Zum Beschluß: Ein jeder fege vor seiner Thüre, Lustspiel in einem Akte.“), u. Nr. 113 (12. Mai), S. [4] („Heute, Freitag den 12ten Mai, wird zum Benefice für Therese Pathe und Heinrich Deckenbach aufgeführt: Der Graf von Burgund, Ein Ritterschauspiel in 4 Akten, von Kotzebue.“); vgl. außerdem den Schluß des Zitates in Anm. 295.

²⁹² Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1809, Nr. 102 (29. April), S. [2]: „Morgen, Sonntag den 30ten, wird aufgeführt: Die Räuber, Trauerspiel in 5 Akten, von Friedr. Schiller.“

²⁹³ Vgl. ebd., Nr. 111 (10. Mai), S. [4]: „Heute, Mittwoch den 10ten Mai, werde ich zu meinem Benefice geben: Kabale und Liebe, Trauerspiel in fünf Akten, von Schiller; wozu ich einen hohen Adel und ein verehrungswürdiges Publikum gehorsamst einlade. Aschaffenburg den 10ten Mai 1809. Therese Hochkirch.“ Zu diesem von Oktober 1782 bis Mitte Juli 1783 entstandenen Trauerspiel, das am 13. April 1784 in Frankfurt am Main uraufgeführt wurde, vgl. *Joachim Müller*, Kabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen, in: Gero von Wilpert (Hrsg.), Lexikon der Weltliteratur, Bd. 3: Hauptwerke der Weltliteratur in Charakteristiken und Kurzinterpretationen A-K, München ³1997, S. 680, sowie *Gert Sautermeister*, Kabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel, in: KLL (wie Anm. 42), Bd. 14, S. 505-506.

²⁹⁴ Zu dieser Ballade, welche Schiller in dem von ihm herausgegebenen Musen-Almanach für das Jahr 1798 (S. 306-318) veröffentlicht hatte, vgl. Grundriß, Bd. 5 (wie Anm. 47), S. 206, sowie *Norbert Oellers*, Das lyrische Werk, in: KLL (wie Anm. 42), Bd. 14, S. 496-500, dies S. 499.

als Schauspiel²⁹⁵ durch Franz von Holbein (1779-1855)²⁹⁶ sowie zum Abschluß „Emilia Galotti“²⁹⁷ von Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781)²⁹⁸ gegeben.

Vor Beginn der nächsten Theatersaison im Sattigschen Saal hatte die Casinogesellschaft bereits einen Finanzierungsplan zur Errichtung eines eigenen Gebäudes durch Ausgabe von Anteilscheinen ausgearbeitet, den sie am 23. September der Allgemeinheit in gedruckter Form als Zeitungsbeilage vorlegte²⁹⁹:

„Da der Plan des dahier zu errichtenden Kassinogebäudes durch die veranstaltende Subscription nicht zu Jedermanns Kenntniß kommen konnte, auch wahrscheinlich verschiedene Individuen ihre Namen der Subscriptions Liste beizusetzen Bedenken gefunden haben mögen; so wird solcher andurch zu Jedermanns Nachricht mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß wer an dieser das gesellige Vergnügen, so wie den Vortheil der Actioneurs bezweckenden Veranstaltung noch Antheil zu nehmen gesonnen sei, sich in einem Zeitraum von 6 Wochen *a dato* bei Herrn Doktor Richter Lit. A No. 136³⁰⁰ wohnhaft zu melden habe.

²⁹⁵ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1809, Nr. 115 (15. Mai), S. [4]: „Heute, Montag den 15ten Mai, wird, zum Besten des August Blumauer, aufgeführt: *Fridolin oder Der Gang nach dem Eisenhammer*, Ein Schauspiel in 5 Aufzügen, nach Schillers berühmten Gedichte gleichen Namens, von Franz von Holbein. Am Mittwoch den 17ten Mai wird aufgeführt: *Die Hussiten vor Naumburg*, Vaterländisches Schauspiel mit Chören von Kotzebue. Nach einer wahren Begebenheit, welche sich im Jahre 1432 zu Naumburg zugetragen.“

²⁹⁶ Zu diesem, eigentlich Holbein von Holbeinsberg, vgl. *Bärbel Rudin*, Franz Holbein v. Holbeinsberg (österreich. Adelsübertragung 1852), Theaterdirektor, Dramatiker, in: NDB (wie Anm. 21), Bd. 9, Berlin 1972, S. 521-522, sowie *Ingrid Bigler*, Franz Ignat(z) Holbein von Holbeinsberg, in: DLL, Bd. 8 (wie Anm. 63), Sp. 24-25.

²⁹⁷ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1809, Nr. 119 (19. Mai), S. [4]: „Zum Beschluß wird heute Freitag den 19. Mai zum Benefice für Friedrich Colve und Carl Roßburg aufgeführt: *Emilia Galotti*, Trauerspiel in 5 Aufzügen von G. E. Lessing.“ Zu diesem 1757 begonnenen, 1771/72 vollendeten und am 13. März 1772 in Braunschweig uraufgeführten Trauerspiel vgl. *Otto Mann*, Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, in: Wilpert, Lexikon der Weltliteratur, Bd. 3 (wie Anm. 293), S. 307-308, sowie *Hans-Horst Henschen*, Emilia Galotti, in: KLL (wie Anm. 42), Bd. 10, S. 64-65.

²⁹⁸ Zu diesem, zuletzt von 1770 bis zu seinem Tod Bibliothekar der herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel, vgl. *Hans-Georg Dewitz*, Gotthold Ephraim Lessing, in: DLL, Bd. 9 (wie Anm. 48), Sp. 1289-1308, *Wilfried Barner*, Gotthold Ephraim Lessing, Schriftsteller, in: NDB (wie Anm. 21), Bd. 14, Berlin 1985, S. 339-346, sowie *Hans-Josef Olschewsky*, Gotthold Ephraim Lessing, Schriftsteller und Bibliothekar, in: BBKL (wie Anm. 30), Bd. 4, Herzberg 1992, Sp. 1545-1551.

²⁹⁹ AI (wie Anm. 12) 1809, Nr. 76 (23. September), S. [5-7] (dreiseitiges „Extra-Blatt“), Zitat S. [5]. Bereits im Frühjahr 1805 hatte es verwaltungsintern geheiß – Druck des entsprechenden Beschlusses vom 22. April 1805: *Schberg*, Schulwesen (wie Anm. 14), S. 328 –: „Bei Ihrer Höchsten Ankunft dahier werden Ihre Kurfürstl. Gnaden erwägen, ob und wann man durch Aktien und Unterstützung nach den hiesigen Lokalverhältnissen ein Theater- und Kommodienhaus zustande bringen könne.“ Zu einer Bürgerschaft war Kurerzkanzler Carl allerdings nicht bereit; so hatte er am 21. Juli 1804 hinsichtlich des Theaterbaues in Regensburg erklärt – Druck des Inskriptes: ebd., S. 598 –: „Ich finde alles recht schön und zweckmäßig, habe aber in meinem Leben keine Bürgerschaft übernommen und kann Mich dazu niemals entschließen.“

³⁰⁰ Der Jurist Christoph Richter – zu diesem vgl. Schluß von Anm. 182 – wohnte als Mieter in dem 1944/45 zerstörten und 1949-1952 neu erbauten Haus auf dem heutigen Anwesen Dalbergstraße Nr. 66; vgl. *Grimm*, Häuserbuch I (wie Anm. 78), S. 248 f.

Stufen Berechnung.

Jahre.		Zinnsen	Actien
		Gulden	Gulden
1809 bis 1810	Von 36000 fl. Kapital die Zinnsen mit Bleibt Abtragung der Actien . . . Vorrath 40 fl. in Cassa.	2160 —	1200
1810 — 1811	Von 34800 fl. Kapital die Zinnsen mit An Actien . . . nebst obigem, 52 fl. in Cassa	2088 —	1300
1811 — 1812	Von 33500 fl. Kapital die Zinnsen mit An Actien nebst Zuschuß á 10 fl. von obigem Vorrath . . . Bleiben 42 fl.	2010 —	1400
1812 — 1813	Von 32100 fl. Kapital die Zinnsen mit Actien mit Zuschuß von 26 fl. . . Bleiben in Cassa Vorrath 16 fl.	1926 —	1500
1813 — 1814	Von 30600 fl. Kapital die Zinnsen mit Actien . . . Bleiben nebst Obigem, Vorrath 80 fl.	1836 —	1500
1814 — 1815	Von 29100 fl. Kapital die Zinnsen mit An Actien mit Zuschuß von obigem Vorrath mit 46 fl. . . Verbleiben 34 fl.	1746 —	1700
1815 — 1816	Von 27400 fl. Kapital die Zinnsen mit An Actien . . . Bleibt, nebst Vorhergehendem, Vorrath 90 fl.	1644 —	1700
1816 — 1817	Von 25700 fl. Kapital die Zinnsen mit An Actien mit Zuschuß von vorstehendem Vorrath mit 48 fl. . . Bleiben 42 fl. in Cassa.	1542 —	1900
1817 — 1818	Von 23800 fl. Kapital die Zinnsen mit An Actien mit Zuschuß von vorstehendem Vorrath mit 28 fl. . . Bleiben 14 fl.	1428 —	2000
1818 — 1819	Von 21800 fl. Kapital die Zinnsen mit An Actien mit Zuschuß aus vorstehendem Vorrath mit 8 fl. . . Bleiben 6 fl.	1308 —	2100
1819 — 1820	Von 19700 fl. Kapital, die Zinnsen mit An Actien . . . Bleibt nebst obigen 6 fl. Vorrath 24 fl.	1182 —	2200
1820 — 1821	Von 17500 fl. Kapital die Zinnsen mit An Actien . . . Bleiben nebst vorstehendem Vorrath 74 fl.	1050 —	2300
1821 — 1822	Von 15200 fl. Kapital die Zinnsen mit An Actien nebst Zuschuß von 12 fl. . . Bleibt Vorrath 62 fl. . .	912 —	2500

Erste Seite des von der Casinogesellschaft 1809 vorgelegten Tilgungsplanes für die Finanzierung ihres Gebäudes (Vorlage: Tilgungsplan – wie Anm. 309 –, S. [6]).

Plan und Berechnung **der zu dem zu errichtenden Cassino-Gebäude erforderlichen Actien –** **derselben Wiederabtragung – Verzinsung und Sicherheit.**

Seine Hoheit der Durchlauchtigste Fürst-Primas der rheinischen Conföderation, unser gnädigster Herr, haben zur Unterstützung wissenschaftlich und geselliger Unterhaltung zu Aschaffenburg, und des zu diesem Zwecke nothwendigen Gebäudes die Revenüen³⁰¹ Höchst Ihres Nilkheimer Oekonomiehofes, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingniß gnädigst bestimmt, daß vordersamst die zu diesem Bauwesen erforderliche Kapitalsumme durch Actien sichergestellt sein müsse. Die Revenüen des Oekonomiehofes betragen jährlich die Summe³⁰² von 3495 fl. 45¹/₄ kr.

Das Maximum des zu erbauenden Hauses wird auf die Summe von 36000 fl. angenommen, jede Actie wird auf 100 fl. gesetzt; es sind also erforderlich 360 Actien.

Der Zinns der Lese- und Cassino-Gesellschaft³⁰³ wird auf jährliche 500 fl. bestimmt.

Der übrige Ertrag für Cassino, Maskenbälle, Concerts, Concessionen für Absatz der Rafrachissements³⁰⁴, der Weine u. dgl. wird zusammen in circa auf 500 fl. angenommen. Diese jährliche Revenüe wird bestimmt, um davon vordersamst die sich ergebende Kosten für einen Kassirer, Schatzungs-³⁰⁵ Brandassekuranz-Beiträge³⁰⁶ u. dgl. zu bestreiten.

Das Uibrige wird für Decorationen und Meubles des Hauses verwendet, und bleibt als Zugehör desselben.

Zur Sicherheit der Actioneurs dienen:

- 1) Die Oekonomiehofs-Revenüen, worüber von Sr. Hoheit eine eigene Schankungs-Urkunde³⁰⁷ ausgestellt, und bei dem Stadtamte dahier deponirt werden wird.
- 2) Der ganze Bauplatz mit dem darauf aufgeführten und in der Feuerassekuranz zu versichernden Gebäude.
- 3) Die jährliche Einnahme aus dem Hause, welche nach Abzug der obenbemerkten Ausgaben in dasselbe verwendet – mit ihm vereinigt bleiben und mit zur Hypothek des Ganzen dienen wird.

³⁰¹ Vgl. dazu *Johann Heinrich Zedler*, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 31, Graz 1961 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1742), Sp. 897: „**Revenuen**, das jährliche Einkommen, Renten und Gefälle“.

³⁰² In der Vorlage ist hier der Kreuzerbetrag mit „45¹/₂ kr.“ angegeben, was offensichtlich ein Versehen, da weiter unten im Text sowie am Schluß des Tilgungsplanes (wie Anm. 309) – s. S. 81 – stets „45¹/₄ kr.“ steht.

³⁰³ Das Wort ‚Zins‘ hier im Sinne von ‚Mietzins‘ gebraucht; vgl. Deutsches Rechtswörterbuch. Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache, hrsg. v. der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Bd. 9, bearb. v. Heino Speer, Weimar 1992-1996, Sp. 630. Die demnach bereits 1809 vereinigte Lese- und Casino-Gesellschaft hatte also für das Gebäude jährlich eine Miete von 500 fl. zu zahlen.

³⁰⁴ Erfrischungsgetränke; vgl. *Pierer*, Universal-Lexikon (wie Anm. 129), Bd. 24, Altenburg ²1844, S. 243.

³⁰⁵ Damit waren direkte Steuern gemeint; vgl. *Eugen Haberkern* u. *Joseph Friedrich Wallach*, Hilfswörterbuch für Historiker. Mittelalter und Neuzeit, Bern / München ²1964, S. 551.

³⁰⁶ Feuerversicherungsbeiträge; vgl. Fremdwörterbuch, Bd. 1 (wie Anm. 129), S. 54 f.

³⁰⁷ ‚Schankung‘ ist eine Nebenform von ‚Schenkung‘; vgl. DW, Bd. 8 (wie Anm. 74), Sp. 2161.

Die Actien werden mit 6 vom Hundert verzinnet – auf den Inhaber ausgestellt, und jährlich aus den Oekonomiehofs-Gefällen, so viel durch das Loos abgetragen, als nach bezahlten Zinnsen erübriget.

Da die Oekonomiehofs-Revenüen nicht in einer runden Summe bestehen, und Brüche in der Verrechnung veranlassen würden – auch Nachlasse wegen Kisselschlag³⁰⁸ – Vieheseuche und Heerszug eintreffen können; so werden jährlich nur 3400 fl. für Abtragung der Zinnsen und Actien bestimmt, der Rest mit 95 fl. 45 $\frac{1}{4}$ kr. aber in der Kasse zur Deckung unvorhergesehener Fälle zurückbehalten, und wenn dergleichen nicht eintreten – solche ebenfalls zur Abtragung der Actien verwendet.“

Die gesamte finanzielle Verbindlichkeit (Aktien und Zinsen) sollte im Geschäftsjahr 1826/27 völlig getilgt sein³⁰⁹ und das Gebäude mit dem „aus dessen Ertrag“ angeschafften Mobiliar, wie von Fürstprimas Carl festgelegt, „ein Eigenthum des Staats“ werden, aber „seine vorige Bestimmung zur Unterhaltung des Gesellschaftlichen Vergnügens beibehalten, und der vereinigten Cassino- und Lesegesellschaft gegen einen billigen Zinns überlassen bleiben“. Schließlich wurde noch bemerkt, „daß die jährliche in Cassa zurückbehaltene 95 fl. 45 $\frac{1}{4}$ kr., wenn kein Unglücksfall eintreten sollte, ebenfalls mit zur Sicherheit der Actionairs dienen“ und daher nach Ablauf des Geschäftsjahres 1824/25 „zu Abtragung der Actien mitverwendet werden sollen“, so daß die Schlußtilgung bereits 1825/26 erfolgen könnte.

Ehe die genannte Frist von sechs Wochen verstrichen war, wurde am 22. Oktober im Sattigschen Saal die neue Theatersaison mit einem Schauspiel von Wilhelm Vogel eröffnet und zugleich das aus acht Vorstellungen bestehende Abonnement zum Preis von 5 fl.³¹⁰ angeboten³¹¹, welches eine Woche später mit der Aufführung eines weiteren Stückes von Vogel begann³¹².

³⁰⁸ Vgl. den ‚Kissel‘ ist eine Nebenform von ‚Kiesel‘, was in diesem Fall ‚Hagel‘ bedeutet; vgl. DW, Bd. 5 (wie Anm. 160), Sp. 851 u. 689.

³⁰⁹ Vgl. den Tilgungsplan: AI (wie Anm. 12) 1809, Nr. 76 (23. September), S. [6 f.], Zitate S. [7].

³¹⁰ Als diese Anzeige erschien, kostete ein Roggenbrot von sechs Pfund 12 $\frac{1}{2}$ kr., je ein Pfund Ochsen-, Kalb- bzw. Schweinefleisch 10 $\frac{1}{2}$, 11 $\frac{1}{2}$ bzw. 11 $\frac{1}{2}$ kr. sowie je eine Maß Bier 6 oder 5 kr. bzw. Milch 6 kr.; vgl. *Spies*, Grundnahrungsmittelpreise (wie Anm. 13), S. 329.

³¹¹ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1809, Nr. 252 (21. Oktober), S. [2]: „Sonntag den 22. Okt. I. J. wird in dem Sattig'schen Saale das Theater mit dem Schauspiele *P f l i c h t u n d L i e b e* von Vogel, eröffnet. [...] Das Abonnement wird den 29. d. seinen Anfang nehmen, und können die 8 Abonnementsbillets à 5 fl. willkürlich abgegeben werden.“

³¹² Vgl. ebd., Nr. 256 (26. Oktober), S. [2], sowie AI (wie Anm. 12), Nr. 86 (28. Oktober), S. [1]. Das nächste Abonnement begann mit einer Aufführung am 11. März 1810; vgl. AZ (wie Anm. 10) 1810, Nr. 59 (9. März), S. [4], u. Nr. 60 (10. März), S. [2]. Ebenso wie die Anzeige für das vorhergehende Abonnement wurde auch diese von „H o r n y“, Schauspiel-Direktor.“ unterzeichnet. Noch im Frühjahr 1809 war ohne Angabe eines Leiters lediglich „von der hiesigen Schauspieler Gesellschaft“ die Rede gewesen; vgl. die Zitate in Anm. 284 u. 291. Über Horny ist außer seiner kurzen Tätigkeit in Aschaffenburg nichts, nicht einmal sein Vorname, bekannt; für die Behauptung, er stamme aus Weimar, bei *Schoke*, Beiträge (wie Anm. 16), S. 6 („unter der Leitung des Schauspielers Horny aus Weimar“), *Walther* (wie Anm. 18), S. 15, sowie *Murmann* (wie Anm. 18), S. 92, gibt es bisher keinen Beleg; möglicherweise war er mit dem in Mainz geborenen und in Weimar verstorbenen Maler, Kupferstecher und Kunsthändler Conrad Horny (1764-1807), dessen Sohn Franz Theobald (1798-1824) Landschaftsmaler war, verwandt; zu diesen vgl. *Friedrich/Noack*, Conrad Horny, Maler, Kupferstecher und Kunsthändler, in: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, begr. v. Ulrich Thieme u. Felix Becker, Bd. 17, hrsg. v. Hans Vollmer, Leipzig 1924, S. 524, sowie *ders.*, Franz Theobald Horny, Landschaftsmaler, in: ebd., S. 524-525.

Ob nun sämtliche Aktien, wie laut Zeitungsbeilage über „Plan und Berechnung“ vorgesehen, bis zum 4. November von Interessenten erworben worden waren, darüber liegen keine Quellen vor; auch ist nicht bekannt, wo das Casino-Gebäude nach den damaligen Plänen hätte errichtet werden sollen – möglicherweise hatte die Casinogesellschaft bereits damals das Deutschhaus dafür in Erwägung gezogen³¹³. Sollte dem so gewesen sein, dann spricht die am 14. Dezember für den 1. Februar 1810 angekündigte Versteigerung des Deutschhauses eher dafür, daß das erforderliche Geld noch nicht aufgebracht war; die Versteigerung wurde jedenfalls am 21. Januar ohne Begründung abgesagt³¹⁴.

In der Zwischenzeit hatte sich nämlich die Casinogesellschaft bemüht, das Deutschhaus zu erwerben und bereits am 22. Januar, also unmittelbar nach der Versteigerungsabsage, eine Übereinkunft erzielt, über welche der von Fürstprimas Carl in dieser Angelegenheit bevollmächtigte Weihbischof Karl Joseph Hieronymus von Kolborn (1744-1816)³¹⁵ am 25. Januar bemerkte³¹⁶:

„Der Verkauf des dahiesigen ehemaligen deutschen Hauses an die dahiesige Cassinogesellschaft ist um die Summe von achtzehn Tausend Gulden unter den Versteigerungsbedingnissen abgeschlossen, daher die Handlung bis auf die Ausfertigung des solennen³¹⁷ Kaufbriefes ausgetragen, welcher bis auf die höchste Ankunft Seiner Hoheit im Anstande verbleiben kann, um somehr, als die Casinogesellschaft durch die Ultimaterklärung³¹⁸ des Unterzeichneten vom 22¹ d: M: hinlänglich gedeckt ist.“

Die mit der Aussicht auf einen geeigneten Theaterbau in Aschaffenburg verbundenen künstlerischen Erwartungen veranlaßten den damaligen Schauspieldirektor am 11. März bei Beginn der neuen Spielzeit zu folgendem, den Landesherrn lobenden Prolog³¹⁹:

„Wie übergücklich wären wir!
Wenn überall regiert
Ein weiser Fürst, der so wie hier
Die Fürsten-Krone ziert;

³¹³ Mehrere Jahre zuvor, nämlich im Frühjahr 1803, hatte der Architekt Emanuel Joseph von Herigoyen (1746-1817) im Auftrag von Kurerzkanzler Carl Pläne für ein Theater und einen Versammlungssaal in Aschaffenburg vorgelegt, und dieses Gebäude hätte an der Stelle des Marstalles entstehen sollen; vgl. *Hermann Reidel*, Emanuel Joseph von Herigoyen. Kgl. bayer. Oberbaukommissar 1746-1817, München / Zürich 1982, S. 62 u. 101. Zur Biographie Herigoyens vgl. ebd., S. 10-20, 91-94 u. 299-300.

³¹⁴ S. o. S. 28, Anm. 12.

³¹⁵ Zu diesem, 1806 geadelt und 1813 in den Freiherrenstand erhoben, von 1806 bis zu seinem Tod Weihbischof mit Sitz in Aschaffenburg, daneben 1813 Staatsminister für geistliche Angelegenheiten des Großherzogtums Frankfurt, vgl. *Karl-Heinz Braun*, Joseph Hieronymus Karl Freiherr von (seit 1813 großherzogl. frankfurt. Adel) Kolborn, in: Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, S. 399, sowie *Spies*, Heinse (wie Anm. 149), S. 60.

³¹⁶ Erklärung Kolborns (Aschaffenburg, 25. Januar 1810; beglaubigte Abschrift), Beilage B zu dem in Anm. 330 genannten Kaufvertrag.

³¹⁷ Das Wort ‚solenn‘ bedeutet ‚feierlich‘ und ‚festlich‘; vgl. Fremdwörterbuch (wie Anm. 74), Bd. 4, Berlin / New York 1978, S. 254 f.

³¹⁸ Hier im Sinne von ‚letzte Erklärung‘ gebraucht; vgl. ebd., Bd. 6, Berlin / New York 1983, S. 2.

³¹⁹ Prolog bei Wiedereröffnung des Theaters zu Aschaffenburg den 11ten März 1810. Gesprochen von Schauspiel-Direktor Horny im Charakter des Fritz Berg, o. O. [Aschaffenburg] o. J. [1810], S. [4 f.]

Wo Wissenschaft und Kunst gedeiht,
Wo sich der Landmann hoch erfreut,
Sieht er nach dem Bemühen,
Die Saaten um sich blühen.

Er ist so liebevoll und mild,
Der edle Fürst! So wahr!
In Aller Herzen strahl sein Bild
Auf flammenden Altar!

Auf Liebe gründet sich sein Thron,
In Liebe sucht er seinen Lohn
Sein Glück fühlt er nicht minder,
Im Glücke seiner Kinder.

Drum wollen wir im frohen Muth
Vergessen Harm und Schmerz!
Denn sanft und gütig, groß und gut
Schlägt **C a r l s** erhabnes Herz!

Wir flehn hinauf zu seinem Thron,
Daß **Er**, der Musen³²⁰ liebster Sohn,
(Die dankbar Ihm vertrauen,)
Mög einen Tempel bauen.

Dann geht im neuen Heiligthum
Ein bleibend Licht uns auf;
Und feuriger nach Ehr und Ruhm
Beginnt denn unser Lauf;

Dann wird nicht mehr Vergänglichkeit
Wie in der kaum entströmten Zeit
Thaliens³²¹ Freuden stören
Und ihren Sitz verheeren. – –“

Gut eine Woche nachdem dieser Prolog vorgetragen worden war, bestimmte Großherzog Carl – in der Zwischenzeit war er durch den Vertrag vom 16. Februar über die Errichtung des Großherzogtums Frankfurt vom Fürstprimas zum Großherzog aufgestiegen³²² – am 19. März von Frankfurt aus, „daß der Kaufbrief für die Käufer

³²⁰ In der griechischen wie in der römischen Mythologie waren die neun Musen vor allem Personifikationen der Künste und hatten besonders enge Beziehungen zu Dichtern; vgl. *Christine Walde*, Musen (griech. Μοῦσαι, lat. *Musae*, *Camenae*), in: DNP (wie Anm. 30), Bd. 8, Stuttgart / Weimar 2000, Sp. 511-514. Bereits zum Abschluß seiner Studienzeit in Heidelberg war Dalberg 1761 in einem Gedicht als Freund der Künste gefeiert worden; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Ein Lobgedicht auf Dalbergs Studienabschluß an der Universität Heidelberg (1761), in: MSSA (wie Anm. 1) 9 (2008-2010), S. 336-342, dies S. 338 f.

³²¹ Thalia war in der griechischen und römischen Mythologie die vor allem für die Komödie zuständige Muse; vgl. *Christine Walde*, Thaleia (Φαλεια, Φαλία, lat. *Thalia*), in: DNP (wie Anm. 30), Bd. 12/1, Stuttgart / Weimar 2002, Sp. 236.

³²² Vgl. dazu *Spies*, Von Kurmainz (wie Anm. 5), S. 273 f., sowie *ders.*, Vom Erzkanzlerischen Kurstaat (wie Anm. 5), S. 107 f. u. 119 f.

des deutschen Hauses in Aschaffenburg zum Behufe der Lese- und Cassino-Gesellschaft auf den Namen des Staates in der gewöhnlichen Maße ausgefertigt, und un- aufgehalten an Höchst Sie zur Unterschrift eingesendet, demnächst aber auch die Berichtigung des bedungenen $\frac{1}{3}$ ^{tel}s von dem Kaufschillinge *ad* ¹⁸/_{m.} f. verlangt, und wie solches geschehen, S^{er} Königlichen Hoheit unterthänigst angezeigt werden solle“³²³. Zu den Kaufbedingungen gehörte auch, daß 6000 Gulden „gleich nach ausgefertigtem Kaufbriefe“ zu zahlen waren³²⁴, während 12000 Gulden zu 5 % Zinsen „gegen beiderseits vorbehaltene halbjährige Aufkündigung stehen“ bleiben sollten³²⁵.

Zehn Tage später machte Großherzog Carl den Aktionären „des teutschen Hauses“ am 29. März die Zusage, sie neun Jahre lang mit dem jährlichen Reinertrag von 3500 Gulden des Nilkheimer Hofes zu unterstützen; im Gegenzug sollten die Aktionäre ohne weitere Ansprüche an den Staat aus ihren eigenen Mitteln ein 1000 Zuschauer fassendes Schauspielhaus bauen „und darin zugleich die Einrichtung zu Bällen und Maskeraden auf eine anständige Art“ herstellen sowie zugleich sechs vollständige Dekorationen anschaffen³²⁶. Als Bevollmächtigter des Großherzogs bestimmte Kolborn schließlich am 15. April noch, daß in den Kaufvertrag aufgenommen werden solle, was „der Sinn Seiner Königlichen Hoheit Höchsten Entschließung vom 19^{ten} v: M: gewesen, und nicht einigem Anstande unterliege, nämlich: ,der dermalen bestehenden Cassinogesellschaft ein ihrem Bedürfnisse angemessenes Lokale in dem Umfange des Hauses, solange dieselbe bestehe, und sie solches Lokale behalten wolle, nach wechselseitig zu bestimmenden Miethbedingungen zu überlassen.““³²⁷.

Genau an dem Tag, als Kolborn diese Kaufvertragsergänzung formulierte, fand in Aschaffenburg einer der – wenigstens im Rückblick – kulturellen Glanzpunkte jener Zeit statt, nämlich ein Konzertabend, welchen der Pianist und Komponist Carl Maria

³²³ Reskript Großherzog Carls (Frankfurt am Main, 19. März 1810; beglaubigte Abschrift), Beilage C zu dem in Anm. 330 genannten Kaufvertrag.

³²⁴ Das geschah am 4. Mai 1810; vgl. dazu Aus dem Kassenbuche des Theater-Gebäudes vor 100 Jahren, in: AZ (wie Anm. 10) 1910, Nr. 113 (4. März, Abend-Ausgabe), S. [2 f.], dies S. [2].

³²⁵ Undatierte „Bedingungen des Verkaufes des deutschen Ordenshauses zu Aschaffenburg“, Abschrift, Beilage A zu dem in Anm. 330 genannten Kaufvertrag. Wie aus dem Bericht der Pfarrfondsadministration (Aschaffenburg, 20. November 1835; Abschrift) an das Kreis- und Stadtgericht Aschaffenburg – im Anhang zu dem von den Käufern unterschriebenen Exemplar des Kaufvertrages – hervorgeht, hatte Alois Dessauer, einer der Aktionäre, am 1. Oktober 1830 neben den Zinsen 2000 fl. abgetragen und am 20. November 1835 die restlichen 10000 fl. nebst Zinsen an den Pfarrfonds bezahlt. Zu Alois Joseph Dessauer (1763-1850), der 1805 vom jüdischen – seine damaligen Vornamen waren: Aron Baruch – zum katholischen Glauben übergetreten war, Bankier und Händler, der 1811 die Alois Dessauer'sche Buntpapierfabrik gründete, vgl. *Albert Haemmerle*, Stammtafel der Familie Dessauer aus Aschaffenburg, Aschaffenburg 1962, S. 7 u. 9 f., sowie *Martin Goes*, Friedrich Dessauer (1881-1963), Philosoph und Biophysiker, in: *Fränkische Lebensbilder* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe VII A: Fränkische Lebensbilder. Neue Folge der Lebensläufe aus Franken), Bd. 17, hrsg. v. Alfred Wendehorst, Neustadt an der Aisch 1998, S. 279-298, dies S. 279 f. Der Pfarrfonds diente zur Unterstützung von Pfarrern, die ein zu geringes Einkommen hatten; vgl. *Willi Köbl*, Aschaffenburg. Urgeschichte, Geschichte, Wirtschaft, Aschaffenburg 1935, S. 89.

³²⁶ Wiedergabe der Urkunde in Anhang I.

³²⁷ Erklärung Kolborns (Aschaffenburg, 15. April 1810; beglaubigte Abschrift), Beilage D zu dem in Anm. 330 genannten Kaufvertrag.

von Weber (1786-1826)³²⁸ im Gasthaus zum römischen Kaiser gab³²⁹. Zwei Tage darauf wurde der Kaufvertrag, zu dem vier Anlagen gehörten, in zwei Exemplaren vom Stadtamt ausgefertigt, mit dem städtischen Siegel versehen und von Stadtschultheiß Leo unterschrieben³³⁰; ein Exemplar unterzeichneten anschließend vier Vertreter der Käufer, unter das andere ließ Großherzog Carl den Vermerk „Dieser Verkauf wird nach seinem ganzen Inhalte andurch bestätigt. Aschaffenburg den 25^{ten} April 1810.“ setzen, unterschrieb ihn und ließ ihn besiegeln³³¹. Daraufhin wurde am 4. Mai die vereinbarte Anzahlung von 6000 Gulden geleistet³³².

Damit waren die Voraussetzungen für den Umbau des Deutschhauses zu einem Theater erfüllt, und die Baumaßnahmen konnten, nachdem die Landesdirektion am 28. Mai 1810 die Pläne genehmigt und auch das Stadtamt am 27. Juni zugestimmt hatte³³³, beginnen. Über die Einzelheiten des Baufortschrittes liegen keine genauen Angaben vor³³⁴; vermutlich dürfte die Casinogesellschaft ihre am 7. Juli geäußerte Hoffnung, eigene Räume dort im September 1810 beziehen zu können³³⁵, verwirklicht haben. Ob die Gesellschaft neben dem auf neun Jahre befristeten Zuschuß bis zur Eröffnung des Theaters noch weitere finanzielle Unterstützung auf Vermittlung durch Großherzog Carl erhielt, darüber liegen keine eindeutig gesicherten Quellen vor, man kann aber davon ausgehen³³⁶. Die entsprechenden Gelder stammten aller-

³²⁸ Zu diesem vgl. *Josef Johannes Schmid*, Carl Maria Friedrich Ernst von Weber, in: BBKL (wie Anm. 30), Bd. 15, Herzberg 1999, Sp. 1448-1450, sowie *Joachim Veit* u. *Frank Ziegler*, Carl Maria (Friedrich Ernst) von Weber, in: MGG (wie Anm. 66), Bd. 17, Sp. 511-562.

³²⁹ Vgl. AZ (wie Anm. 10) 1810, Nr. 89 (13. April), S. [4], u. Nr. 90 (14. April), S. [4]: „Sonntag den 15ten April wird Carl Marie von Weber die Ehre haben, im Saale zum römischen Kaiser eine musikalische Akademie zu geben. Der Eintrittspreis ist 1 fl.“

³³⁰ Beide Exemplare: SSAA, SMZ (wie Anm. 149), 30. Das städtische Oblatensiegel mit der Umschrift „KURFÜRSTL ERZKANZLERISCHES STADTAMT ASCHAFFENBURG“ war seit Inkrafttreten der Rheinbundakte am 1. August 1806 – vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Dalbergs zweimalige Titulaturänderung im Frühjahr 1805, in: MSSA (wie Anm. 1) 6 (1999-2001), S. 235-240, dies S. 236 – überholt. Bei Zitaten aus den Vertragsbeilagen werden bei Abweichungen jene zu dem von Großherzog Carl genehmigten Exemplar verwendet.

³³¹ Zu dem verwendeten Oblatensiegel vgl. Anm. 359.

³³² Vgl. Anm. 324.

³³³ Vgl. *Grimm*, Beitrag (wie Anm. 11), S. 97; *ders.*, Häuserbuch II (wie Anm. 11), S. 263, hat fälschlicherweise „28. Mai 1811“ und hinsichtlich der Zustimmung des Stadtamtes keine genaue Datumsangabe.

³³⁴ Die Angaben in dem anonymen Zeitungsartikel „Aus dem Kassenbuche“ (wie Anm. 324), S. 2, helfen nicht nur in dieser Hinsicht nicht weiter. Am 3. September 1811 wurden alle Fenstergitter vom alten Deutschhausbau versteigert; vgl. AI (wie Anm. 12) 1811, Nr. 67 (24. August), S. [1], u. Nr. 69 (28. August), S. [6]: „Dienstag den 3ten September Nachmittags 2 Uhr werden sämtliche an dem ehemaligen deutschen Hause befindliche eiserne Fenstergitter nach dem Pfund an den Meistbietenden käuflich abgegeben. – Liebhaber melden sich bei dem Bauaufseher.“

³³⁵ Vgl. das letzte Zitat in Anm. 182.

³³⁶ Vgl. Aus dem Kassenbuche (wie Anm. 324), S. 2 („Die vier Aktionäre [...] zahlten in die Theater-Kasse am 13. May 1811 zusammen 10000 Gulden ein, nachdem ihre früheren Anteile von zusammen 6500 Gulden zurückgezahlt worden waren. Diese Zurückzahlung erfolgte von dem Gelde, das Carl Freiherr von Merzenbaum für den Nilkheimer Hof zahlte; diese Summe betrug 26000 Gulden in 4 Wecheln zu 6000, 6000, 6000 und 8000 Gulden.“), *Stlephan Behlen* u. *[Joseph] Merkel*, Geschichte und Beschreibung von Aschaffenburg und dem Spessart, Aschaffenburg 1843, S. 35 („Zu Aschaffenburg bestand keine stehende Bühne, kein eigenes Theater-Lokal. Dieses wurde eingerichtet in den Räumen des vormaligen Deutschordens-Comthurhauses, welches der Großherzog einem Actionärsvereine unter günstigen Bedingungen, neben Bewilligung eines beträchtlichen Zuschusses zu den Baukosten, überließ. Jetzt ist es Eigenthum des Banquier Dessauer.“), sowie die unterschiedlichen in Anm. 337 genannten Beträge.

dings nicht aus dem Verkauf des Nilkheimer Hofes, denn dieser wurde 1811 nicht verkauft³³⁷, sondern lediglich am 20. April jenes Jahres an den am selben Tag zum „Freiherrn von Mergenbaum auf Nilkheim“ erhobenen, aus Frankfurt stammenden Kaufmann Carl Mergenbaum (1778-1845)³³⁸ in Erbpacht vergeben³³⁹; Mergenbaum war somit zwar Besitzer³⁴⁰, aber nicht Eigentümer³⁴¹ des Nilkheimer Hofes und hatte jährlich für dieses Erblehen³⁴² einen festen Betrag als Erbzins zu zahlen³⁴³.

³³⁷ So, mitunter nicht nur in diesem Punkt falsch, *Schindling* (wie Anm. 15), S. [1] („Im Februar 1810 gab Dalberg das Deutsche Haus und 30,000 Gulden, den Erlös des an Freiherrn von Mergenbaum verkauften Nilkheimer Hofes, zur Erbauung des neuen ‚Komödienhauses‘.“), *Schohe*, Beiträge (wie Anm. 16), S. 7 f. („Er hatte für das Hofgut Nilkheim vom Frh. von Mergenbaum [...] als Kaufsumme 26000 Gulden erhalten, die er ganz zur Verfügung stellte.“), *Alois Grimm*, Park Nilkheim bei Aschaffenburg. Ein Bürger wird zum Edelmann und baut sich seine Welt. Erster Teil: Die Geschichte von Hofgut und Dorf Nilkheim, in: Spessart (wie Anm. 17), Mai 1977, S. 12-15, dies S. 14 („1811 erhielt [...] das Gut [...] zu einem Kaufpreis von 30000 Gulden als Eigentum.“), *Walther* (wie Anm. 18), S. 16 („Dalberg steuerte 26.000 Gulden, den Verkaufserlös des Hofgutes Nilkheim, bei.“), *Carsten Pollnick*, Geschichte Nilkheims und des Nilkheimer Hofes, Aschaffenburg (1986), S. 21 („1811, als der Kämmerer Karl Freiherr von Mergenbaum die gesamte Besetzung für 30 000 Gulden von Dalberg abkaufte.“), *Grimm*, Häuserbuch II (wie Anm. 11), S. 263 („Großherzog Carl verwendet 1810 den Erlös aus dem Verkauf des Nilkheimer Hofes (31500 fl.) zur Errichtung eines Theaters im ‚Deutschen Haus‘.“), *Pollnick*, Hofgut (wie Anm. 29), S. 118 („hatte bereits 1811 [...] den Nilkheimer Hof von Fürstprimas Carl Theodor von Dalberg für 30000 Gulden gekauft“), sowie *ders.*, Aschaffenburg (wie Anm. 18), S. 156 („kaufte dem Fürstprimas das Hofgut ab“); unklar in dieser Hinsicht die Angaben bei *Job[ann] Wilhelm Christian Steiner*, Geschichte und Topographie der alten Grafschaft und Cent Ostheim und der Stadt Obernburg am Main (ders., Alterthümer und Geschichte des Bachgaus im alten Maingau, Tl. 1), Aschaffenburg 1821, S. 295 („seit 1811, als der k. b. Kämmerer Karl Freiherr von Mergenbaum diese Besetzung in Erblehen erkaufte“), *A[ugust] Metz*, Geschichtliches von dem ehemaligen Pfarrdorfe Nilkheim, von seiner Kapelle und seinem Hofe, in: Aschaffener Geschichtsblätter 3 (1909), S. 29-32, 36-40 u. 44-48, dies S. 47 („Aber noch mehr geschah als i. Jahre 1811 der k. b. Kämmerer Karl Freiherr von Mergenbaum diese Besetzung von Fürstprimas Dalberg um 30,000 Gulden im Erblehen erkaufte.“), *Kittel*, Sonst (wie Anm. 11), S. 48 („gab die 30 000 Gulden, die er für das Landgut Nilkheim erhalten hatte, zum Baukapitale“), sowie Aus dem Kassennbuche (wie Anm. 324), S. 2 (Zitat in Anm. 336).

³³⁸ Zu diesem vgl. Anm. 29.

³³⁹ Urkunde Großherzog Carls über die Erhebung Mergenbaums zum Freiherrn, ausgestellt in Aschaffenburg am 20. April 1811, Kanzleiausfertigung mit eigenhändiger Unterschrift („Carl Groß-Herzog“), an Schnur befestigtes Siegel verloren: SSAA, SMZ (wie Anm. 149), 46. In der Urkunde heißt es u. a.: „indem Wir ihm den Nilkheimer Oekonomiehof *sub bodierno* in Erbpacht [so auch im Entwurf] zu geben gnädigst geruhet, und auf denselben Unserm *Dominio directo* unpräjudizirlich ein Familien-Majorat für sich und seine Deszendenten [...] zu konstituiren gestattet hätten“. Von mehreren Händen korrigierter und von Großherzog Carl eigenhändig mit unsigniertem Ausfertigungsbefehl („*expediatur* Aschaffenburg, 16 april 1811.“) sowie von Kanzleihand mit Vermerk über die am 20. April erfolgte Ausfertigung versehener Entwurf: StAWü, MRA (wie Anm. 136), L 98c. Ebd. geht aus dem Entwurf einer ebenfalls am 20. April ausgefertigten Note hervor, daß Mergenbaum von Großherzog Carl die für diese Standeserhöhung vorgesehene Taxe von 3200 fl. erlassen wurde, allerdings mußte er die Gebühren von insgesamt 1987 fl. 12 xr. zahlen.

³⁴⁰ Als Besitzer war Mergenbaum der Inhaber des tatsächlichen Nutzungsrechtes am Nilkheimer Hof; zum Begriff ‚Besitz‘ vgl. *Hans-Peter Hafelkamp*, Besitz, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2, hrsg. v. Friedrich Jaeger, Stuttgart 2005, Sp. 82-84, sowie *Thomas Olechowski*, Besitz, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (HRG), Bd. 1, hrsg. v. Albrecht Cordes, Heiner Lück, Dieter Werkmüller u. Ruth Schmidt-Wiegand, Berlin ²2008, Sp. 547-551, bes. Sp. 547-550.

³⁴¹ Im Gegensatz zu Besitz als auf Nutzung beschränkt ist Eigentum das Vollrecht an einer Sache; vgl. *Andreas Thier*, Eigentum. 1. Rechtlich, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, hrsg. v. Friedrich Jaeger, Stuttgart 2006, Sp. 98-103, sowie *Hans-Rudolf Hagemann*, Eigentum, in: HRG (wie Anm. 340), Bd. 1, Sp. 1271-1285, bes. Sp. 1271-1280.

³⁴² Dieser Sachverhalt ist in der Literatur des 19. Jahrhunderts zumeist richtig dargestellt; vgl. *J[ohann] Conrad Dahl*, Geschichte und Beschreibung der Stadt Aschaffenburg, des vormaligen Klosters

Gut anderthalb Jahre nach Abschluß des Verkaufsvertrages war das Theater fertig und wurde am 3. November 1811 eröffnet. Es handelte sich bei diesem nicht um ein Hof-³⁴⁴ oder Staatstheater, sondern um eine privatwirtschaftliche Einrichtung, wie nicht nur aus der Urkunde Großherzog Carls vom 29. März 1810³⁴⁵ hervorgeht, sondern auch aus dem entsprechenden Staatskalender, in welchem unter dem Hofstaat des Großherzogs zwar die „Hof- und Kammermusik“ aufgeführt ist³⁴⁶, aber nicht das Theater. Auch die Bezeichnung Schemenauers als „Direktor des großherz. priv. Theaters“³⁴⁷ zeigt das, denn ein Privileg war ein seitens des Landesherrn erteiltes Sonderrecht³⁴⁸. Nicht zuletzt wird der nicht-staatliche Charakter der Einrichtung belegt durch die Tatsache, daß Großherzog Carl nicht an der Eröffnung des Theaters teilnahm, denn er weilte an jenem Tag noch in Frankfurt und kehrte erst am 11. November 1811 nach Aschaffenburg zurück³⁴⁹.

Schmerlenbach und des Spessarts, Darmstadt 1818, S. 80 („Der Erzbischof Karl hat aber solchen an einen Freiherrn von M e r g e n t b a u m gegen einen jährlichen Canon in Erblehen gegeben“), *Beblen* u. *Merkel* (wie Anm. 336), S. 101 f. („Das [...] Domainegut, bis zum J. 1811 auf Regie administrirt und verpachtet, ward dem Königlichen Kämmerer Freiherrn von Mergenbaum in Erbpacht gegeben, der bei einem sehr schönen Viehstande eine rationelle Landwirthschaft betreibt.“), *Herrlein*, Aschaffenburg. Ein Handbuch (wie Anm. 44), S. 49 („der das hieraus gebildete Gut dem Freiherrn Carl von Mergenbaum in Erbbestand gab“), *Adalbert von Herrlein*, Aschaffenburg und seine Umgebung. Ein Handbuch für Fremde, Aschaffenburg 1857, S. 103 („fiel dem Staate anheim, der ein Pachtgut daraus machte, dasselbe später selbst bewirthschaftete und endlich dem Freiherrn Carl von Mergenbaum in Erbbestand gab. Gegenwärtig ist das Gut [...] nach geschehener Ablösung die freie eigene Besizung des *Dr. juris* Fritz Varentrapp.“), sowie *Johann Schöber*, Aschaffenburg und seine Umgebung. Führer durch Stadt und Umgegend mit Ansichten, einem Stadtplan und Wegeskizzen, Aschaffenburg 1886, S. 69 (mit vorausgehendem Zitat nahezu identisch; *ders.*, Aschaffenburg. Führer durch die Stadt und nächste Umgebung mit Ansichten und einem Stadtplan, Aschaffenburg 1896, S. 54, hat lediglich noch: „Vom Schönbusch aus zum Hofgut N i l k e i m (Muster-Ökonomie). Eigentum des Herrn Dr. Pauli.“). Ein Erbleiheverhältnis war auf Dauer angelegt, wobei der Leihenehmer, der eine eigentümerähnliche Stellung hatte, dem Leihegeber jährlich einen festen Betrag zu zahlen hatte; vgl. *Wilhelm Brauner*, Erbleihe, in: HRG (wie Anm. 340), Bd. 1, Sp. 1368-1370, außerdem *Haberkern* u. *Wallach* (wie Anm. 305), S. 177 f.

³⁴³ Vgl. dazu *Christian Neschwara*, Erbzins, in: HRG (wie Anm. 340), Bd. 1, Sp. 1392-1393.

³⁴⁴ So *Grimm*, Häuserbuch II (wie Anm. 11), S. 263, sowie *Schöbe*, Beiträge (wie Anm. 16), bereits im Titel.

³⁴⁵ S. u. S. 89-92.

³⁴⁶ Vgl. *Winkopp*, Staats-Calender (wie Anm. 142), S. 30-37, zur Hof- und Kammermusik S. 36 f.; vgl. *ders.*, Versuch (wie Anm. 78), S. 328: „An Belustigungsorten fehlt es in und um A s c h a f f e n b u r g nicht. [...] und seit kurzem ist von einer Gesellschaft ein neues Theatergebäude in gutem Geschmacke aufgeführt worden.“

³⁴⁷ S. o. S. 39 u. 42.

³⁴⁸ Vgl. *Zedler* (wie Anm. 301), Bd. 29, Graz 1961 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1741), Sp. 589-594, sowie *Heinz Mohnhaupt*, Privileg, neuzeitlich, in: HRG (wie Anm. 340), Bd. 3, hrsg. v. Adalbert Erler u. Ekkehard Kaufmann, Berlin 1984, Sp. 2005-2011.

³⁴⁹ Großherzog Carl reiste vor dem 20. September 1811 von Aschaffenburg nach Fulda, kam von dort am 4. November durch Hanau auf dem Weg nach Frankfurt und fuhr am 11. November von dort nach Aschaffenburg; vgl. ZGF (wie Anm. 53) 1811, Nr. 264 (21. September), S. [4] (Meldung aus Frankfurt vom 20. September, daß ein französischer Herzog am 17. durch die Stadt nach Darmstadt gereist und inzwischen zurückgekehrt war. „Die Absicht Sr. Exzell. war Anfangs, sich nach Aschaffenburg zu begeben, allein die Abreise Sr. k. Hoh. nach Fuld [= Fulda], verhinderte die Ausführung dieses Vorhabens.“), Hanauer Departements-Blatt 1811, Nr. 45 (7. November), S. [6] („Den 4ten Se. königl. Hoheit, Herr Großherzog von Frankfurt, k. v. Fulda u. g. n. Frankfurt.“), ZGF 1811, Nr. 310 (6. November), S. [3] („F r a n k f u r t , vom 5. November. Se. königl. Hoheit [Vorlage: Hoheit], der Großherzog, ist gestern von Fuld hier eingetroffen.“), u. Nr. 316 (12. November), S. [3] („F r a n k f u r t , vom 11. November. Se. königl. Hoheit, unser Grosherzog sind heute Morgens nach Aschaffenburg abgereist.“).

Da der vorgesehene Ballsaal damals noch nicht fertig war, fanden die Bälle in der anschließenden Wintersaison weiterhin im Sattigschen Saal statt, und sowohl dorthin als auch zum Theater fuhren Kutschen gegen einen festgesetzten Tarif³⁵⁰. Die Vollendung des dem Theater angeschlossenen Deutschhaussaales wurde am 4. November 1812, dem Namensfest³⁵¹ des auch diesmal nicht anwesenden Großherzogs Carl³⁵², mit der Aufführung der Oper „Das unterbrochene Opferfest“ von Peter Winter (1754-1825)³⁵³ sowie einem Ball gefeiert³⁵⁴. Damit war das Gebäude, dessen Saal „bei seinem geschmackvollen Bau, seiner innern Schönheit, und bei einer angenehmen Beleuchtung vollkommen der Erwartung des hiesigen Publikums entsprach“³⁵⁵, nun endgültig seiner Bestimmung übergeben worden.

Als Ergebnis dieser Untersuchung über die Anfänge des Aschaffenburgers Theaters läßt sich zusammenfassend festhalten:

1. Es wurde am 3. November 1811 eröffnet, und zwar nicht als ein Hof- oder Staatstheater, sondern mit der Bezeichnung ‚Großherzoglich privilegiertes Theater‘ als eine private Einrichtung, welche der Landesherr, Großherzog Carl, finanziell unterstützte.
2. Das Theater wurde eröffnet mit dem Stück „Markgraf Georg Friedrich oder die Schlacht bei Wimpfen“ von Wilhelm Vogel.

³⁵⁰ Vgl. AI (wie Anm. 12) 1811, Nr. 102 (25. Dezember), S. [2], u. Nr. 103 (28. Dezember), S. [2]: „Zur Nachricht wird hiemit bekannt gemacht, daß die Taxe des Chaisenfahrens zu den in dem ehemaligen Deutschen Hause statthabenden Komödien sowohl als auch zu den gemäs eingetretener Verhältnisse noch in dem gegenwärtigen Winter in dem Sattigschen Saale vor dem Dienstalthore gehalten werden den Bällen für jede Fahrt mit 30 kr. bestimmt seien. Aschaffenburg am 23ten Dezemb. 1811. F. P. G. F. [= Fürst Primatische Großherzoglich Frankfurtische] Polizei-Direktion.“

³⁵¹ Es war der Festtag des zu den Heiligen der katholischen Kirche zählenden Carlo Borromeo bzw. Karl Borromäus (1538-1584), ab 1560 Administrator und von 1563 bis zu seinem Tod Bischof von Mailand (ital.: Milano); zu diesem vgl. *Agostino Borromeo*, Karl Borromäus, hl. (1610) (Fest 4. Nov.), in: LThK (wie Anm. 30), Bd. 2, Sp. 598-600.

³⁵² Großherzog Carl hatte Aschaffenburg am 20. Juli 1812 auf dem Weg nach Fulda verlassen und kehrte von dort erst am 15. Januar 1813 zurück; vgl. AA (wie Anm. 45) 1812, Nr. 116 (20. Juli), S. [2] („**Aschaffenburg** den 20. Jul. Heute früh um 5 Uhr sind Se. k. H. der Großherzog nach Orb abgegangen, von wo Sie den Mittwoch [22. Juli] nach Fuld abreisen werden.“), u. 1813, Nr. 10 (16. Januar), S. [1] („**Aschaffenburg** den 16.] Jan. Gestern Abend um 7 Uhr trafen Se. k. H. unser geliebter Großherzog, zur innigsten Freude Ihrer treuen Aschaffener, von Fuld in höchstem Wohlsinn wieder in Ihrer hiesigen Residenz ein.“).

³⁵³ Zu diesem, dessen größter Erfolg die 1796 in Wien uraufgeführte Oper „Das unterbrochene Opferfest“ war und der 1814 geadelt wurde, vgl. *Stephan Hörner* u. *Angelika Tasler*, Peter (von) Winter, in: MGG (wie Anm. 66), Bd. 17, Sp. 1020-1027.

³⁵⁴ Vgl. AA (wie Anm. 45) 1812, Nr. 174 (30. Oktober), S. [4] („Nächsten Mittwoch den 4ten November, als am hohen Namensfeste Sr.] Königl. Hoheit unseres Durchlauchtigsten Großherzogs, wird der neue Saal an dem Carlsplatze dem Publikum zum Erstenmal mit einem B a l l eröffnet werden. Derselbe wird zur Feier dieses festlichen Tages zum Vergnügen sämtlicher Honoratioren und des dahiessigen Bürgerstandes veranstaltet, wobei gegen den Eintrittspreis von 48 kr. nur jenen der Zutritt gestattet wird, welche, wie auf den Kasino-Bällen, anständig, und der Feier des Tages angemessen, gekleidet erscheinen werden. Zur Beförderung des Vergnügens erwartet man die genaue Befolgung der bestehenden Bal-Ordnung, und ist in deren Gemäßheit Niemanden in Stiefeln u. ohne Handschuh zu tanzen erlaubt. Der Anfang desselben ist Abends 9 Uhr, und der Eingang, wie bei dem Theater, auf der Schloßgasse. Vorher wird die Oper, d a s u n t e r b r o c h e n e O p f e r f e s t gegeben, die um 5 Uhr ihren Anfang nimmt und wobei von Hrn. Schauspiel-Direktor Schemenauer a u f d i e s e n T a g ein passender Prolog gehalten werden wird. Aschaffenburg den 29ten Oktober 1812. Von Großherzogl. Theater-Commission.“), sowie geringfügig abweichend: AD (wie Anm. 282) 1812, Nr. 87 (31. Oktober), S. [1].

³⁵⁵ Bericht aus Aschaffenburg vom 4. November: AA (wie Anm. 45) 1812, Nr. 178 (6. November), S. [1 f.], Zitat S. [1].

3. Großherzog Carl nahm weder an der Eröffnung des Theaters noch ein Jahr später an der des Deutschhaussaales teil, da er zu beiden Terminen nicht in Aschaffenburg weilte.
4. In Aschaffenburg wurde die erste Oper am 5. Dezember 1802 aufgeführt.
5. Als erstes Stück Schillers wurde sein Schauspiel „Die Räuber“ am 14. Januar 1803 auf die Bühne gebracht.
6. Ort für Bühnenaufführungen war zunächst die Aula des Gymnasiums, wohingegen Konzerte erst im Saal des Gasthauses zum römischen Kaiser, dann auch in der Aula stattfanden. Nach 1804 fanden in der Aula weder Aufführungen noch Konzerte statt.
7. Ab 1806 fanden ziemlich regelmäßig Konzerte im Saal des Gasthauses zum römischen Kaiser statt.
8. Der 1804 vor dem Dingstalltor eröffnete und mit dem Gasthaus zum römischen Kaiser in Wettbewerb stehende Sattigsche Saal brachte ab 1808 nicht nur wie bereits unmittelbar nach der Eröffnung Tanzmusik, sondern am 12. Januar 1808 erstmals ein Konzert eines durchreisenden Künstlers. Dort wurde am 11. August 1809 auch mit einem regelmäßigen Theaterprogramm begonnen, das schließlich die Erfordernis eines Theaterzweckbaues offenbarte, der dann auch recht bald verwirklicht wurde.

Quellenanhang

I³⁵⁶

„Wir CARL von GOTTES Gnaden des heiligen Stuhls zu Regensburg Erzbischof, und Primas; Großherzog zu Franckfurt, p p.³⁵⁷

Urkunden und bekennen hiermit;

Nachdem Uns die Käufer und Aktionäre des ehemaligen teutschen Hauses zu Aschaffenburg unterthänigst vorgestellt haben, daß sie den Wunsch hegten, in dem Raume dieses Hauses, als einem für ein Theater wohl gelegenen, und schicklichen Lokale, ein solches zum allgemeinen Besten Unsrer Stadt Aschaffenburg, und insbesondere zur Bildung der untern Volksklasse errichten zu können, daß aber ein solcher Bau den Aktionären weder die Zinsen ihres Kapitals versichern, noch auch für den grösten Theil des Kapitals selbst in der Veränderung des Zeitlaufes Sicherheit gewähren;– sie, die Aktionäre sich daher zu Ausführung dieses Vorhabens in dem Falle befänden, um Unsre Unterstützung unterthänigst anzusuchen: So haben Wir Uns gnädigst bewogen gefunden denselben den reinen Ertrag des nilkheimer Oekonomiehofes bei Aschaffenburg mit jährlichen Drey Tausend, Fünf Hundert Gulden auf Neün nacheinander folgende Jahre, mit dem laufenden Jahre anfangend, als Unterstützung, und resp[ect]iv[e]³⁵⁸ Entschädigung wegen der mit dem Laufe der Zeit erfolgenden Verminderung des in diesen Bau verwendeten Kapitalwerthes, und Zinsenertrags, dergestalt anzuweisen, und zu überlassen, daß gedachte Aktionäre verbunden seyn sollen, ohne weitere Ansprüche an den Staat aus ihren eignen zusammengebrachten Fonds ein der jeweiligen Bevölkerung der

³⁵⁶ Urkunde Großherzog Carls für „die Aktionaire des teutschen Hauses zu Aschaffenburg“, ausgestellt in Frankfurt am Main am 29. März 1810, Kanzleiausfertigung mit eigenhändiger Unterschrift: SSAA, SMZ (wie Anm. 149), 30. Nicht ganz fehlerfreier Druck der Urkunde bei *Grimm*, Beitrag (wie Anm. 11), S. 96.

³⁵⁷ Abkürzung für lateinisch ‚perge, perge, perge‘ im Sinne von ‚und so weiter‘.

³⁵⁸ ‚respective‘ bedeutet ‚beziehungsweise‘; vgl. *Zedler*, Bd. 31 (wie Anm. 301), Sp. 751.

Wir L. A. A. von O. O. O. Gnaden
 des Heiligen Stuhls zu Regensburg
 Erzbischof und Primas, Großher-
 zog zu Frankfurt. x. x. x.
 Verkünden und Befehlen Hiernach;
 Nachdem Uns ein Vorseyr und Aktionärs und
 namentlich Inhabers Hauses zu Augsburg
 unterzeichnete Vorlegung über den Ein-
 kauf, in dem Namen eines Hauses, als namentlich
 für ein Spital wohl gedenken, um dieselben
 zu haben, ein solches zum allgemeinen Nutzen
 Unserer Stadt Augsburg, um insbesondere
 zur Bildung der namentlich Völkchen zu
 können, das aber ein solches Haus den Aktionären
 wollen den Zinsen ihres Kapitals zu versetzen, was
 uns für ein größtes Spiel und Kapital zu haben in der
 Gegenwart und zu erhalten. Namentlich zu wissen;
 für, ein Aktionären des Hauses zu Augsburg ein-
 und Vorstand in allen Fällen zu bestimmen, um den
 Unterhaltung unterzeichnet anzuführen. So haben
 Wir Uns geneigt bewegen lassen den Einfall
 den wir zu tragen und mit unserer Einverständnis
 bei Augsburg mit folgenden Drey Tausend,
 Fünf, Hundert Gulden auf dem namentlichen
 folgenden Jahr, mit dem Kaufmann Jahr an-
 fangend, als Unterhaltung, um respect. fünfzig
 Tausend langem dar mit dem Kauf der Zeit nachfolgend
 den namentlichen und in diesen drei namentlichen
 Kapitalvermögen, um Zinsentrag, Vergütung an-
 zuweisen,

Urkunde Großherzog Carls vom 29. März 1810 für die Aktionäre des Deutschhauses (Vorlage: wie Anm. 356).

- zuweisen, und zu überlassen, daß gütliche Ab-
 - weichen von demselben nicht soll, es sei denn der
 - Herr zu dem Herrn aus dem neuen zuweisen.
 - gebrauchten Foulde nicht der jeweiligen Temporal-
 - rüch der Herr Abfassung der neuen
 - und - 1000 Zinsen festsetzt. Die Zinsen
 - zu überlassen, und der neuen zuweisen.
 - zu überlassen und der neuen zuweisen.
 - und der neuen zuweisen, auf die neuen zuweisen.
 - fangt O. vollstän- der Einweisung zu über-
 - lassen, und es in neuen zuweisen, es neuen
 - bündigen neuen zuweisen, es neuen zuweisen,
 - es neuen zuweisen, es neuen zuweisen, und es neuen
 - zuweisen, zuweisen sollen. Die neuen zuweisen
 - und der neuen zuweisen von gütlichen Ab-
 - weichen der neuen zuweisen nicht überlassen
 - werden, und der neuen zuweisen und der neuen
 - zuweisen, so, wie der neuen zuweisen
 - und der neuen zuweisen zuweisen. In
 - dem neuen zuweisen der neuen zuweisen,
 - und der neuen zuweisen der neuen zuweisen,
 - zuweisen der neuen zuweisen.

29. März 1810.

Ende

Der Herr
 Für den Ab-
 und der neuen zuweisen
 zuweisen der neuen zuweisen



Stadt Aschaffenburg angemessenes und – 1,000 Zuschauer fassendes Schauspielhaus zu erbauen, und darinn zugleich die Einrichtung zu Bällen und Maskeraden auf eine anständige Art herzustellen, auch zugleich die erste Anschaffung 6. vollständiger Dekorationen zu übernehmen, welche *a)* in einem Prunksale, *b)* einem bürgerlichen Wohnzimmer, *c)* einem Walde, *d)* einer Strase, *e)* einem Dorfe, und *f)* einem Gefängnisse, bestehen sollen. Wir versprechen *Uns* überhaupt von gedachten Aktionären, daß sie bei diesem Unternehmen nichts unterlassen werden, was die äusere und innere Solidität dieses Baues, so, wie auch dessen anständige und geschmackvolle Einrichtung erfordert. In Urkunde *Unsrer* eigenhändigen Unterschrift, und begedruckten geheimen Kanzlei-Jnsiegels³⁵⁹; So gegeben Frankfurt den 29^{ten} März 1810.

Carl“.

II³⁶⁰

„*Anno* 1810 [...]. [...] Auch wurde der Ackord zum neuen Theaterhaus geschlossen. [...] *Anno* 1811. [...] In diesem Jahr wurde unter der Regierung des Fürsten *Primas* zwischen der Pfarrkirche u: dem *Seminarium* im Teutschhaus, das neue Theaterhaus erbaut, zu welchem Fürst *Primas* 30000 fl: gegeben, welche sind vom Nilkheimerhof gelöst worden, welchen H: von *Mergenbaum* kaufte. Das erste Theater war den 3^{ten} November. [...] *Anno* 1812 [...] Am 9^{ten} März wurde das alte Christ-Bildniß [...] mit Gewalt abgeschlagen u: in die Gruft gelegt [...]. [...] Die Ursach warum dieses geschehen ist war, wegen der Ansicht³⁶¹ des gegen über neu erbauten Theaterhauses, u: besonders wegen allzu großer Gleichgültigkeit in der Religion, die dermalen weit, ja sehr weit herab gesunken ist. Dieses ist geschehen am 9^{ten} März durch H: Stadtschultheisen *Leo* unter *R. d. F. Primas*.“

III³⁶²

„*Anno* 1810. [...] Auch wurde der Ackort geschlossen zum neuen Comethie Haus.] [...] *Anno* 1811 [...] Wurde unter der Regierung des Fürsten *Primas* dahier, zwischen der Pfarr Kirche und Semenarium in dem Teutschen Hause, das neue Komöthie Haus erbaut, zu welchen Fürst *Primas* 30000 Gulden gegeben, welche sind gelöset worden vor dem Nilkheimer Hof, den Herrn von *Mergenbaum* gekauft hat erste Comöthie 3^{ten} November. [...] Am 9^{ten} März wurde die alte Bildniß Christie am Kirchthurm *B. M. V.* mit Gewalt abgeschlagen, und in die Gruft verbor-gen [...]. Die Ursach warum dieses Bild abgerissen wurde, war, wegen der Ansicht des neu erbauten Comöthie Hause und besonders wegen alzugroßer Gleichgültigkeit in der Reliegion, die dermalen weit, ja sehr weit herunter gesunken ist, geschehen am 9^{ten} März durch Herrn Stadtschultheis *Leo*, unter *R. d. F. Primas*.“

³⁵⁹ Das verwendete Oblatensiegel hat folgende Umschrift – Abkürzungen sind in Kleinbuchstaben aufgelöst –: „CAROLUS Dei Gratia ARCHIEpiscopus Sancti Romani Imperii ARCHICANCellarius PRINCEps ELECTOR PRINCEps ASCHAFFenburgensis ET RATISBonensis COMES WETZLariensis“. Diese Umschrift war zum Zeitpunkt der Ausstellung völlig veraltet, denn sie entsprach schon seit etwa fünf Jahren nicht mehr der offiziellen Titulatur, denn bereits am 17. April 1805 hatte der damalige Kurerzkanzler Regensburg vor Aschaffenburg gestellt; vgl. *Spies*, Titulaturänderung (wie Anm. 330), S. 236.

³⁶⁰ *Haas* (wie Anm. 33), S. 124 f. u. 127 f.

³⁶¹ Vorlage: „Ausicht“.

³⁶² *Kirchberger* (wie Anm. 33), S. 117 ff. u. 122 f. Es handelt sich bei S. 117 um S. 117 bis, denn diese Seitenzahl wurde versehentlich zweimal vergeben.

Buchbesprechung

Gernot Frankhäuser, Kunst und Staatskunst. Carl Theodor von Dalberg, Aschaffenburg 2010 (Museen der Stadt Aschaffenburg), 45 S.

Es gibt Veröffentlichungen, die sind unter optischen Gesichtspunkten ein wahrer Augenschmaus. Dazu gehört auch die anlässlich einer Ausstellung über Carl von Dalberg, welche vom 15. Oktober 2010 bis zum 30. Januar 2011 in den staatlichen und städtischen Museumsräumen von Schloß Johannisburg in Aschaffenburg stattfand, als Begleitheft erschienene. Die hübsch gestaltete Broschüre Frankhäusers enthält eine Vielzahl von Abbildungen, von denen einige bisher nicht bekannt waren oder jedenfalls nicht in solcher Druckqualität vorlagen. Das Heft, obwohl es im Titel nur Carl von Dalberg nennt, bringt auch etwas über seine beiden ebenfalls schriftstellerisch tätigen jüngeren Brüder Wolfgang Heribert und Johann Friedrich Hugo, wobei letzterem ein eigenes Kapitel (S. 30 f.) gewidmet ist.

Geht man nun von den Abbildungen zum Begleittext, der aus mehreren, auf zwei Druckseiten präsentierten Kapiteln besteht – lediglich das letzte über Dalberg als Maler und Zeichner hat sechs Seiten –, so erlebt man manche Enttäuschung. Allein schon die Tatsache, daß bei der im Anhang (S. 44) aufgeführten (wissenschaftlichen) Literatur nicht nur die Reihentitel, sondern bei Aufsätzen auch die genauen Seitenzahlen fehlen, ist ein Ärgernis. Die Erwähnung des literarischen Machwerks von Weigend-Abendroth unter der seriösen Literatur ist geradezu eine Zumutung. Bei den aufgeführten Schriften Dalbergs hätte man zudem sinnvollerweise angeben können, welche nun im Auswahlnachdruck seiner Werke leicht zugänglich sind.

Nun aber zum eigentlichen Text: Im ersten Kapitel „Fragmente von Ruinen. Zum Thema ‚Carl Theodor von Dalberg – Kunst und Staatskunst‘“ (S. 10 f.) versucht Frankhäuser, Gründe und Hintergründe der als „Dalberg-Pfad“ konzipierten Ausstellung darzulegen. Die anschließende, schlicht mit „Carl Theodor von Dalberg“ überschriebene Zeittafel (S. 12 f.) ist ein Ärgernis, weil sie nicht nur neuere Forschungsergebnisse ignoriert, sondern auch sonst fehlerhaft ist. Das fängt schon bei den Begriffen kirchlicher Ämter an: Zur Jahreszahl 1754 wird von Dalberg als Domicellar in Würzburg und (1758) Worms gesprochen, ohne diesen Begriff zu erläutern – es handelt sich um ein zwar bereits Einkünfte beziehendes, aber noch nicht stimmberechtigtes Mitglied eines Domkapitels –, bei 1768 heißt es „Domherr in Mainz, 1770 in Worms, 1779 in Würzburg Domkapitular“; die Angaben zu Worms und Würzburg treffen zu, nicht hingegen zu Mainz, denn dort wurde Dalberg bereits 1768 Domkapitular, also stimmberechtigtes Mitglied des Domkapitels; der Begriff Domherr umfaßt Kapitulare und Domicellare, und solches war Dalberg in Mainz im selben Jahr wie in Würzburg geworden. Dalberg besuchte nicht die Universität in Würzburg, sondern erhielt dort Privatunterricht von Professoren. Sein Studium in Heidelberg schloß er 1761 nicht mit der Promotion zum Dr. iur. utr. ab, sondern besuchte anschließend die Universität Mainz (1761-1762). Dalberg trat seine Bildungsreise nach Italien und Frankreich – ob er auch die Niederlande besuchte, das ist ungewiß – erst Ende 1762 an und kehrte erst zwei Jahre später, nach-

dem er 1763/64 sein juristisches Studium an der Universität Pavia fortgesetzt hatte, ohne einen akademischen Grad zu erlangen, nach Mainz zurück. Dort trat er Anfang 1765 – und nicht schon 1763 – in den Dienst des Erzstiftes Mainz und wurde zum Hofrat ernannt; seine Ernennung zum Geheimen Rat erfolgte nicht, wie mit Gewißheit angegeben 1771, sondern wahrscheinlich schon 1770. Dalberg war zwar – 1771 ernannt, Dienstantritt 1772 – 1772-1802 mainzischer Statthalter in Erfurt, aber nie solcher im Eichsfeld; letztere Stelle hatten während dieser Zeit nacheinander mehrere andere Mitglieder des Mainzer Domkapitels inne. Die öffentlichen diensttäglichen Versammlungen in der Statthalterei Erfurt, die ‚Assemblées‘, fanden nicht, wie man aufgrund der Erwähnung unter „1772-1802“ annehmen könnte, bereits ab 1772, sondern erst ab 1786 statt. Dalberg wurde 1787 nicht nur vom Mainzer Domkapitel, sondern auch von jenem in Worms zum Coadjutor gewählt; im folgenden Jahr wurde er nicht zum Weihbischof von Tarsus, sondern zum Titularerzbischof von Tarsus ernannt. Bischof von Konstanz und somit Reichsfürst wurde Dalberg nicht 1799, sondern erst 1800. Das nur dem Namen nach neue Fürstentum Aschaffenburg, dessen Gebiet jahrhundertlang zum Erzstift Mainz gehörte, „als Ersatz für das an Frankreich gefallene Mainz“ zu bezeichnen – das ist zumindest sonderbar. Man kann Dalberg auch nicht „Gründungsmitglied des pro-napoleonischen Rheinischen Bundes“ nennen, denn er hatte sich erst im letzten Augenblick zur Unterzeichnung der Ratifikationsurkunde durchgerungen; der Rheinbund war nicht nur pronapoleonisch, sondern stand ausdrücklich unter dem Protektorat des Kaisers der Franzosen.

Im Kapitel „Ein würdiger junger Edelmann. Dalberg und Italien“ (S. 14 f.) wird die Bildungsreise des fälschlicherweise als „promovierten Juristen“ bezeichneten Dalberg zu früh (1761/62) und zu kurz – sie fand nämlich 1762-1764 statt – angesetzt. Frankhäuser zieht als Möglichkeit in Erwägung, daß „Johann Joachim Winckelmann Dalberg durch Rom führte“; diese Vermutung wird durch einen übrigens schon seit 1954, also seit mehr als einem halben Jahrhundert, gedruckt vorliegenden Brief Winckelmanns vom 22. Mai 1763 zur Gewißheit. Der Frage, ob der junge Mann Italienisch konnte, geht Verf. nicht nach, obwohl es dazu eine seit rund 200 Jahren veröffentlichte Quelle gibt, befaßt sich aber kurz mit dem Einfluß dieser Reise auf Dalbergs späteres Leben. Etwas merkwürdig ist der an Nietzsches Werk „Die fröhliche Wissenschaft“ (1882) oder Zuckmayers Lustspiel „Der fröhliche Weinberg“ (1925) erinnernde Titel des nächsten Kapitels, das mit „Ein fröhlicher Erzbischof. Dalberg als Geistlicher“ (S. 16 f.) überschrieben ist. Hierin wird einerseits die in der Zeittafel fehlende Anwartschaft auf einen regulären Sitz im Mainzer Domkapitel (1754) erwähnt, andererseits die unrichtige Behauptung wiederholt, Dalberg wäre in Heidelberg „zum Doktor beider Rechte promoviert“ worden. Dieser bewarb sich übrigens nicht, wie angegeben, 1771, sondern schon 1770 um die Statthalterstelle in Erfurt; außerdem fand die Wahl zum Coadjutor in Konstanz nicht im selben Jahr wie in Mainz und Worms statt, sondern erst 1788 – so übrigens richtig in der Zeittafel – statt. Die Priesterweihe Dalbergs erfolgte nicht am 3. Februar 1788, wie von Frankhäuser ohne Angabe eines Weiheortes behauptet, sondern bereits am 11. November 1787 in Bamberg; an diese Weihe schloß sich nicht „die Konsekration zum

Erzbischof von Tarsus – eine reine Titulatur“ an, vielmehr war Dalberg bereits einige Monate vor seiner Bischofsweihe vom Papst zum Titularerzbischof von Tarsus ernannt worden. Es stimmt auch nicht, daß „am 23. Dezember 1813 seine weltlichen Titel und Würden aufgehoben wurden“, vielmehr hatte er knapp zwei Monate zuvor, am 28. Oktober, zugunsten des Erbgroßherzogs Eugène Napoléon, Adoptivsohn des französischen Kaisers und Schwiegersohn des Königs von Bayern, als Großherzog von Frankfurt abgedankt.

In „Familienbande und Gemeinsinn. Dalberg und der Mainzer Adel“ (S. 18 f.) skizziert Frankhäuser kurz die Voraussetzungen für die Aufnahme in das Mainzer Domkapitel, wobei zwar richtig angegeben ist, daß alle acht Ururgroßeltern (eigentlich: Ururgroßelternpaare) adelig sein mußten, allerdings stimmt die Anzahl der Ahnen nicht, denn bis zur vierten Vorfahrgeneration hat ein Mensch keine 32, sondern lediglich 30 Ahnen (zwei Eltern, vier Großeltern, acht Urgroßeltern und 16 Ururgroßeltern). In doppelter Hinsicht falsch ist die Aussage: Als Dalberg „zum Koadjutor und somit zum künftigen Kurfürsten von Mainz gewählt wurde, galt dies als eine echte Wahl, bei der erstmals in der Mainzer Geschichte keine Bestechungsgelder den Ausschlag gegeben hätten“. Erstens gab es – auch wenn solches in der Literatur oftmals zu lesen – keinen Kurfürsten von Mainz, sondern der jeweilige Erzbischof von Mainz war als solcher Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und Inhaber des Erzamtes eines Erzkanzlers über Germanien. Zweitens ist schon seit der 1879 veröffentlichten Dalberg-Biographie von Beaulieu-Marconnay bekannt, daß bei der Coadjutorwahl von 1787 Bestechungsgelder flossen; aus einer Nachlaßprozeßakte geht außerdem hervor, daß ein Mainzer Domherr die Weiterzahlung einer Rente forderte, die ihm der verstorbene Dalberg bisher für seine Stimme bei der Wahl zum Coadjutor gezahlt habe.

Im Kapitel „Ein schwieriges Kapitel. Dalberg und Erthal“ (S. 20 f.) hätte eigentlich noch erwähnt werden müssen, daß letzterer zunächst nicht nur gegen Dalberg als Coadjutor, sondern gegen eine solche Wahl überhaupt war, weil sie ihn an sein Lebensende gemahnte. Zum Zeitpunkt der Coadjutorwahl gehörte Dalberg übrigens nicht mehr dem Illuminatenorden an. „Feuer des Geistes. Dalberg im Porträt“ (S. 22 f.) ist das Kapitel überschrieben, das Dalbergs Darstellung in der bildenden Kunst behandelt. Das mit „Ein Bücherpaket. Dalberg und Napoleon“ (S. 24 f.) betitelte Kapitel geht knapp auf die Beziehungen zwischen diesen beiden Persönlichkeiten ein. Unzutreffend darin ist die Behauptung, daß das Erzstift Mainz „als einziges geistliches Fürstentum 1803 nicht säkularisiert wurde“, denn einerseits wurden durch den Reichsdeputationshauptschluß „der Deutsche und der Maltheser-Orden der Säcularisation nicht unterworfen“ (§ 26), andererseits wurde das Erzstift Mainz aufgelöst und Dalberg, seit 1802 Erzbischof und Kurfürst, als nunmehriger Kurfürst-Erzkanzler „ex iure novo“ mit Gebieten ausgestattet (§§ 25 u. 45), von denen einige zum vormaligen Erzstift gehörten. In der Nacht vom 1. auf den 2. August 1813 kam kein „flüchtende[r], gehetzte[r] Napoleon“ nach Aschaffenburg, sondern ein Kaiser und Feldherr, der auf dem Weg zum Kriegsschauplatz war; ähnlich war es bei seinen vorhergehenden Aschaffenburg-Besuchen 1806 und 1812 gewesen, welche mit dem von 1813 insgesamt nur etwa sechs Stunden dauerten.

„Freude an der Freude anderer. Dalberg als Museumsgründer“ (S. 26 f.) behandelt Dalberg als Bewahrer von Kulturgut in Aschaffenburg. Für 1814 vom vormaligen Fürstentum Aschaffenburg zu sprechen, das ist unzutreffend, denn es behielt diesen Status auch noch in den ersten Jahren der bayerischen Zeit. Dalbergs Verhältnis zu Bayern wird in dem mit „Die kleine, aber teure Stadt. Dalberg, Bayern, Aschaffenburg“ (S. 28 f.) überschriebenen Kapitel skizziert. In „Die Macht der Musik. Johann Friedrich Hugo von Dalberg“ (S. 30 f.) wird knapp der jüngste (1760-1812) der drei Dalberg-Brüder vorgestellt, der als Musiker, Komponist und Verfasser u. a. philosophischer Schriften hervortrat. Völlig abwegig ist Frankhäusers Vermutung, er hätte möglicherweise seinen älteren Bruder zur Gründung der Musikschule in Aschaffenburg angeregt, denn die hat völlig andere Wurzeln. Es trifft auch nicht zu, daß Carl von Dalberg im Gegensatz zu seinem Bruder Friedrich kein musikalisches Talent hatte, denn ersterer spielte Violine, und seine Fähigkeiten auf diesem Instrument wurden in einem Gedicht zum Ende seiner Studienzeit in Heidelberg hervorgehoben.

Im Kapitel „Der Goldschatz. Dalberg und die Frauen“ (S. 32 f.) geht Frankhäuser sachlich mit diesem mangels entscheidender Quellen nicht völlig zu klärenden Thema um. Allerdings ist der auf die Erwähnung von Dalbergs Großzügigkeit folgende Satz – „Seinem Kosenamen ‚Goldschatz‘ wurde er eben auch in materieller Hinsicht stets gerecht.“ – so nicht richtig, denn „Goldschatz“ bezog sich bei allen Erwähnungen in Dalbergs Erfurter Zeit stets auf erhaltene oder – nach dem zu erwartenden Regierungsantritt in Mainz – erhoffte finanzielle Unterstützungen. „Geistesfunken. Dalberg, Goethe und Schiller“ (S. 34 f.) vermittelt einen kleinen Einblick in die Anregungen, welche Dalberg im Umfeld Schillers erfuhr und letzterem, dessen dramatisches Erstlingswerk „Die Räuber“ vom mittleren der Dalberg-Brüder, Wolfgang Heribert (1750-1806), 1782 in Mannheim uraufgeführt worden war, auch gab. Im Gegensatz dazu wird die Bedeutung, welche Gespräche zwischen Carl von Dalberg und Goethe, und zwar für diesen besonders über naturwissenschaftliche Dinge, hatten, nicht einmal erwähnt. Über das letzte Kapitel „Mit dem Bleistift in der Hand. Dalberg als Maler und Zeichner“ (S. 36-41) maßt sich Rez. kein Urteil an, erlaubt sich aber hinzuzufügen, daß Dalbergs Zeichenlehrer in den 1750er Jahren der aus Reutte in Tirol stammende und seit 1750 in Mannheim tätige Maler Franz Anton (von) Leitenstorffer (1721-1795) gewesen war, der 1769 Professor an der neugegründeten dortigen Zeichnungsakademie wurde und 1778 nach der im Vorjahr in Erfurt erschienenen Erstaussage von Dalbergs populärster Schrift „Betrachtungen über das Universum“ die zweite Auflage in Mannheim – auch die weiteren bis zur sechsten Auflage 1819 wurden dort verlegt – „aus besonderer Verehrung gegen den Herrn Verfasser auf seine eigenen Kosten“ herausgab.

Zu bemerken ist noch, daß die Kapitelüberschriften gut formuliert sind, jedoch in den meisten Fällen das jeweils behandelte Thema nicht so recht treffen. Insgesamt ist ein reizvoll bebildertes Heft entstanden, dessen Texte über Carl von Dalberg nicht den neuesten Forschungsstand wiedergeben und auch, wenn man davon abieht, leider recht fehlerhaft sind. Kurzum: Eine Chance wurde vertan.

Hans-Bernd Spies